Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Fünfte Abtheilung.

Auf die Ordensfeste.

Sechster Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1783.

Inhalt
der
im sechsten Theile der fünften Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeste.

Auf den heiligen Ludwig.
Eine Predigt.

Ludwig hat seiner Regierung drey zerschiedene Thronen errichtet, der erste in seinem Herzen durch die Heiligkeit seines Wandels; den zweyten in dem Herzen seines Volkes durch die Billigkeit seiner Gesetze; den dritten in dem Herzen seiner Feinde durch die Standhaftigkeit seines Muthes 1

Auf den heiligen Joseph von Calasanz.
Eine Predigt.

Von der Vorbereitung, Ausübung, und den Folgen seines Amtes 37

Auf den heiligen Kirchenlehrer Augustin.
Erste Predigt.

Augustin wird als ein von der Hand der Sünde umgestürzter, von der Hand der Gnade wieder aufgerichteter, und durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzter Pfeiler vorgestellet 64

Zwote Predigt.

Von dem Triumphe der christlichen Wahrheit über die Verblendung unsrer Sinne; von dem Triumphe der christlichen Demuth über die Hoffart

un-

unsers Verstandes; und von dem Triumphe der christlichen Liebe über die Feigheit unsrer Herzen. 97

Auf die sel. Franziska Fremiot von Chantal.

Eine Predigt.

Von ihren Siegen über die Welt, und über sich selbst 132

Auf den heiligen Joseph von Cupertin.

Erste Predigt.

Joseph wuchs zunehmend wie in der Kreuzigung des Fleisches, so in den Erleuchtungen des Geistes, und in der Verherrlichung der Gnade. 170

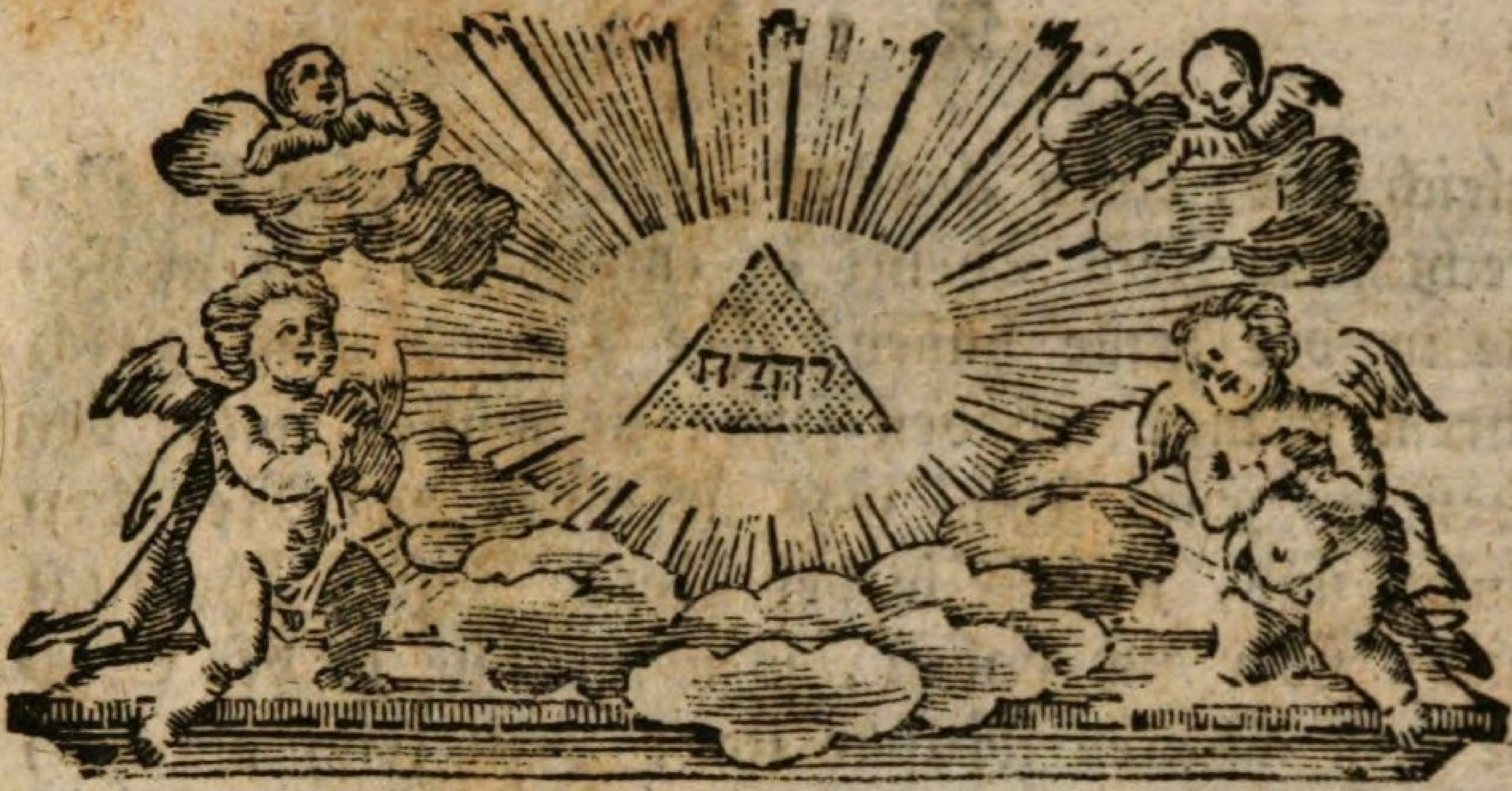
Zwote Predigt.

Durch den Wandel in der Gnade Gottes wurde an Josephen der überirdische oder himmlische Mensch sichtbar, und der irdische oder weltliche Mensch unsichtbar . . . , . 200

Auf den heiligen Franz von Borgia.

Eine Predigt

Von der Entsagung als dem vortrefflichstem Opfer, das in der Hand Gottes die Quelle eines Segens ohne Gränzen ward 225



Rede

auf den heiligen Ludwig.

Der Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit. Hebr. 1. 8.

Eingang.

Wenn das Heil eines jeden Christen das Werk der Gnade ist; so ist jenes der Könige ihr Meisterstück. In der Mitte der Leidenschaften, die sie belagern, der Klippen, die sie umgeben, der Pflichten, die sie theilen, der Ergötzungen, die sie reizen, der Schmeichler, die sie blenden, der Feinde, die sie stören, ist es nicht genug,

gleich uns, einen Ausfluß, einen Tropfen der Gerechtigkeit Jesu Christi zu empfangen: sie müssen sie in der Fülle haben, ihre Tugend muß gleich ihrem Range erhaben seyn: sie müssen unter den Heiligen jenes seyn, was sie unter den Menschen sind; und, wie sie in der Natur Jesum Christum allein über sich haben, so müssen sie in der Gnade kein anderes Muster ihrer Heiligkeit, als ihn, haben.

Die Privatpersonen mögen sich in ihren Tugenden Menschen, wie sie, zum Muster wählen, die Antonier, die Benedikte, die Brunonen mögen das Muster der Einsiedler seyn; die Assisner, die Bernarde mögen die Büßer aufmuntern; die Paule, die Dominicusse, die Xaverie mögen die Apostel unterrichten; Jesu Christo allein steht es zu, die Könige zu bilden, der Urheber ihrer Macht ist die Richtschnur ihrer Gerechtigkeit, und der Zepter, den sie tragen, muß, gleich dem seinigen, der Zepter der Billigkeit seyn. **Der Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit.** Hebr. 1. 8.

Nach diesem göttlichen Muster herrschte der große heilige Ludwig, die Augen immer auf Jesum Christum gehäftet, sah man ihn so, wie uns der heilige Augustin einen christlichen König abmalt, demüthig in seiner Größe sich erinnern, daß er einen Meister über sich habe: seiner Macht sich mehr zur Herrlichkeit Jesu Christi, als zur seinigen, gebrauchen: seinen Gott mehr fürchten, als man ihn selber fürchtete: man sah ihn, seiner Religion getreu, aus seinen heiligen Gesetzen die Richtschnur seines Verhaltens ziehn; streng aus Nothwendigkeit, aus Neigung gutthätig, zum

strafen langsam, hurtig zum verzeihen, eifersüchtiger über seine Leidenschaften, als über alle Völker des Erdkreises zu herrschen von den Lüsten um so viel mehr entfernt, als es ihm freier stand, ihrer zu genießen, und in diesen edeln Gesinnungen nicht durch die Eitelkeit, welche heidnische Prinzen beseelet, sondern durch die Liebe, welche heilige Könige bildet, unterstützet: **Nicht wegen der Begierde nach einem eiteln Ruhme, sondern wegen der Liebe der ewigen Glückseligkeit.**

Man sah ihn endlich so, wie ich ihn euch in den drey Theilen dieser Rede vorstellen werde, auf dem engen Pfade der Gerechtigkeit einhergehen, und ihr die Herrschaft über sein eigenes Herz, ihre heiligen Gesetze verkünden, und ihr die Herrschaft über das Herz seiner Unterthanen, ihre Beleidigungen rächen, und ihr die Herrschaft über das Herz seiner Feinde einräumen. Ich hatte also Ursache, zu sagen, und ich werde euch davon überzeugen, die Regierung des heiligen Ludwigs sey jene der Gerechtigkeit gewesen; weil er ihr drey verschiedene Throne errichtet hat, den ersten in seinem Herzen durch die Heiligkeit seines Wandels: den zweyten in dem Herzen seines Volkes durch die Billigkeit seiner Gesetze: den dritten in dem Herzen seiner Feinde durch die Standhaftigkeit seines Muthes: **Der Zepter deines Reiches.** Hebr. 1. 8.

Sieh, großer Heiliger! was die Herrlichkeit des Reiches Jesu Christi, und zugleich den Karakter des Deinigen bestimmet. Erhalte mir von dem heiligen Geiste jene edle Gesinnungen, die er dir einflößte, die lebhaften Erleuchtungen, durch die er dich leitete, damit ich nicht auf den unbe-

kannten Wegen eines Hofes, an dem du zur Seligkeit gelangtest, irrgehe; sondern der auf dem Pfade der Gerechtigkeit, auf dem du einhergiengst, Schritt für Schritt nachfolge, und ihr die Herrschaft über die Herzen meiner Zuhörer verschaffe, so, wie sie jene über das Deinige besaß. Diese Gnade begehre ich durch Marien.

Erster Theil.

Der erste und edelste Unterthan eines christlichen Königes ist sein eigenes Herz: die Herrschaft, die er von außen ausübet, ist nichts, wenn er nicht Herr über sich selber ist. Für die Sicherheit seiner Völker wachen, durch seinen Stand zu ihrem Schutze verpflichtet seyn, ihrer Güter zu seiner Unterhaltung, ihrer Stärke und ihres Blutes zu seiner Vertheidigung, ihrer Treue zur Ruhe seines Lebens bedärfen, dieß ist für einen Monarchen eine Gattung einer mit dem scheinbaren Namen der königlichen Würde bedeckten Knechtschaft. Denn König seyn, heißt nicht, nach der Lehre des heiligen Augustins, aus Begierlichkeit herrschen: es heißt, jenen, denen man befiehlt, aus Pflicht dienen: **Jene, die herrschen, dienen; denn sie gebiethen nicht aus Begierde zu herrschen, sondern aus der Pflicht zu sorgen.** Aber über sein eigenes Herz herrschen, über seine Leidenschaften eine edle Gewalt ausüben, ihnen Gränzen vorschreiben, ihnen so, wie Gott selber den Fluthen des Meeres, zurufen: **Bis hieher werdet ihr kommen, und dieses**

Sand-

Sandkörnlein der evangelischen Demuth wird euch in der Frechheit, die euch dahinreißt, zurückhalten: **Bis hieher wirst du kommen.** Iob. 38. 11. Dieses, meine Herren! macht die Vollkommenheit eines Christen, und die wahre Eigenmacht eines großen Königes aus. Wie edel ist diese Gewalt, die man über sich selber ausübet; aber wie schwer ist es, dazu zu gelangen? Wie schön ist es seinem Herzen, Gesetze geben; aber wie viele Mühe kostet es, sich denselben zu unterwerfen, und sich davon beherrschen zu lassen? Dieses Herz ist ein hochmüthiger Unterthan, den tausend Leidenschaften aufzuwickeln trachten, spricht der heilige Bernhard: der Ehrgeiz empöret ihn, die Wohllust verführet ihn, die Furcht erschüttert ihn, der Eigennutz verderbt ihn, jede will ihn nach ihrem Wohlgefallen beherrschen: Sie streiten in mir selbst um mich selbst; und wenn wir in dem Privatstande diesen verdrüßlichen Kampf empfinden, was für eine Mühe wird es einen König nicht kosten, sein Herz dem Joche des Evangeliums gefangen zu geben? In diesem Stande setzen sich drey wichtige Hindernisse der Herrschaft der Gerechtigkeit über das Herz eines Monarchen entgegen: die Unabhängigkeit bläßt ihn auf, die Wohllust reizet ihn, die Schmeichelei verblendet ihn; aber aller dieser Hindernisse ungeachtet wird die Gerechtigkeit über das Herz des heiligen Ludwigs herrschen, und ihr werdet sehen, wie er, um sie zu erhalten, der Unabhängigkeit die Demuth Jesu Christi, der Wohllust das Kreuz Jesu Christi, der Schmeichelei die Wahrheit Jesu Christi entgegensetze.

1. Das größte Hinderniß, welches die Gerechtigkeit in einem Herzen antreffen kann, ist die Unabhängigkeit, sie verbreitet darin einen heimlichen Hochmuth, der es gegen alles, was ihm die Dienstbarkeit droht, empöret. Gewöhnt den Menschen Gesetze zu geben, will man von Gott keine annehmen, durch das Befehlen verlernet man das Gehorchen, und durch den Schimmer einer blendenden Größe verführet, versteht man nicht diesen schönen Grundsatz des heiligen Augustins, ein Christ sey schuldig, desto demüthiger zu seyn, wie erhabener er ist, und die Tiefe seiner Demuth nach der Erhabenheit seines Ranges zu messen: **Das Maaß der Demuth eines jeden ist das Maaß seiner Größe.**

Du verstandest diesen Grundsatz, großer König! du sahest Jesum Christum, dieses ewige Muster deiner königlichen Würde, ob er gleich Gott gleich war, sich ihm zu Ehren vernichten, durch seine Demuth sich mit jenen vermengen, deren Herr er durch seine Natur war, das Gesetz von seinem Vater empfangen, bevor er es seinen Jüngern gab, du sahst ihn, und du hattest Muth genug, ihn nachzuahmen. Denn mit was für einem Eifer sah man nicht den heiligen Ludwig von dem Eigensinne seiner eigenen Größe entblößet, allen Gesetzen seines Gottes gehorchen, und erkennen, daß die Könige und Hirten nur einerlei Evangelium haben. Wie getreu sah man ihn nicht den genauesten Gesetzen der christlichen Gerechtigkeit folgen, durch die Demuth seiner Gesinnungen der Unabhängigkeit seines Standes Schranken setzen, und nach dem Beispiele Jesu Christi das Geheimniß finden, durch die Er-

nie-

niedrigung noch zu wachsen, da er sich durch die Größe nicht mehr erheben kann: **Da er nicht durch die Majestät zunehmen konnte, nahm er durch die Demuth zu.**

Dieß, meine Herren! nenne ich der Gerechtigkeit die Herrschaft über sein Herz einräumen. Denn was ist das Wesen der Gerechtigkeit nach Jesu Christo selber? Einem jeden das Seinige zu geben, was man ihm schuldig ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist, und nach diesem Grundsatze wußte sich Ludwig unter den Pflichten seiner Religion und seines Standes zu theilen. Ferne von diesem zweyfachen Mißbrauche der Großen der Welt, welche bald in den Uibungen einer abergläubischen Pflicht ausschweifend, jenes, was sie ihrem Range schuldig sind, vergessen, ihre Würde eben so sehr, als ihre Person erniedrigen, alles Gott und nichts dem Kaiser geben; bald von ihrem Range eingenommen jenes, was sie ihrer Religion schuldig sind, außer acht lassen, wenn sie sich demüthigen, sich herabzusetzen befürchten, alles dem Kaiser und nichts ihrem Gott geben: Ludwig, sage ich, wider diese zwo Klippen der Tugend in Sicherheit, weiß jenes, was er dem Throne schuldig ist, mit jenem, was er den Altären schuldig ist, zu vereinigen. Er weiß als König zu befehlen, als Christ sich zu unterwerfen, den Schimmer der Krone durch die Demuth des Christenthums zu heiligen, und die Demuth des Christenthums durch den Schimmer der Krone zu erheben.

Auch herrschte über diesen großen Prinzen die Gerechtigkeit, die seinen Geist und sein Herz einrichtete. Aber halten wir uns nicht bei dem un-

bestimmten Gemälde einer idealischen Tugend auf; die allgemeinen Lobsprüche sind allzeit verdächtig; der heilige König, den ich lobe, bedarf unsrer Muthmassungen nicht, um groß zu erscheinen, seinen heiligen Handlungen ist er seinen ganzen Ruhm schuldig, und darinn muß man ihn suchen. Waget euch also hier, meine Herren! in die zergliederung seines Lebens, folget ihm Schritt für Schritt auf dem Fußsteige der Gerechtigkeit, und sehet ihn mit der Wag in der Hand jenes, was er sich selbst, und was er Gott schuldig ist, anordnen.

Als ein in den Tiefen der weisesten Staatsklugheit aufgeklärter König entwickelt er sie, durchdringt er sie, nichts ist über seinen großen Geist erhaben: dort wirft er die Anschläge der auswärtigen Fürsten über den Haufen; hier kömmt er den Verschwörungen einheimischer Feinde zuvor, oder entdecket die Dürftigkeiten unterdrückter Völker. Die Weisheit, die für ihn, wie für den Salomo, vom Himmel herabgestiegen ist, verläßt ihn, nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes, niemals: sie arbeitet mit ihm in dem Kabinete, kläret seine Zweifel auf, leitet ihn in seinen Absichten, und von ihren Erleuchtungen unterstützet sieht man ihn überall, als König, handeln, reden, entscheiden: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Matth. 22. 21. Als ein den Geheimnissen des Glaubens unterwürfiger Christ bethet er sie an, gläubt er sie mit Einfalt, seine Augen und seine Vernunft sind ihm verdächtig, das Ansehn der verlaufenen Jahrhunderte und die Aussprüche der Schrift gelten ihm für alles, tausendmal sicherer durch das Wort Jesu

Chri-

Christi, als durch das Zeugniß seiner Sinne braucht er nicht Zeuge des Wunderwerkes eines auf unsern Altären, unter der natürlichen Gestalt eines Kindes, sichtbaren Gottes zu seyn, sein Glaube bethet da von ferne einen verborgenen Gott an, ohne Vorwitz, und ohne Ungewißheit: er glaubt als Held, wie er sich in allen andern Umständen zeiget, ganz Aug, ganz Witz, ganz Vernunft gegen die Staatskunst, ohne Augen, ohne Vernunftschlüsse gegen die Religion, ganz König in dem Kabinete, ganz Christ in dem Heiligthume, und der Unabhängigkeit seines Standes ungeachtet unterwirft er seinen Verstand dem Joche des Glaubens, und giebt Gott, was er ihm schuldig ist: **Gebet Gott, was Gottes ist.**

Die Gerechtigkeit, welche seinen Verstand erhebet, oder erniedriget, beruhiget oder empöret auch sein Herz nach den Umständen, muß er als König aufrührerische Feinde zurücktreiben, den Blitz in der Hand, die Kühnheit des Brettaniers oder des Engeländers unterdrücken, für die Sicherheit des Staates gerechten Unmuth äußern, so weiß Ludwig sein Herz der Billigkeit seiner Rechte zu widmen: er zeigt, daß Tugend dem Muthe nicht nachtheilig ist, daß die Frömmigkeit kein Zufluchtort der Feigen ist, und daß in einer Religion, die den Gott der Kriegsheere anbethet, der Heilige bei den Helden gar wohl bestehen kann.

Muß er als Christ besiegten Feinden verzeihen, einen Widerwillen, den die Staatsklugheit rechtfertiget, aus Religion ersticken, dem Grafen von der Mark und dem Herzoge von Brettanien eine Verschwörung, die seinen ganzen Zorn ver-

diente, nachsehen. Ihr Rachgierigen! er lehret euch, ihn zu mäßigen; unter dem Geräusche der Waffen, das ihn zur Rache auffodern, hört er die Stimme des Evangeliums, das ihn zur Sanftmuth ermahnet: er empfängt mit dem Theodosius die Gelegenheit zu verzeihen, die man ihm darbeut, als eine Gnade: **Er glaubte eine Wohlthat zu erhalten, da man ihn bath, zu verzeihen.** Er weiß es, wie der heilige Chrysostomus lehret, daß es eines Königes würdiger sey, seinen Zorn, als seine Feinde zu überwinden: seine Macht zeige sich ungleich weniger, wenn er strafet, als wenn er vergiebt; und da die Niederlage seiner Feinde der Ruhm und das Werk seiner Soldaten ist, sey der Sieg über sein Herz ihm allein eigen: **Dort wird das Werk der Waffen, und der Soldaten vorgenommen, hier ist es allein dein Triumph.**

So und noch edler waren die Gesinnungen, die Ludwig nicht von der heidnischen Eitelkeit, sondern von der evangelischen Gerechtigkeit gelernet hatte. Eine Gerechtigkeit, der er nicht aus Eigendünkel oder Gähheit folget, wie die meisten aus uns, die man bald alles für die Sache Gottes unternehmen; bald die Sache Gottes der ihrigen aufopfern, sieht: in den Augenblicken des Eifers für unsern Glauben zu sterben bereit, in andern über seine Geheimnisse zweifelhaft, und etwas für ihn zu leiden untüchtig: zu Zeiten an den Füßen der Altäre unsern Feinden zu verzeihen entschlossen, und sonst überall auf eine Gelegenheit sie anzuschwärzen, oder zu Grund zu richten bedacht: heute aus Abscheu vor der Sünde gerecht, und morgen aus Eckel an der Tugend Sünder.

Nichts

Nichts gleiches trift man in der Tugend Ludwigs an; immer beständig, immer einförmig, immer sich selbst gleich verläugnet sie sich niemals, und ich sehe ihn in allen Ständen seines Lebens gleich heilig, gleich gerecht.

Gerecht auf dem Throne, wo er für das Glück und die Sicherheit seiner Unterthanen wachet, wo er der unterdrückten Unschuld einen glücklichen Zufluchtort öffnet, wo er die Gnaden mit Billigkeit austheilet; gerechter an den Füßen der Altäre, wo er so oft des Tages sein Herz vor Gott ausschüttet, sich den öffentlichen Geschäften entzieht, um in sich selbst zu gehen, von demjenigen, durch den er herrschet, die Kunst zu herrschen lernet, nebst dem Feuer der Liebe die Einsicht einer heiligen Staatsklugheit empfängt; in der Mitte eines unruhigen Hofes, der in der Vergessenheit Gottes begraben liegt, mit der einzigen Sorge, diesen an seiner statt herrschen zu lassen beschäftiget ist: und mit einem Worte, wie jene Gestirne, die durch die Gewalt der ersten Bewegungskraft hingerissen, keine andere Bewegung, als diese zu haben scheinen, die aber durch eine entgegengesetzte Bewegung die ihnen eigen ist, unbemerkt eine andere Laufbahne einschlagen, also auch von dem Strome der Geschäfte und Staatssorgen dem Scheine nach hingerissen durch geheime Wege auf Gott zurückkömmt, mit den Gottlosen durch die Nothwendigkeit seines Standes vermenget; aber von ihnen durch seine Tugendübungen abgesondert ist, und auf dem Wege der Sünder dennoch heimlich auf dem Pfade der Tugend wandelt. Gerecht in der Mitte jener zahlreichen Hofleute, von denen er seiner Würde die

ge-

gebührende Ehrfurcht verschaffet: groß ohne Hochmuth, majestätisch ohne Stolz, prächtig ohne Verschwendung, liebenswürdig und vertraulich ohne Niederträchtigkeit, des Willens, daß die Furcht Gottes die Richtschnur der den Fürsten schuldigen Ehrfurcht sey, daß man ihn ohne Laster und Abgötterei, als einen Menschen, der niedriger als Gott allein, und erhabener als alle andere ist, verehre, und so seine wahre Größe von seiner Religion entlehnend, wie Tertullian sagt: **Denn so ist er größer, als alle, wenn er kleiner, als der einzige wahre Gott ist.** Noch gerechter in der Mitte eines Haufens von Armen, seine Demuth mag ihn nun zu ihren Füßen erniedrigen, um mit seinen königlichen Händen den Aussatz, der sie decket, abzutrocknen, und dadurch die Zärtlichkeit der Großen zu beschämen, die den Anblick ihres Elendes nicht vertragen können, oder seine Liebe mag sie täglich zu seiner Tafel rufen, um die Pracht der Sinnlichen zu verdammen, die sie bei dem Anblicke ihrer Ueppigkeiten für Hunger verschmachten lassen, oder seine Freigebigkeit mag ihnen bestimmte Einkünften von seinen Ersparnissen anweisen, und für sie Quellen der Liebeswerke eröffnen, welche in vier Jahrhunderten nicht versiegen konnten, um den Geiz der Reichen über seine grausame Haushaltung schamroth zu machen; oder seine Zärtlichkeit mag sie endlich in den Spitälern, wo sie leiden, besuchen, seine Seufzer mit ihren Thränen vermischen; sich in die Zergliederung ihres Elendes einlassen, und, gleich einem Adler von dem Mittelpunkte des Lichtes in die Mitte der verfaulten Todtenkörper, von dem Schimmer seines Thrones in die Mitte der leidenden

den Glieder seines göttlichen Lehrmeisters sich herablassen: über alle Könige durch seine Tugend, über die Priester selbst durch seine Demuth erhaben, spricht der heilige Ambrosius von einem christlichen Kaiser: so, **daß er die Kaiser an Tugend, die Priester an Demuth überwunden hat.**

Diese waren die unverbrüchlichen Grundsätze deines Verhaltens, großer König! so wußtest du zur Zeit die Pflichten der Staatskunst und des Glaubens, einer gerechten Strengheit und einer liebenswürdigen Nachsicht, des Königes von Frankreich, und des Vaters der Armen, des Vertheidigers des Staates, und des Beschützers der Kirche zu erfüllen. Aber, was man noch mehr bewundern muß, ist dieses, daß jene Gerechtigkeit, die über dein Herz ungeachtet der Unabhängigkeit herrschte, auch trotz der Wohllust sich in ihrer Herrschaft erhalten hat.

2. Was für ein Hinderniß für das Reich der Gerechtigkeit, meine Herren! Ihre erste Wirkung ist, nach dem heiligen Thomas, die Ordnung in dem Herzen des Menschen einzuführen, seine Leidenschaften seiner Vernunft, seinen Leib seiner Seele, seine Seele seinem Gott zu unterwerfen, und die Wohllust kehret diese schöne Ordnung um; wo sie immer herrschet, gehorchet die Vernunft, und befiehlt die Leidenschaft, ist die Seele die Sklavin, und der Körper der Herr, Gott thut nichts, und der Mensch ist Meister. Nun aber wo herrschet die Wohllust unumschränkter, als an den Höfen der Könige? Dort verschwöret sich alles, die Sinne zu bezaubern: die Pracht blendet euch, der Uiberfluß machet euch weichlich,

die Schauspiele bezaubern euch, die Gegenstände verführen euch, die Beispiele reissen euch fort, die Leidenschaften sind lebhaft und mächtig, das Ansehn macht euch alle Ergötzungen leichter, der Rang entschuldiget sie, die Gefälligkeit rechtfertiget sie, die Zaghaftigkeit feiler Seelen sieht sie euch nach, ein jeder befördert sein Glück auf Unkosten eurer Tugend; man hält es für ein Verdienst, an eurem Untergange zu arbeiten: der geschickteste Diener eurer Leidenschaften dünkt sich der würdigste Gegenstand eurer Wohlthaten, und zwischen so vielen Lastern, die euch umlagern, spricht der heilige Hieronymus, könnet ihr nicht mehr die Tugend sehen. Dieß ist der gefährliche Zustand des großen Heiligen Ludwigs, die Ergötzlichkeiten umringen ihn; die sinnreiche Wohllust legt seinem Herzen überall Fallstricke; wie wird er den Thron der Gerechtigkeit in der Mitte dieses Thrones der Bosheit aufrecht erhalten? Ach! das Kreuz, das Kreuz Jesu Christi ist seine Stütze, nach der Erinnerung des heiligen Augustins, da er an dieses geheiligte Holz geheftet, und durch die Strengheit der Buße mit seinem göttlichen Meister gekreuziget ist, fließen alle Gelüsten bei seinen Füssen vorbei, und erschüttern ihn nicht: **Wen sollte nicht diese schreckliche Fluth der Bosheit mit sich fortreißen, wenn nicht das Kreuz Christi aufgestellet wäre, dessen Stammen wir ergreifen, und dadurch feststehen?** Er sieht Jesum Christum, den König der Könige, in der Mitte der Glückseligkeit, die er genießen konnte, sich zum Leiden bequemen, und sein Kreuz allen Freuden des Himmels und der Erde vorziehn, wie der Apostel spricht, und er setzt sein gan-

ganzes Vergnügen in dem Eifer, ihn nachzuahmen: **In Ansehung der Freude erlitt er das Kreuz.** Hebr. 12. 2. Daher kam jene heldenmäßige Buße, welche den Purpur mit der Bußgürtel zu vereinigen wußte; daher kamen jene unschuldigen Grausamkeiten, die eines dem Staate so kostbare Blutes nicht schoneten; daher jener geheime Versuch der Marter, der er sich in der Folge aussetzen wird. Daher endlich jene freiwillige Enthaltung von jenen Ergötzlichkeiten, welche die Großen als einen von ihrem Range unzertrennlichen Antheil betrachten; jene weltlichen Schauspiele, wo sich das Gift durch Augen und Ohren eindringt. Ludwig untersaget sie, jene unmäßigen Spiele, wo das Erbe der Armen so grausam verschwendet wird; Ludwig verbannet sie, jene angenehme Verbindungen, die die unvermeidliche Klippe der Reinigkeit sind. Ludwig gestattet sich dieselben niemals, und dadurch erhält er, gleich jener berühmten Quelle, welche ihre Wässer durch die Mitte des Meeres, ohne dessen Bitterkeit anzunehmen, süß durchführt, seine Unschuld in dem Mittelpunkte des Verderbnisses: er lebt in dem Schooße der Wohllüsten abgetödtet, und machet sich eine Ehre daraus, jene Buße auf dem Throne auszuüben, deren sich Privatmenschen schämen, wie der heilige Augustin von einem andern Fürsten sagt: **Dessen sich Privatmenschen schämen, dessen schämet sich der Kaiser nicht, öffentliche Buße zu thun.**

3. Obsieger über die Wohllüsten wird er sich wohl von andern Blendwerken verführen lassen? Die Schmeichelei, jenes heimliche Gift der Gerechtigkeit der Könige, wird sie die Seinige ver-

verderben können? Nein, meine Herren! er bewafnet sich wider sie mit der Wahrheit Jesu Christi, und er besieget sie; er findet in dem Evangelium, das er täglich liest, nur einen engen Weg für alle Stände, und auf diesem will er einhergehn: **es ist eine enge Pforte, welche zum Leben führet.** Matth. 7. 14.

Umsonst machet man ihm, um sein Herz zu erweichen, aus dem Gott, den er anbethet, ein blindes Phantome der Barmherzigkeit, gelind und nachsichtig gegen die Großen, streng und genau gegen die Kleinen, der auf dem Throne jene Leidenschaften schonet, die er in dem Staube bestrafet: Ludwig suchet diesen gefälligen Gott in den heiligen Blättern, und findet ihn nicht: er sieht ihn überall auf einen ungleich höhern Thron, als der Seinige ist, erhaben, mit einer strengern Gerechtigkeit wider ihn bewafnet, und bereit, jene Großen der Welt das ganze Gewicht seiner Macht fühlen zu lassen, die sich der Ihrigen werden mißbrauchet haben: **Die Gewaltigen werden gewaltige Strafe leiden.** Sap. 6. 7.

Umsonst drangen sich tausend Schmeichler herbei, ihn vor sich selbst zu verstellen, seinen Fehlern Beifall zu geben, seine Leidenschaften heilig zu sprechen, unter dem Purpur noch hellere Schwachheiten anzubethen. Der heilige Ludwig höret sie nicht, die den Großen verhaßte Aufrichtigkeit ist bei ihm der Lohn der Gunst, die strengsten Richter seiner Handlungen sind seine Lieblinge, die Freiheit zu reden ist da kein Laster mehr, wo die Liebe der Tugend herrschet, und die Schmeichelei ist bald von einem Hofe verbannet, der nur Belohnungen für die Wahrheit hat. Nach die-

dieser, meine Herren! rechtfertiget oder verdammet sich unser heilige König: man sieht ihn nicht, gleich uns, sich über die Meinung der Menschen glücklich schätzen, die evangelische Wahrheit, nach der er sich ohne Unterlaß abmißt, ist die untrügliche Richtschnur seiner Urtheile, aus seinem eigenen Herzen, und nichts aus dem Munde der Schmeichler will er, wie Augustin, hören, wer er ist: **Mein Herz: dort bin ich, wer ich immer bin.**

Ihr habet es gesehen, dieses unschuldige Herz, wo der heilige Ludwig alsogleich die Gerechtigkeit herrschen ließ: ihr habet ihn gesehen, wie er ihr den ersten Thron auf den Drümmern des Hochmuths, der Wohllust, der Schmeichelei errichtete, die ihn zu verderben bemühet waren. Nutzet ein so großes Beispiel, ihr Christen! ein heiliger König ist ein eurer würdiges Muster, die mit dem Range vereinbarte Tugend hat, ich weiß nicht was, liebenswürdigeres und reizenderes. Wenn sie euch unter dem Sacke und Bußkleide erschrecket, so muß sie euch wenigstens unter dem Purpur gefallen; und, wenn ihr euch mit den gemeinen Seelen heilig zu seyn schämet, so erlaube ich es eurem Ehrgeize, muntert euch auf, es mit den Königen zu werden; lasset die Gerechtigkeit über eure Herzen durch die Demuth Jesu Christi, durch sein Kreuz, durch seine Wahrheit, gleich dem heiligen Ludwig, herrschen, der ihr einen zweyten Thron in dem Herzen seiner Völker errichtet, und ihr die Herrschaft über ihre Herzen durch die Billigkeit seiner Gesetze einräumet.

Zweyter Theil.

Die Könige haben zwo Eigenschaften, sagt der unvergleichliche heilige Augustin, sie sind Menschen und Könige: als Menschen, mit der Sorge ihres eigenen Heils ganz beschäftiget, müssen sie nur darauf bedacht seyn, sich durch eine genaue Treue gegen ihre besondere Pflichten zu heiligen. Dieses habet ihr eben itzt bewundert; **Weil er ein Mensch ist, dienet er Gott, indem er glückselig lebet.** Als Könige, mit der Sorge über ihre Unterthanen beladen, müssen sie ihre Mißbräuche verbessern, ihre Ausschweifungen bestrafen, ihren Sitten eine Richtschnur vorlegen, sowohl durch heilige Gesetze, welche die Gerechtigkeit unter sie einführen; als durch eifrige Diener, welche sie handzuhaben wissen: **Weil er König ist, dienet er Gott, indem er Gesetze, welche, was billig ist, gebiethen, giebt,** und dieses werdet ihr in dem großen heiligen Ludwig sehen.

1. Wir haben von Gott das ewige Gesetz empfangen, um uns der Gerechtigkeit zu unterwerfen; er trug Sorge, es in unsre Herzen zu graben, uns ein geheimes Gefühl unsrer Pflichten einzudrücken, sie in seinem Evangelium uns zu erklären, und innerhalb unsrer selbst einen innerlichen Richterstuhl wider unsre Uibertretungen zu errichten, wo unser Gewissen unser Richter ist, wo unsre eigene Gedanken unsre Ankläger oder Sachwalter sind, spricht der Apostel: Indem die

Ge-

Gedanken sich untereinander entweder verklagen oder entschuldigen. Rom. 2. 15. Dieses innere Gesetz ist für die Heiligen genug; aber es ist nicht fähig, den Gottlosen Einhalt zu thun; sie werfen diesen unsichtbaren Richterstuhl über den Haufen, sie handeln dem ewigen Gesetze Gottes unverschämt zuwider; wenn es nicht von dem zeitlichen Gesetze des Fürsten unterstützet wird. Dieß war der Zustand der Franzosen, da der heilige Ludwig den Thron bestieg. Man sah aller Orten das Laster ungestraft, die Frömmigkeit verbannet, die Wohllust siegreich, die Mißbräuche an der Stelle der Gesetze, und die Gerechtigkeit Gottes unter dem Joche der Bosheit seufzend; aber du erscheinest großer Prinz, und diese Finsternissen, welche das Angesicht des Reiches bedecken, sind zerstreuet; du besteigest den Berg, wie Moses, um da die Eindrücke der Macht und der Herrlichkeit Gottes zu empfangen, und du steigest, gleich ihm, von demselben herab, um sein Gesetz dem Volke zu bringen, das du führen mußt; du bist auf den ersten Thron der Welt erhaben, und du erniedrigst dich bis zur Untersuchung der Mißbräuche des Pöbels; du herrschest, und du bist nicht zufrieden, wenn nicht die Gerechtigkeit, welche allein die Thronen befestiget, mit dir herrschet.

Ach! was thut er nicht in der That, meine Herren! um ihr die Herrschaft über die Herzen seiner Unterthanen einzuräumen? Was für Gesetze schreibet er nicht für, um alle Mißbräuche aus seinem Reiche zu verbannen? Schon vermengte der so, wie heut, auf das höchste getriebene Pracht alle Stände, die Ausgaben hatten keine andere Richtschnur, als die Begierlichkeit, jeder

trachtete die Niedrigkeit seiner Geburt unter seine Kleiderpracht zu vergraben; jeder glaubete in seinen eiteln Zierrathen einen Anspruch auf den Adel zu finden, oder dadurch den Abgang der Schönheit zu ersetzen; besonders war das ehrgeizige Geschlecht, jenem babylonischen Weibe, welches uns die Schrift immer prächtig gekleidet, und in ihrer Herrlichkeit unkennbar vorstellet; ähnlich; besonders, sage ich, war das ehrgeizige Geschlecht bei einem Stolze, der es verstellte, ein Geheimniß, darein man sich nicht mehr finden konnte: **Das Weib war mit Purpur bekleidet — und mit Gold bedecket, und an ihrer Stirne war geschrieben: Geheimniß.** Apoc. 17. 4. 5. Der heilige Ludwig stellet diesen wichtigen Mißbrauch ab: er setzet der Eitelkeit Schranken, er mäßiget die Pracht, sowohl der Tafeln, als der Kleider, und setzet auf diese Art die Stände, welche die Weisheit Gottes unterschieden, und der Stolz der Menschen vermenget hat, in ihre ursprüngliche Ordnung wieder ein.

Schon machte die verachtete Religion einen Gott nur darum kennbar, damit er beleidiget würde; die Spötterei belustigte sich über seine Geheimnisse, die Freidenkerei scherzte mit seinen Wahrheiten, die Lästerung schonte seines heiligen Namens nicht, und ihn zu preisen gebildete Zungen waren nur in Flücken fruchtbar. Der heilige Ludwig hemmet ihren Lauf, er will, das jene Lippen, die Gott durch ihre Lästerungen entehret haben, ihn durch ihre Strafen ehren, daß das glühende Eisen, welches sie durchdringet, das Gepräge einer ewigen Schmach darauf zurück lasse,

se, und daß die Strafe einiger zu aller Schrecken diene.

Schon stellten die rühmlich gewordenen Zweykämpfe in dem Staate das Schauspiel eines bürgerlichen Krieges vor, besondere Beschimpfungen erschöpften das nur der Entscheidung allgemeiner Zwistigkeiten vorbehaltene Blut; der Todschlag war in diesen Gelegenheiten ein Titel der Unschuld; wurde man angeklaget, so rechtfertigte man sich über ein Laster durch ein anders, und der Stärkeste wurde allzeit für den minder sträflichen angesehen. Der heilige Ludwig bringt diese grausame Rechtsklugheit in Verfall. Man entschied das Recht nicht mehr durch die Waffen, die Herzhaftesten schämten sich nicht, es wider die Gesetze Gottes und des Fürsten zu seyn, und die in dem Besitz aller ihrer Gerechtsame eingesetzte Billigkeit that allein über die Ehre und das Glück der Privatmenschen den Ausspruch.

Schon diente die zur Handhabung der Gerechtigkeit bestimmte Gerichtsstube nur zu ihrer Zernichtung, die Unschuld ward sogar bei den Füssen des Richterstuhles, der sie beschützen sollte, unterdrücket: man übertrat die Gesetze in der Mitte der Gesetze selber, wie der heilige Cyprian redet: die Ränke, der Eigennutz, die Feindseligkeiten, die Wuth zeigten in dem Tempel des Friedens ein Bild des Krieges. Dort seufzeten die entweder durch unbillige Verzögerungen oder Erpressungen erarmten Partheien; hier thaten von menschlichen Absichten, oder vom geizigen Eigennutze verderbte Richter den Ausspruch; hier triumphirten Sachwalter, die beredter für die Ungerechtigkeit, als für die Wahrheit waren, wie

der heilige Bernhard sagt: **Beredt wider die Gerechtigkeit, für die Falschheit erfahren.** Der heilige Ludwig erduldet diese Uibertretungen nicht, er stellet den Gesetzen ihre erste Kraft zurück: die Rechtschaffenheit herrschet, die Unschuld holet freien Athem, die Wahrheit triumphiret, und der selbst das Muster der Obrigkeiten gewordene Prinz entscheidet mit Güte die Rechte seiner Unterthanen, die Gerechtigkeit begleitet ihn in der Mitte seiner unschuldigen Gemüthserholungen; man sieht ihn, wie es in den ersten Zeiten gewöhnlich war, auf einem Wasen sitzend, der unterdrückten Wittwe einen leichten Zutritt gestatten, in der Stille der Einsamkeit die schmachtende Stimme der Mündel, die dem Geräusche der Gerichtsstube nicht vernehmlich war, hören, der Lüge alle gekünstelten Schleier einer eiteln Beredsamkeit abziehn, die ungeschminkte Wahrheit in ihrer natürlichen Schönheit auftreten lassen, und in dieser liebenswürdigen Einfalt, die ihn mit den Armen vertraut macht, tausendmal größer, als auf jenen erhabenen Thronen, von denen man ihnen das Ohr nicht zuneiget, zeigen.

Ersparet mir, meine Herren! ersparet euch selber eine längere Zergliederung dessen, was der heilige Ludwig that, der Gerechtigkeit die Herrschaft über seine Staaten einzuräumen. Lasset nur eure Einbildungskraft obenhin die verbothenen Spiele, die verbannten Wohllüsten, die um ihr Ansehn gebrachten Bühnen, die vertriebenen Schauspieler, und die nach ihrer ganzen Strenge ohne Rücksicht auf die Personen ausgeübten Gesetze wider den Adel, dessen Gewaltthätigkeiten er bestrafet, wider seinen eigenen Bruder! dessen

unbillige Foderungen er verwirft, wider seine eigenen Vortheile, die er fahren läßt, wie er, da gefällige Richter ihnen zu gefallen, die Wahrheit außer acht setzen, selbst sein Richter und seine Parthei wird tausendmal reicher durch den unsterblichen Ruhm seiner Uneigennützigkeit, als durch den Besitz alles dessen, was er aufopfert: lasset, sage ich, eure Einbildungskraft alle diese Wunder nur obenhin durchgehn; aber bleibet einen Augenblick bei euch selber still stehen, und lernet aus dem Eifer eines großen Königes für die Gerechtigkeit, wie der Eurige beschaffen seyn müsse; denn ich rede eben sowohl euch zum Unterrichte, als ihm zur Ehre, seine Tugenden, ob sie gleich königliche sind, sind für euch nicht zu erhaben, jeder ist König in seiner Familie, wie es Ludwig in seinen Staaten war: und wehe jenem, der darinn nicht durch eben die Gesetze, die er zu bestättigen Sorge trug, die Gerechtigkeit herrschen läßt! wehe jenem, der in der Pracht und in der Verschwendung, die dieser heilige König verdammte, lebet! wehe jenem, der unter seinem Hausgesinde das Fluchen und die Gottlosigkeit, die er an seinen Unterthanen so streng bestrafte, erduldet! wehe jenem, der seinen Kindern, der sich selber die Bühne, die Schauspiele, die er seinen Untergebenen verboth, gestattet! wehe jenem, der sich in einem fremden Gute durch die Gewalt eines Ansehens, dessen er sich niemals mißbrauchte, erhält! Ach mit was für Augen sieht er euch, dieser große König, von der Höhe des Himmels so heilig gemachten Gesetzen zuwider handeln! mit was für Augen sieht er so billig verdammte Mißbräuche unter euch aufleben! mit was für Augen

werdet ihr selbst ihn kommen sehen, euch nach seinen Gesetzen zu richten, wie euch Christus nach den seinigen richten wird. Gehorchet jenen eures Gottes, die Furcht seiner Gerichte verpflichtet euch dazu: **Fürchtet Gott.** 1. Petri 2. 17. Aber übertretet jene eures Königes nicht, die Ehrfurcht gegen seine Würde, die Liebe zu seiner Tugend begehren es von euch: **Haltet den König in Ehren.** ibid.

2. Aber was hat dieser große König durch die Einführung heiliger Gesetze gethan; wenn er nicht zugleich getreue Diener, dieselben zu unterstützen gewählet hat? Ohne diese kluge Wahl seufzet die Gerechtigkeit in der Mitte der Gesetze, die Ausgelassenheit herrschet unter dem Schatten der Ordnung, die man ihr vorschreibt, und so, wie man zuweilen die Stube eines Gelehrten, trotz des verwirrten Haufens von Maßstäben und Kompassen, die ihn umgeben, in Unordnung erblicket: so sieht man einen Staat in der Mitte heilsamer Gesetze verwirret; wenn nicht gutgewählte Obrigkeiten ohne Unterlaß, sie zu handhaben, wachen. Dieser wichtigen Wahle widmete Ludwig alle seine Sorgen: er wollte, daß mit Hintansetzung eines niederträchtigen Feilseyn der Preis der Wissenschaft, der Uneigennützigkeit und der Tugend wären.

Darum sah man auch dazumal nicht die Unwissenheit, das Geld in der Hand, die Schiedsmänner des Verdienstes bestechen, das Thor der Würden einsprengen, von einem Richterstuhle zum andern klettern, ihre Finsternissen über die Palläste der Gerechtigkeit verbreiten, und, die Augen, gleich ihr, verbunden, alle Rechte untereinander

men-

mengen, den Unschuldigen anstatt des Schuldigen strafen, und sich berechtiget glauben, was sie aus Ehrsucht gekaufet hat, aus Geize zu verkaufen, wie ein Alter schreibt. **Das Völkerrecht erlaubet es, das Gekaufte zu verkaufen.** Man sah dazumal keine unersättliche Blutegeln, keine eigennützige Seelen sich an die öffentliche und allgemeine Geschäfte wagen, sich mit dem Blute der Völker mästen, auf einmal ihre Familien auf den Ruinen hundert anderer erhöhen, und, gleich einem unbändigen Strome, die Fette und die Früchte des verheerten Erdreiches auf einen einzigen Ort zusammenhäufen. Man sah dazumal nicht lasterhafte Beamte die Gesetze, die sie durch ihre Würde unterstützen sollten, durch ihr Verhalten umstürzen; bald den Ehebruch bestrafen, und bald ihn selber begehen, und, gleich Susannens gottlosen Richtern, ihre ganze Gerechtigkeit darin setzen, daß sie ingeheim jenes ausüben, was sie öffentlich verdammten, wie der heilige Bernhard spricht: **Darin besteht eure ganze Gerechtigkeit, daß ihr eben das ingeheim ausübet, was ihr öffentlich tadelt.**

Weit von der Regierung des heiligen Ludwigs waren diese schädlichen Mißbräuche: er begrief, daß zu der Billigkeit der Völker nichts soviel, als dieß Verdienst der obrigkeitlichen Personen beitrüge. Daher kam jener Fleiß, nur jene zu den Würden zu erhöhen, welche ein reines Leben, und eine reife Fähigkeit ihrer würdig gemacht hatte; daher jene Sorgfalt, sie zu kennen, und sie auf einmal von der Dunkelheit ihres Gemaches oder ihrer niedrigen Bedienungen in die vornehmsten Ehrenstellen des Staates zu übertra-

gen; daher jenes berühmte zur Festsetzung der Gerechtigkeit kundgemachtes Edikt; daher kamen jene feierlichen Eide der Obrigkeiten ohne Rücksicht auf die Personen zu urtheilen; die Gerechtsamen des Fürsten auf Unkösten jener der Unterthanen nicht zu vertheidigen, ohne seine Genehmhaltung keine Gründe in dem Gebiethe ihrer obrigkeitlichen Würde anzunehmen; daher endlich kam jene Heiklichkeit über die Sitten der Richter, jene Strenge, alle ihres Amtes zu entsetzen, welche sich ärgerlicher Laster verdächtig gemacht hatten; jene Genauigkeit, nach dem Beispiele Jesu Christi, die Sachen in dem Evangelium also einzurichten, daß das Laster nur durch die Tugend verdammt werden konnte: **Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst einen Stein auf sie.** Ioann. 8. 7.

Trug er wohl weniger Sorge, dieser große König, der Gerechtigkeit die Herrschaft in der Kirche, als in dem Staate einzuräumen? Du weißt es, o Provinz der Albigenser! und der Eifer des Sohnes erinnert dich ohne Zweifel, wie uns, an jenen des Vaters, was für eine Hitze, die Irrthümer auszurotten, die Reinigkeit des Glaubens auszubreiten, die Vereinigung der Herzen, und den Frieden der Kirche auf Unkosten seiner Ersparnisse, seiner Ruhe, seines Bluts, wenn es nöthig gewesen wäre, herzustellen! was für eine Treue in der Handhabung der guten Ordnung und der Zucht in den Klöstern, in der billigen Ausspendung der Kirchengüter, in der Ertheilung der Pfründe weder der Ungestümme, noch der Gunst, sondern dem Verdienste und der Tugend,

son-

sondern getreuen Arbeitern für ihre Bedürfnisse und jene der Armen.

Enden wir das Lob unsers heiligen Königs, und sehen wir ihn in seinem Eifer uneigennützig ein Reich verlassen, um das Reich Jesu Christi zu erobern, und der Gerechtigkeit die Herrschaft selbst über das Herz seiner Feinde einzuräumen.

Dritter Theil.

Es ist ein Orakel des Evangeliums, daß Gott von jenen, denen er mehr gegeben hat, auch mehr fodere. Die Privatpersonen gelangen durch gemeine Tugenden zur Seligkeit, die Könige wirken ihr Heil nur durch die Einsetzung der Herrschaft Jesu Christi; sie müssen jenes zu seiner Ehre thun, was nur Könige thun können, spricht der heilige Augustin, sie müssen als Könige selig werden.

Du wußtest es, großer Prinz! und nach diesen gründlichen Grundsätzen deiner Religion faßtest du den ruhmvollen Vorsatz, das Grab Jesu Christi zu erobern. Ein von den Staatsklugen getadelter, von den Feigen gefürchteter, von den Niedern verworfener Entschluß, der dennoch der Lobsprüche aller Jahrhunderte, der Wetteiferung aller Könige, des Heldenmuthes eines allerchristlichsten und heiligen Königes würdig bleibt. Denn der Gerechtigkeit folgen, ist die Pflicht der Privatpersonen, machen, daß ihr auch andere folgen, ist zuweilen der Kunstgriff eines Staats-

klugen; aber ihr die Herrschaft über die Feinde Jesu Christi einzuräumen wagen, sein Reich verlassen, um das Seinige herzustellen, gegen die Seufzer der gefangenen Christen empfindlicher, als gegen jene eines Staates und einer entrüsteten Familie seyn, gleich Daviden nicht ruhig schlafen, bis man nicht dem Herrn die Ruhe in seinem ersten Heiligthume verschaffet, dieß ist der Ruhm des großmüthigen heiligen Ludwigs.

Er versammelt den Adel seiner Staaten, und hier höre ich ihn, das Kreuz in der Hand, den Eifer, der ihn verzehret, demselben mittheilen. Wie, sagt er zu ihnen, wir sind die Erben des Kreuzes, und wir lassen Ungläubigen unser Erb? Wir bethen Jesum Christum in dem Schooße unsers Vaterlandes an, und wir erdulden es, daß man ihn in der Mitte des Seinigen beschimpfe? Wir verehren geheiligte Gefäße, die sein Blut aufbehalten, und wir laufen nicht zur Eroberung eines Erdreiches, das von demselben durchdrungen ist? Wir herrschen über unsre Brüder! und wir wollen ihm die Herrschaft über seine Feinde nicht einräumen? Gehen wir, getreue Unterthanen! seine Beleidigungen zu rächen, es giebt keinen wahren Ruhm, als wenn man für ihn streitet; der Purpur, der mich bedecket, ist mit seinem Blute gefärbet, menge ich das Meinige nicht darunter, so bin ich nicht werth, ihn zu tragen; durch ihn herrsche ich, und für ihn will ich herrschen. Durch diese Worte entflammet sich eine edle Wetteiferung; man ergreifet das Kreuz in die Wette; man eilet hitzig in einen Streit, wo die Niederlage eben so rühmlich, als der Sieg ist, und jeder zweifelt in seinem Eifer, ob er für

das

das Leben oder für den Tod Gelübde thun sollte. Indem ich die Zeit verliere, diesen Anschlag zu erzählen, wird er in Erfüllung gesetzt: man geht ab, um sich einzuschiffen, schon grußzet das Meer unter einer zahlreichen Flotte, Aegypten nähert sich: man sieht Damietta, der stolze Feind umringet das Ufer, und seines Sieges gewiß theilet er schon in Gedanken die Beute der Uiberwundenen; aber ihr wisset es nicht, ihr Barbarn! wider wen ihr zu kämpfen habet, das Lager Gottes zeiget sich euren Blicken: **Dieß ist Gottes Heerlager.** Gen. 32 2. Er selbst streitet durch die Hände des Helden, der euch angreift, und man ist unüberwindlich, sobald man ihn auf seiner Seite hat, das Schwert des Wortes, der Schild des Glaubens, der Panzer der Gerechtigkeit, der Eifer des Evangeliums sind, nach dem Apostel unüberwindliche Waffen, denen ihr nicht widerstehen werdet. Denn was für ein Feind kann es in die Länge wider einen ganz mit Gott bewafneten Helden aushalten? spricht ein Kirchenvater: Ganz mit Gott bewafnet.

In der That schlägt der heilige Ludwig von seinem Heldenmuthe hingerissen, und durch seinen Glauben noch herzhafter mit den Augen die Feinde Jesu Christi, ungeduldig sie zu erreichen, wirft er sich der erste ins Meer, um die Seinigen aufzumuntern, daß sie das Ufer zu gewinnen trachten: man folget ihm, er geht Schritt für Schritt in der Mitte der feindlichen Pfeile aus dem Wasser hervor: er streitet mit den Augen, mit der Stimme, mit der Hand: der Feind weichet vor ihm, und das ägyptische Kriegsheer ist zerstreuet. Und so, wie ihr die Sonne des Morgens aus dem

Schooße des Meeres hervorgehn, die sich ihr entgegensetzenden Finsternissen bekämpfen, mit ihnen um die Herrschaft der Welt streiten, und nach dem Maaße ihrer Höhe sie mehr vor sich wegtreiben, und sie endlich durch die Gewalt ihres Lichtes ganz zerstreuen sehet; so sehe ich den heiligen Ludwig aus dem Wasser hervorgehn, mit den ersten Stralen des Schimmers seiner königlichen Waffen der Aegyptier verblenden, ihn Schritt für Schritt vor sich zurücktreiben, schon Herr des Ufers sich eindringen, dieses schwarze Heer in Unordnung bringen und gänzlich versprengen.

Diese waren die ersten Schritte der Gerechtigkeit in diesem fremden Lande; aber wie schön war nicht der Anblick ihres triumphirlichen Einzuges in die Stadt Damietta? Denn es war weniger der Triumph Ludwigs, als der Gerechtigkeit und der Religion: für sie hat er gestritten, durch sie hat er überwunden, ihr muß er die Ehre des Triumphes abtreten. In der That, meine Herren! wenn man das Kreuz Christi das erste in diese ueueroberte Stadt eingehen; wenn man die Diener des Herrn unter Lobliedern ihm nachfolgen, wenn man den Helden den letzten mit entblößtem Haupte, mit bloßen Füssen, vielmehr in der Gestalt eines Sklaven, als eines siegreichen Königs, einhertreten, wenn man anstatt der Siegeszeichen Altäre emporsteigen sieht; heißt dieses nicht, einen neuen Josias, der das zerfallene Heiligthum wieder aufzurichten kömmt, heißt dieses nicht vielmehr den Triumph der Religion, als des heiligen Ludwigs sehen?

Ja, meine Herren! aber auch den heiligen Ludwig wird die Reihe des Triumphes treffen, und ihr werdet bald einen verwunderlichen Kampf zwischen Jesu Christo und ihm sehen. Hier tritt der Held seinen ganzen Ruhm Jesu Christo ab; und bald wird Jesus Christus den Seinigen ganz dem Helden abtreten: Ludwig erniedriget sich in seinem Siege, damit der Gott der Heerscharen wird sich überwinden lassen, damit Ludwig seinerseits in dem widrigen triumphire. Denn in deiner Niederlage sehe ich dich, großer König! wahrhaft triumphiren, du verbirgst dich zu der Zeit des Triumphs deines Meisters, und in diesem glorreichen Einzuge in Damietta sehe ich nichts großes, als Jesum Christum erscheinen; aber Jesus Christus verbirgt sich gleichfalls auf einige Augenblicke, der Feind triumphiret, unser Held wird nach tausend glänzenden Thaten überwunden, die Ketten und das Gefängniß sind der Lohn seiner Tugend, und hier sehe ich nichts mehr großes, als den heiligen Ludwig wenn ihn der Arm Gottes der Großmuth seiner Feinde preis giebt, so erheben ihn seine Herzhaftigkeit, seine Geduld, und sein Glauben über sie; wenn er aufhöret, durch das Schrecken seiner Waffen zu herrschen, so fängt er mit Jesu Christo an, durch die Erniedrigung des Kreuzes zu herrschen. In seinem Leiden wird er, gleich seinem göttlichen Muster, als König erkennet; in seinem Siege zeigte er nur den halben Theil von dem, was er war; in seiner Niederlage zeigte er es ganz, was er ist: die Barbarn glauben, an ihm einen Sklaven zu haben, und sie finden einen Herrn: man legt ihm seines Ranges unwürdige Bedingnisse vor,

er verwirft sie stolz; man drohet ihm den Tod; er verachtet ihn muthig; man spottet der Macht seines Gottes, er rechtfertiget ihn in dem Angesichte seiner Feinde. Dieses, meine Herren! nenne ich durch die Widerwärtigkeit siegen; dieses heiße ich mit dem heiligen Cyprian in einem gefangenen Körper das Herz eines Königs herumtragen: **Mit gefangenem Körper und herrschendem Herzen.** Daher kam jene Ehrfurcht, welche die Barbarn endlich gegen seine Fessel trugen; daher die Bewunderung seiner Herzhaftigkeit und Großmuth, welche sie zur Uiberlegung vermochten, ob sie nicht den Gefangenen für ihren König erkennen, und von der Tiefe seines Kerkers auf den Thron ihrer Nation erhöhen sollten; daher jene Verehrung der Gerechtigkeit, der er sogar in seinen Ketten die Herrschaft einzuräumen wußte.

Wenn er davon befreiet seyn wird, was wird er nicht alles für sie thun? Wenn er von seinem Gefängnisse nach Port d'acre zurückkehren wird, was wird er nicht für seine Brüder! für seine Religion, für seinen Gott unternehmen? Wie viele losgekaufte Gefangene, wie viele zu ihrer Zuflucht befestigte Städte, wie viele auf seinen Schultern getragene und in dem Angesichte seiner Feinde, mit seinen eigenen Händen begrabene Todtenkörper. Mit einem Worte: wie viele Beispiele der Tugenden, die er gegeben hat, um der Gerechtigkeit die Herrschaft in einem Lande einzuräumen, wo sie die verfolgten Christen zu verkennen anfiengen, könnten wir durch den fünfjährigen Aufenthalt auf diesem fremden Boden zählen? Dieß war genug, dem heiligen Ludwig den Namen eines Jüngers, eines Apostels,

Apostels, eines Helden der Gerechtigkeit zu verdienen; aber er ist damit nicht zufrieden, wenn er nicht auch ihr Märtyrer ist: jene Ruhe, die ihm nach so vielen Bedrängnissen in dem Schooße seiner Familie und seiner Staaten so süß seyn sollte, betrachtet er als eine Makel seines Ruhms, die Annehmlichkeiten des Hofes sind jenem abgeschmackt, der die edeln Widerwärtigkeiten Palestinens verkostet hat; die Belustigungen der Tonkunst wird jenem verhaßt, der die Seufzer der unterdrückten Christen so nahe gehört hat; der Thron ist in den Augen desjenigen nichts, dem noch ein Stral der Hofnung, das Grab Jesu Christi zu erobern scheinet.

Der heilige Ludwig flieht zu dieser so gewünschten Eroberung, ein zweyter Kriegszug reißt ihn aus Frankreich, schon zittert das durch eine lange Belagerung geschwächte Tunis vor dem Anblicke unsrer Zelter; aber du, o Herr! der du diesem großen Könige eine heiligere Stadt schuldig bist, du willst, daß er von einer grausamen Krankheit überfallen, als ein Märtyrer sterbe, anstatt als ein Eroberer zu leben; daß er den Himmel anstatt Tunis erobere, und daß die Gerechtigkeit, die seine Regierung heiligte, ihn endlich zu krönen komme: **Der Zepter der Gerechtigkeit ist der Zepter deines Reiches.**

Kostbarer Tod in den Augen des Herrn, du konntest uns den heiligen König, den wir verehren, nicht entreissen! wir besitzen ihn in den geheiligten Uiberbleibseln seines Körpers, welche für die Vertheidigung des Staates kräftiger, als die Macht unsrer Kriegsheere ist: wir hören ihn in jenen heiligen Gesetzen, welche nach mehr, als

vier Jahrhunderten, noch heut zu Tage entweder die Richtschnur unsrer Sitten, oder die Verdammung unsrer Ausschweifungen sind: wir sehen ihn, wir bewundern ihn ganz an dem durchlauchtigsten Erben seiner Krone und seiner Gerechtigkeit, welche der Karakter seiner Regierung war, vermenget sie glücklicher Weise mit der gegenwärtigen.

Der Thron Ludwigs des Großen, welcher, wie jener, der Zufluchtort der unterdrückten Unschuld ist, die, wo nicht durch seine Waffen in andere Länder übertragene, wenigstens durch seine Sorgen erweiterte, durch seine Freigebigkeiten in fremden Reichen unterstützte Religion, die in dem unsrigen ausgereuteten Irrthümer, die entweder durch seine Gewalt umgestürzten, oder wenigstens durch sein Beispiel um ihr Ansehn gebrachten Bühnen, die öffentlichen, hier die Schlachtopfer des Vaterlandes zu ernähren, und zu heiligen, dort aus dem reinesten Blute des Adels Jesu Christo würdige Bräute zu bilden bestimmten Orte, die überall erneuerte Gestalt der Kirche, die gereinigte Frömmigkeit, die, wenn ich es sagen darf, mit dem Throne vertraut gemachte, und in der Mitte eines Hofes, wo sie anstatt der Spöttereien, die sie davon verbannten, sich itzt allein wider die Gunst und die Lobeserhebungen vertheidigen darf, verehrte Tugend, die bald wegen der Religion angehörte, bald der Ruhe des Staates aufgeopferte Ruhmbegierde, sind diese die Züge des heiligen Königes, welchen ich lobe, oder desjenigen, unter welchen wir leben? Irret euch immer, meine Herren! ich erlaube es euch, der Beredsamkeit steht es nicht zu, jenes auseinander zu setzen, was

die Tugend verwirret: ein heiliger König kann nur in einem Könige, der sich heiliget, gut geschildert werden, und die Kopie ist vollkommen, wenn man sie für das Urbild hält.

Aber was sie noch glücklicher vereiniget, ist die Eigenschaft der Beschützer dieser erlauchten Akademie, der heilige Ludwig beschützet sie von der Höhe des Himmels: er gießt über sie reine Einflüsse, lebhafte Einsichten, christliche Gesinnungen aus: Die Religion herrschet überall in ihren Werken, das Eitle, das Unreine ist daraus verbannet, und es ist eben so sicher, sie für die Richtschnur der Sitten, als für jene der Sprache anzunehmen.

Ludwig der Große beschützet sie auf Erden, immer auf den Ruhm des Staates aufmerksam, weiß er, daß die großen Geister dazu eben soviel, als die Helden beitragen; daß die aufgeklärteste Regierung gemeiniglich die glorreicheste ist; daß das Andenken des Fürsten mit seinen Denkmälern und Siegeszeichen fällt, wenn ihn die Feder des Gelehrten nicht unsterblich macht, und daß Rom seinen Schimmer, eben sowohl den Rednern, Dichtern und Geschichtschreibern, als den Fabien und Scipionen schuldig ist.

Daher kömmt jener rühmliche Schutz, mit dem euch, meine Herren! dieser große König beehret; daher jene Freigebigkeit, welche eure Uibungen durch den Ausfluß ihrer Wohlthaten aufmuntert; daher jene Leutseligkeit, welche verlangt, daß ihr euch unter dem Schatten seines Thrones mit ihm verbindet, dessen Glanz zu erheben, daß ihr unter seinen Augen eine Sprache bearbeitet, der zu gefallen die Ausländer sich eine Ehre dar-

aus machen, die Ihrige zu vergessen: eine Sprache, die er so viele unterworfene Provinzen reden gelehret hat: eine Sprache endlich, die würdig ist, dermaleinst durch ihre Eroberungen und eure Sorgen die Sprache Europens zu werden.

Ich irre mich, meine Herren! Gott allein besitzet sie, Gott allein kann sie geben, euer Held wird in euren Schriften leben; ihr selbst werdet darin bis an das Ende der Zeiten leben. Aber die Jahrhunderte werden ihr Ende, und eure Schriften mit ihnen das Ihrige erreichen: die Wissenschaft wird zernichtet zu Boden liegen, die Erleuchtungen der Propheten werden verschwinden, die Sprachen werden aufhören, die Liebe, die euch vereiniget, und in Ordnung hält, welche allein die wahren Weisen, so, wie die wahren Helden macht, wird auch allein in der glückseligen Ewigkeit bestehen.

A M E N.

Re-

Rede

auf den heiligen Joseph von Calasanz.

Dir ist der Arme überlassen, du wirst des Waisen Helfen seyn. Hebr. 10 v. 14.

Eingang.

Gott selbst ist es, meine geliebteste Zuhörer! welcher, wie der königliche Prophet sagt: die Armen und Waisen unter seinen Schutz nimmt, durch die Wirkungen seiner Allmacht sie erhält, und mit seiner Güte für sie sorget. Denn da sie von der Welt verachtet sind: so ist niemand, der mit ihnen Mitleiden trüge, und ihnen eine thätige Hilfe angedeihen ließe. Sie sind also dem Herrn selbsten überlassen, und er ist auch auf eine ganz besondere Weise ihr Helfer. **Dir ist der Arme überlassen: du wirst des Waisen Helfer seyn.** Unterdessen aber bedienet er sich fast allzeit, um seine elenden Geschöpfe, die er retten will, aus dem Verderben zu ziehen, solcher Mittel, die uns ganz gemein scheinen, welche aber, wenn wir sie mit einer genaueren Uiberlegung be-

trachten, die ganze Größe seiner undurchforschlichen Weisheit an Tag legen. Er erwählet von Zeit zu Zeit Männer, deren er sich zum Werkzeuge seiner Vorsicht gebraucht, und die er mit allen jenen Eigenschaften ausrüstet, welche dazu erfodert werden, um das Werk, das er ihnen anvertrauet, auszuführen, und dem Elende derjenigen, über welche er sich erbarmet, durch kräftige, und dauerhafte Mittel abzuhelfen.

Einen solchen Mann stellet uns die Kirche an dem heiligen Joseph von Calasanz, dem großen Stifter des durch so viele herrliche Verdienste berühmten Ordens der frommen Schule vor, dessen feierliches Angedenken wird heute in diesem prächtigen Tempel Gottes erneuern, und von dem ich sage, daß er von Gott sey berufen worden, für den schönsten und edelsten, aber auch zugleich verlassensten, und unfruchtbarsten Theil der Menschen Sorge zu tragen. **Dir ist der Arme überlassen: du wirst des Waisen Helfer seyn.** Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer! daß dieser große Mann, welcher wegen der Heiligkeit seines Lebens berühmt, wegen seiner Liebe des Nächsten bewundert, und wegen der Menge der Wunder, so die Hand Gottes durch ihn gewirket hat, verehret, den größten Theil seiner langen Lebensjahre dahin angewendet, um die kleine und unwissende Jugend zu lehren, und sie zu vollkommenen Christen! und nützlichen Bürgern zu bilden: daß er zu diesem Ziele, und um die Früchte seiner Bemühungen zu verewigen, die Kirche Gottes mit einem neuen Orden, der eine ihrer schönsten Zierden ist, bereichert: und daß er sich dadurch den schwärzesten Verläumdungen, den grau-

sam-

samsten Verfolgungen, und den bittersten Drangsalen ausgesetzt habe.

Dieses nun ist ein ganz einfacher, aber getreuer Entwurf der bewunderungswürdigen Thaten des heiligen Josephs von Calasanz, dem ich heute das Lob zu sprechen die Ehre habe. Ich betrachte ihn als einen Mann, den Gott seiner Kirche zum Heil der Jugend gesendet, und welcher dieses Amt seiner Sendung vollkommen erfüllet hat. Ich werde euch daher die Vorbereitung, die Ausübung, und die Folgen dieses Amtes zeigen. In der Vorbereitung werdet ihr ihn als einen wegen seinen erhabenen Tugenden großen Heiligen: in der Ausübung als einen durch die eifrigsten Bemühungen für das Heil der Jugend verdienstvollen Heiligen: und in den Folgen als einen in den strengsten Prüfungen standhaften Heiligen bewundern können. Die Heiligkeit seines Lebens ist die Vorbereitung seines Amtes, und der erste Theil. Der Eifer seiner Bemühungen ist die Ausübung seines Amtes, und der zweyte Theil. Die Standhaftigkeit seiner Seele ist die Folge seines Amtes, und der dritte Theil. Ich bitte, meine geliebten Zuhörer! schenket mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn es seltsam ist unter den Menschen eine wahre Heiligkeit zu finden, so ist es noch weit seltsamer eine Heiligkeit unter ihnen anzutreffen, welche bei der Wahl der Tugenden, die sie ausübet, Gott, und den Menschen zugleich vor

Augen hat: Gott, um ihm zu gefallen, den Menschen, um ihm nützlich zu seyn. In der Erfüllung dieser beiden Pflichten bestehet die wahre und gegründete Heiligkeit. So seltsam aber diese Heiligkeit ist, so war sie doch dem heiligen Joseph von Calasanz ganz eigen: und er hat auch, um dieselbe zu erlangen, von seiner ersten Jugend an alle Sorgen, und alle Augenblicke seines Lebens darauf verwendet. Immer mit Gott beschäftiget, immer dem Dienst des Nächsten ergeben, trennte er diese zwo Uibungen niemals von einander; und eine jede seiner Handlungen machte diese beiden Gegenstände kennbar. Lasset uns gleich itzt, meine geliebten Zuhörer! ohne weitere Umschweife seine Tugenden betrachten, wodurch er Gott zu gefallen suchte: und alsdann auch einen Blick auf jene Tugenden werfen, die ihn den Menschen nützlich machten. Wir werden daraus schließen können, wie weit er es in der Heiligkeit gebracht hat, die wir als eine Vorbereitung zu dem Amte, wozu ihn Gott berufen hat, ansehen müssen.

Joseph von Calasanz hatte das Glück, von Aeltern geboren zu werden, welche mit dem Glanze des Adels auch den guten Geruch eines gottesfürchtigen Lebenswandels vereinbarten. Er ward daher durch ihre unermüdete Sorgfalt, die sie für seine Erziehung hatten, schon von dem Augenblicke seiner Geburt zur Heiligkeit angeführet. Die Lehren und die Ermahnungen, die er von ihnen erhielt, fanden auch in den Jahren seiner Kindheit niemals eine Hinderniß. Man sollte sagen, die Tugenden, die den vollkommenen Heiligen ausmachen, wären bei ihm Natur gewesen; so bekannt waren sie ihm alle: so allgemein wurden

sie von ihm ausgeübet. Werden wir uns demnach verwundern, wenn wir sehen, daß er, wie an den Jahren, also auch in der Ausübung der christlichen Vollkommenheit zugenommen habe? Wenn wir sehen, daß die reineste Liebe alle seine Begierden beseelte, daß er alles unternahm, wodurch er dieser Liebe eine neue Nahrung verschaffen konnte, und daß er im Gegentheile alles das mit der größten Behutsamkeit floh, was das Feuer dieser Liebe zu schwächen vermögend war? Sah man ihn nicht, wie er, um sich gänzlich dem Herrn zu weihen, das Gelübd der ewigen Keuschheit ablegte, und dieses Opfer so rein, so vollständig erhielt, daß er, wie vormals Joseph in Aegypten die unverschämteste Ausgelassenheit einer gottlosen Verführerin zu Schanden machte, und aus der Mitte einer unreinen Flamme, die ihn zu verzehren drohte, rein und unversehrt davon gieng? Sah man ihn nicht, wie er sich um den priesterlichen Stand anzutreten, allen den schönen Hofnungen, wo ihn sein Vater schon vorhinein bestimmte, widersetzte, und wie er erst nach langem Streite, worinnen er von dem Himmel selbsten unterstützet wurde, die väterliche Erlaubniß erhielt, sich dem Priesterthum widmen zu dürfen, wodurch er sich den Zutritt zu den weltlichen Ehren verschloß.

Ach, meine Zuhörer! was für ein Vergnügen war es nicht für unsern Heiligen, da er sich in diesem Stande betrachtete, wo keine zeitlichen Sorgen sein Herz mehr theilten; sondern wo er sich ganz den Empfindungen, welche die Liebe Gottes in seiner Seele hervorbrachte, überlassen konnte? Was für ein Vergnügen war es nicht für

ihn, Jesum Christum unblutiger Weise auf dem Altare zu schlachten, und ihn als ein Opfer der Versöhnung dem himmlischen Vater darzubringen? Mit welcher Zubereitung, mit welchem Eifer, mit welcher Inbrunst verrichtete er nicht täglich dieses hohe Geheimniß? Mit welchem Uiberfluß der angenehmsten Tröstungen, und der lieblichsten Süßigkeiten wurde sein Herz nicht erfüllet, wenn er vor dem Altare stund? Verwundert euch nicht, wenn er da ganz außer sich, und in die Majestät Gottes, den er in seinen Händen hat, versenket, mehrere Stunden zubringt. Was für ein Vergnügen war es nicht für ihn, wenn er sich mit seinem Gott unterreden, und seine Seele bis zu ihm emporschwingen konnte? Und unterließ er wohl jemals eine Gelegenheit, dieses zu thun? Ganze Tage und Nächte dem Gebethe abwarten, die heiligsten Geheimnisse der Religion unaufhörlich betrachten, und sich immermehr durch die engsten Bande der Liebe mit Gott vereinigen: dieses war seine gewöhnliche Verrichtung.

Daher kam jener Geschmack an den göttlichen Dingen, welcher das Kennzeichen einer mit Gott vereinigten Seele ist; daher jene stille Zufriedenheit, und innerliche Ruhe, die in seinem ganzen Leben hervorleuchtete; daher jene Leichtigkeit in den geringsten Gegenständen der Natur etwas zu finden, das ihn seines Gottes erinnerte; daher jene Entzückungen, jene göttliche Erscheinungen, jene Gaben der Wunderwerke, die bei ihm ganz gemein waren. Daher kam aber auch jene tiefe Demuth, welche nur sich allein gering schätzet, da sie hingegen von allen andern eine hohe Meinung hat, welche allen Ehrenbezeugungen,

die

die man seiner Heiligkeit schuldig ist, auszuweichen weiß, welche ihn Inful und Purpur, die man ihm mit Nachdruck anträgt, sogar mit Thränen in den Augen verbitten heißt. Daher kam jene Entfernung von dem Geräusche der Welt, und jene Liebe zur Einsamkeit, wohin er sich, so oft es seine häufigen Geschäfte zulassen, verbirgt; daher jene strenge Verläugnung seiner selbst; jene großmüthige Verachtung aller zeitlichen Dinge; jenes Verlangen nach der evangelischen Armuth; daher endlich jene genaue Behutsamkeit, womit er seine äußerliche Sinne von allen auch noch so geringen Gefahren der Sünden bewahrte; jenes immerwährende Fasten; jenes unaufhörliche Wachen; jene unausgesetzten Abtödtungen und Kreuzigungen seines Fleisches, worinnen er es den strengsten Büßern bevorthat.

Wenn wir nun, meine geliebten Zuhörer! diese in ihrer Menge so zahlreiche, und in ihrer Wahl so auserlesene Tugenden des Calasanzius betrachten: müssen wir nicht gestehen, daß er es in der Heiligkeit sehr weit gebracht habe; und daß ein Leben, wie dieses war, Gott sehr wohlgefällig gewesen seyn müsse? Allein was glaubet ihr wohl? wird er hier stehen bleiben? wird er es bei der Heiligkeit, die nur für sich ganz allein mit Gott beschäftiget ist, bewenden lassen? Wird er nicht diesen Tugenden auch jene noch hinzusetzen, die den Heiligen vor den Augen Gottes nicht weniger angenehm, aber auch ihn zugleich den Menschen nützlich machen?

Da ihm sein Vater ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte; so wäre es ihm leicht gewesen, alle Süßigkeiten einer stillen Andacht, deren

ren er sich ganz überlassen konnte, zu genießen. Aber nein, er thut es nicht; weil er dafür hält, er müsse die Gnade, welche ihm durch die Auflegung der Hände mitgetheilet worden, nach der Lehre des Apostels nicht unfruchtbar liegen lassen, sondern sie zum Heil des Nächsten in sich erwecken. Daher gehet er, sobald er zum Priester geweihet worden, aus seiner Einsamkeit hervor, um den Elenden beizuspringen, um die Unwissenden zu unterrichten, um sein väterliches Erbtheil unter die Armen zu vertheilen. Da er es auch in Erlernung der Wissenschaften so weit gebracht, daß er wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit, die er sich erwarb, die Doktorswürde erhielt, wurde er gar bald von verschiedenen berühmten Bischöfen zu den wichtigsten Diensten der Kirche berufen.

Was für ein weiters Feld öffnet sich hier nicht für einen Mann, wie Calasanzius ist, der ganz Liebe und Thätigkeit scheint? Bald ist es der trennzische Bezirk; bald sind es die Gegenden des pyrenäischen Gebirges, wo sich sein Eifer, seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Demuth, seine Geschicklichkeit und Weisheit in vollem Glanze sehen läßt, bald sind es Hirten, welche mit dem allgemeinen Verderbnisse der Sitten eine tiefe Unwissenheit vereinbarten; diese mußte er unterweisen, verbessern, bald sind es Schaafe, die sich verirreten, die in einer gänzlichen Vergessenheit der Religion dahinlebten, und die, in alle Gattungen der Laster versenket, fast nichts mehr als die Gestalt der Menschheit an sich hatten: diese mußte er von dem Wege des Verderbens zurück führen, diese mußte er zuerst zu Menschen, und nachmals zu Christen umbilden. Bald ist es

eine gefährliche Laulichkeit, die er in Eifer verwandeln; bald sind es Mißbräuche und Unordnungen, die er abschaffen; bald sind es unversöhnliche Feindschaften, die er aufheben; bald ist es der Geist einer öffentlichen Empörung, den er zerstreuen und tilgen mußte.

Erwartet hier nicht von mir, meine geliebten Zuhörer! daß ich euch alle seine apostolischen Arbeiten, alle seine beschwerlichen Reisen, alle seine gefahrvollen Unternehmungen, denen er sich mit Vergnügen unterzog: oder daß ich euch alle die Bekehrungen, die er zu Stande brachte, alle die Verbesserungen, die er machte, alle die Früchte, die er einsammelte, ausführlich vor Augen stelle. Wir wollen ihn itzt vielmehr nach Rom begleiten, wohin er auf eine geheime Stimme des Herrn, die ihn dahin berief, in einem schlechten Pilgerkleide entfloh, um sich den Ehren und Würden zu entziehen, die schon auf ihn warteten, und sich daselbst noch größere Arbeiten aufzubürden.

Seine brennende Begierde sich andern nützlich zu machen, fand allda gar bald unzählige Gelegenheiten sich öffentlich an Tag zu legen. Die Verbindung, in welche er mit der Bruderschaft der heiligen Apostel, und mit jener der christlichen Lehre trat, machte ihn mit allen Gattungen des Elends bekannt. Weit mehr besorgt, den Mühseligkeiten abzuhelfen, und ihnen zuvor zu kommen, als die Mühseligen, die seiner Hilfe bedürftig waren, ihn um Hilfe anzuflehen, suchet er sie selbst allenthalben auf: in den Spitälern, in den Krankenhäusern, in den Spitälern, in den Krankenhäusern, in den Gefängnissen, in den Wohnungen, wo die Armuth im Verborgenen seufzet, und

läßt

läßt sich bis zu den verächtlichsten Diensten herab. Wer kann alle die verarmten, sowohl adelichen, als bürgerlichen Familien zählen, denen er aufhalf? Wer so viele, die er mit gewissem Gelde, das er ihnen bestimmte; so viele andere, die er mit Kost, mit Kleidung, mit allen Nothwendigkeiten reichlich versorgte? Wer die armen Wittwen und Waisen, die er unterstützte? Die Kranken, denen er mit Arzneien beisprang: die Irrglaubigen, die er dem Schooße der Kirche einverleibte? Die Unwissenden, denen er die Kenntniß und die Pflichten des Christenthums beibrachte? Was soll ich nun sagen von jener gränzenlosen Liebe, von jener alle Gefahren verachtenden Thätigkeit, womit er für die Einwohner Roms niemal bei einer ansteckenden Seuche, und bald hernach bei einer erschrecklichen Uiberschwemmung der Tyber beschäftiget gewesen. Gesunde, Kranke, Nothleidende, Sterbende, die Lebenden, und die Todten empfiengen von ihm Hilfe, Trost und Beistand, und Rom hatte den Bemühungen seines wirksamen Mitleidens die Erhaltung einer Menge Unglücklicher, und den Verdiensten seiner Heiligkeit die Abwendung dieser fürchterlichen Züchtigungen des erzörnten Himmels zu verdanken. Allein wir müssen hier abbrechen: denn wir würden kein Ende finden, wenn wir alle die Dienste, welche der heilige Joseph dem Nächsten erwies, der Ordnung nach anführen wollten.

So, meine geliebtesten Zuhörer! war das Leben des Heiligen beschaffen, den Gott zum Heil der kleinen und unwissenden Jugend gesendet hat: dieses ist die Heiligkeit des Calasanzius, welcher bei allen seinen Tugenden die Ehre Gottes, und

das

das Wohl des Nebenmenschen zum Ziel hatte; und wodurch er sich zu dem Amte seiner Sendung vorbereitete. Ich sage, er habe sich zu dem Amte seiner Sendung durch die Heiligkeit vorbereitet. Denn er mußte die Jugend unterweisen, er mußte ihr die Pflichten der Religion beibringen; er mußte sie vor dem Verderbniß bewahren; er mußte ihr eine wahre Liebe, und große Hochschätzung für die Tugend, und einen unversöhnlichen Haß gegen das Laster einflößen. Was für einen Eindruck aber wurden wohl alle seine Lehren und Unterweisungen auf die zarten Herzen seiner kleinen Lehrlinge gemacht haben, welche mehr durch Beispiele, die sie vor Augen sehen, als durch die kräftigsten Worte, die sie hören, gerühret, und verbessert werden, wenn nicht er selbst ihnen vorangegangen wäre, und sie von der Wahrheit, von der Möglichkeit, Leichtigkeit und Weise alles dieses auszuüben, was er sie lehrete, durch sein eigenes Beispiel überzeuget hätte?

Wir haben nun die Heiligkeit des Lebens gesehen, wodurch sich Joseph von Calasanz zu dem Amte seiner Sendung vorbereitet hat: lasset uns itzt auch den Eifer seiner Unternehmungen sehen, womit er sein Amt ausgeübet hat. Dieses ist der zweyte Theil: erneueret eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Die Erziehung der Jugend ist zu allen Zeiten, und von allen Völkern als eine Sache von der größten Wichtigkeit angesehen worden; weil

man

man überzeuget war, daß von der Erfüllung dieser Pflicht die wahre Glückseligkeit der Menschen abhängt; gleichwie die Vernachläßigung derselben das gewisse Verderben nach sich ziehet. Allein so vollkommen man auch den Nutzen, den sowohl der Staat, als die Religion von einer guten Erziehung hat, einsah: so wenig war man bedacht, Anstalten zu machen, damit die Jugend, besonders aber die arme Jugend, sobald sich in ihr die Vernunft zu entwickeln anfängt, unter der Aufsicht frommer und geschickter Lehrmeister in den Grundsätzen des Christenthums, und in jenen Wissenschaften unterrichtet würde, welche einen jeden Menschen, aus was immer für einem Stande er seyn mag, nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig sind.

Joseph von Calasanz war also der Mann, welchem Gott dieses große Werk aufgetragen hatte, und der auch durch zwey und fünfzig volle Jahre allen den Eifer, dessen sein weitschichtiges Herz fähig war, anwendete, um dieses Werk zu Stande zu bringen. Verlanget ihr, meine Zuhörer! die Größe, und den Umfang seines Eifers zu sehen? So betrachtet mit mir einen unermüdeten, einen uneigennützigen, und einen fruchtbringenden Eifer.

Ich sage erstens, einen unermüdeten Eifer. Denn kaum vernahm er die Stimme Gottes, welche ihn nicht mehr zweifeln ließ, daß er derjenige sey, dem das Heil der Kleinen anvertrauet worden: so überließ er sich schon gänzlich diesem Geschäfte. Schon hören wir ihn, wie er nach dem Beispiel Jesu Christi die Kleinen zu sich ruft: **Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret**

es

es ihnen nicht, Matth. 19. v. 14. Schon sehen wir ihn, wie er ungeachtet der vielen Hindernisse, die man ihm in Weg leget, öffentliche Schulen aufrichtet; die tauglichsten Lehrer dazu bestellet; und endlich, um diese Schulen aufrecht zu erhalten, der Stifter eines Ordens wird, dem er den Unterricht der Jugend zum vornehmsten Ziele aussteckt. Wie vergnüget es mich nicht zu sehen: mit welcher zärtlichen Liebe Calasanzius alle die Kinder umfängt, die seine Schulen zu besuchen herbeikommen: mit welcher verwunderlichen Sanftmuth er ihre Herzen zu gewinnen suchet, und sich ganz bis zu ihrer schwachen Denkungsart herabläßt. Wie vergnüget es mich nicht zu sehen! wie er ihnen bald die ersten Grundsätze der Muttersprache, und der Schreibekunst mit unverdrossenem Fleiße beibringt; bald ihnen die lautere Milch der reinen Lehre des Evangeliums Jesu Christi zu trinken darreicht; bald den Fleiß der einen mit kleinen Geschenken belohnet; und bald die Nachläßigkeit der andern zu gleichen Belohnungen aufmuntert. Wie vergnüget es mich nicht zu sehen! wie er die größte Last der Schularbeiten allein trägt; den Unterricht der schwächsten, und ärmsten Kinder sich selbsten vorbehält; die Kleinsten bis in ihr väterliches Haus zurück begleitet; eigenhändig die Reinigkeit der Schulzimmer zu erhalten besorgt ist; und, nachdem er sich den ganzen Tag mit unermüdeter Liebe in dem Lehramte entkräftet hat, den größten Theil der Nacht darauf verwendet, um Federn, Vorschriften, und lateinische Aufgaben für die Schüler vorzubereiten. Wie vergnüget es mich endlich nicht zu sehen! welchen neuen Zuwachs seine Schulen in kurzer

Zeit bekommen, und wie die Zahl der Jünglinge, die von ihm unterrichtet zu werden verlangen, schon bis auf tausende hinaufsteigt; wie sich ihm einige rechtschaffene Männer zugesellen, welche freiwillig einen Theil seiner Arbeiten auf sich nehmen; wie die noch kleine Schaar dieser Männer, welche alle mit dem Geiste des Calasanzius beseelet sind, den Namen und die Rechte einer ordentlichen Versammlung erhält; und wie kurz darauf eben diese Versammlung von dem päbstlichen Stuhle zu einem geistlichen Ordensstand unter dem schönen Namen regulirter Priester der frommen Schulen erhoben, und darinnen bekräftiget wird.

Nun Prophet! der du vormals unter den vielen Drangsalen, womit dein geliebtes Jerusalem heimgesuchet worden, auch die Vernachläßigung seiner Kinder beweintest! **die kleinen Kinder begehrten Brod, und es war niemand, der es ihnen brach.** Klagl. 4. v. 4. trockne deine Thränen ab! dein Verlangen ist erfüllet. Sieh! Joseph von Calasanz ist der Mann, der ihnen das Brod bricht, und zu essen darreichet; da er mit unausgesetztem Eifer für sie sorget; sie in seine Schulen aufnimmt; durch seine anhaltenden Bemühungen ihre künftige Glückseligkeit befördert, und für die spätesten Zeiten befestiget Sieh seine würdigen Söhne welche mit so vieler Standhaftigkeit in die Fußstapfen ihres heiligen Vaters eintreten; und das Werk, welches sein unermüdeter Eifer angefangen, und glücklich zu Stande gebracht, noch immer mit gleichem Eifer nicht nur allein fortsetzen: sondern noch überdas erweitern, und vervollkommen.

Ich

Ich sage zweytens einen uneigennützigen Eifer. Wie oft geschieht es nicht, meine geliebten Zuhörer! daß man in seinen Handlungen nicht so viel die Ehre Gottes, als seine eigene Ehre, nicht soviel die Vortheile des Nächsten, als seinen eigenen Nutzen suchet? Daß der Eigennutz, und eine gewisse eitle Ruhmbegierde die schönsten und heiligsten Werke verderbt, und verhindert, daß sie jene Früchte nicht hervorbringen, die man von ihnen mit Recht erwarten konnte? Allein hinweg mit einem solchen Eifer, mit welchem der Eifer unsers Heiligen nichts gemeines hat. Säen, und zwar mit mühsamen Fleiße säen, wo man an der Aerndte keinen Antheil hat: seine eigenen Vortheile mit Vergnügen hindansetzen, um andere glücklich zu machen: herrliche Vorzüge verläugnen, um sie dem Beßten seines Nebenmenschen aufzuopfern: dieses ist das unläugbare Kennzeichen eines wahren Eifers, wie der Eifer des Calasanzius für das Heil der Jugend war.

Wie klar zeigte sich nicht seiner Uneigennützigkeit bei der Stiftung seines Ordens? Obschon ihm nichts so sehr als das Heil der Kleinen am Herzen lag; so sah man ihn doch: wie er eher alle Stände zur Unterstützung seines Unternehmens auffoderte, wie er eher alle Mittel versuchte, um mitleidige Seelen zu überreden, damit sie ein so verdienstvolles Liebeswerk auf sich nehmen möchten: als er sich entschließen konnte, selbst der Urheber und Anführer einer Versammlung zu werden, welche sich durch feierliche Gelübde zur Unternehmung dieses Werkes einweihete. Obschon er aus seinem Unterrichte niemals einige Vortheile zu ziehen verlangte: so hielt er dennoch dafür,

er würde nur etwas geringes gethan haben, wenn er nicht überdas auch all das Seinige zum Nutzen der Kleinen anwendete. Er hatte noch Gelder aus Spanien zu fodern; und diese wurde hier mit Großmuth erschöpfet. Er kaufte Häuser, diese ließ er bald zur Bequemlichkeit der Schulen einrichten, bald durch neue Gebäude, die er hinzusetzte, vergrößern; er unterhielt die Lehrer, und besoldete sie reichlich; er schafte die Bücher herbei, und versah die Schüler mit allen Nothwendigkeiten. Obschon er, und die Seinigen sich öfters in den elendesten Umständen befanden, so wollte er doch niemals das geringste als eine Belohnung ihrer Bemühungen zulassen. Muß man nicht erstaunen, wenn man sieht, wie er zu einer Zeit, da er aller Dinge für den Unterhalt der Seinigen bedürftig war, ein reiches und ansehnliches Vermächtniß ausschlug, und weder durch Bitten, noch Vorstellungen dahin bewogen werden konnte, es anzunehmen? Und ist es nicht eben diese Uneigennützigkeit, die er zum Grundsteine gewählet, worauf er seinen Orden erbauet, und welche er seinen Söhnen als ein kostbares Erbtheil hinterlassen hat?

Ich sage endlich drittens einen fruchtbringenden Eifer. Stellet euch einmal, meine geliebten Zuhörer! den heiligen Joseph als einen zärtlichen Vater vor, dem sein Ansehen und graues Alter selbst schon Liebe und Ehrfurcht verschaffen: wie er mitten unter einer großen Anzahl Kinder sitzet, die ihn umringen, und seine Lehren mit Begierde und Aufmerksamkeit anhören. Schon bilde ich mir ein, eben dieselben Worte aus seinem Munde zu vernehmen, deren sich vormals der heilige

Kö-

König David in seinem Eifer bedienet hat. **Kommet her, ihr Kinder, höret mich an, ich will euch die Furcht des Herrn lehren.** Ps. 33. v. 12. Meine lieben Kinder! ein jeder Mensch ist deßwegen von Gott auf die Welt gesetzet, damit er glückselig sey; ihr müsset euch also bemühen, diese Glückseligkeit zu erlangen: ihr müsset sie aber nicht so viel hier auf Erden, wo alles ein Ende nimmt, als dort oben, wo sie vollkommen, und immerwährend ist, suchen. **Wer ist der Mensch, der Lust hat zu leben, und begehret gute Tage zu sehen?** ibid. v. 13. Ihr müsset also eure Sinne bezähmen, euren Leidenschaften Einhalt thun, und niemals gestatten, daß unordentliche Begierden eure Seelen beherrschen. **Zähme deine Zunge vor dem Bösen! und deine Lippen, damit sie keinen Betrug reden.** ibid. v. 14. Fliehet nicht nur allein, was böse, und durch das Gesetz des Herrn verbothen ist; sondern übet euch auch in allem dem Guten, was Gott wohlgefällig ist. Das Zeugniß eines guten Gewissens wird euch den innerlichen Frieden verschaffen, den man niemals genug schätzen kann: und diesen müsset ihr sorgfältig bewahren. **Weich vom Bösen ab; such den Frieden, und jag ihm nach.** ibid. v. 15. Wandelt jederzeit vor dem Angesichte des Herrn auf den Wegen der Gerechtigkeit: denn die Frommen sind ihm angenehm, und seine Vorsicht wachet über sie. **Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten gerichtet, und seine Ohren auf ihr Gebeth.** ibid. v. 16. Wenn ihr ihn aber beleidiget, und nicht thut, was vor ihm recht ist: so fürchtet seine gerechte Strafe, der ihr nicht entgehen werdet. **Aber das Angesicht des**

Herrn über die, so böses thun, damit er ihr Gedächtniß von dem Erdboden vertilge. ibid v. 17.

Wie tief, meine geliebten Zuhörer! mußten nicht diese Lehren in die zarten Gemüther der Kleinen eindringen? Urtheilet davon aus den herrlichen Früchten, welche die Bemühungen des Calasanzius hervor gebracht haben. Man bemerket gar bald eine allgemeine Veränderung an den Sitten seiner Schüler. Da die Erkenntniß, die Furcht und die Liebe Gottes, die Erklärung der Wahrheiten des Glaubens, eine zarte Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria, der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente, und die Weise sich würdig dazu vorzubereiten, die Nothwendigkeit, und Nützlichkeit des Gebethes, die sorgfältige Bewahrung der Unschuld, die Größe, und das Uibel der Sünde, den mehresten Theil seiner Unterweisungen ausmachten: so konnte man gar leicht aus ihrem sittsamen Betragen jene Frömmigkeit wahrnehmen, welche Calasanzius tief in ihre Herzen eingegraben hatte.

Und wie glücklich hat sich nicht diese Frömmigkeit, und diese Verbesserung der Sitten über ganz Italien, Deutschland, Ungarn und Pohlen ausgebreitet, sobald man seine Söhne in diese Länder ankommen gesehen? Schon siehet man die Ausgelassenheit bei der Jugend verscheuhet; die Unwissenheit, jene Erzeugerin aller Laster verbannet; die Tugend wiederum eingeführet. Man ist vollkommen überzeuget, daß von dem Unterrichte heiliger, und weiser Lehrmeister das Wohl des Staates, der Kirche, und aller Stände abhange; und man preiset mit Dank das Werk des heiligen

Josephs von Calasanz, welches er mit so nachdrücklichem Eifer unternommen, ausgeführet, und durch die Aufrichtung eines neuen Ordens in seinen Söhnen verewiget hat.

Aber wie trübe Wolken ziehen sich über das Haupt unsers Heiligen zusammen! wie fürchterlich bricht das Ungewitter auf ihn loß! wie schröcklich sind die Schläge, die ihn treffen! Aber auch wie unbeweglich, wie ein Berg Gottes stehet da Calasanzius! er leidet, duldet, und hoffet. Dieses ist die Folge seines Amtes, Standhaftigkeit seiner Seele: und der dritte Teil, wozu ich mir von euch, meine Zuhörer! noch eine kurze Aufmerksamkeit ausbitte.

Dritter Theil.

Unversöhnlich erbitterte Feinde wie seine zärtlichsten Freunde lieben, in dem größten Leiden geduldig seyn, und die härtesten Prüfungen mit festem Vertrauen auf Gott aushalten: dieses ist es, meine geliebten Zuhörer! was ich Standhaftigkeit der Seele nenne. Es gehöret in der That viel dazu, diejenigen, die uns hassen, verfolgen, beleidigen, und in das Verderben zu stürzen suchen, lieben, für sie bethen, und ihnen das Böse mit Gutem vergelten. Aber eben hierinnen zeichnet sich das Betragen des Calasanzius gegen seine Feinde aus. Kaum hat er das von allen Rechtschaffenen gewünschte Werk unternommen, die arme Jugend unentgeldlich zu lehren: so stun-

den schon die Viertheilschulmeister wider ihn, und seine Schulen auf, streueten die niederträchtigsten Verläumdungen aus, und gaben sich alle Mühe, dieses Werk, welches ihrem Eigennutz grade entgegen gesetzet war, zu zernichten. Joseph aber schwieg still, litt geduldig, und bethete für sie.

Doch dieses sind nur Kleinigkeiten, über die wir hinaus gehen. Wir müssen vielmehr sehen, wie er sogar diejenigen, die sich wider ihn zusammen verschworen, ihm nach dem Leben gestellet, und ihn mit allen Gattungen der ausgesuchtesten Unbilden mißhandelt haben, mit Liebesbezeugungen und Wohlthaten überhäufet habe. Wer wurde es glauben, meine Zuhörer! wenn uns seine Lebensgeschichte von der Wahrheit dessen, was ich sagen werde, nicht vollkommen überzeugte: daß sich zween seiner Söhne wider ihn, den beßten Vater, verbunden haben, um ihn auf das empfindlichste zu kränken, und auf das schimpflichste zu stürzen. Was immer der Stolz mit der Verachtung, die Verstellung mit der Bosheit, die Verläumdung mit dem Muthwillen, und die Rache mit der Wuth vereinbaret, auszuführen im Stande sind, das ward wider ihn ausgeübet. Der obersten Vorstehersstelle über seinen Orden, den er mit Schweiß gestiftet, und mit Weisheit regieret hatte, beraubet, ward er unter die Zahl der gemeinen Geistlichen zurück gesetzet, fälschlich angeklaget, ward er unter der Begleitung lärmender Gerichtsbedienten, unter großem Zulaufen von Personen aus allen Ständen, unter dem Gelächter, und den Verspottungen des Pöbels als ein öffentlicher Uibelthäter nach dem heiligen Inquisitionsgerichte abgeführet. Bis zum Tode gehasset,

führ-

führte ein Undankbarer schon den Streich, um ihm das Leben zu nehmen: und er würde sein gottloses Absehen gewiß erreichet haben, wenn nicht seine wahren Söhne herzugeeilet wären, und dem grausamen Vatermörder den verfluchten Werkzeug aus den Händen gewunden hätten. Möchten wir doch, meine geliebten Zuhörer! diese Schandthaten, die nichts dann Unwillen und Abscheu zu erwecken fähig sind, mit ewigen Finsternissen bedecken können!

Was sollen wir aber hier mehr bewundern, den Haß der Verfolger, oder die Liebe des Verfolgten? Mit welcher Demuth verehret er nicht an seinen Widersachern seine Obern? Mit welcher Genauigkeit vollziehet er nicht ihre Befehle? Er ist der erste, der sich unterwirft, und er ermahnet auch alle seine Söhne mit Nachdruck, diesen Unwürdigen nach seinem Beispiele sich zu unterwerfen. Werdet ihr mir es glauben, wenn ich euch sage: daß er sogar das Geld, welches ihm von liebvollen Personen zur Vertheidigung seiner gerechten Sache zugeschicket worden, zu den Füssen seiner grausamsten Verfolger leget, um es zu ihrem beliebigen Gebrauche zu verwenden? Daß er zu allen Schmähungen, Lästerungen und Verhöhnungen, womit sie ihn fast täglich überhäuften, nicht nur ganz gelassen bleibt, sondern sie sogar mit Ehrfurcht annimmt? Daß er, da der eine seiner Todfeinde, von dem Zorne Gottes geschlagen, dem Ende seines Lebens, und der Verzweiflung ganz nahe, und von allen verlassen, dahin liegt, zu ihm hineilet, und sich alle Mühe giebt, den Unglücklichen zu versöhnen, und zu retten? Daß er auch in diesen letzten Augenblicken noch

gehasset, und von ihm verstoßen, ganze Tage auf den Knieen liegt, die bittersten Thränen vergiesset, um das Heil dieses verirrten Schaafes von dem Himmel zu erflehen, und das heiligste Sakrament des Altars unter stätem Gebethe der Seinigen für die endliche Erleuchtung des Sterbenden auszusetzen befiehlt? So, meine Zuhörer ist Calasanzius durch die Liebe seiner Feinde, obschon ihre Wuth den höchsten Grad erreichet hat, noch weit mehr über sie erhoben.

Setzen wir zu dieser vollkommenen Liebe der Feinde noch hinzu eine verwunderliche Geduld im Leiden: so werden wir auch eine Standhaftigkeit zu sehen bekommen, die durch kein Ungemach und keine Drangsalen erschüttert wird. War nicht sein ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe von Arbeiten und Trübsalen, die sich immer auf einander nachfolgten? Wie vielen Schwierigkeiten war nicht das Unternehmen der Aufrichtung seiner Schulen unterworfen? Da zeigen sich Vorurtheile, die er überwinden, Hindernisse, die er auf die Seite räumen, mächtige Gegner, die er von dem Nutzen seines Werkes überzeugen mußte; und seine Geduld siegete über alles. Da häufen sich so viele beschwerliche Arbeiten, womit ihn die Sorge für die Juden überlud, so viele wichtige Amtsgeschäfte, die das Beßte seines Ordens von ihm foderte, so viele mühsame Liebeswerke, denen sich sein Eifer freiwillig unterzog; und seine Geduld wurde niemals ermüdet. Da sind Verfolgungen von allen Seiten, die über ihn ausbrechen, Verläumdungen, die ihn verhaßt machen, Ungerechtigkeiten, die seinen Untergang zum Ziele haben, Unbilden von allen Gattungen, um ihn

zu

zu kränken; und seine Geduld nahm alle diese Leiden mit größter Gelassenheit an, und er erfreuete sich in denselben, als über einen kostbaren Theil des Erbes, welches Jesus Christus denen, die er liebt, hinterlassen hat.

Denn konnte man wohl jemals auch bei seinem größten Leiden eine Unruhe in seiner Seele bemerken? Sah man jemals nur die mindeste Unzufriedenheit an seinem Angesichte? Hörte man jemals eine Klage aus seinem Munde, welche eine Empfindlichkeit verrathen hätte? Itzt, große Heiliger! begreife ich es, daß es dir etwas leichtes war, auf dem langen Wege nach dem Inquisitionsgerichte; anstatt zu überlegen, wie du dich vertheidigen, und deine Unschuld an Tag legen werdest, dich mit der Betrachtung des von einem seiner Jünger verrathenen, und von den Kriegsknechten bei den Gerichtern Jerusalems herumgeführten Heilandes zu unterhalten!

Sehet nun da, meine geliebtesten Zuhörer! die Größe und Menge der Leiden, welche unsern Heiligen getroffen, und welche die Folgen seines Eifers für die Ehre Gottes, für das Heil der Kinder, und für das Beßte ganzer Völker waren. Er würde niemals so vielen Drangsalen ausgesetzt gewesen seyn; und seine Feinde würden niemals alle Pfeile ihrer Bosheit auf ihn loßgedrückt haben: wenn er nicht das fromme Werk des Unterrichtes der christlichen Jugend so herzhaft unterstützet, wenn er sich nicht um dieses Unternehmen für die künftigen Zeiten dauerhaft zu machen, dem Ansehen, den Empfehlungen, den Ränken, dem Zudringen mit so vielem Muth entgegen gesetzet, und nicht so viel nur auf wahre

Ver-

Verdienste, Geschicklichkeit, Wissenschaft und Tugend gesehen hätte.

Aber ach, meine Zuhörer! bald hätten wir den bittersten Kelch seines Leidens verschwiegen, den ihm seine Feinde bis auf die Hefen zu trinken gegeben. Sein Orden — wie, o mein Gott! dieses Werk, welches keine andere Absicht hat, als deinen Namen zu verherrlichen, dein Lob zu erweitern, dein heiliges Gesetz, in die Ausübung zu bringen, und die Menschen deine Geschöpfe, die du vorzüglich liebest, glücklich zu machen: dieses Werk, welches unter so vielen Widersprüchen angefangen, und mit so vieler Mühe zu Stande gebracht worden, soll wiederum eingehen, soll zernichtet werden! Ach Herr! hast du es nicht selbst durch einen deiner Propheten gesagt, du habest dir aus dem Munde der jungen Kinder dein Lob vollkommen gemacht! ist dir die Stimme der Unschuldigen, welche dich zu preisen gelehret worden, nicht mehr, wie vormals, angenehm! Warum strekst du dann deinen mächtigen Arm nicht aus, um den Sturm zu zerstreuen, der sich wider dein Erbe erhebt? Sieh! wie eben so viele unbefleckte Herzen, als viele Kinder Calasanzius, und seine Söhne unterrichtet haben, so viele große Fürsten, die für den wahren Nutzen ihrer Unterthanen eifern, so viele Länder, welche die Früchte der Erziehung ihrer jungen Einwohner schon genießen, dich um Erbarmen anflehen, ihre Hände zu dir ringen, damit dieses schöne Gebäude der Tugend und Weisheit durch die boshaften Ränke rachgieriger Feinde nicht zerstöret werde!

Wir bitten vergebens, meine geliebten Zuhörer! Schon fährt der Blitz vom Baron an herab, und zerschmettert dieses Gebäude, welches der Neid untergraben hat. Dieses nun ist die härteste Prüfung für das empfindsame Herz des Calasanzius. Niemals in seinem Leben hat ihn ein schwererer, und grausamerer Streich getroffen. Sein Herz ward tief verwundet, fühlte den Schmerzen: und dennoch läßt er den Muth nicht sinken. Indem er sich einzig an Gott hält, seine Vorsicht mit Demuth anbethet, und sich mit Vertrauen in seine väterliche Arme wirft: höret man von ihm weder eine Klage des Eifers, noch eine Aeußerung eines heiligen Schmerzen. Vollkommen in den Willen Gottes ergeben, ward er zwar im Geiste gedemüthiget, aber nicht verwirret, nicht beweget. Mit Leiden, wie Job, überhäufet, und so geduldig, wie dieser, sprach er mit ihm: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sey gebenedeiet.** Iob. I. v. 21. Er selbst gab die unglückliche Nachricht den Vorgesetzten verschiedener Häuser: und that es mit solcher Ruhe des Geistes, und Gleichgiltigkeit, als gieng ihn dieser schmerzliche Zufall gar nicht an. Er tröstete seine lieben, und bis zum Tode betrübten Söhne, und munterte sie zur Standhaftigkeit, und zum Vertrauen auf. Endlich, nachdem er zwey Jahre diesen empfindlichen Streich noch überlebte, und in seinen letzten Tagen die tröstliche Verheissung vernahm, daß nach seinem Tode sein Orden den vorigen Glanz wiederum erhalten werde, gefiel es dem Herrn, diesen seinen treuen Diener, dessen die Welt nicht werth war, zu sich zu rufen, und ihm

die

die Krone der Gerechtigkeit zu ertheilen, die er sich durch die Heiligkeit seines Lebens, durch den Eifer für das Heil der armen Jugend, und durch die Standhaftigkeit im Leiden erworben hatte.

Da nun, großer Heilige, von dem Throne deiner Herrlichkeit siehest du mit Vergnügen auf deine würdigen Söhne herab, welche dein großes Werk, das du angefangen hast, standhaft fortsetzen; da segnest du den Eifer ihrer Bemühungen für die Erziehung der Jugend, welche dir, so lange du lebtest, so sehr am Herzen gelegen ist; da zählest du alle ihre Früchte, welche sie mit ihrem Schweiße einärndten; da unterstützest du sie mit deiner mächtigen Fürbitte, damit sie die Menge der Beschwernisse mit Geduld und Standhaftigkeit aushalten, welche mit diesem wichtigen Geschäfte verknüpfet sind. Da siehest du auf die christliche Jugend herab, welche unter deinem Schutze sich vorbereitet, um einstens der Kirche, und dem Staate nützlich zu werden, da flößest du ihnen eine heilige Begierde zur Tugend, und einen lobenswürdigen Ehrgeiz zur Erlernung der Wissenschaften ein. Da sind dein Herz, und deine Zunge, welche wir nach Verfließung eines ganzen Jahrhunderts noch unversehrt gefunden haben, Bürge für jene Hilfe, welche alle diejenigen, die dich mit Vertrauen anrufen, durch deine viel vermögende Fürsprache erfahren. Denn da dir Gott, als du noch unter uns auf Erden wandeltest, den Armen und Waisen überlassen hatte, damit du ihre Stütze seyn solltest: wirst du wohl derselbigen itzt an jenem Orte deiner Glückseligkeit vergessen, wo deine Liebe nicht verloschen, sondern gereiniget und vermehret ist? Da dir Gott, als du noch leb-

lebtest, zum Beßten der Menschen seine Allmacht gleichsam anvertrauet hatte, wird er wohl itzt, nachdem er deine Verdienste in dem Himmel krönet, weniger freigebig gegen jene sich erzeigen, für welche deine Güte bei ihm fürbittet? Ach, meine geliebtesten Zuhörer! was für eine Menge der auserlesensten Wohlthaten könnte ich euch hier nicht anführen, welche der Herr über diejenigen mit überschwänglicher Erbarmung ausgegossen, und noch täglich ausgeußt, die zu dem heiligen Joseph von Calasanz ihre Zuflucht nehmen. Verlanget ihr dieselben gleichfalls zu empfinden: so seyd getreue Nachfolger seiner Tugenden, seines Eifers, seiner Standhaftigkeit! es ist kein Stand, in welchem ihr euch befinden möget, worinnen ihr nicht einem, oder dem andern der herrlichen Beispiele, die er euch in seinem Leben gegeben hat, nachahmen könnet: seyd seine wahren Verehrer, und er wird euch Hilfe in zeitlichen Anliegenheiten, Trost in Betrübnissen, Ruhe in Gewissensängsten, und endlich die Gnade eines seligen Todes zuwege bringen, die ich euch wünsche,

A M E N.

Auf

Auf den heiligen Augustin
erste Predigt.

Wer den Sieg erhält, den will ich zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes machen. Apoc. 3. 12.

Eingang.

Des Menschen Leben ist ein immerwährender Krieg auf Erden. Er ist niemals ohne Feinde. Bald wird er von den Höllenmächten, die ihn umlagern, angegriffen; bald von den Irrthümern, von den Schrecken, von der Liebe der Welt, die ihn verderben, verführet; bald ist er mit sich selbst im Streite. Da sich der Geist wider das Fleisch, und dieses wider jenen empöret, kennet er die Wege des Friedens nicht, spricht der Prophet, und dieses ist sein Elend. Aber so mächtig auch seine Feinde sind, wenn er ihnen gleich manchmal unterliegt, kann er sie doch mit der Gnade Jesu Christi überwinden; und, wenn er sie überwunden hat, muß er seines Lohnes versichert

sichert seyn, und darinn besteht seine Ehre und sein Ruhm: **Wer den Sieg erhält** ꝛc.

Niemals hatte ein Mensch so viele Feinde, als der große heilige Augustin; aber auch niemals trug ein Mensch so viele Siege über sie davon, und niemals wurde ein Mensch billiger gekrönet. Die gegen ihn verschwenderische Natur war für ihn durch die Vorzüge, mit denen sie ihn überhäufet hatte, zugleich der Stoff seiner Streite, zugleich die Gelegenheit seiner Niederlage Die gegen ihn günstige Gnade besiegte die Kräfte der Natur, und ward die Quelle seiner Siege. Die erkenntliche Religion nutzte seine Siege, und gab ihm die verdiente Krone, da sie ihn zu ihrer Stütze und ihrem Pfeiler wählte. Denn das ganze Betragen Gottes im Ansehen des Sünders beziehet sich, nach dem Ausspruche unsers Heiligen, auf diese drey Stücke, ihn von seinen Irrwegen abzuführen, ihn in seinen Streiten zu unterstützen, ihn in seinem Siege zu krönen: **Den Abgewendeten bekehren, dem Streitenden beistehn, den Siegenden krönen.**

Ich werde euch also, meine Herren! den ganzen Augustin zeigen Ferne von dem Kunstgriffe jener ungetreuen Maler, welche die Gesichter, denen sie schmeicheln wollen, in einem Seitenabrisse vorstellen, werde ich euch seine Fehler, wie seine Tugenden, wie seine Niederlage, wie seine Siege vor die Augen legen; ihr werdet ihn in seinen Irrwegen, in seiner Bekehrung, in seiner bischöflichen Würde überall groß, sowohl in der Ordnung der Natur, durch die Vortrefflichkeit der Gaben, die er von ihr empfängt, als in der Ordnung der Gnade, die sie vollkommen und heilig

macht, und in der Ordnung der Religion, die sie krönet, und belohnet, sehen. Mit einem Worte, Augustin wird in allen seinen Ständen als ein Pfeiler erscheinen; aber als ein von der Hand der Sünde umgestürzter, dieß ist mein erster, als ein von der Hand der Gnade wieder aufgerichteter, dieß ist mein zweyter, als ein durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzter Pfeiler, dieß ist mein dritter Theil und mein ganzes Absehen. Rufen wir die Erleuchtung des heiligen Geistes durch Maria an: Gegrußt seyst ꝛc.

Erster Theil.

Dieß ist das gewöhnliche Betragen Gottes, daß er seine Erwählten gleich anfangs nach dem Entwurfe der großen Absichten, die er über sie hat, bildet. Er überhäufet sie in der Geburt mit Eigenschaften, die mit der Zeit zu seiner Ehre dienen sollen, ob er gleich den Mißbrauch vorsieht, den sie einige Zeit zu seiner Beleidigung damit machen werden. Wenn er will, daß Paulus unter den Heiden sein Apostel werden solle; so giebt er ihm, um auf Erden sein Erkenntniß und seine Liebe auszubreiten, jene feurige Gemüths und Leibes Beschaffenheit, deren er sich anfänglich ihn zu verfolgen mißbrauchet. Wenn er Magdalena bestimmet, seine eifrigste Liebhaberin zu seyn; so bildet er in ihr jene lebhafte Neigungen, die sie anfänglich gegen die Seite der Geschöpfe kehret. Wenn er endlich, die Gefahren der Kirche vorsehend,

hend, Augustinen auf die Welt kommen läßt, um mit der Zeit ihr Pfeiler zu werden; so giebt er ihm die nothwendige Größe und Höhe dazu, ob er gleich in der Jugend die Stütze der Ausschweifung und des Irrthums seyn sollte. Ihr werdet also in ihm einen erhabenen, aber von dem Gewichte des Hochmuths niedergedrückten Geist, weitläufige, aber durch die Finsternisse der Irrthümer verdunkelte Einsichten, ein brennendes, aber in seinen Anmuthungen ausschweifendes Herz, einen herrschsüchtigen und auf seine Freiheit eifersüchtigen, aber unter das Joch seiner Gewohnheiten gefangenen Willen sehen. Mit einem Worte, alles ist an Augustinen groß, alles ist reich; aber es ist eine unter schreckbaren Schrofen begrabenn Goldader, es ist ein guter, aber zwischen dee Dörnern und dem Unkraute, die ihn bedecken, erstickter Saame.

Dieß war das erste Unglück des heiligen Augustins. Gott, der ihn, gleich einem klugen Baumeister, von seiner Kindheit an, den Bau der Kirche zu unterstützen, bestimmet hatte, Gott bildete ihn, wie einen vortrefflichen Pfeiler, er gab ihm die dazu erfoderliche grade Stellung, die Höhe, die Schönheit, die Stärke, um daraus mit der Zeit die Zierde seines Heiligthums, die Stütze seines Tempels, die Klippe der Gottlosen zu machen: **Den will ich zu einer Säule . . . machen.**

Aber ach! kaum hat dieser Pfeiler die Hände des Meisters verlassen, so wurde er schon von der Hand der Sünde umgestürzet: kaum erschien Augustin mit allen Gaben, die einen großen Heiligen ausmachen können, überhäufet, auf dem

Schauplatze der Welt, als er schon zu einem grossen Sünder wurde. Anstatt die Zierde der Kirche zu seyn, ist er ihr Aergerniß: er bestreitet sie, bevor er sie unterstützet: er ist ein Kind der Finsternissen, bevor er ein Kind des Lichtes, ein Sklav seiner Leidenschaften, bevor er ein Freigelassener der Gerechtigkeit, ein Kriegsmann des Irrthums, bevor er der Held der Wahrheit wird, von den einen hintergangen, und ganz die andern zu hintergehn beschäftiget, spricht er selbst betrogen und betriegende. So wahr ist es, meine Herren! daß die natürlichen Vorzüge, die wir von der Hand Gottes besitzen, uns nur ihn zu verkennen dienen, wenn sie die Gnade nicht heiliget. Der erste Engel ward von der Vortrefflichkeit seiner Natur verblendet; der erste Mensch stürzte sich durch die Erhabenheit seines Standes ins Verderben, und wir unglückseligen Erben seiner Sünde, wir gehen täglich durch die Eigenschaften, die uns den Weg zur Seligkeit bahnen sollten, zu Grund. Man eignet sich jenes zu, was von Gott kömmt, man mißbrauchet sich seiner Gaben zu seiner Beleidigung, Eigenschaften, die uns ein Antrieb zur Anbethung der Allmacht des Schöpfers seyn sollten, empören den Hochmuth des Geschöpfes, man will unabhängig seyn, und nur für sich leben, als wenn man sich selbst gebildet hätte: **Er will für sich seyn, und sein Ursprung werden.** So wird das ganze Werk Gottes über den Haufen geworfen, der Geist gehorchet, und das Fleisch befiehlt, die Sinne erheben sich über den Glauben, die Leidenschaften über die Vernunft, die Vernunft über die Re-

ligion, und diese wunderbare Verkehrung wollen wir in Augustinen beweinen.

1. Denn wie gebrauchte er sich gleich anfangs seines Verstandes? Ihr wisset es, daß niemals ein größerer gewesen ist: er war weitläufig in seinen Einsichten, lebhaft in seinen Begriffen, durchdringend in seinen Untersuchungen, reich in seiner Fruchtbarkeit, fein in seinen Wendungen, erhaben in seinen Gedanken, gründlich in seinen Schlüssen, natürlicher Weise ein Liebhaber der Wahrheit: **Die Wahrheit vergnügte mich.** Diese waren, spricht er, Gaben meines Gottes, ich hatte sie nicht von mir selbst, und sie waren mir vortheilhaft; aber wozu nützte mir ein gutes Ding, das ich übel brauchte? **Was nützte mir eine gute Sache, von der ich keinen Gebrauch machte.**

In der That wendet er wohl diesen erhabenen Geist, von dem ich euch eben einen Begriff gegeben habe, zu dem Erkenntnisse seiner selbst, oder zu fremden Kenntnissen an? Zur Erlernung der Kunst gut zu leben, oder jener gut zu reden? Zur Untersuchung ewiger Wahrheiten, oder zum Vorwitze eitler Wissenschaften, die den Verstand anfüllen, und das Herz ausleeren, die uns selbst entziehen, und gleich den Irrlichtern von dem guten Weg abführen, um uns zu einem Sturze zu leiten? Dieses, o Herr! kann ich von meiner Einsicht erwarten, wenn sie deine Gnade nicht leitet: **Was bin ich mir ohne dich, als ein Anführer zum Sturze?** Und in was für Irrthümer verfällt er nicht auch, da er seinem eigenen Verstande folget? Die Träume der Manichäer, so abgeschmackt sie auch immer sind, reizen ihn: er lebet ganze neun Jahre darinn, und wenn das

Leere, das er darinn findet, ihn endlich davon absondert, so geschieht es nur von einem Irrthume zum andern überzugehn, und die angenehme Ungewißheit der Akademiker der mühsamen Sorge, welche die Untersuchung der Wahrheit heischet, vorzuziehn. Indessen dringet die Gewalt dieser Wahrheit in ihn, sie stellet sich seinen Augen gleichsam wider seinen Willen dar, sein Herz seufzet nach ihr, aber sein Verstand kann ihren Schimmer nicht vertragen: **Ich wendete das zitternde Gemüth ab.** Diese Säule will sich erheben, die Stimme Gottes zu hören, und ihr eigenes Gewicht zieht sie immer in den Abgrund des Irrthums: **Da ich zu stehn verlangte . . wurde ich von dem Gewichte meiner Hofart in die Tiefe geworfen.**

Ihr Klugen der Welt, erhabene Geister! welche die Schönheit eures Witzes über die übrigen Menschen erhöhet, gebrauchet ihr ihn besser, als Augustin der Sünder? Erfüllet ihr ihn mit den gründlichen Kenntnissen der Wahrheit, oder mit dem Flittergolde der Lüge? Nähret ihr ihn mit der Salbung der heiligen Schrift, oder mit dem Gifte gefährlicher Bücher? Widmet ihr ihn der Unterstützung der evangelischen Grundsätzen, oder der Rechtfertigung der Weltlichen? Verwunderliche Verkehrung der Sünde in diesem edeln Theile unser selbst! dieser erleuchtete Verstand, der die Stütze des Glaubens seyn sollte, wird täglich seine Klippe, anstatt in der edeln Einfalt des Evangeliums seine angenehmste Nahrung zu finden, ekelt es ihm davor; die unächte Weisheit, die ihn verblendet, giebt ihm Anlaß, die Thorheit des Kreuzes zu verachten; jene demüthigen-

den Uibungen, jene beschwerlichen Gebothe, jene undurchdringlichen Geheimnisse unsrer Religion, durch welche der Pöbel zur Seligkeit kömmt, sind das Aergerniß starker Geister; es heißt ihnen eine Schwäche des Verstandes mit den Einfältigen glauben, und mancher, der sich rühmet, Platons Schüler zu seyn, würde sich schämen, ein Schüler Jesu Christi zu heissen, sagt unser Heiliger: **Es schämt sie, aus Platons Schülern, Schüler Christo zu werden.** Daher kommen jene Ketzereien der Sitten, zu denen euch die Vermessenheit eures eigenen Verstandes leitet; daher jene betrübten Spaltungen, welche die Einigkeit der Kirche trennen; daher jene besondern Linderungen, welche die Liebe beleidigen; daher jene Linderungen, welche die Sitten verderben, weil man den falschen Einsichten seines Verstandes mehr, als dem gründlichen Ansehn der Schrift zutrauet, und niemals mit Augustinen zu sich selber sagt: Was vermag ich ohne dich, o mein Gott! mit allem meinem Verstande, als mich in den Abgrund zu stürzen! **Was bin ich mir ohne dich, als ein Anführer zum Sturze?**

2. Wenn man noch bei den Irrthümern des Verstandes stehen bliebe, so könnte er durch das Herz zurechte gebracht werden; die Reinigkeit der Anmuthungen würde jene der Gesinnungen hervorbringen, man würde durch die Liebe zur Wahrheit eingehn, wie unser Heiliger spricht. Aber ach! wenn die Sünde einmal den Verstand verblendet hat, verführet sie gar bald das Herz. Wenn der Unglaube sich des edelsten Theils unsrer selbst bemächtiget hat, verbreitet er sich gar bald über alle übrigen, man kann einen Gott nicht

lieben, den man nicht erkennen will. Auch dieses erfahrt Augustin, und auch dieses wollen wir untersuchen, um ihn ganz zu sehen. Denn man kennet den ganzen Menschen durch das Herz, man kennet das Herz durch seine Liebe, man kennet die Liebe durch ihren Gegenstand, und man darf folglich nur, um Augustinen gut zu kennen, sein Herz kennen lernen: **Mein Herz dort bin ich**, spricht er, **das, was ich immer bin.**

Nun aber, meine Herren! wer hat jemals ein in seiner Fähigkeit weiteres, in seinen Neigungen lebhafteres, in seinen Begierden hitzigeres, in seinen Freundschaften zärtlicheres Herz von Gott überkommen, als der große Augustin? Die Fähigkeit des Herzens ist bei allen Menschen verschieden, wie die Fähigkeit des Verstandes. Wie man nicht gleich fähig ist zu erkennen, so ist man auch nicht gleich fähig zu lieben, und diese Fähigkeit ist eine Gabe Gottes, welche allein, nach dem Gebrauche, den man damit zu machen weiß, grosse Sünder oder große Heilige machet. Denn nichts lieben, gleich jenen fühllosen Herzen, welche weder gegen das Gute, noch gegen das Böse eine Lebhaftigkeit haben, heißt nach dem Ausspruche unsers Heiligen, todt, elend, großer Dinge unfähig seyn: **Ihr werdet todt, elend seyn, wenn ihr nicht liebet.**

Augustin war nicht aus dieser Zahl. Gott, der ihn bestimmte, mit der Zeit einer der Cherubine seiner heiligen Bundeslade zu seyn, in seiner Kirche das Feuer der Liebe zu verbreiten; Gott erweckte in seinem Herzen, da er es bildete, eine überflüßige Quelle der Liebe, damit sie mit sich alle ihre Gegenstände zu ihm hinrisse. Aber die-

se reine Quelle, die gegen den Himmel hätte emporsteigen sollen, goß sich auf die Erde aus, die Sünde kehrte den Lauf ihrer Neigungen, die sie Gott allein schuldig war, den Geschöpfen zu: er liebte; aber er liebte die Welt, und nicht seinen Gott, sein Herz erfüllte sich mit tausend fremden Lieben, die Schauspiele, denen man heut zu Tage so rasend nachläuft, weil sie euch, wie ihm, das Bild eures Elendes vor Augen stellen; die Schauspiele, welche das Feuer eurer Begierden anflammen, waren sein Vergnügen. Wie mehr er den Leidenschaften, die sie ausdrückten, unterworfen war, desto reizender fand er sie: **Mich rissen die Schauspiele zu sich, welche voll der Bilder meines Elendes und der Zunder meines Feuers waren.** Die Freundschaften, die gleichsam die Wurzel des Lebens sind, ohne welche die Lustbarkeit ekelhaft, die Gesellschaft verdrüßlich, der Umgang beschwerlich, das günstige Glück ohne Geschmack, das widrige ohne Linderung ist, di Freundschaften waren seine Lieblingsleidenschaft; aber er schränkte sie nicht zwischen Verstand und Verstand ein, die Wolken der Wohllust verdüsterten die Heiterkeit seiner Liebe, und damit ich seine eigene Ausdrücke brauche, der Schlamm der Begierlichkeit verderbte die reinen Wässer seiner Neigungen: **Die Ader der Freundschaft beschmützte ich mit dem Unrath der Begierlichkeit.** Lib 3. Conf. c. 1. Lebhaft gegen seine Freunde, von ihrer Glückseligkeit gerühret, gegen ihren Verlust empfindlich; aber aufmerksamer, ihnen seine Irrthümer einzuflößen, als ihre Tugenden nachzuahmen, in jenen Gelegenheiten, in denen er weniger Ausgelassenheit, als sie, zeig-

te, erröthend, sich durch eine abgeschmackte Gefälligkeit ihnen zu gefallen solcher Ausschweifungen, die er nicht begangen hatte, rühmend, zärtlich gegen seine Anverwandten; aber gegen ihre Beispiele unempfindlich, gegen ihre Ermahnungen unbiegsam, und ihre Räthe, als Räthe eines Weibes, die es ihm anzuhören eine Schande wäre, verachtend, hitzig in seinen Begierden, die nur nach dem Fleische und der Erde abzielten, seine Jugend in Verfolgung der Schattenbilder entweder eines betrüglichen Glückes, oder eines eiteln Ruhms abnützend, und sich immer schmeichelnd, er würde seiner Ehrsucht Gränzen setzen, wenn er ihr ein Genügen geleistet hatte: **und dieses und jenes Ziel der Begierde.** Lib. 6. Conf. c. 4. Alles dieses, sagt er, o mein Gott! kam von jener Quelle der Liebe, die du in meinem Herzen, erwecket hattest; aber wohin gieng sie? wo floß sie hin? Quoll sie nur darum aus deinem Schooße hervor, um sich in das siedende Pech, in jenen schreckbaren Schlund der schändlichsten Lüste, wo sie verderbt wurde, zu verlieren? **Auch dieses von jener Ader der Freundschaft, aber wohin geht sie? wo fließt sie hin?** Lib. 3. Conf. c. 1.

Habe ich nicht euer Bild entworfen, ihr Weltkinder! indem ich jenes des Augustins zu entwerfen versuchte? Ihr machet euch eine Ehre daraus, gleich ihm, ein großes, ein der Liebe fähiges Herz zu haben. Mancher, der einigen den Ruhm eines schönen Geistes zugiebt, macht der ganzen Welt den Ruhm eines guten Herzens streitig: man rühmet sich in seinen Neigungen beständig, freigebig in seinem Uiberfluße, hitzig in seinen Begierden, eifrig für seine Freunde, in seinen

nen Freundschaften getreu zu seyn; aber dieses gute Herz, mit dem ihr so groß thut, ist es ein christliches Herz, ein Herz, dessen Neigungen die Religion anordnet, dessen Reinigkeit die Freundschaften heiliget, dessen Begierden sich auf den Himmel einschränken, dessen Liebe die Freigebigkeiten und Wohlthaten einweihet? Nein, nein, meine Herren! die Welt kennet dieses christliche Herz, das ich euch schildere, nicht, die Sünde verkehret alle seine Regungen, und jene Fähigkeit zu lieben, welche die Quelle eurer Vollkommenheit, und eures Ruhms seyn sollte, ist vielleicht jene eurer Schande, und eures Verderbnisses: denn, wenn es nach der Lehre unsers Heiligen wahr ist, daß die gute oder böse Liebe die Ursache guter oder böser Sitten ist; so betrachtet nur, was ihr liebet, um zu kennen, was ihr seyd, wie ihr es liebet, warum ihr es liebet, saget zu euch selbst, wie Augustin: Die Liebe ist mein Gewicht, auf was immer für eine Seite ich hange, zieht sie mich hin: **Meine Liebe ist mein Gewicht.** Aber wohin zieht mich dieses Gewicht? Christen! ihr erröthet vielleicht, daran zu denken, und ich würde erröthen müssen, wenn ich es vor Jungfrauen Jesu Christi sagen wollte. Mit was für Augen würden sie das Verderbniß eurer Freundschaften, die Schändlichkeit eurer Neigungen, die Unordnung eurer Liebe ansehen, sie, die nur durch die wahre Liebe vereiniget sind, die nur nach der Wahrheit seufzen, die nur nach der Ewigkeit brennen? Das Herz Augustinens gieng zwar, wie das eurige, irr; aber er beweinte seine Irrwege, und ihr seufzet darüber nicht; ihr nehmet das Gift seiner bösen Beispiele, und ihr verwerfet das Gegen-

gengift seiner Buße: Augustin war ein Sünder, man dünkt sich berechtiget, es zu seyn; weil man ein Mensch, wie er, ist: Augustin war ein Büsser, man dünkt sich von dieser Pflicht befreiet zu seyn; weil man kein Heiliger, wie er, ist; und dennoch ermahnet er euch, ihm nicht in seinen Irrwegen, sondern in seiner Bekehrung zu folgen: sie sollen mir nicht nachahmen, wie ich irrgieng, sondern wie ich zur Besserung zunahm. Diese Bekehrung kostet zwar Mühe, und um es zu begreifen, lasset uns den Ausschweifungen des Herzens des Augustins, die Dienstbarkeit seines Willens an die Seite setzen, und sehen, wie er unter dem Joche der Sünde gefangen ist.

3. Er kam mit einem herrschsüchtigen Willen, mit einer heftigen Liebe zur Freiheit, als ein Feind der Abhängigkeit, den Gesetzen widerspännig, auf die Welt. In dem Uibel fand er, nach seinem eigenen Geständnisse, nichts reizender, als daß es ihm verbothen war: **Das Gewürz darinn war die Uibelthat.** Lib. 2. Conf. c. 6. Diese natürliche Liebe zur Freiheit hatte er mit allen Menschen gemein. Diese ist die edelste unsrer Kräfte; diese ist jenes Aug der Seele, welches das Licht von den Finsternissen unterscheidet; sie ist ein Lichtstral der Gottheit, und, wenn wir Ebenbilder Gottes sind, so sind wir es nicht durch die Züge unsers Gesichtes, spricht Tertullianus, sondern durch die Vortrefflichkeit unsrer Freiheit: **Er ist nach der Gestalt Gottes durch die Freiheit der Willkuhr bezeichnet.** Aber bei allem, was ist diese Freiheit ohne die Gnade, als eine wahre Knechtschaft, wie ich sie in Augustinen sehe? Die Vollkommenheit der Freiheit besteht in

dem

dem Gehorsame gegen Gott, und in der Herrschaft über seinen Leib. Und ich sehe ihn als einen Sklaven seines Körpers, und gegen Gott aufrührisch in der Frechheit seiner Leidenschaften den Schatten einer falschen Freiheit suchen, und sich dadurch wahre Bande schmieden. Traurige Bande, die er aller Orte nach sich schleppet! und derer Geräusche ihn gegen die Stimme des rufenden Gottes betäubet! die Annehmlichkeit der Lust verführet sein Herz, die Gewohnheit nimmt seinen Willen gefangen, die Nothwendigkeit stärket seine Bande. Sehet, meine Herren! wohin ihn die Liebe zu seiner Freiheit geführet hat! Sehet diesen hochmüthigen Pfeiler durch die Hand der Sünde in den Schlamm gestürzet, durch sein eigenes Gewicht an die Erde geheftet, durch Fesseln, welche alle Kräfte der Natur nicht zerbrechen konnten, angekettet, und alles, was Augustin in diesem Zustande thun kann, ist dieses, daß er sein Elend fühlet, daß er unter den Banden dieses eisernen Willens, der ihn gefangen hält, seufzet: **Ich seufzte von keinem Eisen, sondern von meinem eisernen Willen gebunden.**

Verstockter Sünder! seufze mit ihm, der du, wie er, die von der Gewohnheit geschmiedeten Ketten nach dir schleppest, entsage den Reizen einer falschen Freiheit, wenn du ein Sklav zu seyn aufhören willst, und, wenn du das Joch der Sünde noch nicht abschütteln kannst, so fang wenigstens seine Schwere zu fühlen an. Ich seufzte gebunden. Aber ach! dein verderbter Willen fühlet diese unglückselige Bürde nicht; die Elemente haben in ihrem Mittelpunkte kein Gewicht, das Laster ist in deinem Herzen, in dem seinigen ohne

ne Gewicht, ohne Bisse, ohne Unruhe wegen deines Zustandes, die Gnade allein kann deine Ketten zerbrechen, sie zerbrach Augustinen seine; denn, wenn ihr bis itzt diesen Pfeiler durch die Hand der Sünde umgestürzet gesehen habet, so werdet ihr ihn bald durch die Hand der Gnade wieder aufgerichtet erblicken.

Zweyter Theil.

Nicht ohne Ursache ermahnet der heilige Apostel Paulus jenen, der steht, acht zu haben, daß er nicht falle: **Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1. Cor. 10. 12. Er weiß, daß der Mensch, der von sich selbst fallen kann; niemals allein sich aufrichten kann; daß die Sünde, die ihn umstürzet, ihn auch schwächet, und daß in diesem Zustande alle Vorzüge der Natur, die wir an Augustinen gesehen haben, ihn zwar eine eitle Zuversicht, die ihn hochmüthig macht, aber die ihn niemals heilig machen wird, geben können. Wie groß er auch immer in der Ordnung der Natur ist, bleibt er doch immer ein Pfeiler, den seine eigene Schwere umstürzen konnte; der sich aber ohne den Beistand einer fremden Macht niemals aufrichten wird. Die Hand der Gnade muß sich darein mengen; jene, welche zu Jesu Christo zurück kehren wollen, müssen von seinem Vater gezogen werden, und die noch stärkeren Bande seiner Liebe, als jene der Sünde sind, müssen jene von der Er-

de aufheben, welche das Gewicht der Begierlichkeit daran geheftet hat. Gott hat es seinen Auserwählten verheißen, meine Herren! Ich werde sie in den Banden der Liebe ziehn. Osee 11. 4. Und er hat es endlich Augustinen zum Beßten gethan. Seine allgewaltige Hand, welche die Welt aus dem Nichts hervorzuziehn, den Menschen aus ein wenig Leimen zu bilden, Fischer zu Aposteln zu erhöhen wußte, seine Hand weiß aus einem umgestürzten Pfeiler die Stütze seiner Kirche zu machen. O erstaunliches Wunder der Gnade, welche in Augustinen alle Verkehrungen der Sünde ersetzet! Der Irrthum hatte die Schönheit seines Verstandes verdüsteret, und das Licht der Gnade kläret ihn auf. Die Begierlichkeit hatte die Neigungen seines Herzens in Unordnung gebracht, und die Annehmlichkeit der Gnade führet die Ordnung der Liebe in dasselbe wieder ein; die Gewohnheit hatte seinen Willen gefesselt; und die Stärke der Gnade bricht seine Bande. Mit einem Worte: Wir werden alle Eigenschaften der Gnade, den Augustin zu erheben, angewendet sehen.

1. Die vermessenen Tadler der göttlichen Vorsehung murren zuweilen über die Fehler, die sie in ihren Werken bemerken. Sie klagen sie entweder einer Schwäche, oder einer Nachläßigkeit in der Regierung der Welt an: sie geben vor, Gott überlasse sie dem Ungefähr; weil darinn nicht alles nach ihrem Eigendünkel eingerichtet ist, und nach der Unvollkommenheit des Geschöpfes verdammen sie die Weisheit des Schöpfers. Aber alles dienet zu seinen Absichten, und wenn wir unvollkommen geboren werden, so bedienet er sich

die-

dieser Unvollkommenheit selbst, uns zu verhindern, daß wir nicht die Gaben seiner Gnade der Natur zueignen. Er schuf anfangs die Welt in den Finsternissen und in der Verwirrung: **Finsternissen waren über den Abgrund**; Gen. 1. 2. damit man begreife, daß die schöne Ordnung und die Gestirne, die man daran bewundert, das Werk seiner Hände seyn. Er überläßt Augustinen anfangs seinen Finsternissen, und seinen Leidenschaften, um ihn zu erkennen zu geben, das Licht, das ihn erleuchtet, und die Tugenden, die ihn unterscheiden, seyn in ihm nicht die Frucht eines glückseligen Naturels. Ihr habet es gesehen, meine Herren! wohin ihn dieses Naturel geleitet hat, was für Irrwege! was für Fehler! was für Finsternissen! **Finsternissen waren über den Abgrund.**

Aber die Gnade wirket auf diesen verblendeten Verstand, sie läßt aus der dicken Wolke, die ihn umhüllet, die ersten Funken des Glaubens, der ihn aufklären muß, hervorbrechen: sie führet ihn zu der erleuchtenden Unterredung mit dem heiligen Ambrosius: sie ermahnet ihn durch eine vernehmliche Stimme zu der Lesung des heiligen Paulus: **Nimm, und lies**; und auf einmal öffnen sich seine Augen dem Lichte der Wahrheit; seine weltlichen Kenntnisse reinigen sich; seine natürlichen Einsichten breiten sich weiter aus: er fühlt sich über sich selbst erhaben: er sieht sich so, wie er ist: er sieht seinen Gott, und dieser durch die Irrthümer des Manes, der Gott nur als ein mit einem schimmernden Körper angethanenes Phantom betrachtet hatte, verfinsterte Verstand, erkennet eine geistige Natur und sein unabhängiges,

unumschränktes Wesen: **Du riefest von ferne, ich bin, der ich bin.** Mit einem Worte: die Gnade sieget über alle seine Finsternissen, um aus ihm eine leuchtende Säule in dem Tempel Gottes zu machen.

In der That was für ein Licht verbreitet er nicht über diesen Tempel; durch jene erhabene Begriffe von unsrer Religion, welche überall aus seinen Schriften hervorglänzen; durch jene Einsicht in unsre Geheimnisse, die er so weitläufig entwickelt; durch jene gründliche Sätze der christlichen Sittenlehre, die er so nachdrücklich erkläret; durch jene tiefe Kenntniß Jesu Christi, die er so eifrig einflößet. Ziehen wir alles ins Kurze zusammen: durch jene Lehre, welche die Kirchenversammlungen heilig nennen, nach welcher die Kirche ihre Entscheidungen bildet, und welche bis an das Ende der Zeiten die Richtschnur reiner Gesinnungen, die Quelle, aus der die heiligen Lehrer schöpfen, der Schatz, von dem sich die Gregorier, die Bernarde bereichern werden, seyn wird? Sind diese nicht die Wirkungen der Gnade, die seinen Verstand aufkläret, und die ihn bis in den Schooß Gottes empor hebet?

Aber wenn ihn die Gnade so richtig über die andern Geheimnisse erleuchtet, was für ein Kenntniß giebt sie ihm nicht von sich selbst? Bis dahin unbekannt, und fast in die Vergessenheit vergraben entdeckt sie sich ihm in ihrem ganzen Umfange; denn wer begriff jemals besser, als er, die Nothwendigkeit, ihre Wege, ihre Wirksamkeit und ihre unverdienbare Mittheilung. Man sollte sagen, er sey zu den Rathschlüssen Gottes zugelassen worden, um ein getreuer Zeuge seines Be-

tragens gegen das Herz des Menschen zu seyn; und die Gnade habe diesen Pfeiler nur darum so hoch aufgeführet, um bald daraus ihre Stütze zu machen. Sie hatte zu der Zeit Augustinens einer nöthig, meine Herren! zu jener unseligen Zeit, wo man die Natur triumphirend, die Gnade verachtet, die Sünde gerechtfertiget, die Freiheit vermessen; und wenn ich es sagen darf, den Menschen von den Pelagianern zu einem Gott erhoben sah. Schon verbreitet sich der Irrthum aller Orte, die Einfältigen finden daran Geschmack, die Gelehrten werden davon verblendet, die Säulen der Kirche erschütteret, die heiligen Einsiedler in ihrer Wüsten angestecket; aber du lässest es niemals zu, o mein Gott! daß die reinen Erkenntnisse deiner Kirche gänzlich vernichtet werden; indem sie die Verworfenen verlieren, erweckest du Auserwählte, welche dieselbe nutzen; indem Pelagius samt den seininigen blind wird, klärest du Augustinen auf; du vereinigest in ihm das Licht, dessen sie beraubet sind, und wie du vormals eine Säule des Lichts, dein Volk in der Dunkelheit der Wüste zu führen, bildetest; so lässest du Augustinen deiner Kirche in den Finsternissen der Irrthümer, die sie bedecken, zu leiten, auftreten. Er redet, er schreibet über den Stoff der Gnade, und überall, wo er erscheint, verbreitet sich das Licht, verschwinden die Finsternisse. Mit einem Worte: Augustin ist seiner Vortrefflichkeit wegen der Lehrer der Gnade. Den Ruhm der besiegten Arianer mag er mit einem Athanasius, mit einem Gregorius von Nazianz, mit einem Hilarius von Poitu, jenen die Größe des eingefleischten Wortes erkläret zu haben, mit dem heiligen

Cyrillus von Alexandria theilen. Die Wissenschaft der Gnade ist sein eigener Karakter. Der heilige Hieronymus leget die Feder nieder, da Augustin sie über diese Materie ergreifet: er besitzet alle dazu gehörige Einsicht: er kennet ihre ganze Haushaltung, und dieser große Geist, der kurz vorher sich selbst nicht sah, sieht die Geheimnisse Gottes in ihrem ganzen Umfange.

Ihr Christen! die Gnade kläret euch so, wie ihn, auf; und, wenn sie nicht den Vorhang des Heiligthums wegzieht; wenn sie euch nicht zu einer genauen Erkenntniß der Geheimnisse der Religion den Eingang öffnet, zerstreuet sie nicht wenigstens die Finsternissen, die euch vor euch selber verbergen; entdecket euch nicht ihr Licht von Zeit zu Zeit die Ausschweifungen, in denen ihr lebet; die Pflichten eures Standes, die ihr verabsäumet, die Gefahren der Welt, die ihr liebet? Aber ach! nutzet ihr diese sanften Stralen euch gut zu kennen. Von dem Abscheue vor euch selbst erschüttert, schließet ihr nicht sogleich die Wolke, die euch bedeckte, wieder zu, wie anfangs Augustin that: **Meine Wolke bedecket mich wieder.** Gehet ihr nicht tiefer, als jemals, in die Finsternissen der Welt zurück, um dem unbequemen Lichte der Gnade auszuweichen? Und, wenn ihr sie liebet, wann sie in unsern Reden glänzet, hasset ihr sie nicht, wann sie euch in dem innersten eures Gewissens verdammet? Sie lieben **sie, wenn sie leuchtet, sie hassen sie, wenn sie bestrafet.** Woher kömmt dieses, meine Christen! als weil das Herz so verderbt, als der Verstand verblendet ist? Die Sanftmuth der Gnade muß eure Herzen zu gleicher Zeit einrichten, da ihr Licht

eure Finsternissen zerstreuet. Dieses wirket sie in Augustinen.

2. Wenn ihr, meine Herren! sein Ausschweifungen, seinen Hang zu den Lüsten, das Verderbniß seiner Freundschaften, die Eitelkeit seines ehrgeizigen Verlangens, die Unordnungen seiner Liebe noch nicht vergessen habet, so denket nicht mehr daran, als die Sanftmuth der Gnade zu bewundern, die ihn in Ordnung bringt, die ihn auflebt, als eine feurige Säule, welche die ganze Kirche in Flammen setzen solle. Er liebte die Ergötzlichkeiten, ihr wisset es, und die Gnade, die sich nach der Laune bequemet, reizet, locket, und gewinnt ihn durch die Ergötzlichkeiten. Sie entdecket seinem Herzen einen reizenden Gegenstand, eine allzeit neue und allzeit alte Schönheit, einen Gott, der unsrer Liebe niemals entwischet. Augustin fängt an, gegen ihn zu brennen; seine auf der Erden verbreiteten Neigungen erheben sich gegen den Himmel, die weite Fähigkeit seines Herzens wird mit der Hitze der Liebe angefüllet, das ganze Gewicht seiner Liebe zieht ihn zu Gott; und, wenn er noch herniedersteigt, so geschieht es durch die Hitze seiner Liebe, alle diejenigen empor zu heben, denen er anhängt: Dahin soll er gerissen werden, wohin die ganze Gewalt der Liebe läuft.

Und in Wahrheit, meine Herren! was für ein anderer Heiliger empfieng die Schätze der Liebe in größerem Uiberfluße? Was für ein andrer Heiliger theilte sie eifriger mit? Was für ein andrer Heiliger erklärte sie mit mehr Einsicht und Salbung, als Augustin? Ihr habt es in seinen Schriften gesehen, alles darinn athmet die Liebe,

von

von welcher er brennet: er bringet sie überall an: er erkennet weder Wirksamkeit in den Sakramenten, wenn man sie nicht in der Liebe empfängt; weder Verdienst in den guten Werken, wenn sie nicht die Frucht der Liebe sind; weder Heiligkeit in der Religion, wenn sie nicht von der Liebe beseelet ist, und noch beklaget er sich, daß er nicht genug davon sage, und daß seine Zunge seinem Herzen kein Genügen leiste. O wunderbare Veränderung der Gnade! Dieses in seinen Neigungen ganz irdische Herz erkennet nichts mehr liebenswürdiges, als Gott. Hier, spricht er, finde ich in seiner Vollkommenheit alles, was ich in den Geschöpfen liebte; eine Einsicht ohne Schranken, eine Schönheit ohne Mangel, eine Uibereinstimmung ohne Vergänglichkeit, Ergötzlichkeiten und Verbindungen ohne Eckel: **Dieses ist, was ich liebe; da ich meinen Gott liebe.** Dieses in seinen Freundschaften fleischliche Herz kennet keine andern mehr, als jene, die durch die Liebe gebildet, auf den Geist eingeschränket, und den Freunden der Liebe Gottes einzuflößen beschäftiget sind: **Diesen lasset uns lieben.** Dieses ehrsüchtige Herz, welches nur nach Ehren und Ruhm geizte, liebet nichts mehr, als die Demuth Jesu Christi, anstatt sich zu erhöhen, ist es nur sich zu erniedrigen bedacht; es begräbt sich in die Einsamkeit, es leget seine Ausschweifungen in dem göttlichen Buche der Bekenntnisse der ganzen Welt vor die Augen. Aber du betrügest dich, großer Heiliger! du suchest dich verächtlich zu machen, und du arbeitest an deinem Ruhme, deine mit so vielen Seufzern, so großer Demuth, so tiefen Einsichten beschriebenen Ausschweifungen machen

dir mehr Ehre, als selbst deine Tugenden: du würdest uns nicht so groß scheinen, wenn du allzeit unschuldig gewesen wärest; und deine Unschuld wäre der Kirche nicht so nützlich gewesen, als ihr deine Sünde gewesen ist. Ein Augustin mußte uns die Finsternissen seines Verstandes, die Ausschweifungen seines Herzens, die Knechtschaft seines Willens beschreiben, damit wir sowohl die Erleuchtung der Gnade, die ihn aufkläret, als die Reize der Gnade, die ihn umschaffet, und die Stärke der Gnade, die ihn befreiet, erkenneten.

3. Dieses ist das Letzte, was sie für seine Bekehrung wirket. Die Liebe seiner Freiheit war Ursache, daß er sie verlor. Ihr wisset es, die lange Gewohnheit hatte ihn zum Sklaven gemacht, ihr habet ihn eben itzt unter der Bürde seiner Bande desto stärker gefesselt; weil er es durch die Wohllust war, seufzen gehöret: Ich seufzte gebunden. Und in einem solchen Zustande hält es schwer, einen Sünder zu bekehren. Wenn er nur durch die Unwissenheit seiner Pflichten verblendet ist, so ist eine erleuchtende Gnade genug, ihn aufzuklären; wenn er nur von einer flüchtigen Wohllust verführet ist, so kann ihn eine reizendere Gnade, als die Sünde ist, davon abziehn; wenn er aber durch die Gewohnheit gefesselt ist, so ist seine Bekehrung nicht mehr das Werk, weder der Erleuchtung, weder der Reize, sondern der Stärke der Gnade, welche seinen Willen zurecht bringt und umschaffet. Dieses, meine Herren! thut sie für Augustinen; aber sie thut es mit einem unerhörten Streite: die Gnade rufet ihn, und die Natur hält ihn auf; die Ausschweifungen seines vergangenen Lebens verwirren ihn, und der Entwurf

ei-

eines neuen Lebens empöret ihn; die Schönheit Gottes hebet ihn auf, und das Gewicht der Gewohnheit reisset ihn nieder: er fühlet in seinem Busen zween zuwider und miteinander kämpfende Willen: er will, und will nicht: dieser Pfeiler fühlet sich durch eine unsichtbare Stärke empor gehoben, und sein eigenes Gewicht hemmet ihn noch: **Ich hieng zaudernd.** Aber endlich wird sein alter Willen durch seine heftigen Streite geschwächet, durch das Schütteln seiner Kette hält sie fast nicht mehr zusammen: Die Bitten und Thränen einer Monika erweichen ihn; das nachdrückliche Zureden eines Ambrosius rühret ihn; die liebenswürdige Stimme der Reinigkeit überredet ihn; das Beispiel so vieler Jungfrauen, die ungleich schwächer, als er, waren, machet ihm Muth; die Gnade Jesu Christi gewinnet ihn; die Natur ist besieget, die Bande der Gewohnheit sind zerbrochen, der Pfeiler der Kirche Gottes ist aufgerichtet, Augustin ist bekehret; **Herr! du hast meine Bande zerbrochen.**

Könnet ihr wohl nach diesem Beispiel, ihr Gewohnheitssünder an eurer Bekehrung verzweifeln! sind eure Bande stärker, als jene Augustinens, eure Verbindungen dringender, ist die Gnade Jesu Christi für euch nicht so mächtig, als für ihn? Aber ihr entsetzet euch vor dem Unternehmen eines neuen Lebens. Auch Augustin entsetzte sich, der Tadel der Welt betäubet euch? Er betäubte auch Augustinen, eine nicht gar christliche Bedienung setzet euch in Verlegenheit, sie setzte auch Augustinen darein. Die Hofnungen der Welt schmeicheln euch, sie schmeichelten auch Augustinen, indessen gewinnet ihn doch die Gnade, und

setzet ihn wider alles, was er befürchtet, in Sicherheit; sie hält ihn über alles, was er verliert, schadlos; das neue Leben, das er befürchtete, wird ihm zum Vergnügen; die Welt, die ihn tadelte, bewundert ihn; die Beredsamkeit, die er verläßt, arbeitet für ihn; die Ehren, die er verachtet, suchen ihn in seiner Einsamkeit auf; die Herrlichkeit der bischöflichen Würde krönet ihn, und in diesem Stande besonders betrachte ich ihn als einen Pfeiler des Tempels Gottes; aber als einen durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzten Pfeiler.

Dritter Theil.

Wenn die Kirche ein auf die Grundfeste der Propheten und Apostel errichtetes, von dem Blute der Märtyrer zusammengefügtes, aus den Gläubigen, als aus so vielen beseelten Steinen zusammengesetztes, in allen seinen Theilen durch den Eckstein, der Jesus Christus ist, vereinigtes Gebäude ist; so sind die Pfeiler dieser Kirche ohne Zweifel die Bischöfe, welche die Kirche durch den Schimmer ihrer Tugenden zu zieren, durch die Kraft ihrer Lehre zu unterstützen, in dem ihnen bezeichneten Stande unerschüttert zu bleiben bestimmet sind, einem erhabenen Stande, einer glorreichen Würde; aber worein man nur durch die Hand Gottes versetzt werden muß, nachdem man seine Begierlichkeit und seine Leidenschaften besieget hat: **Wer den Sieg erhält** 2c.

I. An diesen Zügen eines vollkommenen Bischofes erkennet ihr nicht Augustinen? Ist nicht das Bißthum der Lohn seiner Siege? Machet ihn nicht erst dazumal Valerius zum Pfeiler der hypponensischen Kirche, nachdem er in der Einöde die Kämpfe einer strengen Busse gekämpfet; nachdem er seine Irrthümer und Leidenschaften ganz überwunden; nachdem er tausend erhärtete Herzen durch die Kraft seiner Reden gewonnen hat? Ich sage, Valerius, meine Herren! denn er wird zu einem so heiligen Stande weder durch die Bestrebungen der Ehrsucht, weder durch den Hauch der Gunst, weder durch die glänzenden Verdienste seiner Ahnen, weder durch die Niederträchtigkeiten und Geflissenheiten einer artigen Simonie erhoben, die Hand der Religion selbst setzet ihn auf den Thron, und erwählet ihn. Sein heiliger Bischof, der durch die Gebrechlichkeiten seines Alters sich unter der bischöflichen Würde beuget, betrachtet Augustinen als einen Pfeiler, der ihn zu unterstützen vermögend ist. Seiner Wahlstimme folget jene des Volkes nach, alle Kirchen Afrikens wissen sich über eine so gerechte Wahl glücklich, Augustin allein entrüstet sich darüber. Man sieht ihn nicht, gleich so vielen andern, über die Nachricht von seiner Beförderung von einer vermessenen Freude hingerissen. Diese Würde kann nur jenen liebenswürdig scheinen, welche dabei ihren Vortheil suchen, und nicht jenen Jesu Christi. Unser Heiliger betrachtet sie als eine Bürde, und nicht als eine Ehrenstelle: er kennet ihre Höhe; aber er erkennet auch ihre Stürze: er kennet die Reichthümer, die sie ihm verschaffet; aber er findet darinn für sich nichts eigenes, als die Sorge, sie auszutheilen.

Wie viele Thränen vergießt er nicht, auch zu den Füßen Valerens, wie natürlich malt er ihm nicht seine Schwäche ab? Kaum, spricht er, bin ich fähig, das Ruder zu lenken, und du vertrauest mir das Steuerruder an: kaum bin ich würdig einer der letzten Steine des Tempels Gottes zu seyn, und du willst mich zu einem Pfeiler desselben machen? Verdammest du mich dann zu meinem Untergang, mein Vater? Wo ist deine Liebe gegen mich, und was werde ich bei dem Gerichte Gottes antworten; wenn er mich anklagen wird, daß ich mich in seiner Kirche eines unverdienten Ranges angemasset habe?

Tugendhafte Gesinnungen! möchtet ihr mit feurigen Buchstaben den Herzen aller Diener Jesu Christi eingeätzet seyn! Man würde sie nicht mit einer blinden Hitze einer Würde, die sie als eine Klippe fürchten sollten, entgegen eilen, durch ihre Ränke alle Wege, die dazu führen, sich öffnen, um baares Geld die Bedienungen, die sie diesen Würden nähern, erkaufen; aus lasterhaften Absichten der Mächte, die sie austheilen, schonen, und durch einen Mißbrauch, welcher die schöne Ordnung der Kirche verwirret, sich, da sie noch an Schwäche, Veränderlichkeit und Gebrechlichkeit dem Rohre gleichen, zu ihren Pfeilern darbiethen sehen. Aber sie sollen den schrecklichen Ausspruch Jesu Christi wider sie anhören: Jeder Baum, spricht er, der nicht von meinem Vater gepflanzet ist, wird ausgerissen werden. Jeder Pfeiler, welchen nicht die Hand der Religion in das Heiligthum versetzet hat, wird umgestürzet werden; weil er ihr weder zur Zierde, noch zur Stütze seyn kann, wie es der große Augustin gewesen ist.

2. Jedes Glied trägt zu der Schönheit des Körpers bei, dessen Theil es ist, und jeder Gläubige zu der Schönheit der Kirche, deren Kind er ist. Gleichwie sie in den Ausschweifungen, die uns verderben, ihre Schande findet; so gereichen ihr auch die Tugend, die uns in Ordnung hält, die Liebe, die uns untereinander verbindet, der Gehorsam, der uns den Obern unterwirft, mit einem Worte, so gereichet ihr die schöne Ordnung zum Ruhme, durch welche so viele Stände, so verschiedne Gemüthsbeschaffenheiten ohne Verwirrung bestehen, damit, wie unser Heiliger sagt, wie Abraham von den Aegyptiern wegen der Schönheit seiner Gemahlin geehret wurde, also auch Jesus Christus von den Auswärtigen wegen der Schönheit seiner Kirche gerühmet würde.

Aber wenn jeder gemeine Gläubige das seinige dazu beiträgt, so machen die Bischöfe ihre besondere Zierde aus. Diese sind Säulen, gleich jenen des salomonischen Tempels, die nicht nur zur Zierde, sondern auch zur Stütze des Hauses Gottes dienten. Ihnen stehet es zu, die Ordnung und das Ebenmaaß in allen Theilen zu handhaben; die Aergernisse, die sie verunstalten, zu verbannen, die Finsternissen, die sie bedecken, zu zerstreuen, noch mehr durch den Schimmer ihrer Tugend, als jenen ihrer Würde darinn zu glänzen.

Dieses that Augustin vortreflich, er war in seinem Jahrhunderte und wird bis an das Ende der Welt der Ruhm der Religion seyn. Was für einen Glanz legte er ihr nicht durch seine bischöflichen Tugenden, seine genaue Wachsamkeit, seine unermüdeten Arbeiten, seine immerwährende Freigebigkeit, seine gesetzte und christliche Beredsamkeit,

keit, welche die Sache Gottes auf eine seiner würdige Art behandelte, die ihre Blumen mit den Dörnern des Golgotha nur in dem Absehn, sie liebenswürdig zu machen, vermengte, und sowohl von jenem kindischen Zwange, der die Stärke der Wahrheit schwächet, als von jener kriechenden Einfalt, die ihre Erhabenheit erniedriget, gleich weit entfernet war, bei? Denn war wohl die Wahrheit jemals zugleich schöner, zugleich verständlicher, als in dem Munde Augustinens? Wußte er nicht die Kunst, sich für die Adler aufzuschwingen, und für die Tauben zu erniedrigen. Die Witzigen durch die Erhabenheit unsrer auf eine edle Art erklärten Geheimnisse, und die Einfältigen durch die Stärke unsrer klar entwickelten Sittenlehre zu gewinnen? So verbreitete sich durch das Zuthun Augustinens das Licht durch die ganze Kirche, so erhielt sie einen neuen Glanz durch seine Arbeiten und Sorgen: Denn wem ist sie jene schöne in alle Stände eingeführte Ordnung, die zu der genauesten Zucht zurückgeführten Klöster, wem die zu der Vollkommenheit ihres Standes erzogenen Jungfrauen, die zu den Uibungen des Gebetes und der Liebe gebildeten Wittwen, die nach dem Muster Jesu Christi und seiner Kirche in der Heiligkeit ihrer Pflichten unterwiesenen Marien schuldig? Wem hat sie den Trost ihre Armen auf Unkosten der geheiligten Gefässe bereichert, ihre aufrührischen Kinder bald durch die Gewalt beschämet; bald durch die Sanftmuth seiner Reden gewonnen, selbst ihre Feinde eine schöne Religion anzunehmen gezwungen zu sehen; wem hat sie diese Herrlichkeit zu verdanken, als dem Eifer und der Liebe Augustinens? Dieses heiße ich, meine Herren!

ei-

eine Zierde der Kirche seyn, sehet nun, was ich heiße ihre Stütze seyn.

3. Die Kirche hatte niemals gefährlichere Feinde als zu der Zeit Augustinens. Die auf ihren Fortgang und Glanz eifersüchtigen Mächte der Hölle erhuben damals alle Finsternissen wider sie. Man sah sie von allen Seiten, und beinahe in allen ihren Geheimnissen angestritten. Dort entrissen ihr die Manichäer den Gegenstand ihrer Verehrung, und biethen ihr anstatt des wahren Gottes, den sie anbetet, die Hirngespinnste ihrer albernen Einbildung dar; hier machen ihr die Arianer die Gottheit des Hauptes, das sie beseelet, streitig; dort verstopfet ihr Pelagius die Quelle der Gnade, die sie heiliget; hier trennet Donatus die Einigkeit, die sie unterstützet. Kirche meines Gottes! zittre nicht, die Pforten der Hölle werden nicht über dich die Oberhand gewinnen; und wenn Jesus Christus auf dem Schiffe des Petrus zur Zeit, da es das Ungewitter beweget, zu schlummern scheint, so läßt er Augustinen darüber wachen; er setzet ihn als einen unüberwindlichen Pfeiler allen deinen Feinden entgegen: ich sage, allen, meine Herren! denn anstatt daß Gott den Eifer anderer Väter einen einzigen Feind zu bestreiten einschränket, anstatt daß er einen Arius dem heiligen Athanasius, einen Nestorius dem heiligen Cyrillus, die Eunomianer allein dem heiligen Basilius entgegensetzet, giebt er Augustinen eine allgemeine Kraft und Erleuchtung wider alle Feinde der Religion.

Er bewaffnet sich zu ihrer Vertheidigung, die afrikanischen Versammlungen übergeben die Sache der Kirche seinen Händen: er wendet auf ihr Er-

suchen in seinen göttlichen Schriften alle Kräften seiner Einsicht an, und gleich jenem geheimnißvollen Thurn, von welchem tausend Schilder herabhiengen, beut er allein der Wahrheit genugsame Waffen zu ihrem Schutze an. Bald sehe ich den Manichäer mit dessen eigenen Beweisgründen beschämen, dessen schändliche Geheimnisse aufdecken, ihm zu erkennen geben, er sey dieser Lehre nur darum angehangen, damit er ihr Ausreuter würde, und, wie er selber sagt, desto besser die Lügen, die sie ausgehecket, die Hirnsgespinnste, die sie erzeuget hat, zernichte, sie empfangen Lügen und gebähren Hirnsgespinnste. Bald zeiget er als ein eifriger Rächer der Gnade die Nichtigkeit den natürlichen Kräfte wider den Pelagius, öffnet alle ihre Wunden, trägt die Fackel bis in das Herz des alten Adams, um darinn das uns ansteckende Gift in seiner Quelle zu zeigen; und nachdem er den Menschen überzeuget hat, daß er nichts aus sich selbst vermöge, überzeuget er ihn, daß er mit der Gnade Jesu Christi alles vermag. Wenn würde ich euch alle seine andere Siege beschrieben haben? Die in öffentlichen Zusammenkünften beschämten, durch die Stärke seiner Vernunftschlüsse von der Spaltung überzeugten, und durch die Geschicklichkeit seiner Liebe mit der Kirche wieder vereinigten Donatisten, die in ihren stärkesten Verschanzungen geschlagenen Arianer, das ihren Händen entrissene, und wider sie gekehrte Schwert der Schrift, die Gottheit Jesu Christi wider ihre Lästerungen gerächet. Mit einem Worte: die ganze auf Augustinen, als auf jenen eisernen Pfeiler, Ierem. 1. 18. 19. den alle ihre Feinde nicht erschüttern, sich stützende Kirche.

In-

Indem er von außen so eifrig kämpfet, vergißt er nicht die Sorge seiner Heerde: er bewaffnet sich gegen die einheimischen Feinde eben sowohl, als wider die auswärtigen. Unermüdet in seinem Amte bringt er Nächte zu, den Irrthum durch seine Schriften auszureuten, und Tage, die Zucht durch seine Reden herzustellen. Gleich jenen tapfern Soldaten der Schrift, welche mit einer Hand die Feinde bestritten, mit einer andern die Drümmer des Tempels aufrichteten. Er beschämet die Ketzerei von außen durch die Stärke seiner Vernunftschlüsse, indem er die Zucht von innen herstellet, die Sitten einrichtet, seine Kirche durch den Eifer seiner Predigten erbauet. Nach so vielen Siegen, was für einen Titel sollen wir diesem geheiligten Helden der Religion geben? Sagen wir es den Vätern nach. Er ist das Salz der Erde, das Orakel des Gesetzes, der Adler unter den Lehrern, der Hersteller des alten Glaubens, der Ausreuter der neuen Sittenlehre. Mit einem Worte, der Pfeiler des Tempels Gottes.

Versuchet dieses Salz, ihr von der falschen Weisheit der Welt bethörten Geister! und anstatt des Verderbnisses unheiliger Bücher schöpfet aus Augustinen das reine Licht der christlichen Klugheit. Erholet euch bei diesem Orakel Raths, ihr Lehrer! damit ihr in euern Meinungen niemals irrgehet, und wählet mit der Kirche die Lehre Augustinens zur Richtschnur eurer Entscheidungen, folget diesem Adler, ihr Prediger, und nachdem ihr euch mit Augustinen zu den hellen Begriffen der Religion erhoben habet, lasset euch bis zu der Einfalt des Pöbels, der euch höret, herab.

Haltet euch an diesen Pfeiler, ihr Sünder! zu eurem Troste, ihr Büsser! zu eurer Aufmunterung, ihr Gerechten! zu eurer Bestättigung, ihr Jungfrauen Jesu Christi! zur Unterstützung in der Vollkommenheit eures Standes: folget der heiligen Regel, die er euch gegeben hat, damit er euch von der Höhe des Himmels nicht jenes zurufe, was er vormals den hipponensischen Jungfrauen gesaget hat: Habe ich euch denn darum mit so vieler Sorgfalt gepflanzet, darum gepflogen, um nur Dörner einzusammeln? **Wir haben nicht so gepflanzet, nicht so gewässert, daß wir Dörner einärndten,** sondern von seinen Einflüssen beseelet, Erbinnen seines Geistes, seiner Einsichten, seiner Liebe, fahret fort, gleich ihm, die Zierde der Kirche durch den Glanz eurer Tugenden, die Stütze der Kirche durch den Eifer eures Gebethes zu seyn, damit ihr einmal mit ihm Pfeiler des ewigen Tempels Gottes in der Herrlichkeit werdet,

A M E N.

Zwote Predigt.

Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1. Ioann. v. 4.

Eingang.

Es giebt Menschen, welche weit weniger für sich selbst, als für andere geboren zu seyn scheinen. Dieß sind die Gefäße der Auserwählung, welche der Herr von einer Zeit zur andern der Kirche schicket, um gleichsam die Verheißung, die er ihr von einem ewigen Beistande gemacht hat, gegen sie zu erfüllen. In den Jahrhunderten, wo sie erscheinen, heften sie gleich Anfangs alle Blicke auf sich, ziehen sich das ganze Zutrauen der Völker zu, und sind die Seele und die Triebfeder aller großen Begebenheiten. Dieser Ursache wegen ist ihre Lebensgeschichte, eigentlich zu reden, die Geschichte ihres Jahrhundertes. Unter diesen besondern und ganz außerordentlichen Menschen sind jene, welche allein allen Zeitaltern hinlänglich zu seyn scheinen, das ist, welche, nachdem sie während ihrem Leben das Licht ihres Jahrhundertes gewesen sind, noch Merkmaale des Lichtes nach sich lassen, welche hinlänglich sind die entfernteste Nachkommenschaft zu erleuchten und zu führen.

War jemals ein Mensch von diesem Karakter, so war es ohne Zweifel Augustin. Ja, meine Christen! und ich getraue mir zu seinem Lobe dadurch den Anfang zu machen, daß ich ihn euch als einen Damm, den der Herr allen Irrthümern und den Irrthümern aller Zeiten entgegensetzen wollte, vorstelle. War er das Orakel seines Jahrhundertes, so ist er gewiß noch das Orakel des unsrigen? die Reihe der Siege, welche dieser wahre Held der Religion davon trug, schränket sich also nicht bloß in die engen Gränzen seines Lebens ein. Sie verewigen und erneuern sich von einem Tage zum andern: **Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet.**

Lasset uns heute, meine Christen! den grossen Augustin unter diesem schönen Gesichtspunkte betrachten; lasset uns sein ganzes Lob auf das ruhmwürdige Ziel, zu welchem ihn der Herr ließ geboren werden, beziehen. Die Schriften, die Beispiele des Augustins sind die Waffen, deren ich mich bedienen will, um die Welt anzugreifen, und die Religion zu rächen. Der Triumph der Religion, den Augustin erhalten hat, soll also den Stoff dieser Rede ansmachen. Der Triumph der christlichen Wahrheit über die Verblendung unsrer Sinne ist der **erste Theil.** Der Triumph der christlichen Demuth über die Hoffart unsers Verstandes ist der **zweyte Theil.** Der Triumph der christlichen Liebe über die Feigheit unsrer Herzen ist der **dritte Theil.**

Um den Feind der Religion gänzlich über den Haufen zu werfen, gebrauche ich m ch wahrhaft unüberwindlicher Waffen, der Waffen des grossen Augustins, allein um sie mit Vortheile zu gebrauchen,

chen, wäre die Hand des Helden, dem sie zugehören, vonnöthen. Wenigstens lasset uns Gott bitten, daß die Gnade, welche allen seinen Worten und Werken die Kraft und den Nachdruck verlieh, meine schwachen Bemühungen beseele und unterstütze. Um diese Gnade zu erhalten, lasset sie uns durch die Fürsprache Mariens begehren. Gegrüsset 2c.

Erster Theil.

Die erste Quelle aller Irrthümer unsrer Lebensart befindet sich in den Sinnen. Sie sind es, welche sich der Herrschaft, die die Ordnung Gottes der Vernunft bestimmet hat, unbilligerweise anmassen, und die Bewegungen eines zur ewigen Glückseligkeit geschaffenen Herzens auf die irdischen Güter lenken. Wehe euch, spricht der Prophet, die ihr dem Guten den Namen des Uibels, und dem Uibel den Namen des Guten beileget. Ihr seyd ein unseliger Spott eurer Sinne, und stürzet euch auf einem Fußsteige, den die Einbildung mit Blumen besäet, in den Abgrund. Höret die Stimme und das Beispiel eines Augustins, welches euch zurück ruft. Sehet den schönsten der Triumphe, welchen jemals die Wahrheit davon trug, weil niemals die Verblendung weder gleich Anfangs so schmeichlerisch, noch so mächtig unterstützet, noch endlich so vollkommen, als in dem großen Augustin, überwunden wurd. Der Triumph der Wahrheit über den Augustin war also

wichtig, beschwerlich, und wenn er schon lange Zeit ungewiß war, war er dennoch der vollkommenste.

Es ist dieses gemeiniglich das Unglück großer Seelen, daß sie in keiner Sache mittelmäßig seyn können. Alles ist bei ihnen außerordentlich, es mag das Laster oder die Tugend betreffen. In dem Augustin erwartete die Leidenschaft eben so wenig als der Verstand die Anzahl der Jahre, um sich zu erkennen zu geben. Uibergehen wir seine erste Kindheit mit Stillschweigen, derer erste Unordnungen er selbst unberührt läßt; unter was für Zügen giebt er sich in dem Alter von fünfzehn Jahren zu erkennen?

Er empfand schon dazumal, spricht er, eine Leidenschaft zur Ehre, welche sich in keinen Gränzen halten ließ, einen Durst nach den Wollüsten, welcher nur durch das Laster gestillet werden konnte. Allein, da ich diese Begierde zum Ruhme eine Leidenschaft nenne, stellet euch keineswegs jenen groben Hochmuth vor, welcher sich nur zu seiner eigenen Schande zu erkennen giebt. Die heimliche Empfindung seiner natürlichen Erhabenheit nährte seine Eitelkeit, jedoch ohne Vermessenheit sowohl, als ohne Neid; eine zwar in Wahrheit andern nicht nachtheilhafte, aber dennoch gefährliche und strafbare Eitelkeit, Ein glänzender Ruhm, ein erhabner Glücksstand war gleich Anfangs das Ziel der Glückseligkeit, welches ihm seine Leidenschaft vorstellte. Nichts überstieg seine Wünsche, weil in der That alles über sein edles Herz und über sein großes Genie weit hinweg war.

Alles schien also seine angenehme Verblendung zu unterstützen. Schon hatten ihn die drey berühmtesten Schulen von Afrika in ihrem Schooße

er-

erscheinen gesehen, schon schien er daselbst weit weniger zu seyn, um sich zu bilden, als um alle Palmen einzusammeln, und den Ruhm seiner eigenen Lehrmeister zu verdunkeln; er war schon ein Lehrmeister in einem Alter, wo die gemeinen Genies kaum anfangen, Lehrschüler seyn zu können: er war in allen Gattungen der Wissenschaften vollkommen vermittelst der bloßen Leichtigkeit seines Verstandes, welcher seiner durchdringenden Beurtheilungskraft fast nichts zu thun überließ: endlich war er immer sich selbst gleich, und erhielt sich immer in den Wissenschaften, die man die entgegengesetztesten zu seyn glaubet, aufrecht.

Zu diesen glänzenden Eigenschaften des Verstandes setzet noch die liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens hinzu. Er war mit Gesinnungen der Rechtschaffenheit, welche nicht einmal die Trunkenheit der Leidenschaften einen einzigen Augenblick jemals wankend machen konnte, ganz erfüllet: er war, ich hätte fast gesagt, ein allzu zärtlicher Freund, weil ihm der Schmerz über den Verlust eines Freundes das Leben zu kosten schien: er war angenehm, willfährig, und gestattete sogar in den heftigsten Ausschweifungen seines Ehrgeizes der Schmeichelei keinen Zutritt: selbst in dem Schiffbruche seiner Unschuld war er noch von Hochachtung gegen die Tugend durchdrungen, und war immer ein ehrfurchtvoller und zärtlicher Sohn gegen eine Mutter, die ihm seine Unordnungen vorzurücken nicht nachließ.

Welch ein schöner Sieg, meine Christen! wenn die Wahrheit über die schmeichelhafte Verblendung der Sinne die Oberhand erhalten, und den Verstand aus den Irrthümern herausreißen

kann, in welche ihn die thörichte Einbildung verwickelt! Allein eben die Wichtigkeit des Siegs macht ihn hart und beschwerlich. Habe ich mich getäuschet? Ich sehe ihn dem ersten Angriffe weichen, eine gefährliche Krankheit, von der er wider alles Vermuthen angefallen wird, öffnet ihm die Augen; er sieht seine Irrthümer ein, er begehrt die Taufe. Ach! meine Christen, halten wir die übereilten Empfindungen der Freude zurück. Betrübtes Beispiel, wie wenig Rechnung man auf jene eingebildeten Bekehrungen, die in dem Todtbette gewirket werden, machen müsse. Dieser noch junge Baum giebt dem ersten Sturmwetter nach. Die angenehme Heiterkeit kömmt zurück, er richtet sich wieder auf, er verstärket und verhärtet sich, nur verdoppelte Donnerstreiche werden ihn zu Boden fällen können. Schon lassen ihm die reizenden Vorstellungen der Dichter, und weltlicher Autoren keinen Geschmack als zu den Fabeln, schon berauschet er sich mit langen Zügen in diesen vergifteten Quellen, und wünschet sich zu seiner Trunkenheit Glück. Bald darauf kann dieser alles zu wissen begierige Geist nicht ertragen, daß sich die Zukunft selbst vor seinen Untersuchungen verberge.

Indessen nach dem Maaße, als der eitle Vorwitz seines Verstandes ihn in den Irrthum verwickelte, gab ihm seine in Unruhe gebrachte Vernunft den Abgrund zu erkennen: von der Liebe zur Weisheit ganz und gar eingenommen, glaubte er sie in dem Lehrgebäude des Manes zu finden; allein er empfand gar bald, nach seinem eigenen Geständnisse, daß er nur ein Schattenbild umfasset hätte. Soll ich es sagen, meine Christen? Die Kirche seufzte an dem Augustin einen solchen

Widersacher zu haben, und der große Ambrosius hielt es seiner Pflicht gemäß öffentliche Gebete in seiner Kirche anzuordnen, um den Herrn zu bitten, sein Volk vor der Verführung des Augustins zu verwahren, da indessen Augustin, so ein eifriger Manichäer er auch immer ist, die Geißel seiner eigenen Sekte wird. Faustus das Orakel der manichäischen Ketzerei wird durch diesen neuen Schüler, welcher sich nur bei ihm unterrichten zu lassen suchet, zu Schanden gemacht. Allein was schließt er aus seinem Siege? wozu entschließt er sich? an allem zu zweifeln. Unseliges Mittel, welches dennoch heut zu Tage mehr als jemals im Schwunge geht. Doch wie? hat nicht auch der Pyrrhonismus seine Schwierigkeiten, die nicht minder unbegreiflich sind, als die Schwierigkeiten des ungereimtesten Lehrgebäudes? Augustin fühlet sie, und kann sich zu nichts mehr bestimmen, er erstaunet nur über sich selbst, und sein Erstaunen ist seine Marter.

Ach meine Christen! ändert das Herz des Augustins, und ich bin euch Bürge, daß Augustin seine Irrthümer verlasse; so ungläubig er auch immer ist, machet ihn nur rein, und ihr werdet ihn gegen die Unterrichte der Wahrheit gelehrig finden. Allein wer wird diese dicken Dämpfe zerstreuen können, welche sich nach seinen eigenen Worten aus dem Unflate seines Fleisches und aus den Ausschweifungen seiner Jugend erhoben, und sein Herz verfinsterten? Ach! meine tugendhafte Monika, deine Thränen allein können die Feuersbrunst, welche deinen unglückseligen Sohn verzehret, auslöschen. Rufen andere nur immer auf: glückselige Mutter, welche einen Augustin zur Welt brachte! was

was mich betrift, kann ich hier nur aufrufen: glückselig Augustin eine Monika zur Mutter gehabt zu haben!

Sie sah ihn (ach! wie ward das Herz einer so christlichen und zärtlichen Mutter zerrissen!) sie sah ihn seit dem Alter von fünfzehn Jahren in das Laster verwickelt, und den schändlichen Gegenstand seiner sündhaften Neigung mit sich von einer Stadt in die andere, von einer Provinz in die andere schleppen. Was für Thränen vergoß sie in seinem Schooße? aber leider alles vergebens, durch ihre Vorwürfe machte sie ihn noch hartnäckiger, ohne ihm eine Reue erpressen zu können. Er verspricht, und hat niemals genug Kräfte seinem Versprechen nachzukommen. Zerreißt er schon ein Band, so knüpfet er bald hernach wieder ein anders; und die Mitschuldige seiner Ausschweifungen mag sich immer aus seinen Armen reissen, um sich einem Bußfertigen Leben zu widmen, so ist er nur bedacht in neuen Verbindungen seine ersten Neigungen zu vergessen.

Indessen werde nicht abgeschrecket, tugendhafte Mutter. Deine Gebethe, deine Thränen, deine Enthaltungen, deine Allmosen werden endlich siegen. Schon ist Augustin in Mitte der Ergötzlichkeiten mit seinem Herzen eben so wenig, als in seinen tiefsinnigen Untersuchungen mit seinem Verstande zufrieden, er trägt allenthalben tödliche Unruhen mit sich herum, ohne irgendswo ein Mittel zu finden sie zu stillen: schon ist er ermüdet einem Schattenbilde des Glückes, das ihm immer entwischet, von Tagaste nach Carthago, nach Rom nachzulaufen; er suchet die Freiheit ohne Liebe zum Laster, er liebet die Tugend, und

er-

verräthet einen Uiberreste derselben in seinem Herzen zu erhalten, in dieser erschrecklichen Lage, wo er sich selbst abschildert, wie konnte er anders als unglückselig seyn? und da er sich eben so unfähig glaubt dem Laster gänzlich zu entsagen, als es zu lieben, sieht er hier den Tod mit einer verzweifelten Freude an, welche ihm vor dem unter seinen Füßen offenstehenden Abgrunde die Augen verschließt. Zu Mailand wünschet ihm alles Glück zu seinen glücklichen Bemühungen, alles ertönet von seinem Lobe, und er selbst durch seinen eigenen Ruhm eben so sehr gequälet, als durch seine Ergötzlichkeiten gefoltert, sieht sich genöthiget die dumme Ruhe der viehischesten Leidenschaften zu beneiden.

Ach, meine Christen! dessen ungeachtet wie viele Hilfsmittel zum Heile giebt es in einem grossen Geiste, wenn er aufrichtig und mit redlichem Herzen sich zu unterrichten suchet! Der große Ruhm des Ambrosius zieht gleich anfangs den Augustin mit dem Haufen seiner Zuhörer zu sich. Er höret ihn, das Vergnügen, welches er schmecket, indem er seinen Unterrichten Gehör giebt, fängt an, ihn aus den falschen Vorurtheilen des Irrthums herauszureissen, und flößet ihm nach und nach den Geschmack zu der göttlichen Schrift ein. Bald darauf läßt sich ihm die Wahrheit in dem allerhellesten Glanze sehen. Er wird davon gerühret. Sein reifer Verstand endlich erkennet sie, er liebet sie, und es fehlet ihm nur noch an dem Muthe ihr zu folgen.

Sage uns selbst, großer Augustin, was für grausame Kämpfe giengen damals zwischen dem Irrthume und der Wahrheit in deinem Verstande

und Herzen vor? Mit einer langsamen Hand wirft er seine Kette von sich, spricht er, ohne noch Muth genug zu haben sie gänzlich zu zerbrechen, er schiebt es von einem Tage zum andern auf. Morgen, morgen: die von der Wahrheit überführte Vernunft kann seinen Aufschub nicht ertragen. Itzt, antwortet sie, noch heute. Indessen begehret die beunruhigte Leidenschaft noch Waffenstillstand, sie erhält ihn. Er rücket vor, und weicht alsogleich wieder zurück, er glaubt sich schon auf dem guten Wege zu befinden, und die Wohllust, welche sich nicht mehr getrauet sich ihm darzustellen und ihn öffentlich anzugreifen, scheinet, wie er selbst hinzusetzet, nach ihm zu murren, ihn auf eine reizende Art zurück zu halten, und mit einem verführerischen Tone zu sagen: **du verläßt mich**. Er will der Betrügerin kein Gehör geben, aber er getrauet sich noch nicht ihr das Stillschweigen aufzulegen.

Folgen wir ihm, meine Christen! in jenen Garten nach, welcher der herrliche Schauplatz seiner Bekehrung war. Er höret daselbst das Leben des großen Antons erzählen. Ach, die Unwissenden, ruft er auf, gewinnen den Himmel, und wir mit unsrer Wissenschaft. . . . Unglückselige Wissenschaft, welche uns die Hölle zum Antheil überläßt! Fahre fort, o Herr! nun ist die angenehme Zeit, nun wird weiter nichts als ein Wort jener starken und mächtigen Stimme erfodert diese schon wankende Ceder zu zerbrechen. Sie hat geredet, meine Christen! nun ist es geschehen. Ach! komm, eile herbei zärtliche Monika, benetze mit deinen Thränen nicht mehr einen Augustin: nein, es ist nicht mehr Augustin; vergieß itzt diese Thrä-

nen

wen der Freude, zärtliche Monika, über diesen neuen Paulus, der ganze Geist, das ganze Herz des Paulus ist in deinen Sohn hinüber gegangen.

Ja, meine Christen! die Wahrheit trug niemals einen so schönen Sieg davon. Wenn er wichtig, beschwerlich, ungewiß, und lange Zeit strittig war, wie ihr es gesehen habt, so war er aber auch der vollständigste. Wir alle, welche der Reiz einer verführten Einbildungskraft an die sinnlichen Güter anheftet, fragen wir itzt den Augustin, dessen Zeugniß keineswegs verdächtig seyn kann, was für einen Nutzen er aus diesen Gütern, welche der Gegenstand seiner Liebe, und das Ziel seiner Hofnungen waren, gezogen habe, er antwortet uns in seinen Schriften; allein wie weit nachdrücklicher ist die Stimme seines Beispiels! ihre Frucht ist der Schmerz, und ihr Erbe ist der Tod.

Ein Augenblick also sah auf einmal so viele lasterhafte Neigungen brechen, deren Bande mehr den sechzehn Jahre geknüpfet hatten. Allein ehe er sich die heilige Taufe zu begehren getrauete, hielt er dafür, er müsse sie einigermassen erkaufen. Was wird er in der Folge der Zeiten thun, dieser Mann, welcher ob er gleich noch in der wahren Religion unterrichtet wird, schon unter die glänzendsten Lichter der Kirche, und unter die berühmtesten Büßer gezählet werden konnte? Ganze fünf Monate hindurch, die er anwendet, um sich zur heiligen Taufe vorzubereiten, in was für Bächen der Thränen wusch er die vergangenen Ausschweifungen seiner Jugend ab! allein seine erste Sorge war, der Wahrheit die Huldigung, die er ihr so lange Zeit streitig gemacht hatte, zu er-

stat-

statten. Wir besitzen sie wenigstens zum Theile, diese kostbaren Früchte seiner Einsamkeit, jene gelehrten Schriften, wo er, als ein herrlicher Obsieger seiner selbst seine ersten Irrthümer bestreitet, und sie wiederleget. Ziehen wir sie zu Rathe, meine Christen! suchen wir darinn, was Augustin dazumal von der Glückseligkeit gedachte, und was für Gesinnungen wir von den Gütern und von den Uibeln dieses Lebens hegen sollen. Bald darauf mit der Beute des Manichäismus sowohl, als der philosophischen Sekte beladen, stellet er sich dem heiligen Taufbade dar. Glückselige Hand, welche die Ehre hatte in der Person dieses Neubekehrten zugleich ein Kind, zugleich einen Lehrer und Vater der Kirche zu schenken!

Mailand! dieser Mund also, den du vorher sich weltlichen Unterrichten, oder eigennützigen Lobeserhebungen widmen gehöret hast, wird führohin bloß allein den Ewigen zu preisen, und die Menschen in seinem göttlichen Gesetze zu unterrichten geheiliget seyn. Allein was sage ich? er scheinet nicht mehr leben zu wollen, als um seine ersten Laster auszusöhnen. Dieser Mann, den ihr vor einem Augenblicke ganz mit seinem Ruhme und Glücke beschäftiget gesehen habt, ist nur auf ein einsames Leben bedacht. Dieser Mann, der keinen genug ansehnlichen Schauplatz zu finden schien um sich sehen zu lassen, findt itzt keine genugsam dunkle Freistätte um sich zu verbergen. Er verläßt Mailand, sein Name schien ihm zu Carthago einen allzugroßen Ruf zu erwecken, selbst Tagaste, die kleine Stadt Tagaste sein Vaterland gab ihm seiner Meinung nach allzuviele Gelegenheiten sich zu zeigen. Er begiebt sich also mit ei-

nigen auserwählten Freunden in einen abgelegenen Ort, wo er dem Gebethe nur jene Augenblicke entzieht, die er einer eben so heiligen Beschäftigung, als das Gebeth selbsten ist, widmet.

Indessen ist alles dieses nicht genug für Augustinen. Der Begriff von der evangelischen Vollkommenheit wächst in seinem Verstande nach dem Maaße, als er sie ausübet. Vormals sah er kein Glück, welches in Ansehung seiner ansehnlich genug gewesen wäre: und der gegenwärtige Glücksstand, den er besitzet, so mittelmäßig er auch immer ist, fällt ihm hart und beschwerlich. Er liebet nun die Armuth eben so sehr, als abgöttisch er zuvor die Reichthümer anbethete, um der Armen willen entblößet er sich aller Dinge, und glaubt seine alten Sünden nicht genugsam ausgesöhnet zu haben, wenn er nicht selbst der Aermste würde. Ein Garten, den ihm sein Bischof giebt um daselbst ein Kloster zu erbauen, macht itzt seine ganze Lust aus, und alle seine Wünsche zielen dahin ab, daraus nicht mehr gehen zu dürfen.

Wie? sollte denn die Bestimmung des Augustins darauf hinaus laufen dunkel und unbekannt zu leben? Nein, nein, meine Christen! es hat mit den großen Männern eine gleiche Beschaffenheit, wie mit jenen Feuern, welche anfangs in der Wolke eingeschlossen, sie mit großem Getöse auseinander sprengen, und auf dem ganzen Erdboden ertönen.

Die Heiligkeit der Lehrjünger des Augustins warf auf die Heiligkeit ihres Lehrmeisters einen allzuglänzenden Schimmer, als daß man ihn lange Zeit seiner Einsamkeit genießen lassen sollte. Auf diese Art, meine Christen! geschah es allzeit,

daß der Triumph der christlichen Tugenden über den Augustin einigermassen nichts als das Vorspiel jener Siege war, welche er ihnen selbst hernach verschaffen sollte. Also triumphierte über ihn die christliche Wahrheit, um sich von den Irrthümern, und von der Verblendung der Sinne ein ewiges Siegeszeichen aufzurichten. Wir werden diesen Gedanken in ein noch helleres Licht setzen durch den Triumph, den er der christlichen Demuth über die Hoffart und Unbiegsamkeit eines jeden Verstandes verschaffet: dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Darf ich euch, meine Christen! einen Gedanken der mich einnimmt, und ganz und gar durchdringet, vortragen? Es kömmt mir vor, als sehe ich den geheimen Rathschluß Gottes ein, da er die ersten Ausschweifungen des Augustins zuläßt; wollte nicht der Herr, wie es Augustin selbst von dem heiligen Paulus behauptete, in einem Abgrunde des Elends einen Abgrund der Demuth graben, um den berühmtesten Besieger unsrer Hofart zu bilden? Wie sich nun die Sache immer verhält, sehet, meine Christen! in dem Augustin den wahren Helden der christlichen Demuth. Sein Beispiel macht zu diesem Triumphe den Anfang, und nachdem seine Arbeiten und seine Schriften ihn gewiß gemacht haben, macht ihn sein Beispiel vollkommen.

Fangen wir von einem Zuge an, der uns zu beschämen nur allzufähig ist. Ach! mich besonders, ich bekenne es euch mit dem aufrichtigsten Herzen, ja, mich muß dieses Beispiel mit Schande und Schamröthe bedecken. Ich Elender, wie habe ich mich unterfangen das Amt, welches ich bekleide, auf mich zu nehmen? Wer bin ich Herr, daß ich dein Wort zu einem großen Volke trage, da indessen Augustin, den man fast mit Gewalt und wider seinen Willen mit dem Priesterthume bekleidet, am ganzen Leibe zittert, da er die Bürde, die man ihm auflegt, annimmt? Vergebens ládt ihn sein heiliger Bischof ein, die christlichen Rednerstühle zu besteigen, er muß sich der Drohworte gebrauchen. Allein, meine Christen! wer ist denn dieser Mann, welcher, wie er sich ausdrücket, dafür hält, daß er, indem er den Gläubigen das Sakrament des Wortes darreichet, selbst zu Grunde gehen könne, dieser Mann, welcher sich kaum fähig zu seyn glaubet, das Predigtamt zu erlernen, welcher sich zur Gnade wenigstens eine Zeit von einigen Monaten ausbittet um sich auf diese Wissenschaft zu verlegen? Es ist Augustin.

Augustin, das ist, die Bewunderung des beredsamen Roms, die Hochachtung der tiefsinnigsten Lehrer, das Schrecken aller Ketzer. Augustin, welcher schon die dunkelsten Gegenstände der Wissenschaften sowohl, als der Religion ergründet hatte. Lasset uns von seinen Büchern der Beredsamkeit und Weltweisheit nichts reden; er hatte schon dazumal die größten Streitfragen über die Gottheit, über die Wesenheit der Seele, und über den freien Willen erschöpfet, er hatte die

Ehre der katholischen Kirche gerächet, indem er bewies, daß nur in ihrem Schooße eine wahre Tugend anzutreffen sey. Die entlarvte Ketzerei unterfieng sich nicht mehr die vorgegebene Heiligkeit ihrer heuchlerischen Anhänger, weder die Blendwerke, welche sie vor ihm mit dem schönen Namen der Wunder schmückte, hervor zu streichen. Schon dazumal machte er durch seine gelehrten und buchstäblichen Auslegungen die göttliche Schrift den schwächsten Geistern begreiflich, drang in die tiefen Gedanken des heiligen Paulus ein, und entwickelte mit eben so großer Leichtigkeit als Nachdruck die großen Geheimnisse der vorzüglichen Erwählung und der Gnade. Hippon hatte an ihm schon dazumal das Orakel der Bischöfe, und den Werkzeug der Kirchenversammlungen gesehen. Ach, meine Christen! in solchen Männern, wie triumphierend muß die Demuth seyn!

Weine nur immer Augustin, und seufze er nach dem Maaße, als ihn sein Verdienst, das ihm allein unbekannt ist, in der Kirche erhebet: glückselige Heerde, die du ihn zwingst dein Hirt zu werden, beglücktes Afrika, wir können dir unr selbst zu den Thränen des Augustins Glück wünschen!

Erscheinen nur itzt immer alle Anhänger der Lüge! jene ungelehrigen Geister, welche das Joch eines jeden Ansehens aufbringet, jene hochmüthigen Geister, welche allein den Geist Gottes, und den wahren Verstand der Schrift zu besitzen glauben; (es ist dieses, meine Christen! ein allen Ketzern aller Jahrhunderte eigenthümlicher Karakter) erscheinen sie nur immer, verschwören sie sich alle auf einmal wider Augustin: dieser starke

Ismael wird allen gewachsen seyn, nicht allein allen denjenigen seines Jahrhundertes, er wird sogar durch vorhinein erfochtene Siege den Bemühungen aller deren zuvorkommen, welche nachfolgen können; also triumphieret die christliche Demuth, und wird zu allen Zeiten über alle hochmüthige Geister durch Augustinen triumphieren.

Soll ich indessen die äußerste Niederlage, welche das Heidenthum durch die glücklichen Bemühungen des Augustins erlitten hat, anführen? Schon seit langer Zeit zu Boden gedrückt, strengte es aufs neue seine Kräfte an, sich wieder aufzurichten: der Abfall Roms diente ihm zum Vorwande das Christenthum zu beschuldigen, daß es die Schutzgötter des Reiches über den Haufen geworfen habe. Eitler Vorwand, welcher ihm von der Hand des Augustins den letzten Stoß zuzog. Nein, niemals konnte es sich von dem Streiche wieder erholen, den ihm die unvergleichlichen Bücher von der Stadt Gottes, dieses göttliche Werk, dieses der Demuth des Kreuzes Jesu Christi errichtete unsterbliche Siegeszeichen, versetzet haben. Allein ich habe mich allein bei der Niederlage der Ketzerei aufhalten wollen.

Die zu Schanden gemachte Spaltung des Donatus, der allenthalben die Finsterniße zu suchen genöthigte Manichäis muß, der unreine, und über seine eigene Schande zu erröthen gezwungene Jovinianus, der allen rechtschaffenen Leuten zum Spotte gewordene Priscillianus: eine jede aus diesen Thaten würde hinlänglich seyn einen Lehrer der Kirche berühmt zu machen. Indessen ist Augustin allein allen gewachsen. Nichts kann seiner Wachsamkeit entwischer. Hieronymus. . . Ach!

was für einen Namen habe ich genennet, meine Christen? Wollte Gott, die Wahrheit hätte allzeit nur solche Widersacher! Es ist nicht zu verwundern, daß die größten, ja sogar die apostolischen Männer in dunkeln und noch unentschiedenen Streitfragen nicht übereins kommen. Allein Hieronymus giebt den sittsamen Vernunftschlüssen des Augustins nach, und die in dem Uiberwinder, und in dem Uiberwundenen gleichermassen triumphierende Demuth knüpfet von dieser Zeit an unter ihnen das süße Band der zärtlichsten Freundschaft. Ein so schönes Beispiel wie würdig ist es reifer erwogen, und nachgeahmet zu werden!

Allein, meine Christen! ich halte eure Erwartung allzulange auf. Habt ihr nicht gleich anfangs an dem bloßen Titel dieses zweyten Theils jene Ketzerei erkennet, welche durch die Eigenschaften ihres Urhebers, eines lebhaften, geschickten, und artigen Geistes, eines seiner Sitten und Strenge wegen für einen Heiligen ausgerufenen Mannes berühmt ist, Eigenschaften, welche in einem Sektirer desto gefährlicher sind, je geschickter sie sind allen Irrthümern in ihm ein Ansehen zu verschaffen. Es war Pelagius, dieser besonders durch seine neuen Lehren, berühmte Erzketzer, welche, ob sie schon alle Gründe des Christenthums über den Haufen warfen, dennoch in dem Hochmuthe unsrer Natur eine sichere Stütze fanden. Ehe sich das verborgene Gift entdeckte, hatte der Irrthum ansehnliche Vertheidiger überraschet, und sich erworben. Die hofärtige Natur ließ sich ohne Zweifel ein Lehrgebäude gefallen, welches sie von der demüthigenden Mackel der Erb-

sün-

Sünde befreiete, und sie in ihrem innersten ihr ganzes Verdienst, und ihr Heil finden ließ.

Die Gefahr war dringend. Augustin hat sie vernommen, dieß ist genug. Erlaubet mir, meine Christen! seine Streite sowohl als seine Arbeiten mit Stillschweigen zu übergehen. Lassen wir immer den heiligen Lehrer in den Kirchenversammlungen die aufgeworfenen Streitfragen triumphirend beantworten, und hören wir bloß allein die Stimme seiner zärtlichen Schriften um uns daraus zu unterrichten. Höret also, ihr Sterblichen! wer ihr seyd: Kinder des Zornes der Natur nach, alles übernatürlichen Verdienstes unfähig, aber mit der Gnade alles vermögend. Ach! war es denn so vieler Wortstreite, so vieler Schriften und Bücher vonnöthen, damit wir anbethen, und in Ansehung alles des übrigen schweigen lernten.

Indessen suchet die brittanische Schlange durch tausend krumme Abwege zu entkommen. Um ihr hochmüthiges Haupt zu enthalten stellen sie ihren ganzen übrigen Leib den verdoppelten Streichen, welche ihr Augustin versetzet, bloß. Allein vergebens, dieses hoffärtige Haupt wird zu den Füßen des Kreuzes Jesu Christi zertreten werden. Sie mag sich itzt immer verbergen, sich verstellen, ihre Irrthümer bemänteln, sie sogar verändern, sie wiederrufen; ein niederträchtiger, nichtsdestoweniger nur allzuoft, und nur allzu glücklich angewendeter Kunstgriff! in der That sie wird durch diese List einen ganzen Synodus in Palästina überraschen, sie hintergeht zu Rom einen großen Pabsten; allein triumphire sie nicht, den Augustin hat sie nicht überraschet. Dieser Held wird die Waffen nicht eher niederlegen, bis er ihr die Lar-

ve gänzlich abgezogen, und sie ohne Vertheidigung dem letzten Donnerstreiche überliefert hat, unter welchem sie erliegt.

Habe ich mich getäuschet, oder kömmt sie aus ihrer Asche hervor? Sie kömmt nur zum Theile hervor, aber nicht mehr so fürchterlich. Die menschliche Hofart gebiert sie wieder, um etwas von ihrem Schiffbruche zu retten. Die Natur, welche gezwungen ist ihre ganze Gerechtigkeit Gott dankbar zuzuschreiben, suchet noch in sich einigen Keim, einigen Saamen, wenigstens den ersten Anfang derselben. O jungfräulicher Glaube, du Antheil der einfältigen Herzen! wer kann dich in demüthigen Seelen, die sich zur Heiligkeit bekennen, schwächen und verändern? Ach, meine Christen, wohin schleicht sich nicht die feine Schlange ein? Die Unwissenheit macht hier das Gift des Irrthums in ungelehrten Mönchen nur hartnäckiger.

Wer kann es mit Worten ausdrücken, was Augustin unternahm um sie aus ihrem Irrthume heraus zu reissen? Mit was für einer Geschicklichkeit löset er alle Trugschlüsse des listigen Irrthums auf, der vielleicht jemals war? mit welcher Deutlichkeit entdecket er die Gefahr eines Lehrgebäudes, welches einen vernünftigen Menschen zu verführen das geschickteste ist; mit welcher Bündigkeit unterscheidet er in diesem Systeme dasjenige, was man ohne der katholischen Religion zu nahe zu treten behaupten kann, von dem, was sie über den Haufen wirft. Allein besonders, meine Christen! wer kann die Zärtlichkeit ausdrücken, mit welcher dieser liebreiche Hirt seine irrenden Schaafe in den Schaafstall zurück rufet, da

er ihnen, um der Schande zuvor zu kommen, welche man nur gar zu oft hat seine Meinungen zu wiederrufen, selbst bekennet, daß eben dieselben Vernunftschlüsse, eben dieselben Grundsätze ihn selbst vormals auf Irrwege gebracht haben: da er ferner allenthalben betheuert, und ohne Unterlaß wiederholet, es sey ihm wenig daran gelegen, ob man in Sachen, die von beiden Seiten vertheidiget werden können, seiner Meinung beifalle, oder nicht, wenn man nur mit ihm in dem Bekenntnisse der Glaubenssätze übereinkäme; wenn es unmöglich war, durch die Vernunftschlüsse dieses tiefsinnigen Lehrers nicht überwunden zu werden, ist es wohl möglich den Beispielen eines so demüthigen, von seinem eigenen Sinne so entfernten, und von sich selbst so loßgeschälten Lehrers nicht zu weichen?

Auf diese Art entdeckte die Wachsamkeit des Augustins alsogleich alle Feinde, welche die Hölle wider die Kirche erweckte, sie mochten sich in was immer für einem Lande des Erdbodens, in dem alten Gallien eben so, wie in Afrika, in Palästina nicht minder, als in Italien befinden. Lasset uns endlich, um seinen Triumph in seinem ganzen Glanze zu zeigen, seinen Wagen, oder vielmehr den Wagen der Demuth, welche durch ihn triumphirte, mit allen Sektirern, welche in allen Jahrhunderten erscheinen sollten, ausschmücken.

Um sie zu Schanden zu machen, haben wir nicht vonnöthen, wenn wir wollen, anderswo Waffen zu suchen. Er zerstöret jeden Irrthum selbst vermittelst seiner eigenen Grundfeste, er kömmt den feinesten Unterscheidungen des verschie-

denen Verstandes eines jeden zuvor, indem er das Recht eines sichtbaren Ansehens festsetzet; eines nothwendigen Ansehens, um alle in der Einheit zu erhalten, die Schwachen zu unterstützen, und die starken Geister zurück zu halten; eines nothwendigen Ansehens, um die Vorsehung zu rechtfertigen, welche ohne dasselbe, wie er sagt, in Ansehung des Unterichtes der Unwissenden nicht vorsichtig handeln würde.

Allein, meine Christen! verlanget ihr noch einige Siege, hatte wohl jemals Socinus einen fürchterlichern Feind als an dem Augustin, welcher wider den Mariminus die arianische Ketzerei bestritt? Nehme nur die prädestinatianische Sekte was immer für Veränderungeu in ihren thörichten Glaubenssätzen vor, welche alle unsere Laster auf Gott schieben, so werden wir immer in dem Augustin etwas finden, wodurch wir das Vertrauen der wahren Gläubigen auf einen Gotterschaffer, der sein Werk, um dasselbe in den ewigen Untergang zu stürzen, nicht hat erschaffen können, und auf einen Gotterlöser aufmuntern, welcher mit den Schwachheiten einer Natur, die er also geliebet hat, daß er sich mit ihr vereiniget hat, ein allzu großes Mitleiden trägt, als daß er ihr jemals die Hilfsmittel, die er ihr durch die Vergießung seines Blutes verdienet hat, versagen sollte, welcher endlich allzu zärtlich ist, als daß er sein Opfer bloß allein auf einige hätte einschränken wollen.

Schreye nur itzt immer Luther, Augustin sey der erste, welcher der Kirchenzucht und dem ursprünglichen Glauben den Stoß versetzte, es ist dieß weiter nichts denn ein Zug der Verzweiflung und der Wuth. Er fühlte sich von diesem starken

Widersacher zu Boden gedrücket, er bekennte es, und war wenigstens aufrichtiger, als der eingebildete Verbesserer Frankreichs. Sage nur immer Calvin, der große Augustin sey gänzlich auf seiner Seite: um ihn zu Schanden zu machen, meine Christen, ist es nicht vonnöthen, mich mit ihm in einen Wortstreit einzulassen, ich gebe ihm bloß allein einen Schlüssel, um den Sinn und Verstand des Augustins einzusehen, da indessen das Beispiel des Augustins den Triumph der christlichen Demuth wie er ihn angefangen hat, zur Vollkommenheit bringen wird.

Der ganze Erdboden wünschte ihm zu seinen glücklichen Bemühungen Glück. Ein jeder rief ihn als den Uiberwinder des Celestius und Pelagius aus. Um zu triumphiren was erwartet Augustin? Daß Zosymus das höchste Kirchenhaupt geredet habe. Die Streitigkeiten haben ein Ende, spricht er damals, er arbeitet an nichts mehr, als die Gutheißung zu erhalten. Indessen so erstaunenswürdig euch auch dieses vorkömmt, so gehet die demüthige Unterwerfung des Augustins dennoch noch weiter.

Er würde, spricht er, selbst dem Evangelio keinen Glauben beimessen (gebet wohl Acht, meine Christen! nichts ist wahrer als der Satz des heiligen Lehrers, wenn er in seinem wahren Verstande genommen wird) das ist, er würde nicht glauben, daß dieses Buch insbesondere das wahre Evangelium Jesu Christi sey, wenn es ihm nicht die Kirche erklärte: erkläre ihm die Kirche, dieses Buch sey die Geburt eines ungewissen Autors, oder verfälschet, der gelehrige Augustin verdam-

met es alsogleich. Was wird er also von seinen eigenen Schriften denken? Mit welcher Strenge, mit welcher Genauigkeit untersuchet er sie? Er erkläret, er verwirft, er widerruft seine ersten Gedanken. Wie groß ist man, meine Christen! wenn man also bekennet sich getäuschet zu haben! gemeine Seelen sind einer solchen Unternehmung nicht fähig. Ja er setzet sogar auf seine eignen Untersuchungen ein Mißtrauen, er bittet einen jeden aus seinen Mitbrüdern ihn zu verbessern, ihn zu erleuchten, er unterwirft alles dem Urtheile der Kirche seiner Lehrmeisterin, und seiner Mutter. Er will, man solle seinen eigenen Werken keinen Glauben beimessen, als in sofern die Kirche ihre Lehre darinn erkennen wird.

Ach meine Christen! konnte wohl die Kirche ihre Lehre darinn nicht erkennen? Die wahre Lehre der Kirche wird besonders an der demüthigen und ungeschmückten Unterwerfung derjenigen, welche sie vertheidigen, erkennet. Dieser Ursache wegen mit welchem Beifalle hat die Kirche die Lehre des Augustins gebilliget? Ganze Kirchenversammlungen nehmen sie an, suchen in seinen Schriften die Antworten des heiligen Geistes, und schöpfen daraus ihre Aussprüche. Die höchsten Kirchenhäupter rathen diese Lehre allen Lehrern ein, um sie in ihren Meinungen zu leiten und fest zu machen. Die Lehrer selbst suchen darinn die Entscheidung ihrer Streitfragen, und sind bereit sich überwunden zu bekennen, wenn ihnen Augustin zuwider ist.

Lasset uns also, meine Christen! diese Lehre umfassen, lasset uns sie lieben. Es ist die wahre Lehre unsrer Mutter, es ist die reine Milch, mit der sie ihre Kinder nähret. Der Grund derselben ist allen angemessen. Dieser Grund ist ein einfältiger Glaube, eine demüthige Gelehrigkeit. Alle können ohne Zweifel die tiefsinnige Lehre des Augustins nicht ergründen, alle können mit dem Schwerte dieses Riesen nicht umgehen, um die hochmüthigen Häupter unsrer Ketzer zu Boden zu drücken. Allein ich wiederhole es, meine Christen! alle können sich mit seinen Grundsätzen durchdringen, ihrem eigenen Elende nachspüren, sich ihrer Schwachheiten wegen demüthigen, das Haupt unter das Joch des Glaubens beugen, ich wiederhole es, alle können anbeten und schweigen. Göttliche Demuth, dieß ist der letzte Triumph, den das Beispiel und die Lehre des Augustins dir über unsern eigenen Hochmuth verschaffen sollte! Schenket mir noch einen Augenblick eure Aufmerksamkeit, meine Christen! ich will itzt zu euren Herzen reden, um daselbst der Liebe einen Triumph zu verschaffen; dieß ist der Inhalt des dritten Theils.

Dritter Theil.

Um die Liebe triumphieren zu machen, lasset uns in das Heiligthum des Herzen unsers Heiligen hineindringen, und daselbst feurige Pfeile entlehnen, um die unsrigen damit zu durchbohren. Möch-

te doch der Geist der Liebe itzt besonders meine Bemühungen unterstützen, und die Empfindungen des Augustins in uns hervorbringen! Empfindungen der Liebe gegen Gott der Zärtlichkeit gegen seine Brüder, des Eifers für das Heil der Welt, alles dieses macht den dritten Theil des Triumphs der Religion durch die Bemühungen des Augustins aus.

Es ist nur allzu wahr, meine Christen! daß sich die zarte Andacht mit der Wissenschaft nicht vertrage. Die Sorgen, die Unruhen großer Geschäfte zerstreuen ferner den Verstand allzu sehr, als daß sie dem Herzen genugsame Freiheit lassen sollten, sich den Süßigkeiten der Andacht ganz und gar zu ergeben. Sehet also wiederum ein neues Wunder. Ein Lehrer, von dem wir vier und neunzig in zweyhundert vier und dreyßig Bücher abgetheilte Werke, nebst einer unzähligen Menge gelehrter Briefe und Reden zählen, ein Lehrer, der überdieß mit allen Gattungen der Geschäfte, sogar zeitlicher Geschäfte überladen war (mit welcher zärtlichen Art beklagt er sich nicht hierüber?) und dieser Lehrer bringt jeden Tag sechs oder sieben Stunden in Betrachtungen, in Unterredungen mit Gott, sagen wir vielmehr, in Entzückungen zu. Ich glaube, meine Christen! (denn anders kann ich es nicht begreifen) ja ich glaube, daß sich Augustin vervielfältige. Dieser leichte Verstand, welcher zu gleicher Zeit über drey verschiedene, ja sogar einander entgegen gesetzte Materien drey Geheimschreiber beschäftigen konnte, hat er nicht wenigstens auch das Vorrecht sich äußerlich zu beschäftigen, ohne die Einsamkeit und Stille seines Herzens zu beunruhigen?

Was

Was für ein Herz, meine Christen, besonders gegen Gott war das seinige! die göttliche Liebe erfüllte ihn dergestalt, daß er zuweilen selbst seinem Verstande unrecht zu thun scheinet; da er die dunkelsten Streitfragen abhandelt, verliert er sich auf einmal, verliert er sich auf einmal, und versenket sich ganz in Gott. O süße Ausschweifungen der Liebe! nur mit großer Mühe kömmt er davon zurück, zuweilen bleibt er ganz in dem Schooße Gottes vertiefet. Der Leser verliert daran nichts. Wo ich mich nur zu unterrichten und zu überzeugen suchte, fühle ich mein Herz plötzlich ganz und gar eingenommen. Augustin reißt mich mit sich in den Schooß Gottes fort.

Ja, ich biete allem Kaltsinne des menschlichen Herzens Trotz sich dazumal der Liebe, welche durch Augustinen redet, zu widersetzen. Ein jedes Wort ist ein feuriger Pfeil: und da er oftmals seine Empfindungen nicht ausdrücken kann (wer aus uns kann bloß allein empfinden, was er ausdrücket?) mangelt es in dem schönsten Feuer der Verfertigung einer Schrift an Worten, und selbst seine Seele, die das lebhafte Feuer, welches sein Herz verzehret, nicht länger aushalten kann, läßt seinen Leib ohne Bewegung. Wenn nicht die Hitze der Liebe seine Augen entzündete, sollte man glauben, daß er dahin scheide. In der That er scheidet dahin, sein Leib allein ist auf der Erde, sein Geist befindet sich in dem Himmel.

Augustin, sprach zu ihm einstens der Herr in einer Entzückung, Augustin, liebst du mich? Ach Herr! er erblasset vor Liebe, und du fragst ihn, ob er dich liebe! Allein was für einen Beweis wirst

du

du mir Augustin von deiner Liebe geben! Augustin, Herr, gehört dir gänzlich an; er hat dir alles gegeben, er widmet sich ganz und gar deiner Ehre. Begehrest du noch mehr? Augustin! Augustin! liebst du mich? Hier, meine Christen! fasset sich Augustin nicht mehr, er empfindet sich nicht mehr, er kann kein Wort mehr hervorbringen, die Liebe beraubet ihn gleichsam aller seiner Sinne. Ja, Herr! ruft er auf, wenn ich unmöglicherweise Gott wäre, und du Augustin wärest, so würde ich Augustin zu seyn erwählen, damit du Gott wärest. Haltet mir zu gute, meine Christen! ich bitte euch, die entzückende Bewunderung, welche die andächtigen Ausschweifungen des zärtlichen Augustins (ach! warum sind sie nicht vielmehr in meinem Herzen!) meinem Verstande fast abgezwungen hat.

Wenigstens werde ich euch einladen, meine Christen! diese Meisterstücke der Liebe zu lesen, und ohne Unterlaß zu betrachten; denn was mich betrifft, bekenne ich euch, daß ich sie nur mit meinen Thränen benetzen kann, besonders jene geheime Unterredungen mit Gott, jene zärtlichen Betrachtungen, in welchen er bald zu den Füßen des Kreuzes Jesu alle seine Wunden zählet, einen jeden Tropfen seines Blutes sammelt, seine Seufzer mit den Seufzern des sterbenden Heilands vermischet, und sich mit ihm vereiniget, um das Opfer der Aussöhnung und der Danksagung dem ewigen Vater zu entrichten; bald in der Gesellschaft der Engel sich aufmuntert, mit ihnen die Wunder der Gottheit zu singen; bald die glänzenden Wohnungen des Himmels durchläuft, ihre Schönheiten ab-

schildert, und sich wider einen Leib erzürnet, der ihn verhindert, sich mit Jesu Christo zu vereinigen.

Dieser Ursache wegen suchte er auch ihn zu vernichten, doch nicht durch die strengen Abtödtungen und erstaunenswürdigen Strengheiten des Johann des Täufers. Der heilige Hirt hatte Jesum Christum allein zum Muster und Lehrmeister genommen, damit er selbst in allem die Form seiner Heerde wäre. Er war einfältig und sittsam in seiner Kleidung eben so, als in seinem Hausgeräthe, in seiner Tafel allzeit nach den Regeln eines genauen Wohlstandes mäßig, er lebte mit allen seinen Geistlichen in der Gemeine, lobte die Strengheit der andern, und predigte nur immer die Liebe. Bewahren wir die Liebe, sprach er zu jenen, welche ihm sein allzu gemeines Leben, das er führte, vorrückten, bewahren wir die Liebe, meine Brüder: ich bewundere euren Muth, ertraget meine Schwachheiten.

Also, meine Christen! ließ sich seine vernünftige Liebe allzeit durch die Demuth sehen. Was für ein schönes Denkmaal übriget uns davon! Sünder! wendet eure Augen niemals von diesem Buche der Verdemüthigung für Augustinen ab. Kann man wohl zweifeln, daß ihm dasselbe die göttliche Liebe in die Feder gab, die Liebe, welche die ersten Ausschweifungen seiner thörichten Jugend verabscheuete, sich seines hartnäckigen Widerstandes schämte, die Liebe, welche sich auf jeder Seite durch die Erinnerung der Erbarmnisse des Herrn entzündet, die großmüthige Liebe eines Büßers, welcher alles aufopfert, und selbst seine Schande verewigen will, um die Ehre des Ewigen zu rächen.

En-

Endlich, meine Christen! reinigte die Liebe dergestalt die Absichten aller seiner Werke, daß kein menschlicher Vortheil, sogar der rechtmäßigste, für seine große Seele jemals ein genug edler Beweggrund war. Er wollte niemals für seine Kirche etwas erhalten, wie hätte er bedacht seyn sollen sich selbst eigenen Nutzen zu verschaffen? Er schlug alle Geschenke einer unbescheidenen Liebe standhaft aus, und trieb seine Uneigennützigkeit so weit, daß er selbst diejenigen wieder zurückstellte, welche kaltsinnige Gutthäter zu bedauern schienen. Sein Volk, seine Geistlichkeit beklagten sich darüber, sie brachen öfter denn einmal in Murren aus. Um sich zu vertheidigen, redet, meine Brüder! sprach er zu ihnen, hat jemand unter euch einer Sache vonnöthen? komme er zu mir. In der That, um ihnen in ihren Bedürfnissen alle Hilfe zu leisten, erschöpfet und entblößet er Anfangs sich selbst aller Dinge, dann das Heiligthum, und ist bereit eher seine Freiheit zu verkaufen, als einen Unglückseligen ohne Hilfe zu lassen.

Es konnte also mit allem Rechte dieser neue Nehemias in Gegenwart seiner Brüder sein ganzes Volk zum Zeugen nehmen, ob er jemals die mit seinem Amte verbundnen Einkünfte sorgfältig gesuchet, und die Rechte seines Sitzes auf Kosten der Liebe behauptet habe. Ohne von jemanden etwas zu begehren, oder zu fodern, gab er immer, und untersuchte nicht einmal die Bedürfnisse derjenigen, welche zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Seine Tafel, seine Wohnung war eine allgemeine Tafel und Wohnung, nicht allein für sein Volk, sondern sogar für alle Auswärtigen, welche von allen

Sei-

Seiten zu ihm als in einem allgemeinen und der Nothdurft allzeit offen stehenden Haven herbeieilten. Er stand immer bereit sowohl seine gelehrten Beschäftigungen als das Gebet zu verlassen, um die Klagen und Beschwerden des Volkes anzuhören, um die Streitigkeiten zu endigen: alle hatten gleichermaßen und zu allen Augenblicken den Zutritt zu ihm, ausgenommen in jenen Stunden, die er alle Tage bestimmte, um in eigner Person den Gefangenen in den Kerkern, und den Kranken auf dem Schmerzenbette die Worte des Friedens und des Trostes zu bringen. Die Liebe dieses zärtlichen Hirten müssen wir, meine Christen! besonders aus jenen Werken abnehmen, welche das Heil seiner Brüder betrafen. Dazumal erkannte die durch die Liebe Gottes selbst in seinem Herzen unterstützte Liebe des Nächsten keine Gränzen.

Wollen wir uns in seine Kirche von Hippon begeben? Glückselig, der einen solchen Verkündiger des Evangeliums hören kann! Man höret daselbst nicht jenes verwirrte Geschrey des frohlockenden Beifalles, welches den Redner Augustin und die Versammlungen zu Carthago, zu Mailand, zu Rom unterbrach, es brechen vielmehr die Thränen und Seufzer hervor nach dem Maaße, als sich die Stimme des Bischofs Augustins hören läßt. Es ist keine Rede, welche nicht der Gnade einige große Eroberung zuwegen brächte. Sein Name zog ihm von allen Gegenden des Erdbodens Zuhörer zu, und, indem man ihn hörte, war man nicht so viel bedacht, ihn zu bewundern, als sich zu bekehren. Die lebhaftrn und durchdringenden Pfeile seines Verstandes, welche durch die Liebe

seines Herzens entzündet wurden, entzündeten alle seine Zuhörer, die hartnäckigsten und tadelsüchtigsten Geister konnten ihm nicht widerstehen, sie gaben sich überwunden, das Herz war gerühret, folglich war die Bekehrung gewiß.

Indessen waren Hippon und ganz Afrika für das große Herz Augustinens allzu enge Gränzen, die Sorgfalt aller Kirchen drücket ihn ohne Unterlas eben so, wie es der große Apostel von sich selbst bekannte. Daher entstanden in seinem Herzen jene Liebeskämpfe, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf. Er möchte ganz Europa und Asien durchwandern, alle Meere übersetzen, von einer Halbkugel zur andern die Fackel des Evangeliums tragen. Indessen hält ihn die zärtliche Liebe, die er seinem Volke schuldig ist, und die Treue, die er seiner Kirche gelobet hat, zu Hippon zurück. Er wird die Kunst finden, diese zwo entgegen gesetzten Empfindungen zu verbinden, und was er mit seinem Munde nicht thun kann, bewirket er durch seine Briefe. Auf sein Einrathen werden Kirchenversammlungen gehalten, und die Kirchenzucht erhält ihre erste Stärke. Er unterrichtet die höchsten Kirchenhäupter von den Mißbräuchen, welche sich heimlich eingeschlichen haben, und die Aergernisse verschwinden. Er trägt selbst zu den Füßen des Thrones der Cäsaren sittsame Vorstellungen vor, und der Glaube wird unterstützet, die Kirche vertheidiget, die Unglückseligen beschützet, die Schuldigen bestrafet.

Was für ein weitläuftiges Feld, meine Christen, für eine einzige Rede! so viele heilige Einrichtungen, welche das erste Beispiel geben mit

den

den Arbeiten des geistlichen Lebens die ganze Entäußerung der Einsiedler zu verbinden: jene unvergleichlichen Satzungen des klösterlichen Lebens, welche schon dazumal und besonders seither so viele Jungfrauen, so viele eifrige Ordensmänner der Einsamkeit geschenket haben. Andrerseits alle jene Verfolgungen, welche ihm die Ketzerei und die Gottlosigkeit gleichsam verabredetermaßen über den Hals gezogen, so viele Wunder, durch welche ihn der Herr vor so vielen seinem Leben gemachten Nachstellungen bewahret hat: ich gestehe es euch, meine Christen! daß man bloß allein aus den Zügen, welche ich mit Stillschweigen zu übergehen bin genöthiget gewesen, noch eine große Lobrede verfassen könnte.

Dessen ungeachtet, so weitläuftig, so brennend, ja so glücklich auch sogar der Eifer des Augustins war, ach! so ward er dennoch nur allzuschlecht von den Völkern unterstützet, um den Donerkeil aus den Händen des erzürnten Gottes zu reißen. Er spricht zu einer barbarischen Nation: Geh, räche meine entheiligten Altäre Er sagt es, und alsogleich ist ganz Afrika davon überschwemmet. Welche Verwüstung! welche Mordthaten! Allein, deiner Gerechtigkeit, Herr, gebührte ein weit edlers Schlachtopfer. Dieß war Augustin. Die Liebe schlachtete dir ihn. Die Unheile seines Vaterlandes durchdrangen sein Herz desto lebhafter, weil er in dem allgemeinen Elende nur die den ersten Ausschweifungen seiner Jugend schuldige Strafe zu sehen glaubte. Allein als Hippon selbst von dieser allgemeinen Noth ergriffen wurde, ach meine Christen! dazumal überließ sich der liebreiche Hirt ganz und gar seinem

Schmerzen. Was sage ich seinem Schmerzen? Dieser ehrwürdige Greis von Arbeiten ganz entkräftet sammelt alle seine noch übrigen Kräfte, bald um die Buße auf allen öffentlichen Plätzen und in allen Gässen zu predigen, bald um sein Volk noch in seine Kirche zu versammeln. Wie? Herr, das zärtliche Gebet, welches er dazumal zu dir abschickte, konnte dich nicht besänftigen! Er schleppte sich mit dem Kreuzbilde in der Hand bis auf den Wall hinauf, und munterte die Soldaten auf das Heiligthum zu vertheidigen: zur Nachtzeit verfügte er sich mit seiner Geistlichkeit in seine Hauskapelle, wo er mit über die Wangen herabrollenden Thränen, mit zur Erde hingestrecktem Angesichte Gott inbrünstig bat ihn allein zum Schlachtopfer hinzunehmen, und sein Volk zu retten, oder er rief nach dem Beispiele des berühmten Makkabäers den Tod an, um wenigstens die Unheile seiner Brüder nicht mit Augen zu sehen. Ach! diese letzte Bitte ward erhöret. Unglückseliges Hippon! und in der erschrecklichen Verwüstung dieser Stadt ward nichts als das Grab, die Schriften und der Büchersaal des Augustins der Verheerung entrissen.

Ach meine Christen! darf ich mir nicht schmeicheln, heute einen aus euch unter den Eroberungen, welche Augustin der Religion verschaffet hat, zu zählen? Die Wahrheit, welche durch seinen Mund redete, nachdem sie ihn selbst eines Bessern belehret hat, wird sie euch von den Eitelkeiten der Welt nicht losreißen können? Die Demuth, welche einen so großen Lehrer unterwarf, um hernach durch seine Bemühung die hochmüthigsten Geister zu Boden zu drücken, wird sie nicht den unsinnigen Stolz unsers Verstandes nieder-

schla-

schlagen können? Allein besonders die feurigen Pfeile, welche sein entzündetes Herz in seinen Schriften von allen Seiten schließet, werden sie die Liebe in unsern Herzen nicht anfachen können? Grosser Augustin! mache durch deine Fürbitte bei Gott den Triumph der Religion über uns vollkommen. Erhalt uns jene kräftige Gnade, welche auf unsern Verstand und auf unsre Herzen eben jene heilsamen Eindrücke mache, die sie auf dich that; auf unsern Verstand, damit er sich gänzlich von der Welt losschäle, und sich unter das Joch des Glaubens demüthig beuge; auf unsre Herzen, damit sie mit jener reinen Liebe erfüllet werden, welche uns Gott allein auf der Erde zu lieben antreibe, um ihn mit dir ewig in dem Himmel zu lieben,

A M E N.

Rede

auf die selige Franciska Fremiot von Chantal.

Das keusche Geschlecht trägt die Krone ewiglich, es überwindet und erhält die Belohnung des unbefleckten Streites. Lib. IV. 2.

Eingang.

Endlich ist dieser schöne Tag, dieser Tag des Triumphes, den mein Herz so lang und so sehnlich verlanget hat, angebrochen, wo ich bei den Füßen der heiligen Altäre meine Empfindungen kann ausbrechen lassen. Wenn meine Stimme jemals daselbst erschallen sollte, so ist es ohne Zweifel an dem heutigen Tage, wo sie sich soll hören lassen. Haltet mir, meine Christen, diese erste Entzückung zu gute, sie ist eine Bewegung der Erkenntlichkeit: und was für ein Anfang schicket sich auf eine Lobrede besser, welche nur eine geringe Abtragung einer auf die feierlichste Art gemachten Schuld ist? Die Kirche ertheilet uns endlich

sich das Recht diese Schuld zu bezahlen. Sie allein hat in der That das Recht unsern Mund zu öfnen, und, indem sie unsrer Verehrung Gränzen bestimmet, uns anzuzeigen, was unsre Lobeserhebungen verdienet. Bis dahin, so sehr auch immer unsre Herzen eingenommen sind, so gegründet auch immer unsre Verehrung scheinen mag, mit was immer für Gnaden sogar wir unsrer Meinung nach sind begünstiget worden, wird dennoch unserm Eifer ein Zwang angethan, unsre Religion hält sich zurück, und bleibt, also zu sagen, im Zweifel und in der Ungewißheit.

Allein je mehr unsre Entzückungen sind zurück gehalten worden, desto lebhafter sind sie. Heute sollen sie also frei ausbrechen, an diesem Tage des neuen Triumphes, den die Kirche bestimmet, sollen sie in Frohlocken, und Freudengeschrei ausbrechen. Wir diener des Evangeliums erscheinen in der Kirche als Herolden um sowohl den Namen des Obsiegers, als die glänzenden Thaten, welche ihm die Ehren des Triumphs verdienet haben öffentlich zu verkündigen. Eilen wir unsrer Pflicht ein Genügen zu leisten, und den unsterblichen Ruhm der vortrefflichen und seligen Mutter Johanna Franciska Fremiot, Freiherrin von Chantal Stifterin, ersten Ordensperson und ersten Vorsteherin des Ordens von der Heimsuchung auszubreiten. Sie ist in dem Himmel von der Hand des allerhöchsten Richters auf ewig gekrönet: sie trägt die Krone ewiglich, sie triumphiret noch heute auf der Erde: sie überwindet; und diese Krone, und dieser Triumph ist die gerechte Belohnung jener Siege, welche sie in denjenigen Kämpfen erfochten hat, wo ihre Ehre niemals

durch einige Schwachheit ist verdunkelt worden: sie erhält die Belohnung des unbefleckten Streites. Die Welt einerseits, und andrerseits die Natur sind die zween fürchterlichen Feinde, welche sie bestritten und überwunden hat. Ihre Siege über die Welt sollen den ersten Theil ihrer Lobrede begreifen; Ihre Siege über sich selbst, sollen den Stoff des zweyten Theiles ausmachen. Dieses, meine Christen! hat ihr den herrlichen Triumph, dessen sie heute genießt, verdienet. Sie trägt die Krone ewiglich, sie überwindet, und erhält die Belohnung des unbefleckten Streites.

Göttlicher Geist, da dieser schöne Triumph durch die Stärke und Kraft deiner Gnade ist erhalten worden, gieb mir deinen Beistand ihn nach Würde zu preisen. Gegrüßt seyst ꝛc.

Erster Theil.

Glückselige Provinz, glückselige Stadt, die ihr das Glück hattet diese neue Heldin der Religion Frankreich zu geben. Erlaubet, meine Christen! daß sich eine Empfindung, welche das Christenthum, anstatt sie als eine Schwachheit zu mißbilligen, gutheisset, und sogar mehr den einmal in den tugendhaftesten Herzen rege gemacht hat, die Liebe zum Vaterlande hier erkläre, und sich also zu erkennen gebe, wie sie mein Herz empfindet. Man wünschet sich in der Welt Glück von einem an großen Männern fruchtbaren Lande herzukommen; warum sollte es an den Füßen der

Altäre verborgen seyn sich Glück zu wünschen ein Mitbürger der Heiligen zu seyn? Fünf Jahrhunderte beinahe vorher hatte Dijon die Hauptstadt des Herzogthums Burgund die Ehre gehabt den großen Lehrer den heiligen Bernhard innerhalb ihren Mauern an das Licht kommen zu sehen. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts vereinigte sich eben dieses Blut mit dem Blute der Fremiots in der Person der Freiherrin von Chantal. Allein reden wir noch nicht von dem Ruhme und Ansehen ihrer Voraltern; dieses soll eines von jenen Siegeszeichen seyn, welche den Triumph, dessen Ehren sie heute empfängt, ausschmücken werden

Der heilige Augustin, da er die Siege beschreibet, welche die Heiligen vermittelst der Gnade über die Welt davon tragen, will, daß sie sich, um vollkommen zu seyn, über alle Irrthümer, über alle Reize, und über alle Schrecken dieser Welt erstrecken. Nun aber eben dieser ist dreyfache Sieg, den diejenige, welche heute unter uns triumphiret, über die Welt erhielt.

Uiber ihre Irrthümer. Die Welt hatte meiner Meinung nach in allen Zeitaltern, und sogar in einem jeden Jahrhunderte verschiedene. Irrthümer. Um unsern heiligen Glauben anzueifern, und ihn, wenn es möglich wäre zu vernichten verändert sie von einer Zeit zur andern ihre Waffen. Wie lange hatte nicht das Christenthum die Abgötterei zu bestreiten? Unser fürchterlicher Feind ist heut zu Tage die Ruchlosigkeit, welche weit ärger als die Abgötterei, und was immer für ein Irrthum ist. Allein ungeachtet aller ihrer Bemühungen, aller ihrer Ränke werden wir sie dennoch

endlich besiegen. Wir haben hievon zum Unterpfande die glänzenden Siege, welche die Kirche Jesu Christi über alle diejenigen, welche die Vermessenheit sich wider sie aufzumachen hatten, nach und nach davon getragen hat.

Ich weiß nicht, ob der Zustand der Religion in Frankreich jemals beweinenswürdiger war, als gegen das Ende des sechszehnten Jahrhundertes. Die Ketzerei, welche nichts sparet, als in so weit es ihr an Kräften gebricht um alles zu unternehmen, hatte die Fahne der Empörung öffentlich aufgestecket, und das größte Uibel, welches sie verursachte, war vielleicht dieses, daß sie unsern Vätern eine unselige Nacheiferung des Tollsinnes einflößete. Glückseliges Jahr, welches du unsre Heilige zur Welt brachtest, ach! warum müssen wir den Schmerzen haben dich in unsern Jahrbüchern mit den erschrecklichsten Merkmälern einer der blutigsten Auftritte, welcher jemals war, befleckt zu sehen.

In diesen betrübten Umständen hatte Burgund das Glück in seinem Rathe eine obrigkeitliche Person zu besitzen, welche dasselbe durch ihre Klugheit, und durch ihren Eifer in der Treue, welche es sowohl seinem Gotte, als seinem Fürsten schuldig war, zu erhalten wußte. Dieser war Fremiot, der höchste Vorsteher des Rathes, der Vater unsrer Heiligen, der für die Vortheile seines Monarchen so standhaft war, daß nicht einmal die Drohung, ihm das Haupt seines von der Gegenparthei gefangenen Sohnes zu schicken, seine Standhaftigkeit erschüttern konnte; ein so großer, und in der Ausübung des Evangeliums so vollkommener Christ, daß er zum Lohne seiner

vortrefflichsten Dienste nichts anders als die Lossprechung seines tödlichsten Feindes begehrte, und nicht nachliesse, bis er sie erhielt.

Von einem solchen Vater, meine Christen! wie mußten die Kinder beschaffen seyn? Seine erste Sorge war sie in eigener Person zu erziehen und zu unterrichten, er verließ sich hierin auf keinen andern, besonders seit dem ihnen der Tod eine zärtliche Mutter entrissen hatte, welche eben so geschickt war Heilige zu bilden, als würdig sie zur Welt zu bringen. Nach dem Beispiele eines tugendhaften Tobias theilte er seine ganze Aufmerksamkeit zwischen dem Staate, und seiner Familie, er war ein desto besserer Vater, je einen getreuern Unterthan er sich in allen Gelegenheiten wies: aus Eifer für den Staat unterrichtete er seine eigene Familie, und aus Eifer für seine eigene Familie, diente er dem Staate, er bildete seine Kinder nach seinem Beispiele, und lehrte sie vor allen Dingen Gott fürchten, ihre Beherrscher ehren, und sich an die Kirche getreu angeheftet halten. Was für ein Vergnügen empfand er, da er sie mit seinen Absichten so vollkommen übereinstimmen sah! Ein einziger Sohn, den er als die Stütze seines Hauses ansah, widmet sich dem Herrn, und dieser großmüthige Abraham hat den Muth nicht allein sich darüber nicht zu beklagen, sondern auch seinen ganzen Trost, seine ganze Ehre darinn zu setzen. Ach! wenn sein Name wirklich auf der Erde erloschen ist, so wird er nur auf eine desto ruhmvollere Art sowohl in den Jahrbüchern unsrer Geistlichkeit, als auch in den Jahrgeschichten einer der ansehnlichsten Hauptkirchen dieses Reiches, haupt-

sächlich aber in deinem Buche des Lebens, o mein Gott, leben.

Verwundert euch also nicht, meine Christen! wenn ihr in der Folge diesen unvergleichlichen Vater mit einer solchen Größe der Seele alle Opfer gutheissen sehen werdet, welche zu entrichten ihm seine heilige Tochter Gelegenheit geben wird. Ich getraue mir fast zu glauben, daß er dieselben erwartete. Von ihren ersten Jahren an hatte er an ihr den reichlichsten Uiberfluß der Gnaden wahrgenommen. Niemals wurden vielleicht die Gesinnungen eines Vaters an seinem Kinde so vollkommen ausgedrückt. Von der Wiege an, also zu sagen, ließ sich an ihr der ganze Glaube, die ganze Ergebenheit gegen die Kirche, das ganze Entsetzen vor der Welteitelkeiten, welche allzeit ihr ansehnliches Haus von andern unterschieden hatten, deutlich sehen. Eine natürliche Abneigung bewog sie gleichsam aus einem innerlichen Triebe alle Ketzer zu fliehen. Wenn sie einer aufhielt, sah man sie alsogleich erbleichen, und in seinen Armen in Ohnmacht dahin sinken. O zärtlicher Vater, von was für einem süßen Erstaunen ward dein Herz durchdrungen, da du sie in einem Alter von fünf Jahren einen von der neuen Lehre eingenommenen ansehnlichen Mann angreifen, sich mit ihm in einen Wortstreit einlassen, und ihn wo nicht überzeugen, wenigstens durch die frühzeitige Stärke eben so, als durch die natürlichen Reize ihrer Vernunftschlüsse zu Schanden machen hörtest.

Ihr werdet ihren Glauben nach dem Maaße, als sie an Jahren zunimmt, für größere Siege zunehmen sehen. Hier, meine Christen! was erhebt sich für ein heftiger Streit? Alle Vortheile

des

des glänzendsten Glückes, die Neigung selbst ihres Herzens, das Fleisch und das Blut, alles scheinet sich wider sie zu verbinden. Ach! alles vereiniget sich um ihrem Glauben einen schönern Triumph zu bereiten. Die Freiherrin von Effran ihre Schwester schlägt ihr die ansehnlichste und vortheilhafteste Verbindung mit einem jungen Menschen vor, der eben so sehr gegen sie eingenommen, als würdig ist vermittelst der glücklichsten Vereinbarung aller natürlichen Eigenschaften ein Herz zu gewinnen, und an sich zu ziehen: ihr eigenes Herz endlich, welches sich selbst von einer zärtlichen Liebe gegen ihn einnehmen ließ, bereitet den Fallstrick, wo man sie zu überraschen gedenket. Ihr war noch die Religion des Bräutigams, der ihr bestimmet war, unbekannt. Kaum erfährt sie es, als sie in einem Augenblicke alle Bande, welche sie selbst geknüpfet hatte, zerreißt. Es kostet ihr eben so wenig ihr eigenes Herz zu überwinden, als das ganze Glück, das man ihr anbeut, mit Füßen zu treten. Liebkosungen, Drohungen, Verfolgungen, scheinbare Verheissungen, listige Kunstgriffe, alles wird vergebens angewendet. Ein Feind der Kirche, wer er auch immer seyn mag, wird in ihren Augen allzeit nichts seyn.

Nach einem so glänzenden Siege, was für ein Irrthum wird sich eine Hofnung machen sie zu verführen? Zu den heiligen Blutzeugen hatte sie eine ganz besondere Andacht. Sie redete ohne Unterlaß von ihrem Glücke, und redete davon niemals ohne eine gewisse Entzückung, sie beneidete ihr Schicksal: weil sie nach ihrem Beispiele ihr Blut nicht vergießen konnte, vergoß sie Tag und

Nacht Thränen über die erschrecklichen Verwüstungen, welche der Irrthum verursachte, und tröste te sich nur mit der Einfalt ihres eigenen Glaubens, und mit der Empfindung ihres Glückes; ein Glück setzte sie hinzu, das allen andern unendlich vorzuziehen ist, als eine gelehrige und gehorsame Tochter der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Kirche geboren zu seyn, zu leben, und zu sterben. Um dieses Glück noch besser zu schmecken, hatte sie sich über diesen Stoff eine eigene Betrachtung verfertigen lassen, mit welcher sie ihren Verstand ohne Unterlaß nährte. Hier schöpfte sie jenen blinden Gehorsam, der keine Vernunftschlüsse über einiges Geheimniß ertragen konnte, und keinen andern Beweggrund seines Glaubens, als bloß allein die durch die Kirche angezeigte Offenbarung Gottes haben wollte. Hier bestärkte sie sich immer mehr und mehr in jener ehrfurchtvollen Unterwerfung gegen die Bischöfe, von welchen sie allzeit ganz und gar abhangen wollte, und von welchen in der Folge der Zeiten ihre Töchter in allen Stücken, und ohne Vorbehalt abhangen sollten. Glückselig (sie fühlte den ganzen Werth dieser Gnade, die du ihr erwiesest, o mein Gott!) wahrhaft glückselig war sie, daß sie niemals solche Führer gehabt hat, welche nicht in ihr ihre Gesinnungen unterhalten hätten, und daß sie nur auf die Vertheidiger selbst des Glaubens ihr Vertrauen gesetzt hat! Nur ein Vincenz von Paula mußte auf einen Franz von Sales folgen. Er war es, zu dem sie drey Monate vor ihrem Tode kam, ihm die letzte Rechenschaft von dem Zustande ihrer Seele zu geben, unendlich ihre letzten Seufzer dem berühmtesten Prediger eines

Ordens, der zu allen Zeiten die fürchterlichste Geißel aller Ketzer war, anzuvertrauen.

Nicht ohne Ursache, meine Christen! habe ich die Lobrede unsrer Heiligen durch das Lob ihres Glaubens anfangen wollen. In dem Schooße der Kirche wissen wir nur diejenigen Tugenden zu loben, welche auf diesem ersten Grund der ganzen christlichen Gerechtigkeit gegründet sind. Bemerken wir von dieser Seite die geringste Schwachheit, so verschwindt alsogleich alle Heiligkeit aus unsern Augen, und wer immer von dieser Seite dem Feinde gewichen ist, wird unter uns niemals triumphiren.

Lasset uns also itzt die Kämpfe und Siege unsrer Heiligen ohne Furcht anrühmen. Nachdem wir sie über die Irrthümer der Welt siegreich gesehen haben, können wir ihr zu den Triumphen über die Reize der Welt ohne Bedenken Glück wünschen. Wie viel hatte sie deren zu bestreiten? Verblendende Reize von Seite der Geburt! die Fremiots einerseits, andrerseits die Berbisis. Der Ursprung ihrer väterlichen Vorfahren ist in der Provinz Burgund nur durch den ruhmwürdigen Vortheil bekannt, den sie hatte selbst von dem Apostel ihres Vaterlandes die ersten den Glauben zu erhalten. Drey Jahrhunderte des dauerhaftesten Ruhmes verschaften dazumal dem Hause ihrer Mutter das größte Ansehn, aus welchem der burgundische Senat seine ersten und tugendhaftesten Obrigkeiten so oft hervorgezogen hat. Bezaubernde Reize von Seite des Glückes, welches mit der Geburt übereinstimmte, deren ganzen Glanz es durch seine Pracht unterstützte. Verführerische Reize von Seite der Natur, welche al-

le ihre Gaben, den Verstand sowohl, als die Reize des Leibes gegen sie verschwendet hatte. Endlich schmeichlerische Reize von Seite der Verbindung. Wer kennet nicht unter uns die Rabutins, welche in dem einem, und in dem andern Geschlechte gleichermassen ansehnlich, in der Geschichte unsrer Kriege eben so, als in der Geschichte unsrer Gelehrten berühmt, und in der Kirche nicht weniger als an dem Hofe beliebt und hochgeachtet sind? Dem Erstgebornen dieses ansehnlichen Hauses dem Freiherrn von Chantal ward gleich anfangs unsre Heilige bestimmet. Dieser junge Herr war durch seine eigenen Tugenden weit ruhmwürdiger als durch die Tugenden seiner Voraltern, und von welchem, um mit zweyen Worten seinen vollkommenen Lobspruch zu verfassen, es genug seyn wird, wenn ich sage, daß er durch seine Klugheit die Wahl des Präsidenten Fremiot bestimmet, und durch seinen unerschrockenen Muth die Hochachtung, das Zutrauen, und die Gunst Heinrichs des Großen verdienet habe. Allein leider! meine Christen. . . . Was bin ich zu thun gesinnet? . . . . Ach! ohne Zweifel würde es uns erlaubt seyn seinen in der schönsten Blühte des Alters frühzeitigen Tod zu beweinen, wenn nicht eben dieser Tod die Gelegenheit zu den herrlichsten Siegen, welche nachmals seine würdige Ehegemahlin erhielt, hätte seyn sollen.

Indessen mit wie vielen Siegeszeichen, die sie der Welt entrissen, könnten wir nicht ihren Triumph schon ausschmücken! Schon könnten wir sie euch, wie das starke Weib, welches die Schrift abschildert, zur Bewunderung vorstellen: wie sie allen ihren natürlichen Widerstand aufopfert, um

sich mit der mühsamen Sorge ihres ganzen Hauswesen zu beladen; wie sie durch ihre Gefälligkeiten das Herz ihres Ehemannes gewinnet, und durch ihre Zärtlichkeit sein Zutrauen belohnet; wie sie dem Buchstaben nach Wolle und Flachs suchet um es mit klugen und geschickten Händen zu arbeiten; wie sie sich zu großen Verrichtungen eben so, als zu geringen geschickt zeiget, indem sie nach dem Ausdrucke der Schrift bald ihre Hände zu großen Dinge ausstrecket, und bald die Spindel ergreifet; wie vorsichtig, wie wachbar, wie aufmerksam sie ist, durch die gute Ordnung, die sie in ihrem Hause einführet, den Uiberfluß herrschen zu machen.

Ihr würdet an ihr, eben so, wie an der sittsamen Esther, eine Feindin aller Pracht, und alles Stolzes sehen: wenn sie aus Gefälligkeit oder aus Wohlstande sich gezwungen siehet etwas glänzender zu erscheinen, klaget sie Gott auf eine rührende Art diese harte Nothwendigkeit, die er ihr aufleget: und wenn die Abwesenheit ihres Ehegemahls sie sich gänzlich überläßt, verdammet sie sich zur strengsten Einsamkeit: sie vertauschet ihren Aufputz mit einem Bußgürtel, und ihre Salben mit der Asche: sie findt endlich immer durch die Entziehung alles Uiberflußes in Ansehung ihrer, wodurch sie die unumgänglich nothwendigen Ausgaben ihres Ehegemahls entweder bei dem Kriegsheere, oder am Hofe bestreitet.

Schon könnten wir sie euch als die gutthätige Tabitha zeigen, welche sich mit ihren guten Werken ganz und gar beschäftiget, und die Tröstерin und Stütze aller Unglückseligen abgiebt; und wir könnten euch die mittelmäßigsten unter ihren Hän-

den eben so wie unter den Händen der großmüthigen Wittwe von Sarepta, wunderbarerweise vermehrten Vorräthe sehen lassen, welche zu einer Zeit der Hungersnoth zum Unterhalte nicht allein ihres Hauses, sondern auch aller Armen ihres Gebietes zureichten.

Ihr könnet an ihr endlich während den Tagen eines betrübten Wittwenstandes eine Judith wahrnehmen, welche sich aus ihrer Jugend nur einen neuen Titel macht in einer größern Einsamkeit zu leben, welche ihre großen Güter nur a s eine Pflicht ansieht sich gegen die Dürftigen liebreicher zu bezeigen, welche eben so geliebet als hochgeachtet wird, und die boshafteste Verläumdung ihre Tugend zu ehren zwinget.

Allein alle diese Thaten, meine Christen! sind noch weiter nichts als schwache Proben, durch welche sie zu größern Siegen, also zu sagen, den Anfang machte. Denn in der That so, wie ich sie euch eben abgeschildert habe, war sie schon beschaffen, als sie zum erstenmale den heiligen Bischof von Genf, den Heiligsten der Gewissensführer, und den Liebenswürdigsten der Heiligen sah; ein Führer, der in den Wegen der Vollkommenheit desto erleuchteter war, je gewissenhafter er sie selbst ausübte; ein Führer, dem man sich desto sicherer anvertrauen konnte, weil er die Ausübung der Vollkommenheit eben so durch die Reize seiner Beispiele, als durch die Annehmlichkeit und Salbung sein er Gespräche ungemein erleichterte. Unter einem solchen Lehrmeister zu was für einem Heldenmuthe wird sich eine schon so starke und zum Streite geschickte Seele erschwingen! Er lehrte sie gar bald alle Bande, welche sie noch an die Welt

ans

anhefteten, nach und nach auflösen, und auf keine andere Art als durch die Bande selbst der göttlichen Liebe ihr anhangen. Befiehl itzt, o mein Gott! befiehl noch mehr, sie ist zu allem bereit.

Was wollen denn jene Seufzer sagen, in welche ich sie an der Seite ihres tugendhaften Vaters auf die rührendste Art ausbrechen höre? Ach meine Christen! es ist dieses kein zeitlicher Segen, den sie gleich der Tochter des Calebs begehret. Es ist wahr, sie beklaget sich über ihren Antheil: **Du hast mir ein dürres Land gegeben.** Iud. 1. 15. Allein dieses dürre Land, worüber sie sich beklaget, ist der glänzende Zustand, worinn sie sich in der Welt befindet. Sie seufzet nur nach der Einsamkeit, wo sie alle Einflüße des himmlischen Segens erhalten könnte: **Gieb mir auch eines, das mit Wasser befeuchtet werde.** Ibid. In der That, um auf dem Kampfplatze des Christenthums einen vollkommenen Sieg davon zu tragen, besteht nach den Worten des heiligen Pabstes Gregorius die große Kunst darinn, daß man sich aller Dinge gänzlich entblöße. Der Kämpfer, welcher überwinden will, fährt dieser Vater fort, stelle sich zum Streite nicht dar mit kostbaren Kleidern beschweret. Unsre Kleider, meine Christen! sind die Güter, die Würden der Erde: vermittelst dieser greift uns der Feind an, und sobald er uns ergriffen hat, wirft er uns zu Boden. O ihr, macht dieser Lehrer den Schluß, ihr alle, die ihr nach der Siegeskrone trachtet, werfet also mit einer großmüthigen Verachtung, ja werfet alles dasjenige hinweg, wodurch sich der Feind euer bemächtigen könnte.

Was hält also noch unsre heilige Wittwe zurück? was hindert sie diesen Rath dem Buchstaben nach zu erfüllen? Die Reize der Welt legen ihr kein Hinderniß in den Weg, wird sie denn durch ihre Schrecken abgehalten? Nein, nein, meine Christen! sie hatte sich bei Zeiten wider sie bewaffnet in Umständen, die zwar nicht eben so wichtig waren. Wie viel dergleichen Gelegenheiten hatte ihr die Vorsehung zugeschicket! besonders (wählen wir unter tausend Umständen nur einen einzigen) besonders in dem Hause ihres Schwiegervaters, wo sie getreuer, unterthäniger, und großmüthiger denn Saara, sich einigermaßen einer herrschsüchtigen Agar unterworfen sah, welche den schwachen und leichtgläubigen Geist ihres Ehegemahls ohne Unterlaß wider sie erbitterte, und ihr während mehr denn sieben Jahren eine Art der häuslichen Verfolgung zuzog, welche Verfolgung ihrem Herzen desto schmerzlicher fiel, weil sie sich über ihre lieben Kinder erstreckte.

Allein dazumal endlich, als sie im Begriffe stand, sich Gott ganz und gar zu widmen, erfuhr sie dasjenige, was der heilige Paulus sagt, daß alle diejenigen, welche Jesu Christo angehören wollen, sich der Verfolgungen von Seiten der Welt versehen müssen. Was für eben so falsche, als ihrer Ehre schimpfliche Reden! was für Versuche was für Mittel, was für Bemühungen, um ihre Entwürfe zu vereiteln, und sie durch ein neues Verbindniß wieder in die Welt zu verwickeln! Was für Thränen, was für Beweggründe, was für Vorwände, die von ihrer Familie entgegen gesetzet würden! was für unzählige und ohne Unterlaß aufsteigende Hindernisse stehen nach und nach

ih-

ihrem Vorhaben im Wege, und machen ihre Maaßregeln zunichte! Sie setzet sich allen entgegen, sie überwindet alle.

Schon erfüllet sie, um sich auf die standhafteste und unverletzlichste Art Jesu Christo zu widmen, dem Buchstaben nach den Rath, welchen der Bräutigam in dem hohen Liede seiner Braut ertheilte: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz.** Cant. 8. 6. Ja, meine Christen! dem Buchstaben nach gräbt sie den anbetenswürdigen Namen desjenigen, für den sie allein führohin leben will, ihrem Herzen ein. O kühne und heldenmüthige Liebe! o unbewegliche Liebe! ich hätte mir fast zu sagen getrauet, unbescheidne und grausame Liebe, welche mit feurigen Zügen den Namen Jesu wirklich ihrem Fleische einpräget: **Die Liebe ist stark wie der Tod, und der Eifer ist hart wie Hölle, ihre Lampen sind feurige und flammende Lampen.** Ibid. 8. 6. Sie kann also itzt mit dem heiligen Paulus sagen, daß in Ansehung ihrer die Welt gestorben und gekreuziget sey, weil sie in einem weit buchstäblichern Verstande, als der heilige Paulus, sagen kann, daß sie den Karakter Jesu Christi in ihrem Leibe eingedrücket herum trage. Unter dieser Fahne, diesem allzeit unfehlbaren Unterpfande des Sieges, was für Triumphen wird sie nicht entgegen eilen? Mit diesen Waffen, welche die Welt schon so oft überwunden haben, mit diesem undurchdringlichen Schilde versehen, was für Pfeile hat ihr Herz zu befürchten?

Seit langer Zeit hatte der heilige Bischof von Genf den Entwurf gefasset die Wege der Vollkommenheit solchen Seelen, welche das Alter und die

Schwachheiten des Leibes verhindern auf den beschwerlichen Fußsteigen der Strengheiten dahin zu gelangen, zu erleichtern und eben zu machen; er wollte das Joch, welches der Leib nicht ertragen kann, dem Herzen und dem Verstande auflegen; die Sinne weit mehr durch die Bande der Liebe, als durch die Bande der Buße und des Zwanges gefangen halten; er verlangte wenig äußerliche und durch ihren Glanz in die Augen fallende Tugenden, aber eine desto gründlichere Heiligkeit, weil sie ganz innerlich ist, weniger Betrachtung als Einfalt, weniger Gebet als Vereinigung mit Gott, eine größere Aufgebung alles Eigenthumes, als Armuth, eine größere Liebe als Einsamkeit, den blindesten Gehorsam an die Stelle vieler mühsamen Beobachtungen; dieses war meiner Meinung nach der allgemeine Plan, den der Herr seinem Diener eingeflößet hatte. Allein wer wird die Hand an das Werk legen, um denselben auszuführen?

Erlaubet mir, meine Christen! daß ich euch hier das Andenken jener berühmten Prophetin Israels, welche den Barach zum Siege führte, in das Gedächtniß zurückrufe. Ist nicht dieses das Bild des Bündnisses, welches zwischen dem Bischofe von Genf und der Freyherrin von Chantal getroffen wird? Jedoch mit diesem Unterschiede, daß hier unsere allen Eindrücken des heiligen Bischofes, wie es sich ohne Zweifel geziemte, blind und mit der größten Unterwerfung folget.

Ziehe hin, und führe auf den Berg Thabor, Iud. 4. 6. dieses sagte meiner Meinung nach Franz von Sales zu unsrer Heiligen: geh, führe eine Schaar auserwählter Seelen auf den Berg Thabor. In der That, ein wahrer Thabor, ein Auf-

Aufenthalt der Reinigkeit und aller Tugenden, welchen zu besteigen nur auserwählten und von dem Herrn vorzüglich geliebten Seelen gestattet ist. Ein wahrer Thabor, wo die Tage und Jahre in einer unaufhörlichen und engsten Vereinigung mit dem Herrn gleich den Augenblicken verfließen. Glückselig, der daselbst seinen Wohnsitz aufschlagen kann! Ach! mehr denn zehn tausend von allen Zünften Israels werden sich daselbst mit dir versammeln. Dahin werde ich nicht den Fürsten des Kriegsheeres von Chanaan, sondern den Fürsten der Welt führen, damit er daselbst gänzlich zu Boden geworfen, und überwunden werde. Auf diese Worte kömmt es mir vor, als hörte ich die demüthige Magd des Herrn antworten: Ich bin bereit, ja ich will gehen, wenn nur du mit mir gehest, wenn nur du alle meine Tritte und Wege leitest: **Im Falle du mit mir kömmst, will ich hinziehen.** Iud. 4. 6. Und in Wahrheit der heilige Bischof von den Gesinnungen und Verfassungen seiner getreuen Mitwirkerin versichert, läßt sich alsogleich in diese Unternehmung ein: **Ich will zwar mit dir ziehen.** Ibid. 9. Allein wenn die Entwerfung des Plans dem Franz von Sales zukömmt, kömmt nicht der Freyherrin von Chantal die Ausführung desselben zu? Sagen wir noch mehr: für sie sind alle Beschwerlichkeiten des Streites; tragen wir also kein Bedenken ihr den hauptsächlichen Ruhm des Sieges zuzueignen: **Der Sieg in der Hand eines Weibes.** Ibid.

Nun, berühmte Heldin, stimme dem Herrn ein Danklied an: **Mach dich auf, mach dich auf, Debbora, mach dich auf, rede das Lobgesang heraus.** Ibid. 5. 12. Ach! in was für einem be-

trübte Zustande befand sich damals unter uns das wahre Volk Gottes! Alle Gässen Sions waren nur mit Trauer behänget, man getraute sich kaum in denselben einherzugehen, wenigsten gieng man in denselben nur mit Furcht einher: **Die gemeinen Wege waren still, und die darauf wandelten, giengen abwegs durch ungebaute Steige.** Iud. 6. Die Welt triumphierte selbst in dem Heiligthume, selbst in den Freystäten, welche sich die Religion vormals errichtet hatte; sie triumphierte, diese treulose Welt durch ihre Reize eben so, als durch ihre Irrthümer. Allein es hat sich mit einem Propheten eine Mutter in Israel aufgemacht: **Bis Debbora aufstand, bis die Mutter in Israel aufstand.** Ibid. 7. Sie haben beyde mit vereinigten Kräften gestritten und überwunden. Die Uiberbleibsel des Volkes Gottes sind gerettet, und die Ehre Sions gerächet worden. **Die übrigen des Volkes sind erhalten worden.** Iud. 12.

Ist nicht eben dieß dasjenige, was der königliche Prophet vorhergesagt hatte? Sagen wir es ohne Scheu; denn eben dieses ist ohne Zweifel ein Theil der Triumphe der Kirche. Wie viel reine und unschuldige Seelen hat dir, o König der Herrlichkeit, diese neue Braut zugeführet! Was für eine Menge der Jungfrauen, die ihr an Schönheit gleichen, ist nach ihrem Beispiele gekommen, und kömmt noch alle Tage sich dir in deinem heiligen Tempel zu widmen! O ruhmvolle und heilige Braut des Herrn! wie herrlich wirst du wegen des Opfers, daß du ihm von deinem Vater und von deinen Kindern entrichtet hast, schadlos gehalten. Allein stehen wir hier stille, meine Christen! ehe wir ihr zu ihrem Glücke und zu ihrer

Herrlichkeit Glück wünschen, lasset uns die Entwerfung der Siegeszeichen, welche ihren Triumph zieren sollen, vollenden. Die Siege, welche sie über die Welt davon getragen, ist der erste Triumph, die Siege, welche sie über sich selbst erobert hat, ist der zweyte Triumph, und der zweyte Theil ihrer Lobrede.

Zweyter Theil.

Vielleicht, spricht der heilige Pabst Gregorius, ist es ein eben nicht so beschwerlicher Sieg, den man mit Ruhm über die Welt davon trägt? Sich über ihre Irrthümer erheben, alle ihre Reizungen mit Füßen treten, ihre Urtheile verachten, und sich wider ihre Verfolgungen verhärten, ist nach den Worten des heiligen Hieronimus dasjenige, was man mehr denn einmal die alten Weltweisen thun gesehen hat. Es kann sich darinn ich weis nicht was für ein feiner Stolz und Hochmuth befinden, sich dem Strome der allgemeinen Meinungen entgegen zu setzen: es geschieht zuweilen vermittelst eines ganz besondern Stolzes, daß man den Stolz der Würden und der Reichthümer mit Verachtung ansieht: und die in sich selbst eingeschränkte Eigenliebe kann sich zu einer angenommenen und gezwungenen Gleichgültigkeit gegen alles dasjenige, was das gemeine Volk mehr liebet, oder fürchtet, Glück wünschen. Daher spricht der heilige Gregorius ferner, besteht der wahre Heldenmuth, welcher nicht allein die Kräfte, sondern

selbst die Einsichten und Kenntnisse der Weltweisheit übersteiget, der Heldenmuth, den vor Jesu Christo niemand weder ausgeübet noch gekennet hatte, darrinn, daß man sich verläugne, das ist, daß man sich selbst gänzlich unterwerfe, und im Zaume halte. Ihr habt, meine Christen! durch die ruhmvolle Magd des Herrn, derer Andenken wir feiern, die ganze Welt überwunden gesehen. Um ihren Triumph in seinem völligen Glanze sehen zu lassen, betrachten wir sie itzt in den Kämpfen, welche sie sich selbst liefert, wie sie alles dem Gotte, den sie allein in ihrem Herzen herrschen läßt, durch die Kräfte der Gnade unterwirft. Diese geheimen und verborgnen Siege sind unsrer Glückwünschungen und Lobsprüche nur desto würdiger.

Siege über ihr Herz, über ihren Verstand, über ihren Willen, über alle ihre Sinne. Uiber ihr Herz, dessen unschuldigsten und heiligsten Neigungen sie durch die großmüthigste Ergebenheit in den Willen Gottes aufopfert; über ihren Verstand, dessen ganze Einsicht sie durch die blindeste Einfalt gefangen nimmt; über ihren Willen, dessen Bewegungen sie alle durch den gewissenhaftesten Gehorsam fesselt; über alle ihre Sinne, deren Verblendungen sie durch die strengste Abtödtung zuvorkömmt oder zerstreuet. Kann man sich wohl einen vollkommenern Triumph vorstellen?

Bisher, meine Christen! habt ihr in den Opfern, welche sie entrichtete, nur dasjenige gesehen, was selbst in den Augen der Welt glänzend ist. Nun müssen wir den ganzen Werth und das ganze Verdienst derselben in ihrem Herzen zu entdecken suchen. Auf was für eine Probe, grosser Gott, stelltest du gleich Anfangs diese großmü-

thi-

chige Seele? und was für einen Versuch liessest du sie von den Opfern machen, die du einstens von ihr fodern solltest? Nur acht Jahre lebte sie mit einem zärtlichen Ehegemahle, welcher in der That ihre ganze Zärtlichkeit verdiente und besaß. Was für ein unseliger und unversehner Streich entreißt ihr diese theuerste Hälfte ihrer selbst? Allein was werden wir hier mehr bewundern, die Ergebenheit des Gemahls oder der Gemahlin in den göttlichen Willen; das Bestreben des einen sich zum Tode gefaßt zu machen, oder die Bemühung der andern ihm in einiger Person alle Hilfe zu verschaffen, entweder um ihm die Gesundheit wieder herzustellen, oder um ihn eines ewigen Lebens zu versichern? den Heldenmuth desjenigen, der sich selbst tröstet, und sterbend denjenigen umfassen will, von dem er den tödtlichen Streich empfangen hat, oder die unerschütterte Großmuth derjenigen, welche nicht allein vergißt, und dem Meuchelmörder ihres Gemahls verzeiht, sondern ihm auch fast alsogleich die großmüthigsten Beweise der aufrichtigsten Freundschaft ertheilet. Dieß war, o Herr! jene harte und erschreckliche Stimme, welche du sie in dem Innersten ihrer Seele hattest hören lassen, als du sie mitten durch die fließenden Wellen des Blutes ihres Ehegemahls zu dir auf den Kalvarienberg riefest.

Nach diesem Verluste, was blieb ihr noch theurers übrig als ihre Kinder? Wie viel mußte ihr Herz leiden, als sie im Begriffe stand, sich von einem Vater abzusondern, dessen Thränen sie fließen sah, dessen ganzen Trost und ganzes Vergnügen sie ausmachte! Allein dieser eben so großmüthige als zärtliche Vater wich den nicht verdäch-

tigen Kennzeichen der ausdrücklichen Anordnung Gottes zu geschwind, als daß er seinem Herzen so heftige Kämpfe hätte liefern sollen. Sie befindet sich in Mitte einer trostlosen Schaar junger Kinder, welche durch ihr Geschrey, durch ihre tiefen Seufzer ihre Mutter zu erhalten suchen; sie befindet sich in den letzten Umarmungen des ältesten ihrer Söhne, welcher, da er sie weder durch seine Seufzer, noch durch seine Thränen bewegen kann, in der heftigen Bewegung seines Schmerzen zu ihren Füßen fällt, und ihr seinen Körper als einen Schranken entgegensetzet. Ich habe nicht Muth genug, ich gestehe es euch, die Erzählung weiter fortzusetzen; empfindet es selbst, ich bitte euch, meine Christen! was dieses einer Mutter kosten mußte. Eben zu der Zeit, als die Thränen, welche ihren Augen entkommen, die Heftigkeit des Streites, den sie aushält, zu erkennen geben, wie herrlich bezeiget ihr unerschrockenes Betragen die Vollkommenheit ihres Sieges!

In den innerlichen Kriegen, die man sich selbst ankündiget, verhält es sich eben so wie in jenen äußerlichen Kriegen, welche die schönste Gelegenheit des weltlichen Ruhmes sind. Es giebt gewisse Streiche, welche, wenn sie einem Feinde beigebracht werden, ihn dergestalt niederschlagen, daß man von ihm nichts mehr zu befürchten hat. Dann ist der Triumph des Uiberwinders versichert, dann ist seine Eroberung gewiß. Diese Züge bestimmen den Karakter des Helden: das übrige scheint nicht mehr würdig zu sedn, einen Theil seines Lobes auszumachen. Was soll ich noch itzt hinzusetzen, meine Christen? Solche Thaten, spricht der heilige Franz von Sales, indem er von jenen

redet, die ich eben angeführet habe, solche Thaten scheinen mir eine Seele selbst auf den Gipfel der Vollkommenheit zu bringen

Indessen werden neue Züge des Heldenmuths ihren Siegen über ihr Herz einen neuen Glanz ertheilen. Ihr begreifet ganz leicht, wie theuer ihrem Herzen diese neue Versammlung war, welcher sie so große Opfer entrichtete. Um sie einzusetzen, hat ihr heiliger Gewissensführer von Seite der Welt nicht die geringste Hilfe. Sie besitzt ansehnliche Güter. Wie? ist es nicht natürlich, daß sie von Aegypten wenigstens einen Theil ihrer Schätze mit sich nehme, um zur Errichtung dieser neuen Hütte etwas beizutragen? Nein, nein, meine Christen! ihre Güter sind das Eigenthum ihrer Kinder: sie wird eher ihr Werk wanken und zu Grunde gehen sehen, sie wird eher mit ihren theuren Gespielinnen alle Schrecken der entsetzlichsten Dürftigkeit ausstehen, als von ihrer Familie einigen Beistand begehren. Gott selbst hat dieses Vorhaben gefasset, nur auf ihn will sie sich sowohl in Ansehung des Zeitlichen als des Geistlichen in der Ausführung desselben verlassen.

Ansehnliche Familie, du verlohrst also nichts von den Rechten, die du auf ihr Herz hattest. Sie ist in der Schule des Franz von Sales zu gut unterrichtet, als daß sie nicht wissen sollte, daß die Religion die Pflichten, welche die Natur aufleget, niemals zernichte. So angenehm ihr auch immer ihre Einsamkeit ist, wird sie dennoch alle Reize derselben aufopfern, sobald ihre Kinder ihrer Hilfe nöthig haben werden. Sie steht noch ihrer Erziehung vor, sie wachet über ihre Lebensart, sie entwirft, sie setzet fest ihre Versorgung. Tröstet

euch also, liebe Kinder! ihr verlieret eure Mutter nicht, ich getraue mir zu sagen, ihr gewinnet bei ihrer Einsamkeit. Ihr werdet hiedurch in allen Gelegenheiten nur eine christlichere, und eben daher eine aufmerksamere, wachbarere und zärtlichere Mutter finden.

Allein dieses vorausgesetzt, was für neue Anfälle bereiten sich noch wider ihr Herz! Dieser Sohn, von dem ich eben geredet habe, dieser so zärtliche, so theure Sohn geht in einem Streite wider die aufrührerischen Ketzer in dem Laufe des glänzendsten Glückes, in dem Schooße der Ehre, in der Blüthe des Alters zum Grunde. Erwartet hier nicht, sie gegen diesen harten Streich unempfindlich zu sehen. Die Religion, welche die Bande nicht zerreißt, zernichtet nicht die Empfindlichkeit der Natur. Alles, was sie umgiebt, zerfließt in Thränen, sie indessen wirft sich vor der Bildniß des gekreuzigten Jesu auf ihre Knie nieder, küsset seine Wunden zärtlich, und ruft auf: Mein Gott, mein Erlöser, ich setze mich den Streichen, die mir deine Hand zufüget, nicht entgegen. Wie glückselig ist dieses Kind! ich danke dir dafür, o mein Gott! ja wie glückselig ist es, die Treue, welche seine Vorfahren allzeit gegen die Kirche gehabt haben, mit seinem Blute versiegelt zu haben! Berichte man ihr immer den Tod ihres tugendhaften Vaters, ihres ruhmvollen Bruders des Erzbischofes von Bourges, aller ihrer andern Kinder, so nimmt man in ihr eben dieselben Gesinnungen, eben dieselbe Standhaftigkeit wahr. Selbst bei der schmerzlichen Nachricht des Todes ihres heiligen Gewissenführers weicht sie von ihrer Gelassenheit nicht ab. Die Thränen, welche im Uiberfluße über

ih-

ihre Wangen herab rollen, sind sanfte und ruhige Thränen, Thränen des Friedens vielmehr, um mich ihres Ausdruckes zu Gebrauchen, durch die innigste Vereinigung ihres Willens mit dem Willen des Herrn, und durch die Gewißheit, welche sie in dem innersten ihrer Seele empfindet, von der Glückseligkeit des heiligen Bischofes, als Thränen des Schmerzens und der Betrübniß. Verweißt ihr ein unbescheidener Ordensmann diese Thränen, als liefen sie der vollkommenen Ergebenheit in den Willen Gottes zuwider, so trocknet sie gleichsam aus einer unumschränkten Macht über sich selbst, alsogleich dieselben ab, und verstopfet ihre Quelle.

Ist wohl dieses, meine Christen! ein Herz welches von sich selbst Meister, gänzlich und ohne Vorbehalt unterworfen ist? Allein es scheinet mir noch weit härter und beschwerlicher zu seyn seinen Verstand als sein Herz zu unterwerfen. Oftmals unterwirft sich das Herz, aber der Verstand murret, und die Eigenliebe tröstet sich, hält sich schadlos, und glaubt sich zu rächen, wenn sie sich über die Opfer, die es entrichtet, beklaget, und murret. Diese blinde Einfalt, welche alle Einsichten der Vernunft aufopfert und alle Klagen derselben ersticket, ist der Antheil einer kleinen Zahl heroischer Seelen.

Die geistliche Tochter des Franz von Sales mußte gewiß diese vortreffliche Tugend in einem erhabenen Grade besitzen. Sie fand in derselben einen ganz besondern Reiz eben so, wie ihr heiliger Vater, selbst ehe sie sich noch kannten. Ich glaube sogar, daß der Herr, welcher diese zwey Herzen gebildet hatte, damit sie miteinander auf das engste verbunden wäre, sie, also zu sagen,

durch

durch das süße Verhältniß jener heimlichen Bande vereinbaret habe, welche die Gleichförmigkeit der Tugenden knüpfet, und welche zwo Seelen an einander anheften. Meine Christen! durch diese einzige Anmerkung was für einen Begriff habe ich euch von der seligen Mutter Chantal von beigebracht! Ja, sie ist gleichsam ein beseelter Spiegel, wo sich sowohl der Verstand als das Herz, die Begierden nicht weniger, als die Neigungen, die Art zu handeln und zu denken des heiligen Bischofes von Genf Zug für Zug darstellen.

Von der Zeit an, als die Freiherrin von Chantal die ersten Begriffe von der Vollkommenheit gefaßt hatte, war ihre erste Begierde einen Mann nach dem Herzen Gottes zu finden, der sie auf dem rechten Wege leitete. Sie bethete ohne Unterlaß, und ließ in dieser Absicht von allen Seiten Gebethe verrichten Schon wollte sie über nichts von sich selbst ein Urtheil fällen, nichts bestimmen, nichts entscheiden. In dieser Verfassung was für ein Märtyrerthum hatte sie unter einem entweder unerfahrnen, oder unbescheidenen Gewissensführer auszustehen, der ihr ein mehr denn jüdisches Joch aufbürdete, und sie mit einer fast urzähligen Menge eben so beschwerlicher als demüthigender Uibungen unterdrückte, indem er sie durch allerhand Bande, also zu sagen, feßelte, welche desto unbescheidener waren, weil sie ihr sogar die Freiheit um Rath zu fragen benahmen. Dessen ungeachtet nimmt sie alles an, sie unterwirft sich allen. Sie leidet, es ist wahr, aber sie beklagt sich nicht, sie leidet, aber sie läßt sich nicht einmal in eine Untersuchung ein. Die Verwirrungen ihres Verstandes, die Unruhe ih-

res Herzens vermehren sich von Tag zu Tag, sie suchet nur bei dem blinden Führer, der sie verursachet hat, Trost und Linderung, und getrauet sich kaum die Stimme ihres Gottes, der sie tröstet, anzuhören.

Als sie sich in dieser Marter befand, erzeugte indessen Franz von Sales in der Unruhe und in dem Schmerzen den ersten Plan seines neuen Ordens. Gott, um ihn dazu aufzumuntern, zeigte ihm in einem Gesichte diejenige, die er ihm zur Mitwirkerin bestimmte, aber er wies zu gleicher Zeit, um seine demüthige Magd zu trösten, ihr denjenigen, den er ihr zum Gewissensführer und Vater bestimmte. Ich glaube nicht, meine Christen! daß ihr euch getrauet diese zwo Personen einer Verblendung fähig zu halten. Der Bischof von Genf führet es selbsten an, so bald sie sich sahen, erkannten sie sich.

Erlaubet mir, daß ich euch hier gewisse Unterredungen aufrichtig anführe, in welchen sich diese große Seele gänzlich aufdecket, nach dem Maaße, als ihr Gewissensführer sie untersuchet und prüfet. Wohlan! sprach er einstens zu ihr, ihr wollet also im Ernste Jesu Christo angehören? Ja, im Ernste, antwortet sie. Ihr widmet euch also ganz und gar der reinen Liebe? Ja, ganz und gar, damit sie mich in einen andern Menschen verwandle und verzehre. Ohne Vorbehalt? Ja, ohne Vorbehalt. Ihr verachtet also endlich die ganze Welt um Jesu Christi willen, und verlanget nur ihn allein? Ihn allein, ach! ihn allein, für die Zeit, und für die Ewigkeit. Ihr werdet einstens, schließt der Heilige, seine Absichten über euch wissen, aber ihr könnet es nur in

ei-

einem Jahre wissen. Dieses Jahr verfließt, ohne daß die Heilige über diese letzten Worte eine weder mittelbare noch unmittelbare Frage machet.

Endlich bricht die Zeit an, sie zu bestimmen. Ach! daß ich sie euch, hier besonders, zu den Füßen des heiligen Bischofes demüthig hingeworfen abschildern könnte! Nun weis ich, spricht er zu ihr, was Gott mit euch verordnet. Und ich antwortet sie, bin zu allem bereit, mein Gebieter und mein Vater. Allein wenn euch Gott in einem Siechhause zum Dienste der Kranken bestimmte? Ich bin bereit mich dazu zu widmen. Nein, er will euch in dem Orden der heiligen Klara haben. Ich gehorche. O mein Gott, solcher Seelen hast du vonnöthen, um deine größten Wunder zu wirken.

Allein wie hätte sie wohl auch nur im geringsten widerstehen, und sich widersetzen können, da sie ihren heiligen Vater den klügsten und aufgeklärtesten der Menschen den Ermahnungen und Räthen seiner Freunde, also zu sagen, selbsten blind folgen sah? Die erste Meinung und Absicht unsre heiligen Stifter war, eine bloße Versammlung ohne Religionsgelübde, ohne klösterliche Zucht, einzuführen. Zu diesem Plane hatten sie den Anfang gemacht. Ein großer Kardinal Erzbischof von Lyon mißbilliget es, er verlanget einen geistlichen nach gewissen Regeln eingerichteten Orden. Franz von Sales unterwirft demüthig seine Einsichten, und die Stifterin, welche selbst nur gleichsam der Werkzeug des heiligen Bischofes ist, williget in alles ein, ohne Untersuchung, ohne darüber zu vernünfteln.

Nach-

Nachdem der Verstand also unterworfen war, in was für einer Verfassung konnte sich der Wille befinden, besonders da er durch die feierlichen Gelübde der Religion gebunden war? Ohne Gehorsam, sprach sie, werden wir weiter nichts als Schattenbilder geistlicher Personen seyn. Eben dahin zielte ohne Zweifel der Gedanken des heiligen Augustins ab; als er sagte, eine gehorsame Weltperson sey weit höher als eine unbiegsame Jungfrau zu schätzen. Wer weis dieses nicht? setzt dieser heilige Lehrer hinzu. Ach! unsre Heilige besonders wußte es, sie, welche ihren Töchtern nichts als Gehorsam predigte. Unterwerfen wir, sprach sie, unsre Neigungen, alle unsre Schritte dergestalt der leblosen Ordensregel, damit wir selbst lebendige Regeln seyn. Und in der That es war keine genauere, und richtigere lebendige Regel, als ihre ganze Lebensart. Ja, ich wollte, sprach sie einstens, daß, wenn ich eine einzige unsrer Regeln freiwillig und bedachtsam überschritten hätte, meine Hand augenblicklich ausdorrete, und hiedurch unsrer ganzen Versammlung ein Beispiel des Schreckens würde. Nein, nein, heilige Braut Jesu Christi, deine theuern Töchter hatten keiner Beispiele des Schreckens vonnöthen. Deine Beispiele der Unterwerfung mußten weit kräftiger seyn, und waren auch in der That weit wirksamer um ihnen deinen ganzen Geist zu überlassen. So gar ihre heiligsten Handlungen, ihre Gebethe, ihre Betrachtungen, ihre Genuße des heiligen Abendmahls, alles bezeichnet sie mit dem Siegel des Gehorsames, und da sie immer aus Neigung, und aus einem gewissen Reize ge-

horsamet, gebeut sie sogar niemals als aus Gehorsam.

Ich stelle mir hier die ruhmwürdige Theresia von Jesu vor, da sie in ganz Spanien die Verbesserung ihres Ordens vornahm. Eben also durchläuft die selige Mutter von Chantal alle unsre Provinzen. Eben dieselbe Armuth, eben dieselben Leiden, oftmals eben dieselben Verfolgungen, eben dieselbe Unerschrockenheit in den Gefahren, eben dieselbe Klugheit in den Hindernissen, eben dieselbe Vergessenheit ihrer selbst in verschiedenen Begebenheiten, eben dieselbe Ehrfurcht, eben dieselben Lobsprüche, eben dasselbe Bestreben sie zu sehen, sie zu Rathe zu ziehen, sie zu hören, so wohl von Seite der Großen, als von Seite des gemeinen Volkes, begleiten sie allenthalben. Zeugen hievon sind die Prinzen aus dem durchlauchtigsten Hause von Lothringen, welche sie nur ihre Mutter nennten, und von ihr nur ihre Söhne genennet werden wollten.

Allein was den Reisen des Eifers, und der Liebe der Mutter von Chantal einen besondern Karakter beileget, ist der Gehorsam. Der Gehorsam setzt sie allzeit in Bewegung, der Gehorsam hält sie zurück, der Gehorsam krönet alle ihre Unternehmungen. Die Zeichen der Allmacht und Barmherzigkeit unsers Gottes, spricht der heilige Pabst Gregorius, folgen allzeit eben so geschwind auf den Gehorsam als der Gehorsam auf das Geboth gefolget ist. **Der Gehorsam ist auf das Gebot, auf den Gehorsam sind die Zeichen gefolget.** Dieses scheinet mir der ganze kurze Begriff und Inhalt des geistlichen Lebens unsrer heiligen Mutter zu seyn.

Ver-

Vergebens verlanget, begehret, ruft man sie an verschiedene Orte. Sie höret nicht das Geschrei, welches nicht allein die Völker, sondern selbst ihre theuern Töchter gegen sie erheben, es sey denn, daß ihre Vorgesetzten ihr dasselbe zu verstehen geben. Dann hält sie nichts zurück, sie geht: **der Gehorsam ist auf das Gebot gefolget.** Und allenthalben wohin sie ihren Fuß setzet, bringet sie den Segen, und den Frieden mit sich, versöhnet die Familien, hier erstickt sie die Feuersbrünste, dort hält sie die ansteckende Seuche auf, sie kömmt der Hungersnoth zuvor, sie ertheilet den Leibern die Gesundheit, sie verbreitet das Licht über den Verstand, und die Gnade über das Herz. Ist es wohl möglich, meine Christen! in so weitläuftigen Stoffen alles umständlich zu beschreiben? **Auf den Gehorsam sind die Zeichen gefolget.** Vergebens trift sie allerhand Hindernisse an: Widersprüche selbst von Seite solcher Personen, die der Andacht am zugethansten sind, Mangel und Abgang alles Beistandes. Nichts erschrecket sie. Sobald ihre Vorgesetzten geredet haben, unternimmt sie alles, und fängt alles an: **Der Gehorsam ist auf das Gebot gefolget.** Und in einem Augenblicke verändern sich alle Gemüther, die Beschwernisse verschwinden, und die Hilfe kömmt von allen Seiten herbei: **Auf den Gehorsam sind die Zeichen gefolget.**

Vergebens kommen ihr allerhand der Ehre Gottes überaus vortheilhafte Entwürfe in den Sinn. Sie getrauet sich kaum ihren Vorgesetzten dieselben bloß allein vorzutragen. Wenigstens wartet sie immer, bis Gott sie durch ihren Mund bestimmet. Der glückseligste Ausschlag ihrer Be-

mühungen kann sie nicht verblenden. Da sich alles verbindet ihr mit den schönsten Hofnungen zu schmeicheln, so ist ein einziges Wort hinlänglich sie in Mitte des Laufes aufzuhalten. **Der Gehorsam ist auf das Gebot gefolget.** Alleinder Fortgang ihrer Bemühungen ist deshalben nur desto glänzender und schneller. In wie viele Städte und Provinzen wurden durch ihre Bestrebung würdige Diener des Evangeliums eingeführet? Ihr ruhmvollen Kinder des Vincenz von Paula, saget es uns, ihr, die ihr fast aller Orte die Werkzeuge und Mitwirker ihres Eifers waret! Endlich hatte sie nicht vor ihrem Tode den Trost in mehr denn achtzig Häusern, deren größter Theil von ihr selbst war gestiftet worden, den ganzen Geist ihres seligen Vaters herrschen zu sehen? **Auf den Gehorsam sind die Zeichen gefolget.**

Nachdem der Verstand, der Wille, das Herz gefeßelt waren, von was für einer Seite konnte sie noch Kämpfe zu liefern, und Empörungen zu stillen haben? Von Seite der Sinne? Sie kömmt, habe ich endlich gesagt, den Verblendungen derselben durch die strengste Abtödtung zuvor, und zerstreuet sie. Uibrigens, meine Christen! bin ich hier nicht gesinnet von den Empörungen des Fleisches zu reden: durch eine ganz besondere Gnade, o mein Gott, hattest du dich gewürdiget, sie bei Zeiten von den unfreiwilligsten Bewegungen der Begierlichkeit zu bewahren. Ich bin ebenfalls nicht Willens außerordentliche Strengheiten, und blutige Abtödtungen an ihr zu loben. Nach dem Geiste ihres seligen Vaters, indem sie in allen Dingen das Muster seyn sollte, nach welchem sich ihre kleine Heerde bilden könnte, mußten alle

ih-

ihre Tugenden in dem innersten ihres Wohnsitz haben. Die Liebe des Kreuzes wird sich also in ihr, wie in dem Franz von Sales, nur in jenen Gelegenheiten sehen lassen, welche die Vorsehung schicket, oder welche der Stand selbst, besonders der geistliche Stand, allzeit im Uiberfluße an die Hand giebt. In ihren Krankheiten, zum Beispiele, die fast unaufhörlich fort dauern, leidet sie niemals genug. Allein darf man sich darüber wundern, wenn ein Leibarzt, ob er gleich ein Ketzer ist (sein Zeugniß kann nicht verdächtig seyn) nachdem er lange Zeit allen Zufällen des Uibels nachgespüret hat, aufzurufen genöthiget ist, daß sie weit mehr von dem Uibermaaße ihrer Liebe gegen Gott, als von einem Uibel des Leibs krank sey. Zur Zeit des allgemeinen Elends, ach! dann versaget sie sich selbst alles, dann bringt sie die Enthaltung und Fasten bis auf den höchsten Grad um Unglückseligen, die vor Nothdurft zu Grunde gehen, Hilfe zu verschaffen. In der Ausübung, besonders der geistlichen Armuth, findt sie ihr süßestes Vergnügen vom Allmosen zu leben, sie gebrauchet sich der Rechte ihrer obrigkeitlichen Gewalt bloß allein, um aus allen die dürftigste zu seyn, und wollte niemals (dieses Ausdruckes bediente sie sich) einen andern Morgen als den Morgen der Vorsehung haben: dessen ungeachtet zitterte sie ohne Unterlaß, aus Furcht sich des Titels eines Armen Jesu Christi unrechtmäßigerweise anzumassen.

Allein, meine Christen! in jenem Theile unser selbst, wo die Einbildungskraft vermittelst der Sinne eine allzu betrübte Macht ausübet, ist noch ein andrer Krieg auszuhalten. Diese ist nach

dem Ausdruck des heiligen Augustins, jene stinkende Pfütze, aus welcher jene dicken und schädlichen Dämpfe ausdünsten, welche den Glanz aller Tugenden verdunkeln, und beflecken; jene Unruhen, jene Aengsten, jene Schrecken, welche die Hofnung erschüttern; jene Zweifel, jene betrüglichen Vernunftschlüsse, jene Verwirrungen, welche den Glauben wankend machen; jene gähen Bewegungen, und jene Hitze des Naturells, welche bald die Geduld aufs höchste treiben, bald die Liebe zernichten; jener Widerstand, jener Eckel, jener Unwille, jene Niedergeschlagenheit, andrerseits jener Leichtsinn, jene Zerstreuungen, jene Ausdünstungen, also zu sagen, welche fast zu gleicher Zeit allen Geschmack zur Gottseligkeit zernichten, und die ganze Empfindlichkeit, die man gegen die Reize der Welt gehabt hat, rege machen. Sollte man es wohl glauben, meine Christen! daß das ganze Leben der Mutter Chantal in diesen verschiedenen Kämpfen dahin geflossen sey? Niemals war ein Glaube standhafter, und niemals ward ein Glaube mehr bestritten. Niemals ward eine Seele von der Furcht mehr hin und her getrieben und beunruhiget, und niemals handelte eine Seele standhafter aus reiner Liebe. Niemals war ein Naturell hitziger und lebhafter, wo nicht vielleicht die Gemüthsart des Franz von Sales, und niemals war sich jemand, ausgenommen vielleicht Franz von Sales allein, immer so gleich, so ruhig.

Die Abtödtung, welche wir die innerliche nennen, verschaffet der Seele diesen schönen Sieg. Um alle ihre Sinne in einer unaufhörlichen Unterwerfung zu erhalten, läßt sie nicht nach, sie zu

be-

bestreiten. Vervielfältigen wir nicht die besondern Thaten, welche uns schon nur allzuweit geführet haben. Ein einziger Beweis sey uns hinlänglich, und dieser besteht in dem Gelübde, welches ihr ihr heiliger Gewissensführer zu machen gestattete, in allen ihren Handlungen das vollkommenste zu suchen, und auszuüben. Ach, meine Christen! wie heldenmäßig ist eine Seele, welche ein Franz von Sales fähig erachtet ein solches Gelübd abzulegen, und zu erfüllen!

Ihr Sieg ist also vollkommen, vollkommen über die Welt, vollkommen über sich selbst: ihre letzten Seufzer waren endlich gleichsam das Siegel dieses doppelten Sieges. Ich sehe sie in der That auf ihrem Schmerzenbette gleich als auf einem Triumphwagen, wo sie sowohl die Welt, als alle Neigung zu ihr mit Füßen tritt. Wenn sie etwas betrübet, so ist dieses allein, daß sie zum Zeugnisse ihres Glaubens nicht eines blutigen Todes sterben kann. Ihre noch übrigen Kräfte wendet sie an, ihre theuern Töchter zu trösten und zu unterrichten. Sie muntert ihren ganzen Eifer auf, um alle ihre Opfer zum letztenmale zu erneuern. Das letzte, welches ihr noch zu entrichten übriget, ist das Opfer ihres Lebens. Sie überläßt es auf die unumschränkteste Art dem Willen des Herrn. Da sie sowohl gegen das Leben, als gegen das Leiden, und gegen das Sterben ganz gleichgiltig ist, will sie nicht, daß man Gott für sie weder um die Gesundheit, noch um eine Erleichterung der Schmerzen bitte, sondern bloß allein, daß sein heiliger Wille an ihr erfüllet werde. Dieß sind beinahe ihre letzten Worte, denen sie

nur den geheiligten Namen ihres göttlichen Bräutigams, dessen Beistand sie anflehet, hinzusetzet. Ach! komm heiliger Bischof, ruhmvoller Franz von Sales, komm diese Seele aufzunehmen. Sie befindt sich in dem Stande der Vollkommenheit, in welchem du sie so sehnlich zu seyn wünschest; komm gemäß der Verheissung, die du ihr gemacht hast, sie aufzunehmen und dem himmlischen Bräutigame darzustellen. Ohne Zweifel werdet ihr hierin, meine Christen! einen Vincenz von Paula Glauben beimessen. Er kömmt in der That, und beide versenken und verlieren sich in das Meer der Liebe.

Diese heilige Heldin triumphiere also heute unter uns, und sie triumphiere in immerwährende Zeiten, o! wie würdig ist sie aller der Ehrbezeigungen, die ihr sind bestimmet worden! Ja du sollst von einem Zeitalter zum andern gepriesen werden, ruhmwürdige Braut des Herrn: **Du bist gebenedeit vom Herrn:** Judith. 13. 23. weil dich der allerhöchste Gott durch seine Kraft unterstützet, und dich mit den schönsten und gewissesten Merkmälern seiner Barmherzigkeit mehr denn alle andere Weiber deines Jahrhundertes überhäufet hat: **vor allen Weibern auf Erden.** ibid. 25. Er macht heute deinen Namen so berühmt, daß deine Lobeserhebungen niemals ein Ende nehmen werden, und dein Ruhm auf der Erde immer wachsen wird: **daß dein Lob vom Munde der Menschen nicht aufhören wird.** Die Hohenpriester, die Priester des Herrn werden sich eben so, wie die Völker in die Wette beeifern dir ihre Ehrbezeigungen zu erstatten, und zwar mit weit größerm Grunde, als die Völker des alten Bun-

des der Befreierin Bethuliens ihre Huldigungen erwiesen. **Alle lobeten sie mit einer Stimme.** Judith. 15. 10. Allein deine liebsten Töchter besonders werden vor allen andern ihre Entzückungen der Freude hervorbrechen lassen. Alle werden mit einhelliger Stimme aufrufen: du bist unser Trost, unsre Freude, unsre Herrlichkeit, der Ruhm und die Ehre dieser berühmten Versammlung, die du gestiftet hast, damit sie die Verwahrerin deines Geistes, und deiner Tugenden seyn sollte, und die auch in der That die Erbin derselben gewesen ist: **Du bist die Ehre Jerusalems.** ibid. Die Freude, und der Trost der Kirche, welcher du heute das süße Vergnügen ertheilest durch deine Beispiele deutlich darzuthun, daß der ganze Heldenmuth der ersten Jahrhunderte sich noch in ihrem Schooße eben so rein, eben so vollkommen befinde: **Du bist die Freude Israels;** ibid. die Ehre deines Volkes, die Ehre Frankreichs, und noch ganz besondererweise die Ehre jener beglückten Stadt, welche sich allzeit Glück wünschen wird dich in der Wiege gesehen, und innerhalb ihren Mauern auferzogen zu haben: **Du bist die Herrlichkeit deines Volkes.** ibid.

Meine Christen! werden nicht auch wir an ihrem Triumphe Theil nehmen, und ihr dazu Glück wünschen, zu einem Triumphe, der uns aus so vielen Ursachen angeht, und an dem uns so vieles gelegen seyn soll? Ach! möchten wir doch besonders an ihrem ewigen Triumphe in dem Himmel einstens Theil haben! **Und alles Volk sprach; es geschehe, es geschehe.** ibid.

A M E N.

Auf den heiligen Joseph von Cupertin erste Predigt.

Joseph ist ein anwachsender Sohn. 1. lib. Mos. 49. 22.

Eingang.

Niemals hat sich die Liebe Jakobs gegen seinen Sohn Joseph mit zärtlichern Worten ausgedrücket, als in jenen letzten Augenblicken; da dieser Patriarch ihm, wie allen andern Söhnen, den väterlichen Segen ertheilet, und ihren Stämmen das künftige Schicksal bestimmet hat. Hier, wo das schmachtende Herz bereits erkalten will, scheint die Liebe alle Kräfte zu versammeln, um mit einem neuen Feuer belebet zu werden, um sich in ihrer Stärke zu zeigen. Der Sohn der schönen Rachel, die Frucht eines vieljährigen Schweißes, der Gegenstand so bitterer Thränen, und eines fast untröstlichen Schmerzens geht seinem zärtlichen Herzen so nahe, als daß sich dasselbe in jenem Zeitpunkte, wo er ihn zum letztenmal umarmen kann, nicht mit allen Empfindungen der

lebhaftesten Liebe ausdrücken sollte. Joseph, ruft der sterbende Vater aus, Joseph ist ein anwachsender Sohn, und schön anzusehen. Die Töchter Aegyptens, die seine Schönheit entzücket, und an ihm einen Erlöser des Vaterlandes und der ganzen Welt bewundert, 1. lib. Mos. 41. 45. liefen auf den Mauern herum, ihre Augen an seiner Anmuth zu weiden. Wenn sie ihn gleich erbittert, und mit ihm gezanket haben: wenn gleich diejenigen, die Pfeile trugen, ihn beneidet; so ist doch sein Bogen auf dem Starken gesetzet. Die Bande seiner Arme und seiner Hände sind aufgelöset durch die Hände des mächtigen Jakobs. Er rufet den Segen des Himmels und des Abgrundes über ihn an. Er bekräftiget den Segen des Vaters mit dem Segen seiner Vorfahren, und verheißt ihm eine so lange Dauer, bis das Verlangen der ewigen Hügel kommen wird. Was hätte die sinnreiche Liebe Jakobs schöneres sagen, was hätte sie nachdrücklicheres hervorbringen können?

Nun aber, meine Christen! sind diese Weissagungen nur auf einen Sohn Jakobs gerichtet? Können wir sie nicht auch auf einen heiligen Joseph von Cupertin, zu dessen Ehre ich ihnen heut meine Rede halten solle, anwenden, der mit seinem Namensgenossen so viele Aehnlichkeit hat? Können wir nicht auch von ihm sagen, daß er ein anwachsender Sohn sey? Denn wenn das ganze Leben des Sohnes Jakobs ein fortdaurendes Wachsthum war: wenn zuerst sein Leiden und hernach seine Herrlichkeit beständig zugenommen; wenn sein Bogen auf den Starken gegründet war, und die Fülle des Segens auf seinem Haupte ge-

ruhet hatte, bezeuget uns nicht auch das wundervolle Leben unsers heiligen Josephs, daß er in seinem Wachsthume immer schöner geworden? Daß, ungeachtet der Trübsalen dieser Welt, Job. 29. 20. sein Bogen in seiner Hand gerüstet, und der Namen des Herrn, zu welchem alle Gerechte laufen und erhöhet werden, ihm der stärkste Thurm gewesen sey? Prov. 18. 10. Daß die Töchter Jerusalems in die Wette sich bestreben, an seiner Schönheit, die voll der heiligen Reizungen ist, ihre andächtigen Herzen zu ersättigen? Und daß endlich aller Segen seines seraphischen Vaters auf ihm ruhe, und so lange ruhe, bis wir in den heiligen Höhen denjenigen von Angesicht zu Angesicht anschauen werden, der die Erwartung aller Völker und das Verlangen der ewigen Hügel ist?

Ich weis, ihre Andacht, welche sie heut zur Verehrung dieses großen Dieners Gottes hieher berufen hat, erwecket in ihnen eine fromme Begierde, seinen tugendvollen Lebenswandel nach allen seinen Umständen zu hören. Und wie sehr wünschte ich nicht, ihnen alles dasjenige, was seine weitläuftige Lebensverfassung in sich begreift, nach ihrer Länge sagen zu können! Allein, da mir hiezu die Zeit nicht hinreichend wäre; so hoffe ich doch, sie werden mir es zu gut halten, wenn ich ihnen nur in einem kleinen Auszuge die seltsamen Tugenden Josephs und die großen Gnaden Gottes werde vorgestellet haben. Wenn ich ihnen zeige, daß er, wie der Sohn Jakobs, ein anwachsender Sohn des heiligen Franzens gewesen.

Ich halte dahero ihr heiliges Verlangen nicht länger auf, und sage ihnen mit kurzen Worten, daß Joseph immer gewachsen sey, und zwar:

I.

In den Kreuzigungen des Fleisches,

II.

In den Erleuchtungen des Geistes,

III.

In den Verherrlichungen der Gnade.

Das sind die drey Theile meiner Rede, und der kurze Entwurf des ruhmvollen Lebens des heiligen Josephs von Cupertin.

Wie glückselig würden wir seyn, wenn uns der wundervolle Inhalt aus unserm Schlummer erweckte; wenn dieses Leben die Finsternisse unsers Herzens durch seinen Glanz zerstreute, und uns solche Gedanken einflößete, die der unsterblichen Seele und ihres unendlichen Werthes, der das Blut Jesu Christi selber ist, würdig sind. Rufen sie mit mir zu Gott, daß er unsre Herzen rühre, und durch seine Liebe zubereite, damit wir seine ewigen Wahrheiten begreifen, und in dem Werke ausüben mögen. Geduld.

Erster Theil.

Der erste Grund zur Vollkommenheit des Geistes ist die Zernichtung und Kreuzigung des Fleisches. Nur dazumal **bringt das Waizkörnlein hundertfache Frucht, wenn es in der Erde stirbt.** Joann. 12. 25. Und nur dazumal **werden wir leben,** sagt der Apostel, **wenn wir die Werke des Fleisches durch den Geist tödten.** Rom. 8. 13. Darum sendet der Herr auch die Trübsalen über uns, damit das Fleisch gebändiget werde, und der Geist seine bestimmte Herrlichkeit erreiche; weil wir nicht anders, **als durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen können.** Act. Apost. 14. 21. Würde wohl der Sohn Jakobs über ganz Aegypten geherrschet haben, wenn er nicht durch die Stuffen der Drangsalen auf den Thron gestiegen wäre? Und würde wohl Joseph von Cupertin zu so großer Heiligkeit gelanget seyn, wenn er nicht immer in der Kreuzigung des Fleisches gewachsen wäre?

Seine Geburt war schon ein Merkmaal seiner künftigen Kreuzigungen. Denn da er in einem verächtlichen Stalle das Licht der Welt erblicket; so war dieses eine sichere Vorbedeutung, daß er, wie sein seraphischer Vater, demjenigen nachfolgen werde, für welchen **kein Ort in der Herberg war;** Luc. 2. 7. und welcher in Armuth und Dürftigkeit in diese Welt eingezogen, damit er die Pracht und den Hochmuth der Welt verdamme. Wir mögen seine ganze Lebensgeschichte von allen Seiten ansehen; so finden wir an ihm

den

den Mann der Schmerzen, Jesai. 53. 3. der von Jugend auf das Joch des Kreuzes getragen hat; Jer. 3. 27. und in Kreuzigungen von sich selbst, in Kreuzigungen von andern, in Kreuzigungen von Gott geübet worden.

Merket auf, ihr weichlichen Christen unsrer Zeiten, die ihr alle euer Vergnügen in der Zärtlung eures Leibes suchet, und dennoch auf die ewige Glückseligkeit einen Anspruch machen wollet. Merket auf, ich bitte euch, und werdet zu eurem Heile beschämet, wenn ihr höret, daß Joseph keine Gattuug der Kreuzigungen unterlassen hat. Seine Speise waren nur ungeschmacke Kräuter, oder ausgedorrte Bohnen, die mit dem bittersten Pulver noch eckelhafter wurden. Fünf Jahre genoß er kein Brod, als nur das Brod des Lebens, Ioann. 6. 48. und zehen Jahre untersagte er sich allen Wein, außer demjenigen, der von Cyperntrauben aus den Weingärten Engaddi gepresset ist, Cant. 1. 13. wie die Geliebte im hohen Liede redet, und nur reine Jungfrauen hervorbringt. Zach. 9. 17. Sieben vierzigtägige Fasten hinterlegte er jährlich, nach dem Beispiele seines heiligen Vaters, beinahe ohne einziger Labung ausser dem sakramentalischen Brode. Die Nächte brachte er wie sein göttlicher Meister mit Beten und himmlischen Betrachtungen zu, und den schweren irdischen Leib ermunterte er in diesen Ruhestunden durch heilige Lieder. Wenn er auch einer kurzen Ruhe genoß, so waren harte Bretter sein Lager, das er auch in seinen Krankheiten nicht verlassen wollte. Den Tag hindurch zerriß er sein Fleisch, und züchtigte es des Morgens, Ps. 72. 14. wie der Prophet, also daß die blutbespreng-

ten

ten Wände seiner heiligen Grausamkeit Zeugniß geben mußten. Er beschwerte sich mit dem **Harnische Gottes**, Ephes. 6. 11. von welchem der heilige Paulus redet, und trug an allen Theilen seines Leibes die strengen Werkzeuge der Gerechtigkeit; und nicht minder in seinem zarten als betagten Alter war er gewohnt, die schweren Waffen zu führen, womit der Goliath bestritten, und die Streiche der Feinde abgewendet wurden. Du hast es gesehen, o Grotella! und ihr heiligen Freystätte der Buße! ihr seyd über die außerordentlichen Bußwerke Josephs erstaunet.

Aber erlaube mir, o großer Heiliger! Hat denn die Sünde in deinem sterblichen Leibe, den du in so strenger Dienstbarkeit hältst, einmal geherrschet, daß du dich von seinen Begierlichkeiten hättest dahinreißen lassen? Rom. 6. 12. Haben denn deine Gliedmassen, die nun der Gerechtigkeit dienen, vorhin der Ungerechtigkeit gedienet? ibid. 6. 19. Vertilget nun dein Muth in deinen Gliedern ein Gesetz, das dem Gesetze deines Gemüthes zuwider war? ibid. 7. 23. Bändigt dein Arm ein Fleisch, das sich wider den Geist empöret hat? Warest du denn nicht allzeit der Sünde abgestorben, und lebte deine Seele nicht immer ihren Gott in Christo Jesu? ibid. 6. 11. Nein, meine Christen! dieser reine Tempel des heiligen Geistes, den der Herr in der Wiedergeburt einmal geheiliget hat, war niemals entweihet worden. Er behielt allzeit das Kleid der Gerechtigkeit, mit welchem er einmal in der Taufe ist angethan worden.

O mein Gott! wenn du an den strengen Bußwerken deines unschuldigen Dieners ein solches Wohlgefallen trägst; mit welchen Augen siehst du so viele Sünder an, die sich zu deinen Altären nähern, und nichts anders mitbringen als ein fremdes, und unheiliges Feuer, das du verabscheuest; nichts anders als einen schwarzen Uiberrest des Greuels, den sie vielleicht heute noch wieder erneuern? Mit welchen Augen siehst du es an, daß wir unsern Sinnen nach unsrer Versöhnung wieder unzählige neue Ergötzungen verschaffen? Daß wir den Eckel, welcher der Wohllust nachfolgt, durch tausenderley andere Vergnügen zu vertreiben suchen; und unsre wahre Buße bis an jenen gefährlichen Augenblick hinaus sparen, in welchem wir uns auf die Kraft der heiligen Sakramente, auf deine Barmherzigkeit verlassen; wo wir zwar Thränen vergießen werden; aber Thränen eines Antiochus: wo wir zwar einen Schmerz empfinden werden; aber der mehr von der Gefahr als von den vergangenen Ausschweifungen herrühret: wo wir zwar mit einer Furcht erfüllet werden; aber nicht mit einer kindlichen Furcht, sondern mit einer sklavischen, welche ein Missethäter bezeuget, wenn er zur Richtstatt geführet wird.

Die Liebe, welche unser Heiliger zu dem Kreuze hatte, ruhete bei diesen strengen Bußwerken nicht. Er vereiniget mit diesen eine strenge Armuth, eine tiefe Demuth, und eine unüberwindliche Geduld. Wenn er seine wenigen und schlechten Kleider, und sogar das Hemd von sich wirft, und sie seiner Mutter zurück giebt; wenn er sich nur mit der gröbsten Leinwand will kleiden lassen, und alles feinere Gezeug von sich stößt; wenn er in sei-

ner Zelle nur Stühle von Rinden und papierene Bilder geduldet; wenn er das in seiner Kaputze versteckte Geld als die schwerste Last empfindet; und endlich, wenn er in seinem Sterbebette nach dem Gebrauche seines heiligen Ordens die seltene Geständniß macht, daß er nichts habe, was er seinen Obern übergeben könnte; so bekräftiget er seinen Geist der Buße, der von allen entblößet seyn will, und alles übriges, wie der Apostel, für Gefahr, **Schaden und Koth achtet**, Philip. 3. 8. **damit er Christum und diesen den Gekreuzigten gewine.** 1. Cor. 2. 2.

Es ist gewiß, wie der heilige Gregorius sagt, daß alle Tugend zu Grunde geht, wenn sie nicht durch die Demuth verwahret wird. Alle Kreuzigungen des Fleisches würden von den Augen Gottes fruchtlos seyn, wenn sie nicht mit einem Geiste der Demuth geübet würden. Sobald diese aus einer bußfertigen Seele weichet, und sich eine gewisse Eitelkeit einschleichet; ist auch alles Verdienst auf einmal verloren. Und was sind das für bußfertige Seelen, die, nachdem sie mit dem Jonas die Last und Hitze des Tages getragen, Ion. 4. unvermerklich von gewissen Gefälligkeiten einschlafen, und einen unsichtbaren Wurm an der Wurzel des Baumes, der die Früchte der Buße trägt, stechen lassen, daß er in einem Augenblicke vertrocknet, und alle Früchte der Buße der schweren Hitze der Leidenschaften überläßt.

Unser Liebhaber des Kreuzes war auf sein Heil zu aufmerksam, als daß er sich von einer schnöden Eitelkeit sollte einnehmen lassen. Er bewahret die schönen Früchte der Buße vor diesem gefährlichen Wurm mit der Decke der Demuth. Er

weis,

weis, daß der Mensch in sich selbst nichts, denn Böses hat, und daß **alle gute Gabe und alle vollkommene Schankung nur von oben herab von dem Vater des Lichtes komme.** Iac. 1. 17. Dahero war er vor Verwunderung ganz außer sich, daß so viele Leute bei ihm, als dem größten Sünder, ihre Zuflucht nehmen. Dahero will er auch die Kleinen, bei deren Einfalt man keine Falschheit vermuthet, abrichten, daß sie seine Bosheit ausrufen, und ihn als einen Sünder vor der ganzen Welt bekennen sollten, der die Hölle verdienet hat. Dahero nennet er sich selbst so oft einen Taugenichts, einen schändlichen Sünder, und betheuert: wenn auch etwas Gutes in ihm wäre, wäre es nur darum, weil sich Gott oft unnützer Werkzeuge bediene, große Dinge auszuüben. Wie oft nennte er nicht seine wunderbaren Entzückungen einen Schlaf, Gebrechen und Schwachheiten der Natur? Wie oft bat er nicht Gott, daß er mit seinen Tröstungen einhalte, und alles dasjenige abwende, was ihm vor der Welt nur das geringste Ansehen verschaffen könnte? Wie oft warf er sich nicht zur Erde, wenn ihn der Herr verherrlichet hatte, und rief aus dem innersten Grunde seines Herzens: **nicht uns, o Herr! nicht uns: sondern deinem Namen gieb die Ehre?** Psal. 113. 1. Und welche heilige Lust empfand nicht seine demüthige Seele, wenn er mit allen Gattungen der Erniedrigung und Verachtung beschimpfet wurde?

Christen! wie weit ist unsre Demuth von diesem Vorbilde entfernet! wie sehr bestreben wir uns nicht dasjenige zu verbergen, was wir in der That sind; und nur mit dem uns groß zu machen, was wir am wenigsten sind? Man entlehnet fremdes

Gefieder sich auszuschmücken, und seine wilde Blösse zu verhüllen. Unsre stinkenden Gräber werden übertünchet, und der Wust, von welchem die Seele voll ist, umwickelt sich mit dem Glanze einer falschen Ehre. Wir rühmen uns mit den Thaten unsrer Vorfahren; wenn gleich unsre niederträchtigen Handlungen ihnen zur ewigen Schande gereichen. Wir thürmen Hoheiten auf Hoheiten auf, die wir durch boshafte Ränke erhalten haben. Wir sehen zwar unsre eigenen Laster nur gar zu wohl: aber wir sind dabei so ungerecht, daß wir begehren, andere sollen blind seyn, und uns dieselbigen zur Ehre anrechnen. Wir wünschen bei uns heimlich, daß die Menschen, deren Tadelsucht auch sogar ihre Herren nicht schonet, in uns dasjenige bewundern, was sie bei andern tadeln. Und gesetzt auch, es wäre in uns etwas Gutes: geben wir wohl demjenigen allein die Ehre, dem alle Ehre, Lob und Herrlichkeit gebührt? Erkennen wir wohl, daß wir nichts als Staub und Aschen, und unsre Tage böse sind? Wir thörichte Menschen! **was haben wir in uns, das wir nicht empfangen? Wenn wir es aber empfangen haben; warum rühmen wir uns, als hätten wir es nicht empfangen?** 1. Cor. 4. 7.

Mit dieser so tiefen Demuth vereinigte noch Joseph die standhafteste Geduld. Er hatte durch seine unabläßliche Bußwerke seine Natur bezwungen, seinen Willen gedemüthiget, und dahero seine Seele mit dem Schild des Glaubens wider alle Anfälle der Widerwärtigkeiten sicher gestellet. Wir treffen an ihm eben so seltne Beispiele der Geduld an, als wir große Muster der Demuth gesehen haben; und er besaß seine Seele nach

der

der Ermahnung seines Heilandes nur in Geduld. Luc. 21. 19. Wird er aus dem strengen Orden der Kapuziner entlassen; wenn er gleich dafür hält, man ziehe ihm mit dem klösterlichen Kleide Haut und Fleisch über die Beine herab, so leidet er es geduldig, und leget nur seiner Ungeschicklichkeit die Schuld bei. Trachtet ihm der leidige Satan nach dem Leben; will er ihn bald ersäufen, bald mit seinen Klauen entzwey reißen; und setzet er ihm bei Tage und Nacht mit so harten Streichen zu, daß seine Mitbrüder selbst darüber erzittern, so sind es ihm nur Scherze. Verändert sich die Liebe seiner Obern in beißende Vorwürfe, und harte Verweise, so verdoppelt er seine Demuth, und glaubet, Gott wolle dadurch seine Treue prüfen. Wird seine Heiligkeit verdächtig gemacht, und wird er derohalben von dem heiligen Gerichte zur Rede gestellet; so betheuret das heitere Gesicht die Fröhlichkeit seiner Seele, wenn gleich alle andere darüber betrübt werden. Muß er aus Befehl des Stadthalters Jesu Christi seine lieben Ordensbrüder verlassen, und sich nach Petra Rubea verfügen, um allda der Welt unbekannt zu seyn; so betet er den Willen Gottes an, und küsset die Füsse desjenigen, der ihm den Befehl kund thut.

Sind diese Kreuzigungen, o Herr! nicht ein schönes Schauspiel vor deinen Augen, die dir diejenige Lust erneuern, die du vormals an deinem geduldigen Job empfunden hast? Dringen dir diese täglichen Opfer der Buße nicht zu Herzen, daß du sagen könntest, daß Joseph seines gleichen auf der Erde nicht habe? Ach meine Brüder! alle diese Kreuzigungen waren dem Herrn noch nicht genug! Gott will selbst Theil daran nehmen;

und Joseph soll von demjenigen noch gekreuziget werden, in dessen Hände zu fallen erschröcklich ist. Hebr. 10. 31. Ich will ihnen hier nichts melden von jenen schweren Krankheiten, mit welchen ihn Gott geprüfet hat. Ich übergehe alle andere Trübsalen, die der Herr öfters über ihn verhänget hat. Ich rede nur von jenen Entziehungen des heiligen Trostes, der allein das schmerzhafteste Leiden der Diener Gottes würzen kann. Ach könnte ich doch hier die Verlassenheit des Geistes Josephs mit lebhaften Farben abschildern! könntet ihr doch, ihr sinnlichen Seelen, die Heftigkeit dieser Quaal in euch empfinden, damit ihr begreifen möchtet, wie schwer es einer treuen Seele fällt, von ihrem geliebten Gott verlassen zu seyn! der Vater des Trostes verbirgt sich vor seinem Gesichte, das himmlische Licht verschwindet, ein düstrer Nebel erfüllt die Vernunft. Die Lust im Kreuze vergeht. Die Liebe, die so heiße Liebe erkaltet. Die Süßigkeiten in dem Dienste des Herrn werden verbittert. Der Geist, der so leichte Geist, der so oft den Leib nach sich durch die Lüfte zog, wir schwer, und kann sich nicht mehr erheben. Tausend schändliche Gedanken entstehen in seinem Gemüthe, und die kurzen Ruhestunden werden durch tausend Schreckenbilder unterbrochen. Tausendmal hob dieser geängstigte Sohn Franzens die matten Hände gegen den Himmel. Tausendmal schickte er seine kindlichen Seufzer zu Marien seiner jungfräulichen Mutter nach Grottella; aber auch tausendmal schienen seine brünstigsten Bitten verworfen zu seyn. Er fällt ganz schmachtend auf sein hartes Bett zurück, und ruft mit dem sterbenden Heiland: Herr! wie hast du mich verlassen!

sen! So züchtigest du, o Vater! den Sohn, den du liebest.

Jedoch, glauben sie nicht meine Christen! daß der Herr, der denjenigen am nächsten ist, die mit Trübsalen umrungen sind, seinen geliebten Diener verlassen habe. Er hat den Sohn Jakobs mit Drangsalen überladen; aber er hat ihn auch mit seinen Tröstungen gelabet. Er hat unsern Joseph durch Feuer und Wasser geführet; und er hat ihn auch wieder zur Erfrischung gebracht. Psal. 65. 12. Er hat ihm seinen Engel gesendet, der ihn stärke. Und weil er dies Gold in den Kreuzigungen des Fleisches bewährt gefunden; so hat er ihm auch die Erleuchtung des Geistes mitgetheilet. Wir wollen dieses im zweyten Theile hören.

Zweyter Theil.

Erschrecket hier, ihr Weisen dieser Welt, die ihr, von eurer nichtigen Weisheit aufgeblasen, alles thöricht haltet, was nicht nach eurem Sinne schmecket. Denn, wenn ich von der Erleuchtung des Geistes Josephs rede, so verstehe ich eine Weisheit, die euch verdammet; und für welche der Sohn Gottes seinem ewigen Vater gedanket hat, daß er sie den Weisen und Klugen verborgen, und nur den Kleinen und Unmündigen geoffenbaret hat. Matth. 11. 25. Eure Weisheit ist nur fleischlich, und nach den Sinnen gerichtet; euer ganzes Wesen ist Fleisch; folglich boshaft. Der wahre Geist der Weisheit wird in keine fleischli-

che und boshafte Seele eingehen. Sap. 1. 4. Und wo keine Furcht Gottes ist, kann sich auch der Anfang der Weisheit nicht einfinden. Psal. 110. 10. Joseph war einer von den Kleinen, die die ewige Weisheit zu sich berufen: darum war er auch der Erleuchtung des Geistes und jener Weisheit würdig, die das Wahre erkennet; das Verborgene einsieht; und das Zukünftige vorsaget.

Wenn wir die natürliche Geschicklichkeit unsers Heiligen betrachten; so finden wir beinahe nichts in derselben, welches uns zu einer vollkommenen Weisheit Hofnung machen könnte. Sein einfältiges Wesen, sein harter Verstand, sein schwaches Gedächtniß, alle diese zeugen von einer geringen Fähigkeit. Es schien aber, als hätte ihn Gott nur darum mit einer gewissen Unfähigkeit geboren werden lassen, damit die Gnade desto mehr Theil an seiner Weisheit nehme. Der Herr, der sogar aus Steinen Kinder Abraham erwecket, Matth. 3. 9. der aus einem verächtlichen Erzte eine Schlange bildet, die dem Volke das Heil bringt; 4. lib. Mos 21. 8. der aus einem schlechten Staub ein Mittel macht, das dem Blinden das Gesicht herstellet, Ioan. 9. 6. hat auch einem Einfältigen die Weisheit mitgetheilet, welche die Klugen dieser Welt beschämet. Joseph hat zwar nicht die Wissenschaften von den Aegyptiern, wie Moses, gelernet; aber er hat, wie dieser, das Gesetz von Gott selbst erhalten, das er vollkommen ausübte, und durch seine Beispiele und Lehren dem Volke vortrug. Man sah ihn auch nicht unter den Schriftgelehrten sitzen; aber er hat doch die Meister in Israel stumm gemacht, wie der Sohn des Zimmermanns. Wenn gleich sein Fortgang

gang in dem Studieren so gering war, daß er seine Lehrer um Geduld bitten mußte; so erhob ihn doch sein Glauben, wie den Apostel bis in den dritten Himmel, wo er Geheimnisse gelernet, die kein sinnlicher Mensch zu begreifen fähig ist. Er achtete die eiteln **Geschwäße und leeren Fabeln**, wie sie Paulus nennet, für Nichts, 1. Tim. 4. 7. und hielt sich an der Liebe, bei welcher nach der Lehre des heiligen Bernhards keine Mühe ist, und die nur allein beständig dauern wird; wenn auch **alle Sprachen aufhören, die Weissagungen ein Ende nehmen, und die Wissenschaften vergehen.** 1. Cor. 13. 8. Durch diese war er derjenige Schriftgelehrte, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorbrachte, das wir bei allem unsern Wachen und Schweise kaum halb erreichen mögen. Und die einzigen göttlichen Tagzeiten, woraus er nach seinem eigenen Geständnisse allen Fortgang im Guten geschöpfet hat, wirkten bei ihm mehr, als bei anderen ganze Büchersaale vermögen.

Saget mir, Andächtige! was sind unsre Wissenschaften, die wir mit so vielem Fleiße, mit so langer Arbeit erlernet haben, und mit welchen wir uns so groß machen? Wir wissen vieles von der Wesenheit Gottes, von den göttlichen Eigenschaften, von den zukünftigen Dingen, die Gott geoffenbaret, zu reden. Aber ist diese Wissenschaft in uns auch eine **Weisheit des Herzens**; Prov. 10. 8. wie die Schrift sagt? Ist sie eine **Erkenntniß des Heils**? Luc. 2. 77. Ist sie die **Wissenschaft der Heiligen**, Sap. 10. wodurch unser Herz entzündet wird, und wir immer heiliger werden? Wir kennen die Gesetze der Welt,

welche die Gerechtigkeit handhaben, und jedem das Seinige zu geben lehren. Aber sind wir dadurch so gerecht geworden, daß wir allzeit Gott geben, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächstens ist? Wir erforschen die innersten Geheimnisse der Natur. Wir untersuchen die Ursachen und Wirkungen derselben. Aber haben wir auch daraus die verborgnen Geheimnisse des Herzens, die Ursachen unsrer bösen Gewohnheiten, die Wirkungen unsrer Leidenschaften erkennen gelernet? Wir durchforsch n die Gestirne des Himmels. Wir bestimmen ihren Lauf und ihre Einflüße. Aber haben uns diese Betrachtungen ein heißes Verlangen nach dem Urheber dieser schönen Geschöpfe eingeflößet? Wir besitzen die Kunst ganze Länder zu regieren, das Wohl des Staates aufrecht zu halten, die Gefahren abzuwenden, die Bürger zu vertheidigen. Aber haben wir uns auch befließen, uns selber zu regieren, den Leidenschaften Einhalt zu thun, den Feinden unsers Heils zu widerstehen, und das Wohl unsrer Seele nach allen unsern Kräften zu besorgen? Wir wissen alles: aber haben wir auch bei allem unsern Wissen gelernet, wie wir leben sollen, welches zu wissen nach der Lehre des heiligen Bernhards das wichtigste Geschäft ist? Und was nützet uns alle andere Wissenschaft, wenn wir keine Wissenschaft des Heils besitzen? **Was nützet es uns, wenn wir die ganze Welt gewinnen; dabei aber an unsrer Seele Schaden leiden?** Matth. 16. 26.

Weit glücklicher war unser Heiliger. Er wußte nichts; aber er wußte dabei alles, weil sich seine Weisheit nur auf Gott gründete, in welchem allein Wahrheit und Licht ist. Hieng nicht ganz

Ae

Aegypten von dem Munde dieses Josephs ab, der mit dem Geiste Gottes ganz erfüllet war? War nicht dieser Einfältige, dieser Ungelehrte, der kaum ein gemeines Latein verstand, das Licht derer, die in Finstern wandeln, und zugleich die Richtschnur der Lehrer, die auf dem Stuhle Moses sitzen? War er nicht ein Samuel seiner Zeiten, der den Willen Gottes dem Volke auslegte? Denn, mit welchem Scharfsinne drang er nicht in die Dunkelheit der göttlichen Schrift? Mit welcher Fertigkeit erklärte er nicht die schwersten Geheimnisse des Glaubens? Mit welcher Leichtigkeit beantwortete er nicht die tiefsinnigsten Fragen? Mit welcher Gründlichkeit lösete er nicht die verworrensten Zweifel auf? Mit welcher Deutlichkeit lehrte er nicht die erhabensten Wahrheiten der Religion? Und mußten nicht die größten Gottesgelehrten frey bekennen, daß Joseph von den göttlichen Dingen weit tiefsinniger redete, als alle Gottesgelehrten der Welt thun könnten; daß sie aus seinen Unterredungen weit größeren Nutzen zogen, als aus allem ihren Studiren; und daß aus ihm die Gaben des heiligen Geistes, die Gaben der Weisheit, der Wissenschaft, und des Verstandes in vollem Schimmer hervorleuchteten?

Sein göttlicher Lehrmeister, der ihn einmal in die Schätze seiner Geheimnisse eingeführet, hat ihm auch den Vorhang, der die Heimlichkeiten des menschlichen Herzens verhület, hinweg genommen. Das Aug Josephs drang in den tiefesten Abgrund der Seele. Die geheimsten Gedanken, derer sich nur der Geist, der in ihm lebet, bewust seyn kann, blieben ihm niemals unbekannt. Er entdeckte die verborgenen Anschläge des Her-

zens, und sah in das innerste der Gewissen hinein. Jenen lösete er seine Zweifel auf, die das Gemüth mit tausend Aengstigkeiten herum getrieben, bevor sie ihm vorgetragen wurden; diesen beantwortete er die Fragen, die man an ihm zu thun bei sich in Geheim entschlossen war. Hier danket er für das Gebeth, welches für ihm in der Stille verrichtet worden; dort rühmt er die verborgenen Abtödtungen des Fleisches, die nur allein dem Himmel bekannt waren. Hier entdecket er die innerlichen Zerstreuungen in der Andacht; dort bringt er die geheimen Vorhaben an den Tag. Es schloßen sich ihm die übertünchten Gräber auf, die faulen Beine, und alle innerliche Unsauberkeit stellten sich seinen Augen bloß, ein ausduftender Geruch zeigte ihm den Unterschied zwischen den reinen und unreinen Seelen. Er mahnete, er bath, die schwarze Mohrenfarb abzuwaschen. Er gestattete jenem den Zutritt nicht, bevor nicht die Reinigkeit seiner Seele durch eine aufrichtige Beicht hergestellet wurde. Er erinnerte die Beichtenden an die geheimsten Gedanken, denen sie Beifall gegeben; er erläuterte ihnen alle Umstände, mit welchen ihre Sünden begleitet waren. Und dieser Nathan brachte durch seine nicht minder liebreiche, als freimüthige Erinnerungen alle Büßende zu der aufrichtigen Geständniß, daß sie dem Herrn gesündiget haben.

Du weißt es, o Gott! der **du nicht den Tod des Sünders verlangest: sondern daß er sich bekehre, und lebe.** Ezech. 33. 11. Du weißt es, wie nöthig den heutigen Beichtvätern wäre, daß sie, wie unser Heiliger, in die Geheimnisse der Herzen einsehen möchten, das Heil

der

der Seelen zu befördern! da man bei unsern Zeiten zwar seine Beichten ablegt; aber leider! sehr oft nur so ablegt, daß auch der vernünftigste Gewissensrichter in Verwirrung gerathen muß. Man erzehlt eine Reihe von Sünden, als eine fremde Lebensgeschichte. Man klagt sich an: aber tausend Entschuldigungen beschönigen den Sünder. Man gesteht zwar, daß man gesündiget; aber ein verborgener Hochmuth weiß mancherlei Farben anzustreichen, daß die Sünde ihre Heßlichkeit verliere. In dem heiligen Richterstuhle, wo nur eine christliche Demuth erscheinen sollte, dringt sich der Stolz ein, der sich wider den Diener der Versöhnung aufmacht, und ihn, wenn sein Herz nicht mit Muth und Unerschrockenheit bewafnet ist, zu einen strafbaren Stillschweigen bringt. Und dieses ist die Ursache, warum man diejenigen Gewissensrichter, die viele Einsicht besitzen, zu vermeiden trachtet, und nur solche aufsucht, welche bei ihren Augen blind, bei ihrem Munde stumm, und bei ihrer Gewalt schwach sind; weil wir nicht zulassen wollen, daß man in das innerste unsers Herzens hinein sehe, unsre heimliche Bosheit wahrnehme, die verborgenen Wege entdecke, und uns die Unnützlichkeit unsrer Versöhnung mit Händen greifen lasse. Wie sehr muß nicht das heiligste Geheimniß, das einzige Mittel welches den Sünder vom Tode errettet, mishandelt werden! ach hätten unsre Beichtväter von dir, o Herr! eine so tiefe Einsicht, einen so unerschrockenen Muth, wie der heilige Joseph, welches Heil würde nicht den Büßenden zuwachsen!

Ich würde ihnen zu lange werden, meine Christen! wenn ich ihnen ausführlich sagen sollte, welche Geheimnisse der Herzen Joseph entdecket, welche Sünden er erkennet, welche Gedanken er eingesehen hat. Sie werden aus diesem seine himmlische Weisheit genugsam abnehmen; besonders wenn ich ihnen noch sage, daß ihn der Vater des Lichts auch in die Finsternisse des Zukünftigen hat hineinschauen lassen, und der allwissende Gott, den er stäts in seinem Herzen getragen, ihm nichts verborgen gehalten hatte. Wenn ich ihnen melde, daß er den Städten schwere Belägerungen vorsagte; diesem gewisse Unglücksfälle verkündigte; daß er jenen den nahen Tod, andern die gehofte Gesundheit weissagte. Bald redete er von Ehen, die in dem Himmel beschlossen; bald versprach er männliche Erben; bald sah er an berüchtigten Magdalenen große Büßerinnen vor. Itzt wußte er bei einreissender Hungersnoth einen ankommenden Vorrath des Getreids; itzt sah er schon die bereitete Inful auf dem Haupte eines seiner Mitbrüder. Jenen verhieß er Kardinalhüte. Einem Kasimir sagte er von der pohlnischen Krone, diese ihm bald aufgesetzt werden sollte.

Und was wirst du uns weissagen, o heiliger Joseph. Die wir bei deiner so großen Feierlichkeit heute versammelt sind? Rede von deinen glückseligen Höhen zu uns elenden Menschen herab, die wir nicht wissen, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind. Aber nein, schweige, wir haben Moses und die Propheten, wir haben Jesum Christum und die Aposteln, welche uns das künftige Schicksal bestimmen. Luc. 16. 29. Sie versprechen uns den Himmel, wenn wir uns ver-

läugnen, das Kreuz auf uns nehmen, und Christi Nachfolger werden. Matth. 16. 24. Sie drohen uns mit dem ewigen Tode, wenn wir die Werke des Fleisches ausüben. Rom 8. 13. Sie ermahnen uns, daß wir unser Heil in Furcht und Zittern wirken sollen. Philipp. 2. 12. Rede vielmehr für uns bei dem Throne Gottes, damit wir die Straße der Bosheit verlassen, und auf den Wegen der Gerechtigkeit mit unermüdetem Eifer fortwandeln mögen. Sende uns nur einen einzigen Funken von deinem Lichte, damit wir in der Finsterniß unsers Lebens erleuchtet werden, und an jenen Gnaden, mit welchen dich Gott verherrlichet hat, doch nur einen geringen Theil nehmen mögen.

Dritter Theil.

Die Heiligen sind niemals auf eine andere Weise, als durch ihre Buße und himmlische Weisheit berühmt worden. Sie waren Kinder des Lichts. Und ob sie gleich bei ihren Unternehmungen nicht so klug waren, als die Kinder dieser Finsterniß; so haben sie dennoch ihren Endzweck weit besser erreichet, als diese. Unser Heilige Joseph, der sich durch die Kreuzigungen des Fleisches Gott so beliebt gemacht, und sein Herz so eingenommen, daß es ihm als seinem Freunde nichts verborgen gehalten, hatte noch mehr empfangen, weil er nur das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit gesuchet hat. Er gab ihm ein

gu-

gutes, eingedrucktes, geschüttceltes, und überfließendes Maaß: Luc. 6. 38. Ich will sagen: Er verherrlichte ihn mit seiner Gnade, die in ihm alle Süßigkeiten mit Gott zu handeln, alle Liebe der Menschen, und alle Kraft Wunder zu thun, gewirket hat.

Ach, o Herr! wie kann doch mein unreines Herz diejenigen Süßigkeiten begreifen! wie können meine unreinen Lippen diejenige Lust deinem Volke vortragen, mit welcher du deinen getreuen Diener erfüllet hast! ach, sende deinen Engel, der mit den glühenden Kollen von deinen Altären meine Lippen berühre und reinige, damit ich mit lebhaftem Nachdrucke deinem Volke jene Tröstungen verkündige. Jedoch, nein, o Gott, halte ein: denn welcher Sterbliche wird jene Lust empfinden können, die kein menschliches Aug gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gestiegen ist Rede vielmehr Joseph selbst zu uns; denn nur er kann uns seine heilige Wohllust, mit welcher du ihn getränket hast, entdecken. Er allein hat sie empfunden. Sage er uns, mit welcher Zärtlichkeit sein Herz erfüllet gewesen, wenn du dich ihm bald in Gestalt eines liebreichen Kindes, bald in anderen Gestalten persönlich gezeigt, und mit allen Liebkosungen der Gnade getröstet hast. Erzähle er uns, welche heilige Ergötzungen er aus deiner geöfneten Seitenwunden gesogen. Erzähle er, mit welchem Feuer der Liebe Maria, die er nur seine liebreicheste Mutter nennte, gegen ihn entbrannt gewesen. Melde er uns ihre reinsten Umarmungen, und gieb er uns die Ursachen an, warum er gegen ihre Bildnisse so wunderbar, so entzücket geflogen sey? Sage er, daß

daß er an jener Behändigkeit, die unsern Leibern nur in der himmlischen Herrlichkeit vorbehalten ist, schon in diesem Leben Theil genommen; daß sein Leib, der, wie der Apostel sagt, **in der Schwachheit ausgesäet wird**, schon vor dem Tode, so zu reden, **in der Kraft auferstanden sey**: 1. Cor. 15. 43. daß bei dem Propheten geschrieben stehe, **daß diejenigen, die auf den Herrn vertrauen, neue Kräften bekommen, und Flügel, wie die Adler annehmen; daß sie laufen, und nicht abnehmen werden.** Iesai. 40. 31. Erzähle er uns, welches Vergnügen ihm die so mannichfältigen Besuche der heiligen Engel, und anderer seligen Geister gebracht haben, und entzünde er durch seine feurige Erzählungen unsre dürren Herzen mit einem heissen Verlangen nach den ewigen Hügeln. Zerreiße er die festen Bande, welche uns an diesen hinfallenden Gütern anheften, und verhindern, daß sich unsre Seele nicht in die Höhe schwingen kann, und gewinne er uns gänzlich. Denn du, o Herr! hast ihm die Gnade mitgetheilet, die Herzen der Menschen an sich zu ziehen.

Fürwahr man kann von Joseph sagen, was in dem Evangelium von Christo Jesu geschrieben wird, daß er an Gnade bei Gott und dem Menschen gewachsen sey. Denn wo war in Wälschland ein Mensch, der unsern demüthigen Joseph nicht geliebet hätte. Wenn man ihn gleich nie gesehen, nie gekennet hatte; so war doch seine gutthätige Leutseligkeit, seine heilige Einfalt, seine unverfälschte Aufrichtigkeit, und seine Liebe in aller Herzen eingeschrieben. Alles wünschte ihn zu sehen, um von seinem Munde Lehren des Heils zu hören; weil alle von ihm sagten: **Es wäre**

ein großer Prophet aufgestanden, und der Herr habe sein Volk heimgesucht. Luc. 7. 16. Wo entstand eine Uneinigkeit, die nicht alsogleich seiner liebreichen Art gewichen? Wo war ein verstockter Bösewicht, denn nicht der einzige Anblick Josephs erweichet, und zur Reue bewogen? Und war nicht sein gefälliges Betragen, und seine Aufrichtigkeit die Ursache, daß Johann Friedrich Herzog von Braunschweig der Vater der römischen Kaiserin Amalia glorreichesten Angedenkens, seinen Irrthum abgeschworen, und sich unter die Fahne der allein seligmachenden katholischen Kirche begeben hat?

Bewundern wir aber nicht, daß Joseph alle Herzen an sich gezogen habe. Er liebte alle, er rieth allen, er hilft allen, er begegnete allen mit Sanftmuth, und Demuth, wenn er gleich durch Unbilden beleidiget wurde. Seine Liebe bestand nicht in Worten, noch in der Zunge, wie der geliebte Jünger sagt, sondern **im Werke und in der Wahrheit.** 1. Ioan. 3. 18. Er war keiner von den harten Seelen, von denen der Apostel redet, welche das Elend der Menschen zwar sehen, aber sie in Frieden dahin gehen heissen, ohne ihrer Nothdurft hilfreiche Hand zu leisten. Iac. 2. 16. Er kam dem Befehle eines Weltapostels nach, und trachtete dem Menschen **im Guten, und zur Auferbauung zu gefallen.** Rom. 15. 2. Kurz er ward allen alles; und dahero hat er auch alle Christo gewonnen. Wenn wir uns auch befließen allen alles zu werden, wenn wir nach der Lehre des heiligen Paulus mit der **Wahrheit in der Liebe umgiengen;** Eph. 4. 15. das ist, wenn unsre Liebe aufrichtig und wahrhaftig wäre, und

alle Verstellung, in welche sich die Eigenliebe verhüllet, verabscheuete; wenn sie gelassen, und sanfmüthig wäre, und sich in der Geduld ohne Eigennutz übte; wenn sie **aus Gott, und vor dem Angesicht Gottes wanderte**; 2. Cor. 2. 17. so würden wir uns nicht zu beklagen haben, daß wir von andern so wenig geliebt werden. Da wir aber selbst so wenig Menschenliebe zeigen, und alles nur nach unsrem Gefallen richten wollen; Da wir in aller unsrer wenigen Liebe nur uns selbst suchen: und dem Nächsten mit einem unbarmherzigen Herzen entgegen gehen; da wir in unserm Betragen nur gar zu wenig Gefälligkeit, und vielmehr Gramm und Widerwillen blicken lassen, und des andern Last niemals tragen wollen: so ist es kein Wunder, daß wir so wenig Liebe von unserm Nächsten erfahren; und nur mit Verachtung angesehen werden. **Du überträgst niemand**, sagt der heilige Augustin, **wer wird also dich übertragen**? Ps. 129. Du liebest niemand, wer wird also dich lieben?

Nun sollte ich endlich von der Kraft der Wunder, mit welcher der Herr unsern Heiligen vor der ganzen Welt so sehr verherrlichet hat, reden. Wo werde ich aber Worte finden? Wo werde ich Zeit haben, daß ich ihnen die unerhörten Wohlthaten, welche der Gott Israel durch diesen Moses dem Volke angedeihen lassen? Betrachten wir ihn, da er noch unter den Menschen gewandelt, so weiß ich nicht, ob die Kirche einen mächtigern Glauben gesehen habe? Denn es schien, als hätte ihm Gott alle Gewalt und Macht auf der Welt anvertrauet. Aller Orten, wo er war, wo er durchgereitet, ließ er die Spuren sei-

ner Wunder zurück. **Er gieng herum, und that allen Gutes.** Act. Apost. 10 38. Ich könnte ihnen sagen, daß unter den Händen unsers an der Gnade wachsenden Josephs alle Gattungen der nöthigen Eßwaaren vermehret worden; daß die Blinden das Gesicht, die Tauben das Gehör, die Gichtbrüchigen die Gesundheit, die Lammen ihre grade Glieder, die Sterbenden das Leben, die Verwundeten das Heil von ihm erlanget haben. Ich könnte ihnen rühmen, daß er todte Heerden wieder zum Leben gebracht. Ich könnte ihnen melden, daß er zu gleicher Zeit an zweyen Orten gesehen worden, um den Sterbenden die letzte Liebe zu bezeugen. Ich könnte ihnen noch mehr Gutthaten erzählen; aber ich würde ihnen doch nicht alles sagen können; indem sein ganzes Leben ein Wunder gewesen.

Durchgehen wir seine Gutthätigkeit, mit welcher er nach seinem Tode die ganze Erde erfüllet hat; so müssen wir über die Anzahl, über die Mannigfältigkeit, und über die Größe erstaunen. Er läßt sich von seiner Herrlichkeit noch bis zu den elenden Menschen herab. Er nimmt sich unsrer Mühseligkeiten an, als einer von dem Volke. Eine gewisse Kraft geht von seinen heiligen Gebeinen aus, **welche alle heilet**, Luc. 6. 19. und die Stimme der Nothleidenden läßt er bis in seine verherrlichte Seele dringen. Es ist keine Krankheit, die er nicht hebt, keine Noth, die er nicht abthut, keine Drangsal, die er nicht versüsset. Die Alten danken ihm die Verlängerung ihrer Tage; die Kinder preisen seine Sorgfalt, die Reichen bringen ihm Opfer, und richten ihm Denkmäler der Erkenntlichkeit auf; die Armen

rühmen seine Hilfe. Alles benedeiet den Herrn, der in seinen Heiligen so wunderbar ist. Und vielleicht wurde ich mich des Ausdruckes des Evangelisten auch hier bedienen können, daß die ganze Welt die Erzählung seiner Wunder nicht fassen könnte. Ioh. 21. 25.

Aber darf ich sie nicht an ein Wunder des heiligen Josephs erinnern, das er uns gethan, und noch immer thut, und vielleicht eines von den größten ist? Wer weiß es, ob nicht vielleicht er derjenige ist, welcher die Strafruthe Gottes zurück hält, die wir durch unsre Bosheiten verdienet haben. Welch ein großes Wunder ist es nicht, daß seine Langmuth noch immer auf unsre Buße wartet, und sie nicht erwarten kann? Er hat sich einen Weinberg angelegt, die auserlesensten Reben gepflanzet, und weder Mühe noch Unkösten gesparet, die reichesten und beßten Früchte daraus zu erholen. Er hat sich süße Trauben gehoffet; aber er hat nur wilde Trauben bekommen. Ies. 5. Er hat sich aus so vielen Völkern, die in den Finsternissen, und in dem Schatten des Todes sitzen, ein einziges erwählet. Er hat dasselbe mit seinem Lichte erleuchtet. Er hat es mit seinem eigenen Blute gefärbet, und sein Leben selbst für ihr Heil dargegeben. Er hat es mit heilsamen Lehren unterrichtet, mit herrlichen Beispielen ermuntert, mit unerhörten Wundern begnadet, und er hat erwartet, daß es ihm ein Volk werde, bei welchem er seine Lust finde. Aber er hat nichts, denn Undank und Bitterkeit erfahren. Ach, meine Brüder! wo würden wir vielleicht seyn, wenn nicht Joseph für uns bäthe! vielleicht würde der unfruchtbare Feigenbaum, um welchen die Diener

des Herrn so sorgfältig gegraben, und den sie mit allem Dünger so reichlich versehen haben, schon längst umgehauen, und in das Feuer geworfen worden seyn, Luc. 13. wenn es nicht die Fürbitt Josephs verhindert hätte? Aber sind wir versichert, daß er noch immerhin für uns Gnade erwirken werde, wenn wir nicht die Sünden verabscheuen, unsre Ausgelassenheiten einschränken, unsern Hochmuth erniedrigen, unsre bösen Gewohnheiten ablegen, unsern gefährlichen Verständnissen entsagen, unsre Aergernisse einstellen, den Gelegenheiten zur Sünde Einhalt thun, und auf den Wegen des Heils wandern? Wer weiß es, ob dieser bittende Moses sein Volk noch künftighin retten kann, das in seiner Abwesenheit so viele Götzen anbethet, als es schändliche Begierden in seiner Seele herrschen läßt? Es ist wahr, Gott ist barmherzig; und nur seine Erbarmnisse sind es, daß wir nicht vertilget worden: aber er ist auch gerecht.

Beschluß.

Dieser ist also Joseph der anwachsende Sohn. Ich weiß zwar wohl, daß ich ihnen, meine Brüder! nur einen kurzen Entwurf davon gemacht, und sein Wachsthum nur im Kleinen, mit Hindanlassung unzähliger Tugenden, gezeiget habe: aber auch aus diesem werden sie, wie ich hoffe, genug erkennen, daß er, wie der Sohn Jakobs, ein anwachsender Sohn des seraphischen Vaters Franciskus gewesen. Sie werden aus seinem wundervollen Leben für sich genugsame Gelegenheit finden,

hen, ihre Seelen mit neuen Tugenden zu bereichen; wenn sie nur den großmüthigen Entschluß, auf welchen es hauptsächlich ankömmt, fassen, dieselben nach ihrem Vermögen standhaft nachzuahmen. Ich begnüge mich demnach nur noch, ihnen mit dem äegyptischen Pharao zu sagen; wenn ihre Seelen von geistlichem Hunger ausgezehret, von Angst und Noth herumgetrieben; wenn ihre Leiber von tausend Drangsalen geplaget werden: **gehet zu Joseph**: 1. Lib. Mos. 41. 55. Er hat alle Gewalt über ganz Aegypten. Rufen sie mit wahrem Vertrauen und mit vollkommener Ergebung. Er wird sie trösten, und in allen Anliegen hilfreiche Hand leisten. Er wird ihre Seelen hier von allem Unglücke beschützen, und in die ewige Freuden einführen, die ich uns allen von Herzen wünsche,

A M E N.

Zwote Predigt.

Und er wandelte mit Gott, und ward nicht mehr gesehen; denn Gott hat ihn hinweggenommen. 1. lib. Mos. 5. v. 24.

Eingang.

Zwischen Bösen und zwischen Frommen bemerken wir absonderlich diesen Unterschied, daß die Bösen nach ihren Gelüsten, die Frommen aber mit ihrem Gott wandeln. Freude, Vergnügen, die Seligkeit endlich selbst suchen die Sünder eben sowohl als die Gerechten; aber jene, wo sie nicht ist, nämlich in den Geschöpfen, diese aber, wo sie ist, nämlich in ihrem Schöpfer. Jenen sagt der Psalmist: **was sie suchen, ist eine Lüge, und was sie lieben, eine thörichte Eitelkeit:** Psal. 4. 3. von diesen aber spricht durch den Salomon die Weisheit selbst, **daß sie das Leben finden, und das Heil erlangen werden.** Prov. 8. 35.

Selig demnach der Mensch, welcher es seine Sorge seyn läßt, gemäß dem Beispiele des frommen Henochs mit Gott zu wandeln. Selig Jo-

seph

seph von Kupertin, der Henochs Fußstapfen so unermüdet gefolget ist, und itzt die Früchte seines heiligen Wandels ärndtet. Selig auch du, preiswürdiger Minoritenorden, in dessen Schooße dieser Heilige also wandeln gelernet. Selig endlich alle diejenigen, die seinen Wandel sich ihre Richtschnur seyn lassen, und, gleichwie er, nichts anders wollen, nichts anders suchen, nichts anders zu finden begehren, als ihren Gott.

Göttliche Gnade! wie ausnehmend hast du in unserm Joseph gewirket, da du ihn unzertrennlich mit Gott vereiniget hast, und zwar so, daß er mit Gott, und Gott mit ihm gewesen, ja, daß ihn Gott ihm endlich selbst entrissen, und der Welt weggenommen hat? Zwey Dinge also geschahen in diesem Wandel:

I.

Der überirdische oder der himmlische Mensch ward an ihm sichtbar;

II.

Der irdische oder der weltliche Mensch ward durch diesen Wandel an ihm unsichtbar.

Dieses sind die zwey Theile meiner Rede. Man vernehme mich.

Erster Theil.

Der überirdische, oder der himmlische Mensch ward durch diesen Wandel an ihm sichtbar.

Cupertin, ein Dorf in Neapel, ist sonst durch durch nichts, als durch die Geburt des heiligen Josephs bekannt. Da erblickte er das Licht dieser Welt, bloß und allein deswegen, damit er ihr absterben sollte. Es waren die Kindesjahre kaum recht vorbei; so fieng er schon an, nur für den Himmel zu leben, und mit Gott zu wandeln. Dein Segen war es, o Gott der Barmherzigkeit! der ihm mit Gnaden so kräftig zuvorkam; der sein noch junges und zartes Gemüth zu den Eindrücken dieser Welt so fest, wie Eisen, so hart und unempfindlich, wie einen Stein, gemacht hat. Was vermuthet man von einem Kinde, welches, da es noch spielen sollte, schon ernsthafte Gedanken heget, und den ganz unveränderlichen, heldenmüthigen Entschluß fasset, von Tugend zur Tugend zu gehen, bis es den Herrn in Zion sehen wird? Wahrlich, wer da nur immer seine Bewegungen und Gebärden sah, Augen nämlich, die stäts an Himmel geheftet, Lefzen, die allzeit klaffend waren, wer aus dem Munde dieses noch kleinen Josephs nichts als die Lobsprüche der göttlichen Majestät, nichts als die Wahrheiten des christlichen Glaubens, nichts als Geistreiches und Erbauliches hörte, der mußte nothwendig von ihm

die

die Frage thun, die im Gebirge des jüdischen Landes einst vom Johannes geschehen: **Was wird doch dieses für ein Kind seyn, da die Hand Gottes so ausnehmend mit ihm ist?** Luc. 1. 66.

Der Knabe ist kaum ein Jüngling; so fängt er schon an Schritt vor Schritt Christo nachzutreten. Er ist unschuldig, und er ist bußfertig; unschuldig auf eine Art, daß er kaum weiß, was Übertretung heiße; bußfertig aber in solcher Strenge, als hätte er tausendmal alle Gebothe übertreten. Um die Lenden ist eine Kette, die ihm von Tag zu Tag tiefer in seinen Leib hineinfrißt. Hülsenfrüchte sind seine Nahrung, bitterste Pulver sein Gewürz. Sehet da einen neuen Bernhard, welchem zu Tische zu gehen mehr eine Quaal als eine Erquickung war. Ja sehet hier neuerdings einen David, dem das Thränenbrod dermassen natürlich geworden, daß er auf jenes, welches den Leib ernährt, gänzlich vergessen hat. Ist die Morgenröthe schon so hell, wie schimmernd wird erst der Tag seyn? Hat der Jüngling schon so viel Weisheit, was für Erkenntniß wird erst der Mann haben?

Diese Weisheit aber und diese Erkenntniß hat er nicht in menschlichen Schulen gelernet. Die Triebe der Gnade, die Einsprechungen des Geistes, jenes unbemackelte Gesetz des Herrn, welches der Finger Gottes in unsern Herzen geschrieben, diese, diese sind es, die ihn gelehret haben, nicht eine aufgeschwollene und fleischliche Wissenschaft, sondern Jesum, und diesen zwar den gekreuzigten. Welche Weisheit fand er nicht durchaus in jenen Sprüchen, in welchen Christen der heutigen Zeiten, starke Geister nämlich und Philoso-

phen,

ghen, lauter Ungereimtes und Thörichtes finden? welche Weisheit in der Pflicht der Selbstverläugnung, gemäß dem Worte: **wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst?** Matth. 16. 24. welche Weisheit in der Blöße der Armuth, gemäß dem Worte: **willst du vollkommen seyn, so verkaufe alles, und gieb es den Armen: komm alsdann, und folge mir nach?** ibid. 19. 21. welche Weisheit in einer Gleichförmigkeit mit den Engeln, welche die Frucht der evangelischen Keuschheit ist, gemäß dem Worte: **in der Auferstehung werden sie weder freyen, noch auch gefreyet werden, sondern gleichwie die Engel seyn.** ibid. 22. 30. **Es sind Verschnittene wegen dem Reiche der Himmel: wer es fassen kann, der fasse es?** ibid. 19. 12. welche Weisheit in der süßen Gemüthsart, welche Weisheit in der Demuth des Herzens, gemäß dem Worte: **lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen?** ibid. 11. 29. Endlich, damit ich nicht weiter gehe, welche Weisheit fand unser Joseph in dem Gebothe, ein gekreuzigtes Leben zu führen, gemäß dem Worte: **wer nach mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich?** ibid. 16. 24. Man hat damals noch nicht behaupten hören: diese Aussprüche sind hochgespannte und übertriebene Entwürfe, Räthe, die sich nicht thun lassen, Vorschriften, die wider die Menschlichkeit sind. Man hielt die Ausüber dieser hohen Moral noch nicht für Milzsüchtige und Phantasten. Kurz: Christus selbst und seine heiligen Lehren waren dazumal noch keines Betrugs verdächtig, wie sie es itzt bei vielen Verworfenen sind.

Und nach dem Riß, den Christus entworfen hat, desto getreuer mit ihm wandeln zu können, verbigt sich Joseph in die klösterliche Einsamkeit, und ziehet das Bußkleid der Kapuziner an. Hier war er im Mittelpunkte seiner Ruhe, das ist, stäts und unaufhörlich in seinem Gott. Was für ein seltsamer und unerhörter Ordensneuling, welchen die größten Tüchtigkeiten zum Stande untüchtig machen? Ehrwürdige Kapuzinerväter! gestehet es uns nur aufrichtig: muß nicht noch heutiges Tages euch ob dem Schritte, den ihr gethan, gleichsam das Herz bluten? Aber nämlich, **wie unbegreiflich, o Herr! sind deine Gerichte, und wie uuerforschlich sind deine Wege!** ad Rom. 11. 33. Du, der du alles aus allerweisesten Ursachen entweder zulässest, oder verhängest, besserest durch diesen Vorgang den in der Lebenswahl geschehenen Verstoß, und führtest Joseph in jenen Stand, zu dem dein ewiger göttlicher Schluß ihn einzig bestimmet hatte. Du, du heiliger Minoritenorden, mußtest die Ehre haben, eine Laufbahn desjenigen zu seyn, welcher aufgesprungen ist, **gleichwie ein Riese den Weg der Gebothe zu laufen**, Psal. 18. 6. da ist sein Gehorsam stäts abrahamisch; da ist seine Armuth ein immerwährender Nothstand; da ist seine Keuschheit eine englische Lauterkeit; da ist seine Demuth ohne Grund und Schranken; da ist seine Geduld ohne Unterlaß heldenmüthig. Wie er in allen diesen evangelischen Tugenden Christo nachgeahmet, wollen wir itzt erwögen.

Von dem Sohne Gottes sagt der Apostel: **er ist gehorsam geworden bis zu dem Kreuzestode.** Ad Philipp. 2. 8. Wie folgte ihm hierinn un-

ser

ser Joseph? Ehender, sagte er, will ich sterben als nicht gehorsam seyn. Das werde ich thun, das will ich thun, ich gedenke es zu thun, alle diese gewöhnlichen Ausflüchte der zaudernden Gehorsamssöhne, behüte Gott, daß sie ihm jemals auf seine Zunge, jemals auch nur zu Sinne gekommen wären. Thun und hören war immer ein einziger Augenblick. Jener, der ihm geboth, mochte seyn wer er wollte, ein Johannes, der allzeit treu verblieben, oder ein Petrus, der tief gefallen ist, das galt ihm gleich: er schloß die Augen zu ihren Fehlern, und sah auf nichts, als auf den Befehl. Befiehlt man es, so geht er freudig vor das Ketzergericht, sollte ihm auch dort der Hals gebrochen werden. Befiehlt man es, so zieht er augenblicklich in das Elend, itzt zwar nach Petra rubea, bald aber nach Fossombrone, nach Osimo, und nach Assis. Ja sollite man mir befehlen, sagte er von sich selbst, in das helle Feuer eines brennenden Ofens zu gehen, nicht einen Augenblick lang würde ich mich darüber besinnen, sondern thun, was mir befohlen wäre. Heißt das nicht buchstäblich Christo Jesu folgen, der ohne Unterlaß zu seinem Vater schrie: **nicht mein, sondern dein Will geschehe**? Luc. 22. 42.

Die Armuth betreffend, **so haben die Füchse ihre Löcher, und die Vögel ihre Nester; der Sohn des Menschen aber hatte keinen Ort, wo er sein Haupt neigen konnte.** Matth. 8. 20. Was für ein Beispiel für unsern Joseph! Schon gut, sagte er, schon gut, mein Frater, wenn er sich in der Kleiderkammer den allerzerfetztesten und ältesten Habit aussuchte. Schon gut, war seine Entschuldigung, wenn man ihm statt rauhen Zeuges

Schnupf-

Schnupftücher von Flachs, statt bloßer Bretter eine Matraze geben wollte. Schon gut endlich, war seine Antwort, wenn man ihn zu überreden suchte, bei überhandnehmender Winterskälte wärmere Kleider zu nehmen. Es war immer bei ihm schon gut, auch da es erbärmlicher um ihn nicht stehen konnte. War das eine Zelle, die mehr einem Loche und einem Gefängnisse glich? war das ein Geräthe, das manchem Strassenbettler wäre zu elend gewesen? war das wohl ein Ruheläger oder ein Bette, auf dem das Rasten mühsamer als das Arbeiten, und die Ruhe selbst abmattend und peinlich war? Aber es ist schon gut, sagt Joseph, und er hat recht, warum? Ich selbst, sagt er, habe zwar nichts, aber mit Allem versieht mich mein Gott; jener, der dem Propheten, jener, der meinem Ordensvater, jener, der auch mir Armseligen mein Gott und Alles ist. Ein Kruzifixbild und eine Geißel, daneben Gott im Innersten der Seele, ist das nicht genug? Darf ich noch etwas mehrers verlangen, ich, der ich geschworen habe so arm als Christus zu seyn?

In der Wachsamkeit über seine Sinne, in der Sorgfalt für seine Reinigkeit sah er unverrückt auf denjenigen, der da ist das unbemackelte Lamm Gottes, **der Heilige, der Unschuldige, der Unbefleckte, und der abgesöndert ist von den Sündern.** Ad Hebr. 7. 26. Welch ein Muster für unsern Joseph! Wahr ist es, mit der gesammten so gräulichen Peinigung, welche er täglich an sich zu vollziehen pflag, hat er es nicht dahin bringen können, daß ihm nichts Unreines einfiel. Ja, was sage ich: einfiel? er empfand auch oft die stärkesten Eindrücke, und spürte das Sündengesetz in sei-

seinen Gliedern. Ein schweres Kreuz, meine Christen! aber nur jenen nicht, die recht von Herzen die Sünde verabscheuen. Unterdessen ist uns bewußt, daß Joseph mit dem Apostel Paulus hier einerlei Schicksal gehabt. Einem sowohl als dem andern ward **der Stachel des Fleisches nach hohen Offenbarungen gegeben.** 2. Cor. 12. 8. Einer sowohl als der andere bat auf das inständigste, davon befreiet zu werden. Einer sowohl als der andere bekam von Gott den Bescheid: **laß dich an meiner Gnade begnügen.** v. 9. Einer endlich sowohl als der andere ist in der Schwachheit stärker und kräftiger, und in dem Kampfe reiner und keuscher geworden. Woher dieser sein äußerster Haß wider alles, was nur im mindesten einer Frechheit gleich sah? woher die Flucht ungleicher Personen? woher sein Grauen an geilen Menschen? woher der Geruch endlich, der von ihm ausgieng, und der durch tausend versuchte Kunstgriffe weder zu bergen noch zu verhindern war? So viel lag daran, daß er mit unverrückten und scharfen Augen auf jenen Urheber und Vollender des Glaubens sah, welcher selbst durch alles versucht ist worden; durch alles, doch nicht durch die Geilheit, durch alles, doch nur **nach der Gleichniß**; durch alles, jedoch **ohne Sünde.** Ad Hebr. 4. 15. Wertheste! wenn die Beingerippe hier noch entbrennen können, welche Sicherheit für junge Leiber, für fette Körper, für Feinde des Kreuzes?

Von Christo spricht der Apostel: er habe sich selbst erniedriget, und zwar so tief, daß zwischen ihm und andern Menschen nicht der geringste äusserlichr Unterschied war. **Er ward befunden** gleich-

wie

wie ein Mensch. Ad Philipp. 2. 7. Was für ein Grundriß für unsern Heiligen. Zween Bewegungsgründe machten ihn in der Demuth zu einem Wunder; einerseits die Hoheit Gottes, andrerseits sein eigenes Nichts. Er, der diesen Abgrund aller Vollkommenheiten so ausnehmend hat kennen lernen; er der von der eigenen erbärmlichen Nichtigkeit so klare Erkenntniß erlanget, konnte nicht satt werden in seinem Staube zu kriechen, bis in die Hölle sich zu erniedrigen, größte Sünder sich unendlich vorzuziehen, sich zu strafen, zu beschämen, ja zu verdammen. Dünstet er einen übernatürlichen Geruch aus; so schreibet er dieses Wunder wohlriechenden Geistern zu. Liegt er in süßen Liebesquaalen verzückt und außer sich; so muß dieses alles ein faules Wesen, eine Schläfrigkeit, ein Gebrechen seyn. Setzet er bei jedem Schritte auch ganze Völkerschaften in Erstaunung, durch Wunder nämlich, die größer nicht seyn konnten; so hält er selbst den Arm des Herrn gleichsam zurück, und ruft auf das inbrünstigste mit dem Psalmisten: **nicht uns, o Herr! ach nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre.** Psal. 113. 1. Wird seine Heiligkeit endlich aus dem Munde der Säugenden und Unmündigen bekannt, ruft ein Kind, das erst drey Jahr alt ist, nicht jenes, was er ihm vorsagt, sondern jenes, was ihm der Herr eingiebt: Pater Joseph ist ein großer Heiliger, und, wenn er stirbt, wird er in Himmel eingehen; so entzündet sich in ihm ein heiliger Zorn, und er gehet eben so niedergeschlagen von da ins Kloster zurück, als stolz, und übermüthig ein anderer nach Hause gegangen wäre. Wachs, steig, vermehre und vergrößere dich, du

Anhänger der Welt! unterdessen, da du dein Möglichstes thust, dich zu erhöhen, thut Joseph sein Aeußerstes, sich zu erniedrigen; weil er ein Nachfolger desjenigen Heilandes ist, von welchem Paulus sagt, daß er sich selbst zernichtet.

Endlich, was ist bekannter, als daß der Schmerzenmann, von dem Esaias redet, unser Heiland, unser Erlöser sey? Aber mitten in seinen Schmerzen war er ein Lamm, welches erstummet, da man es scheeret. So war der Wegweiser; wie war der Nachfolger? Man kann sagen, es sey kein Augenblick in seinem Leben gewesen, da er nicht einige Tröpflein des bittern Kelchs trinken mußte. Was für Stürme entsetzlicher Widerwärtigkeiten! was für Ungewitter schwerester Versuchungen! er litt Versuchungen von falschen Brüdern, Versuchungen von der teuflischen Bosheit, Versuchungen vom Himmel selbst. Aeusserste Tröckne in allen Andachten, peinlichste Trostlosigkeit von allen Seiten, marternde Verwirrungen in den Gewissenszweifeln, außenher harte Kämpfe, innerlich Furcht und Angst; des Hungers und Dursts, der Schläge und Gefängnisse hier zu geschweigen. Sehet da in einem Begriffe, was er mit Christo lang genug gelitten hab, und wie? Zwar beklagte er sich mit Jesu: **mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Matth. 27. 46. Aber eben dieses so kindliche Wort war mit einer Geduld begleitet, über die man erstaunen muß. **Nicht wie ich will**, war hier sein unaussetzliches Seufzen, **sondern so, mein Gott! wie du willst.** Ibid. 26. 39. Nur daß ich dein sey, nur daß du nicht aufhörest, mein Gott, mein

Al-

Alles zu seyn; übrigens thu, was du willst. Du bist mein Herr, und ich dein Knecht.

Sehet, meine Christen! wie weit der Mensch es endlich bringen könne, wenn er nicht aufrührisch wider das Licht, wenn er nicht widerspenstig wider die Züge der Gnade ist. Wir hatten immer bisher unsre Ausflüchte, und nicht ein einziger aus allen Heiligen ist uns von den Predigern als ein Muster vorgestellet worden, daß wir nicht zwischen ihm und uns eine große Ungleichheit fanden. Ein Franz von Sales hatte den Vortheil einer natürlichen Sanftmuth. Eine Theresia schien uns schon von Natur aus zum Brennen und Lieben gemacht. Ein Aloysius, eine Katharina von Siena, eine Juliana von Falconeriis schienen uns in der Sünde fast nicht geboren zu seyn. So sehet dann itzt einen Heiligen, den man in seiner Jugend ein Gienmaul genennet; einen Heiligen, der weder Witz noch Wohlredenheit, weder auch sonst eine natürliche Annehmlichkeit hatte; der das, was er war, nicht gewesen, sondern geworden ist, und wie? dadurch, daß er mit Gott gewandelt. Vielleicht sind mehrere, als ihr euch einbildet, unter euch gegenwärtig, welche, wenn sie mit Gott wandeln wollten, eben durch diese Stuffen, durch welche Joseph gewandert, zum Gipfel der Heiligkeit kommen würden. Aus diesem Wandel aber mit Christo Jesu wisset ihr, was endlich entstanden sey? Es verschwand der alte Adam; der weltliche oder der irdische Mensch ward an ihm unsichtbar, und nicht mehr gesehen.

Zweyter Theil.

Der irdische, oder der weltliche Mensch ward durch diesen Wandel an ihm unsichtbar.

Selbst die Erfahrung bestätiget jenes, was der Geist Gottes durch den Psalmisten sagt, nämlich, daß wir demjenigen allmählich gleich werden, mit welchem wir immerhin einen vertrauten Wandel pflegen. Gehest du um, sagt er, mit einem Verkehrten, so wirst auch du selbst endlich verkehrt werden. Gehest du um mit einem Heiligen, so wirst auch du selbst endlich ein Heiliger werden. Psal. 17. 26. Noch was mehrers versichert uns Paulus, noch etwas vortrefflicheres versprechen uns die apostolischen Väter, besonders Ignatius. Sie sagen: die stäts und unaussetzlich mit Gott und Christo umgehen, werden durch diesen Umgang nicht nur Gerechte, Heilige und Kronenwürdige, sondern auch, wie sie sich ausdrücken, Gott und Christo gleichförmig. Eine Wahrheit, die wir recht ausnehmend an unserm Joseph sehen. Der irdische oder weltliche Mensch ward durch seinen Wandel mit Gott und Christo dergestalt an ihm unsichtbar, daß menschliche Leidenschaften, sittliche Schwachheiten, irdische Anmuthungen bei ihm nicht mehr zu spüren waren. **Er wandelte mit Gott, und ward nicht mehr gesehen; denn der Herr,** mit welchem er umgieng, **hat ihn hinweggenommen,** das ist, ihn endlich ihm selbst entrissen.

Ist das ein Mensch der Erde, der in der ganzen so großen Welt, auch mit eröfneten beiden Augen, nichts großes zu sehen vermag, ausgenommen das große Nichts? Was Jeremias nicht öfter, als einmal, gesehen, das sah unser Joseph sein ganzes Leben hindurch. Einer Seele, sagt Gregorius, welche den Schöpfer sieht, ist alles, was da erschaffen ist, viel zu enge. Lib. 2. Dialog. c. 35. Gottes Hoheit, Größe und Majestät, sein ewiger Schimmer, sein Licht, sein Glanz hatten ihn zu allem irdischen gleichsam blind gemacht. Er sah auf die Erde, und sieh, sie war leer. Die Berge, die Herrscher des Erdkreises, und die Bühel, nämlich die Großen, schienen ihm Gegenwürfe, die er bedauern mußte; weil sie bewegt und erschüttert werden. V. 24. Schon itzt machte er sich tausendmal jene Vorstellung, an welche die Weltkinder sich nicht gewöhnen können, nämlich wie es allda einst werde ein Aussehen haben, wenn der Zorn Gottes wird alles zerstöret haben. Er sah den Karmelus, und er war wüst; er sah die Städte, und sie waren zerstöret; er sah sich um Menschen um, und sie waren weg. V. 25. 26.

Weil nun Joseph nichts außer Gott sah; so war es ihm folglich eine glückselige Unmöglichkeit, außer Gott etwas zu lieben. Gott allein demnach war sein Gut, Gott allein das Ziel seiner Begierden. Wie brennend aber ist eine Flamme, die sich zusammen dränget auf einen Punkt? wahr ist es, er wohnte im Himmel; aber auch in dem Himmel fand er keine solche Schönheit, die gegen Gott etwas zu sagen hätte. Auch, ihr Einöden des Klosters Assis, Osimo, und Petra rubea!

ihr, ihr könnet uns sagen, was ihr mit Augen gesehen. Ein Gesang, ein Gespräch, ja nur die Meldung, ein einziges Wort von Gott machte das Feuer, von welchem er brannte, dergestalt aus seinem Herzen brechen, daß er schrie, daß er in Ohnmacht fiel, daß er zitterte, daß er weinte. Er gehe, er stehe, er sitze, er liege, er rede, er schweige, allzeit, und allenthalben ruft sein nach Gott schmachtendes Herz: O Gott! o Liebe! Worte, welche er weder denken, noch sagen und aussprechen kann, ohne daß er in Thränen zerfließet. Liebet ihr Gott? wollt ihr ihn lieben? liebet ihr ihn herzlich, feurig, inbrünstig? schätzt ihr es für euer Glück, in seiner Liebe erblassen und sterben zu können?

Dieses, dieses sind jene Fragen, die Joseph fast an alle Menschen setzte. Daher, o welche Marter für seine Seele, daß es nicht in seiner Macht stund, allen Herzen die Liebe einzuflößen! Jüden, wie beweinte er eure Blindheit! Heiden, wie viele Zähren habt ihr ihm ausgepresset! Türken, Ketzer, Abtrinnige, welcher Weg wäre ihm zu lang, welche Mühe zu groß und hart, ja welcher Tod zu grausam und peinlich gewesen, wenn er mit Zuversicht hätte hoffen können, daß auch sein Blut ein Saamen des Glaubens, ein Zunder der Liebe seyn würde!

Aber wir wollen mit Fleiß unsre Gedanken zusammen nehmen, ob nicht noch einige Spuren eines irdischen Menschen an ihm zu sehen. Der Mensch, auch der tugendhafte und fromme Mensch, ist doch kein Stein, kein Holz, kein Eisen. Ob er die Unbilden schon großmüthig verzeiht, ja vergißt, oft auch belohnet; dennoch ist ihm nichts

möglich, sie nicht zu empfinden, oder davon gerührt zu werden. War es auch so mit unserm Joseph? sehet da in der That selbst erfüllet, was die Stoiker zwar schön gelehret, aber doch niemals zuwege gebracht. Sehet da ein Gemüth, welches, gleichwie es unbeweglich zu allen Reizungen, also auch unempfindlich zu allen Schmerzen war. Welchem Menschen muß nicht das Herz bluten, wenn er bald da, bald dort, ohne zu wissen, aus welcher Ursache, fortgeschaft, und gleichsam ausgestoßen wird? Joseph, heißt es, aus Befehl des perusinischen Inquisitionsgerichtes sollst du ohne Aufschub von Assis dich hinwegmachen; der Wagen steht schon beim Klosterthore. Warum? wie so? wohin? alle diese, und derlei Fragen, die dich, oder ein anderer würde gemacht haben, fallen dem Heiligen nicht einmal ein. Er küsset die Füße des Inquisitors, springet in die Kutsche, und reiset fort, ohne zu wissen, wo er sich abpacken würde müssen. Welche Bitterkeiten schrieb wider ihn jene Feder, welche der Neid gespitzet, und der Zorn geführet hatte? die Sache kam dahin, daß er, als ein Betrieger, sich jenem Gerichte darstellen mußte, so über die Ketzer und Ketzereien spricht. In ganz Kupertin war Weinen und Aechzen: Joseph allein blieb ungestört in seinem Herzensfrieden, und schied fröhlich von seinen Brüdern ab, an den Scheiterhaufen nicht einmal gedenkend. Wie oft ward ihm ganz trocken unter die Augen gesagt, was einem Ehrliebenden das ganze Herz durchschneidet? Heichler, Gleißner, Aftermeßias, verkappter Böswicht, waren nicht selten jene saubere Ehrentitel, mit welchen Jächzornige ihm einen Gruß abstatteten:

und der Heilige? der heilige behielt diese nämli-
che lächelnde Mine, dieses nämliche fröhliche An-
tlitz, so ihm so eigen war, als seine Farbe. Du
selbst, grimmiger Satan, konntest ihn aus Zulas-
sung Gottes mürbe zerprügeln, zu Boden werfen,
und an die Wand stoßen; aber ihn traurig, un-
lustig und kleinmüthig machen, war weit über
deine Kräfte.

Bisher habe ich gefragt, wo doch in Joseph
die menschlichen Anmuthungen gewesen, jene näm-
lich, die durch die Sünde in dem Menschen ver-
derbet sind? Ich suche itzt ferners die menschli-
chen Eigenschaften, und es wird viel seyn, wenn
ich sie finde. Der Mensch bedarf der Nahrung,
und es ist allerdings etwas übermenschliches ohne
das Hilfsmittel der täglichen Speisung bei guten
Kräften zu bleiben. Sehet da einen Menschen,
der fünf Jahre lang ohne Brod, oft halbe Wo-
chen auch ohne Wurzeln, sondern bloß, und al-
lein vom Sakramente gelebet. Der Mensch be-
darf der Ruhe, und es ist menschenunmöglich,
daß man durch Peinigungen könne erquicket wer-
den. Sehet da einen Menschen, der niemals
munterer ist, als bei der Schlaflosigkeit, niemals
aufgeräumter, als unter den Geißelstreichen, nie-
mals gesünder endlich, als unter den Abtödtun-
gen. Der Mensch hat einen Körper, und der
Körper hat seine Schwere, und die Schwere
trachtet zur Erde. Sehet da einen Menschen,
der alle Augenblicke sich in die Luft erhebet, in
der Luft schwebet, durch die Luft flieget. Ey!
heißt es, das ist nicht natürlich. Wohl schön!
wäre es natürlich, so wäre es kein Wunder;

ebendarum, daß es ein Wunder ist, ist es schon himmelweit über die Natur.

Ich sehe wahrhaftig nicht, meine Christen! warum ein Heiliger, welcher fliegt, so viele Zweifel errege. Es gieng Petrus auf den Fluthen des Meeres, und unser Maurus that das nämliche. Raymund von Pennafort fuhr von Majorka nach Barcellona, keineswegs auf einem Fahrzeuge, sondern nur einzig auf einem Mantel, welchen er über das Wasser gebreitet. Diese nämliche erstaunliche Reise that Franz von Paula aus Kalabrien bis nach Sicilien. Glaubet man diese Wunder? warum soll jenes, was unser Joseph gethan, bei uns keinen Glauben verdienen? ihr werdet niemals wider die Flüge dieses Heiligen so viele Zweifel und Schwierigkeiten erdenken, als der Diabolo della Ruotta schon wirklich darüber hat eingewendet. Nein, meine Christen! ihr müsset die Processe, welche man über die Heilige anstellet, für keine Handlungen von wenigen Stunden halten. Ist man irgendswo über die Wunder hartgläubig, so ist man es zu Rom. Nicht nur der Widersacher, sondern auch die Vertheidiger, die Beförderer und die Zeugen, ja selbst der Nachfolger des heiligen Petrus, heissen hier Thomas. Der mindeste Zweifel, ja der Schein eines Zweifels, ist schon im Stande, den ganzen Proceß zu hemmen. Was für Anstände hatte man genommen, den wegen dem Glauben entleibten Fidelis, aus dem Orden der Kappuciner, als einen Blutzeugen zu erkennen, warum? weil er dem Streiche, der ihm zum Kopfe gieng, hat seine Hand entgegen gehalten. Johann Kapistran stünde ehender an dem Altare, wenn man nicht

sein Frohlocken über den Sieg bei Belgrad für eine Eitelkeit hätte angesehen Urtheilet man so streng die Tugenden; mit welcher Schärfe wird man nicht erst die Wunden prüfen? Wie hoch auch immer eine That über die Natur ist, man glaubt es nicht, bis über die Rechtsgelehrten und Theologen, endlich auch die Naturkündiger, die Wund- und Leibärzte auftreten, und durch Schwüre, die feierlicher nicht seyn könnten, in der Versammlung die öffentliche Aussage thun, daß die Natur hier nicht sey zureichend gewesen. Glaubet also nicht, meine Christen! daß die gesammte katholische Kirche einen Minoriten zu Liebe aus ihrer Gerichtsform geschritten. Es ist Päbsten, Kardinälen, Bischöfen, Kaisern und Königen, wenn es auf ihre Heiligsprechung ankam, nicht das geringste zu Rom geschenket worden; und eines armen Mönchs soll man verschonet haben? Will dessen unangesehen einer aus euch an mich mit Fragen dringen; so will ich ihm antworten, was Christus dem Kaiphas gesagt: **was fragest du mich?** Ioan. 18. 21. frage die, welche es gesehen haben. Ja, frage nicht nur das leichtglaubige Volk, sondern Personen, vor denen man die Kniee biegen muß, den Pabst Urban, dieses Namens den achten, samt fünf gepurpurten gottseligsten Kirchenfürsten, den Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig, den Prinzen Leopold von Florenz, Isabellen, eine Prinzeßin aus Oesterreich, einen Radzivil und Lobomirski, zween Fürsten aus Pohlen. Sieh, diese sind es nebst tausend andern, die mit Erstaunung ihn haben fliegen sehen. Ach Ja, o Gott der Allmacht! du bist es, du ganz allein, der du ihn auf die Cherubim

gesetzet, daß er flog auf den Flügeln des Windes, Ps 17 11. zum klaren Beweise, daß der Mensch, der von der Erde ist, in sich sey unsichtbar geworden. Gott nahm ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.

Endlich, was ist der Mensch, nachdem die Erbsünde in ihm diese Verwüstung gestiftet? ein rechter Abgrund fast aller Unwissenheiten. Durch alles Nachdenken und Uiberlegen, durch alles Lesen, Hören und Sehen bekömmt er kaum so viel Licht, daß er verstehe, was er selbst sey. Welche Dummheit demnach muß erst in jenem seyn, der erstens nichts lernet, zweytens nichts lernen kann? muß er nicht nothwendig halb Mensch, halb Vieh seyn? Ja, ein anderer, aber nicht Joseph. Sehet da was Besonderheiten! große Armuth und schmerzliche Krankheiten hinderten ihn, in zarten Jahren den Grund einer Wissenschaft zu erlernen: und wäre auch wirklich sein Vater bemittelt, sein Leib gesund gewesen, welcher Schulmeister hätte nicht die Geduld verloren, da der Knabe, welchen er ziehen sollte, ich weiß nicht ungeschickter, oder frömmer war? In dem Orden war man zwar mit Gewalt daran, ihm wenigst die Nothwendigkeiten in den Kopf zu bringen, aber umsonst. War der Joseph ein so ungelirniger Knabe, so ist der Joseph ein unwissender Mann, der beim Studierpult beinahe Blut schwitzen muß. Kurz: ein bischen Lesen, ein wenig Schreiben, dieses ist fast schon alles, was die Unverdrossenheit seiner Lehrer, und die Beständigkeit seiner Mühe endlich gefruchtet haben. Er ist also unwissend gewesen? nein! sehet da einen aus jenen, von welchen geschrieben ist, daß sie ge-

ret werden von ihrem Gott, Ioan. 6. 45. was? die Red-, die Schluß- und Dichtkunst? jene Weltweisheit mit einem Worte, mit der man itzt so gewaltig aufhebet? nein, immerhin nein. Erhabene Begriffe von dem Seyn des Schöpfers, helle Erkenntniß von den Wahrheiten des Glaubens, richtige Urtheile zur Unterscheidung der Geister, die Gabe der Deutlichkeit über alles sich zu erklären, selbst über jenes, was nicht zu begreifen ist, dieses, dieses sind jene Früchte, die er gesammelt hat, und zwar so überflüßig, daß auch andre von seiner Völle empfiengen. Von seiner Völle empfiengen die Zweifelhaftigen, die Wankelmüthigen, die Angefochtenen; von seiner Völle empfiengen die Unwissenden, die Einfältigen, die Rohen und Ungelehrten. Ja, ihr selbst, ihr Meister in Israel, hinget fast täglich von seinem Munde, und lerntet von jenem die Weisheit des Himmels, welchen ihr ganz vergeblich die Weisheit der Erde gelehret.

Ach! so ist dann auch Saul unter den Propheten? ja, und zwar recht eigentlich. Wie vieles, geschätzte Christen! war seinen Augen bloß und eröfnet! und wie so ausnehmend hat er an Tag geleget, daß sein Geist fast alles ergründete, öfters auch die Tiefen Gottes! Heimliche Sünden, verborgene Tugenden, Absichten, Meinungen und Gedanken, alle Winkel endlich der menschlichen Herzen sieht er mit einem Blicke, welcher so scharf, als unbetrüglich ist. Selbst die Entlegenheit der Orte und Gegenden kann ihn nicht hindern, jenes zu wissen, was dort, wo es geschieht, nur Gott und der Thäter weiß. Rapanioli schreibet ihm einen Brief, nur in Gewissensängsten sich

bei

bei ihm Raths zu erholen. Es ist fast ebenderselbe Augenblick, in dem er den Brief an Joseph abgiebt, und einen Brief von Joseph empfängt; was für einen Brief? einen solchen, in welchem ihm Stück vor Stück alles beantwortet ist, um was er den Heiligen in dem seinigen befraget hat. das thatest du, das wirst du thun, dieses sind deine Entschlüsse, so und so wirst du sie ausführen: diese, und derlei Aussprüche giengen so ungezwungen aus seinem Munde, als läse er alles aus einem Buche.

Endlich ist das ein Mensch, der über das lachet und scherzet, worüber der Mensch zittert und bebet? Vergeblich sagt man ihm mit dem Propheten: **unter allen schreckvollen Dingen ist das schrecklichste jener Tag, an welchem der Mensch in die lange Ewigkeit gehet.** Ioel. 2. 11. Ja in die Ewigkeit, sagt unser Joseph, in die Ewigkeit werde ich itzt übergehen, damit ich ewiglich mit Gott ein Geist sey. Man hat Heilige gesehen, welche aus Uibermaaß ihrer Demuth, zugleich zur Vollkommenheit ihrer Ergebung, sich in dem Todbette haben vernehmen lassen: Herr! willst du mich sogar verdammen, so sage ich demüthig, aber doch schmerzenvoll: **dein Wille geschehe!** Joseph aber nicht so. In die Hölle, sagt er, will ich nicht, warum? weil der Wurm dort nicht mehr stirbt, weil ewige Hitze, weil Heulen und Zähnklappern ist? nein, nicht deßwegen, sondern weil man dort unfähig ist, Gott zu loben. Könnte ich verdammt seyn, und Gott loben, so wäre die Hölle mir keine Hölle. Könnte ich selig seyn, und Gott lästern; so wäre der Himmel mir schon kein Himmel. Kurz: ich will nur deßwegen nicht

in der Hölle seyn, weil Gott dort gelästert wird: ich will nur deßwegen im Reiche der Himmel seyn, weil dort Gott gelobet wird.

Ja Joseph! du wirst ihn loben. Es brechen schon allbereit jene Bande, die dich zur Stunde von ihm entfernet halten. Du wirst aufgelöset werden, und mit Christo seyn. Die Krone ist fertig, der Palm hat gegrünet. Halt nur, was du hast, und liebe, so lang du athmest. Ach ja! sagt er, mit sterbender Stimme, und erblaßten Augen: Lieben sey mein Schluß des Lebens, Lieben sey der Anfang der Unsterblichkeit, Lieben sey das Geschäft meiner seligen Ewigkeit. Nimm dieses Herz! brenne, und spalte, o Herr, dieses Herz! bis hieher hat es gebrennet; gieb, daß es verbrenne. Kronen, Scepter, Reichthümer und Hohheiten kann ich, da ich itzt sterbe, dir nicht zu Füßen legen. Alles, was ich besitze, ist mein Psalterbuch, und meine Regel, eine Bußgeißel und mein zerrissener Habit. Gesetzt aber ich hätte alles; du bist ein Gott, der meiner Güter nicht bedarf. Aber ich, o Herr! bedarf der deinigen, jener nämlich, welche du selbst bist. Ach! schenke dich mir! sey mein eigen! sey es hier, sey es dort; sey es auf Erden, und in dem Himmel; sey es zeitlich, und sey es ewiglich. Unter den Inbrünsten dieser feurigen Anmuthungen giebt er lächelnd Gott seinen Geist zurück, und wird auch buchstäblich von der Erde hinweggenommen.

So, o Elias! saget die Schrift: so, o Joseph! sage auch ich, bist du durch Wunderthaten auf Erden berühmt geworden. Eccl. 48. 4. Selig sind, die dich gesehen haben; selig, welche

mit

mit deiner Freundschaft sind geehret worden. V. 11. Kein Ding hat dich überwunden; auch dein entseelter und todter Körper hat noch geweissaget. V. 14. Unerhörte Dinge hast du im Leben, Wunderwerke nach deinem Tode gethan. V. 15.

Hier erwarten vielleicht meine Zuhörer! ich werde der Länge nach die erstaunlichen Wunder erzählen, die der Arm Gottes durch die Fürbitte unsers heiligen Josephs gewirket. Ich gedenke aber, daß ich euch predigen muß; und predigen ist weit was anders, als Mirakel erzählen. Ihr habt seine Lebensbeschreibung; leset sie. Vielleicht habt ihr auch selbst die Bulle, durchgehet sie. Sowohl in dieser, als in jener, werdet ihr, wenn ihr Christen seyd, zu eurem Troste, widrigenfalls aber zu eurem Unwillen, was ich gesagt habe, erfüllet sehen, nämlich, daß auch sein todter Körper, nach dem Ausdrucke der Schrift, geweissaget habe.

Beschluß.

Sehet ihr Feinde der Kirche, daß die Heiligen noch nicht abgenommen. Sehet ihr Feinde der Ordensstände, daß in den Klöstern noch grosse Tugend blühe. Sehet ihr Feinde der Buße, daß die Gnade Gottes endlich alles erleichtern könne. Sehet ihr Feinde der Gebote, daß sie wahrhaftig ein süßes Joch seyn. Sehet da ein frisches Beispiel, daß die Sittenlehre des Evangeliums weder zu hoch, noch zu schwer sey, wenn

man nur ein gutes Herz, und einen aufrichtig redlichen Willen hat. Theureste Christen! es hatte Joseph dieses nämliche Fleisch und Blut, diese nämlichen natürlichen Sinnlichkeiten, welche ihr habt. Aber er ist mit Gott gewandelt, und hat es hierdurch endlich dahin gebracht, daß ein Mensch, der himmlisch oder oberirdisch ist, an ihm sichtbar, jener aber, der von der Erde, und weltlich ist, an ihm unsichtbar wurde. Lasset auch uns einmal anfangen, aufrichtig mit Gott zu wandeln, und als Sünder den Menschen unsichtbar zu werden. Lasset uns Christen seyn, wie sie der Weltapostel in seinen Briefen entworfen hat, solche uämlich, die fromm und nüchtern, zugleich auch gerecht ihr Leben hinbringen,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Franz von Borgia.

Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Matth. 19. 27.

Eingang.

So spricht zum Heiland der Welt ein armer Fischer von Galiläa, welcher seinen Kahn und seine Netze verlassen hatte, um diesem göttlichen Meister anzuhangen; so haben nach ihm mächtige und in den Augen der Welt große Männer gesprochen, welche die Güter und alle Vortheile der Erde gegen den Dienst Gottes vertauschet, welche mehr Glückseligkeit und Größe darinnen gefunden haben, der Armuth des Heilandes und der Abtödtung seines Kreuzes zu folgen, als ihr Leben im Schooße der Ehre und Vergnügen zuzubringen. Unter dieser Menge großmüthiger Seelen unterscheide ich heute einen Grand von Spanien, einen Vicekönig, einen Fürsten, der so große Länder und Reichthümer besaß, von Königen abstammte, fast

mit allen hohen Häusern in Europa verwandt war, die Freundschaft des größten Monarchen und alle Gunst eines mächtigen Hofes genoß. Es ist der heilige Franz von Borgia. Ich höre ihn mit Petro sagen: **Sieh, ich habe alles verlassen;** und ich höre den Heiland der Welt ihm, wie Petro, antworten: Von nun an, von diesem Leben an wirst du hundertmal so viel wieder bekommen: **Hundertmal so viel wird er wieder bekommen auch in dieser Zeit.** Marc. 10. 30. Franz von Borgia hat alles um Gottes willen verlassen. Und Gott hat dem Franz von Borgia alles wieder ersetzet. Dieß ist der Plan und ganze Begrif meiner Rede. Es ist eine Art von Streit der Freigebigkeit zwischen dem Diener und dem Herrn. Es kömmt darauf an, wer am meisten geben wird. Die Entsagung des Borgia ist ein vortrefliches Opfer; und dieses Opfer wird in der Hand Gottes die Quelle eines Segens ohne Gränzen. Franz verläßt alle Dinge der Erde auf die vollkommenste Weise; dieß soll der erste Theil meiner Rede seyn. Gott giebt Franzen alles auf die vollkommenste Weise wieder, was er auf Erden verlassen hat; dieß soll der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Heiliger Geist, der du die großen Opfer eingiebst, und sie mit den herrlichsten Belohnungen krönest, erleuchte mich bei dem Lobe, das ich ihnen halten werde. Ich flehe um deinen Beistand durch die Fürbitte Mariens. Gegrüßt ꝛc.

Er-

Erster Theil.

Franz verläßt alle Dinge der Erde auf die vollkommenste Weise.

Auf die Stimme Gottes merken, ihrem dringenden Anhalten aber nicht eher nachgeben, als wenn sie sich Jahre lang an der Thür unsers Herzens hat hören lassen; die Erde verlassen, aber nur zum Theil, und sich wenigstens einige Trümmer von Gütern und Ehre vorbehalten; sogleich entsagen, bald aber wieder zu den Dingen zurückkehren, welche man verlassen hat, ist das Opfer derjenigen schwachen Seelen, auf welche der Geist der evangelischen Verläugnung nicht in seiner ganzen Stärke, nicht in seinem ganzen Umfange gewirket hat. Der Erde entsagen, ihr schnell, gänzlich, auf beständig entsagen, ist der Sieg der grossen Seelen, ist der Sieg Franzens von Borgia. Franz von Borgia entsaget allem, was seinem Herzen schmeicheln konnte, und er entsaget schnell; in eben dem Augenblicke, da ihn Gott ruft, in eben dem Augenblicke sagt er: **Sieh, ich habe alles verlassen.** Er entsaget gänzlich; hält sich nirgendwo mehr an das, woran er sich gehalten hatte: **Wir haben alles verlassen.** Er entsaget auf beständig; bis ans Ende behauptet er alle Strenge seines Opfers, und in seiner Person drückt er alle Treue eines wahren Jüngers Jesu Christi aus: **Und sind dir nachgefolgt.** Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Wenn sich einer von den berühmtesten Feldherren des heidnischen Alterthums das Lob eines großen Sieges spricht, den er über die Feinde des Staats davon getragen hatte, so schreibt er an den Senat, daß er sich blos in das Schlachtfeld begeben, daß er blos den Feind gesehen, und sogleich in die Flucht getrieben habe: **Ich kam, und sah, und siegte.** Franz von Borgia, vom Himmel bestimmt, einer von den erlauchtesten Widersachern der Welt zu werden, kömmt nach Granada, noch glänzend von menschlicher Ehre, noch immer durch mehr als ein Band an die Welt geheftet, das ihn auf immer an dieselbe zu heften schien, und selbst unwissend derjenigen Veränderung, die in seiner Seele sollte gewirket werden. Er sieht den Leichnam der Kaiserin Isabella, und liest in den Zügen, welche der Tod darein gegraben hatte, das unwiderrufliche Schicksal der Größe der Erde; eine innerliche Stimme entdecket ihm die Nichtigkeit davon mit noch mehr Klarheit, als seine Augen wahrnehmen konnten, und in eben dem Augenblicke ist Franz nicht mehr was er war, findet sich sein Herz nicht mehr in ihm; alles sein Verlangen, alle seine Entwürfe sind zerstreuet; und andere ganz entgegengesetzte nehmen ihre Stelle ein. Das Gemälde der ganzen Welt scheinet ihm mit einem Trauerflor umhüllet, und an der Seite ihrer traurigen Schatten nimmt er den ganzen Glanz der Unsterblichkeit wahr. Er ist noch in der Kirche, wo ihn dieses Schauspiel gerühret hat, er schwöret zu den Füßen der Altäre, keinem Herrn jemals zu dienen, der sterben könne, seine Gelübde und seine Arbeiten der Ewigkeit zu widmen, alle vergänglichen Güter unter seine Füße

zu

zu legen. Der Augenblick seines Berufs ist jener seiner Bekehrung und seines Sieges. Er sah die Welt über sich, er sah sie nahe, und er setzte sich über die Welt hinaus: **Ich kam, ich sah, und siegte.**

Da er wieder nach Hofe kam, findet er den Hof mitten im Hofe nicht mehr. Der Hof war immer derselbe, aber die Augen und der Geist Franzens waren verändert. Er findet daselbst kein Vergnügen, keine Größe, keine wahren Reichthümer, keinen Gegenstand mehr, der eine große Seele befriedigen möge. Ob er schon keine persönliche Ursache hatte, sich darüber zu beklagen; so sieht er doch, erleuchtet von dem Lichte, daß der Tod aus seinem finstern Schooße hervorscheinen ließ, unter dem Schleier einer glänzenden Lüge, lange Hofnungen, womit der Eigensinn des Glückes spielet, gefährliche Arbeiten, die in der Vergessenheit vergraben liegen, wesentliche Dienste, die mit Undank bezahlt werden; das Verdienst, das vom Neide verfolgt wird, die Tugend, die dem Eigennutze, die Gerechtigkeit, welche der Gunst aufgeopfert wird; kurz er sieht, wie der Wirbel von Ränken, Mühe, Leidenschaften auf immer verschwindet, und sich in dem tiefen Meere der Ewigkeit verliert. Ein Blick, ein schnelles Nachdenken, eine plötzliche Regung der Gnade hat ihm dieß alles entdecket, hat ihm dieß alles auf ewig unter seine Füße geleget: **Ich kam, ich sah, und siegte.**

Ein so fertiges und genaues Entsprechen der Stimme Gottes konnte nichts anders als der Anfang der völligsten und allgemeinsten Entsagung aller Lockungen einer vergänglichen Glückseligkeit seyn.

Nur einen Augenblick brauchte er, um sein Opfer überhaupt zu thun, es wird also keine große Zeit, es werden keine großen Bemühungen nöthig seyn, daß er es ins besondere vollziehe. Sobald der Tod seiner Gemahlin Franzen in Stand setzte sich von seiner Person loszumachen, so wie er sich von seinem Herzen losgemacht hatte, so wurde er der Mensch, von dem der heilige Paulus spricht, daß er zwar noch lebe, daß er aber, so zu sagen, sein erstes Wesen nicht mehr habe, daß er sich selbst zernichtet habe, um hernach wieder zu leben, und nur in Jesu Christo zu leben: **Aber ich lebe, nunmehr nicht ich.** Gal. 2. 20. Er streitet mit allen Vortheilen des Weltlebens, das er geführt hatte, wenn sie schon unschuldig und ehrbar waren, als wenn sie eben so viele Laster und wesentliche Vergehungen gegen das strenge Gesetz Gottes gewesen wären. Er setzet die Armuth dem Ueberfluße entgegen, die Abtödtung dem Vergnügen, die Demüthigung den Ehren, die Dunkelheit dem Glanze, die Verachtung dem Ruhme. Ihr habt ihn mitten unter euch gesehen, ihr Völker von Katalonien, von Valenza, von Arragonien, von Kastilien; ihr habt ihn gesehen, den sonst so berühmten, so verehrten Herzog, wie er mit einem abgenützten Rocke bekleidet, sein Brod vor euren Thüren bettelt; ihr habt ihn gesehen, den weisen Hofmann, den Freund und Vertrauten der Könige, wie er eure Kinder in den ersten Lehren des Christenthums unterweiset; ihr habt ihn gesehen, den Vicekönig, der sonst der Befehlshaber einer grossen Provinz war, wie er die Kranken in euren Spitälern bediente; ihr habt ihn gesehen, den herrlichen Kopf, der den Fürsten und Völkern so

theu-

theuer war, wie er sich der Seuche aussetzte, und um eures Heils willen in die Schrecken der Pest warf. Ja, warum seyd ihr nicht Zeugen gewesen von so vielen häuslichen Tugenden, die er mit einer solchen Sorgfalt ausübte, daß er die Kenntniß davon den Augen der Menschen entzog; ihr würdet gesehen haben, wie er den Pracht seiner Kleider gegen ein rauhes härenes Kleid, seinen Befehlshabersstab gegen eine grausame Disciplin, seine kostbaren Mahlzeiten gegen ein Zugemüs, das er mit Aschen würzte, oder vielmehr gegen ein anhaltendes und strenges Fasten verwechselte, welches, damit ich mich des Ausdruckes des heiligen Hieronymus bediene, seine gewöhnlichste und ausgesuchteste Erquickung war; kurz, ihr würdet gesehen haben, wie ein Großer dieser Welt, der mit allen Glückseligkeiten, mit allen Gütern der Welt bereichert und überhäufet war, durch eine erstaunungsvolle Veränderung ein Muster der gänzlichsten Verläugnung der Welt wird.

Gott, der nach den ewigen Rathschlüssen seiner menschenfreundlichen Vorsehung die Menschen von der Welt abziehet, und in den Schoß der Religion versetzet, bereitet ihnen gewöhnlicherweise eine glückselige Dunkelheit, welche macht, daß sie von der Welt vergessen werden, so wie sie selbst die Welt vergessen haben. Das einmal vollbrachte Opfer versichert ihnen einen vollkommenen Frieden in der Demuth ihres Standes. Allein dieser den heiligen Seelen so theure Friede, wurde nach einer besondern Ordnung der Dinge, dem Franz von Borgia verweigert. Die Würden, die er verlassen hatte, verfolgten ihn stäts unter verschiedenen Gestalten, und suchten ihn zu dem Glanze zu-

rück zu bringen, welchem er sich entzogen hatte. Du ließest es also geschehen, o Herr! entweder weil es dir gefiel, daß das vortrefliche Opfer deines Knechts oft wiederholt würde, oder weil diese Begebenheiten zur Prüfung seiner Festigkeit und Beständigkeit nothwendig waren. Bald suchte man ihn, daß er Bischof werden sollte; bald bestimmte man den Kardinalshut für ihn; bald, und vornehmlich nach dem Absterben Pius des fünften, wollte man ihn zur hohenpriesterlichen Würde erheben. Hier dringet man in ihn, daß er einen ältern, nicht so unruhigen, nicht so verfolgten, den Ehren der Kirchen weniger verschlossenen Orden annehme: dort will man Gewalt und Ansehen brauchen, um ihn demjenigen Institute zu entreissen, dem er sich gewidmet hat. Man sah den armen Franz, wie er von einer Provinz in die andere flüchtig herum irret, sich seiner Freunde und Feinde bedienet, alle Mittel seiner Anschläge und seines Kopfes erschöpfet, damit er unbekannt, vergessen, verachtet bleiben möge. Bisweilen nimmt er seine Zuflucht zu einer klugen Entfernung. Mitten unter tausend Gefahren rettet er seinen Schatz, ich meine, eine völlige Beraubung der Dinge dieser Welt, und führet ihn glücklich in den Hafen ein.

Ach Christen! brauchen wir etwas anders, als das Beispiel des Borgia, uns zu belehren und zu beschämen? Was gedenken wir wohl Gott zu geben, und welche Meinung werden wir noch von unsern Opfern haben, wenn wir die Fertigkeit des Opfers Franzens mit unsrer Langsamkeit, mit unsrer Unentschlossenheit, das Ganze seines Opfers mit der Theilung unsers Herzens, die Beständigkeit seines Opfers mit unsrer Leichtsinnigkeit, mit unserm

serm täglichen Rückfall vergleichen? Zwar verlangt der Himmel von uns keine so allgemeine Entsagung, als jene Franzens war; aber er will, daß wir eben so fertig, eben so beständig dem entsagen sollen, was sich mit dem Geiste des Evangeliums nicht verträgt. Und was thun wir? Wir streiten mit der Gnade als mit unsrer Feindin, wir öffnen ihr das Ohr unsers Herzens nicht eher, als wenn wir müde sind ihr zu widerstehen. Wir verlassen vielleicht etwas wegen Gott, aber wir behalten, was wir unumgänglich und wesentlich verlassen müssen, wenn wir ihm gefallen wollen. Vielleicht entsagen wir heute allem, was ihn beleidiget, und morgen suchen wir wieder, was wir verlassen hatten. Hernach beklagen wir uns, o mein Gott! daß du unsre Opfer verwirfst, daß sie dir sogar verhaßt seyn: **Ich will hinfort euer Opfer nicht ansehen, noch will etwas für angenehm aus eurer Hand annehmen.** Malach. 2. 13. Franz von Borgia hat alles auf die vollkommenste Weise verlassen, und Gott hat ihm alles, was er verlassen, auf das vollkommenste wieder ersetzet, wie ihr dieses im zweyten Theile ersehen werdet.

Zweyter Theil.

Gott giebt Francisko alles auf die vollkommenste Weise wieder, was er auf Erden verlassen hat.

Obschon die Wohlthaten Gottes jederzeit weit höher sind, als die Vortrefflichkeit unsrer Handlungen, so unterläßt gleichwohl dieser weise

Mittheiler seiner Belohnungen nicht, seine Gaben nach unsern Verdiensten gleich zu machen; er nimmt unsre Opfer an, und indem er uns, zufolge seiner Verheissung, das hundertfältige wieder giebt, misset er gewissermassen seine Freigebigkeit nach der unsrigen ab, und will, daß seine Freigebigkeit, so zu sagen, die Regel der unsrigen seyn soll. Franz von Borgia hat alles wegen Gott verlassen, er hat es schnell, völlig, auf beständig verlassen. Gott giebt ihm alles auf gleiche Art wieder, er ersetzet ihm alles schnell, völlig, auf beständig. Folget mir in meiner Erklärung.

Der Augenblick, wo die zeitliche Größe Franzens von Borgia aufhöret, ist der Augenblick, wo seine wahre Größe anfängt, deren Grundursache die Heiligkeit und Tugend ist; und der Augenblick, welcher diese Größe des Borgia anfangen sieht, sieht, wie sie zu ihrer Vollkommenheit gebracht, wie sie mit einem unermeßlichen Schatze von geistlichen Gütern und Reichthümern bekleidet wird. Bei den größten Heiligen haben die Gnaden und Wohlthaten Gottes auf einander folgende Fortgänge. In der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur nehmen alle Wesen ihren stuffenweisen Wachsthum. Gott aber scheint, gerührt von der Fertigkeit, mit welcher Franz die Welt verlassen hatte, daß er die gewöhnliche Ordnung der Dinge habe unterbrechen, und für diesen großmüthigen neuen Jünger seines Kreuzes eine neue Ordnung seiner Rathschlüsse aufrichten wollen. Die göttliche Freigebigkeit sammelt in einem Augenblicke Gaben, welche bei der gewöhnlichen Vorsehung langsam aufeinander folgen, und

zwi-

zwischen Bedingnisse voraussetzen. Hier gilt ein Augenblick so viel als Jahre. Der Anblick eines Leichnams, der den Helden der Welt vernichtet, macht den Anfang und die Vollendung eines christlichen Helden. Kaum hat er den weltlichen Wissenschaften entsaget, so giebt ihm Gott die Wissenschaft der Heiligen ein; kaum hat er der weltlichen Staatsklugheit, der Kunst, Staaten zu regieren und blühen zu machen entsaget; so macht Gott einen christlichen Staatskundigen aus ihm, und theilet ihm die Kunst mit, Seelen zu regieren und zu erleuchten; kaum hat er dem Vergnügen der Sinne entsaget, so leget Gott in sein Herz die unaussprechlichen Vergnügungen, die mit seinem Dienste verbunden sind. Sein Gebeth ist eine Entzückung, seine Betrachtung eine tiefe Betrachtung der Gottheit; die größten Gewissensräthe bezeugen, daß sie in Ansehung des Gebethes nichts gesehen haben, das dem Gebethe Franzens, sogleich von den ersten Zeiten seiner Bekehrung an, gleich komme; er sieht leibhaft Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakrament, er geniesset das Anschauen und die Gesellschaft der Heiligen auf Erden, er verlieret sich in einem Meere von Freuden, von himmlischen Tröstungen und Ergötzlichkeiten, welche die Welt nicht suchet, weil sie dieselben nicht kennet, welche sie nicht kennen kann, ohne daß sie aufhöre zu seyn, was sie ist, und welche, nach dem Ausspruche des Heilandes und nach der Erfahrung der Heiligen, ohne Vergleich höher sind, als alles, was die Welt geben kann: **Hundertmal so viel wird er wieder bekommen in dieser Zeit.** Marc 10 30.

Gleich-

Gleichwohl fehlte der Freigebigkeit Gottes noch etwas; damit dieser in seinen Belohnungen so herrliche Gott, das was ihm aufgeopfert wurde völlig wieder ersetzte, entschloß er sich, Franzen eben die Dinge wieder zu geben, die er verlassen hatte. Ihr habt gesehen, meine werthesten Zuhörer! daß ihm die Ehren jederzeit folgten, daß er von ihnen eine Art von Verfolgung litt; allein, außer den seiner Demuth verhaßten Würden, welchen er glücklich widerstund, und welche die Probe seiner Beständigkeit waren, gab ihm Gott, selbst in der Blöße seines Standes, das Ansehen, die Reichthümer, den Ruhm, die Macht wieder, die er verlassen hatte, gab er sie ihm in einem höhern und vortrefflichern Grade wieder. Er hatte allem Ansehen entsaget, und er wurde das Orakel der Päbste und Könige. Karl der Fünfte rufet ihn in jene wunderbare Einsamkeit, wo sich dieser große Kaiser gewissermassen selbst überlebte: er macht aus Borgia seinen Freund, seinen Vertrauten, den Vater seiner Seele. Es sollten damals die christlichen Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen die Türken verbunden werden; ein Feldzug, der nicht so unvernünftig ist, als es uns einige Schriftsteller nach ihren Leidenschaften überreden wollen; ein Feldzug, der in Ansehung seiner Wirkung nützlich war, weil er die Ungläubigen von den Ländern entfernte, welchen sie drohten, und die Gränzen der Christenheit sicherte; ein gerechter Feldzug, weil er den Christen die ungerechten Besitzungen der Sarazenen wiedergab; kurz, ein Feldzug, der in Ansehung der Absicht der Gläubigen fromm und löblich war, wenn er gleich öfters in Ausführung unglücklich ge-

gewesen; Franzen trug man auf dieses große Werk zu führen, und seine Weisheit wird für nothwendig gehalten, wenn dieses Werk glücklich von statten gehen solle. Alle Geschäfte der Kirche und des Staates sollten sich nach seinem Rathe richten.

Er hatte seiner Macht entsaget, und er that mehr, als wenn er einer der ersten Herrn von Spanien geblieben wäre; die Macht der Könige wurde die seinige, und er wendete sie zu den größten und für die Menschheit wichtigsten Dinge an. Er stiftet Pflanzschulen, Missionen, Kollegien, Spitäler, Bußhäuser; er verbessert unzählige Mißbräuche; man arbeitet unter seinen Befehlen an der Fortpflanzung des Glaubens in der vier Theilen der Welt; er verbreitet Wohlthätigkeit, Tugend, Religion überall, wo sein Eifer einen Zugang findet. Wäre wohl Franz in dem Mittelpunkte der Ehren und des weltlichen Reichthums, selbst in den Augen der Welt, so groß, so glücklich gewesen? Hundertmal wird er wieder bekommen in dieser Zeit.

Endlich, meine werthesten Zuhörer! ist die Wiedererstattung Gottes an Franzen nicht vergänglich, sie ist nicht mit irgend einem besondern Zeitpunkte seines Lebens verknüpfet; der Lohn, der gleich von dieser Welt an mit seinem Opfer verbunden ist, begleitet ihn bis zum Grabe, so wie er selbst sein Opfer bis zum Grabe begleitet. Die Ergötzlichkeiten und Ehren der Tugend, die Gaben des Himmels und der Erde, in seltenem Bündnisse vereiniget, verließen Franzen nicht, er ward immer von Gott geliebet, werthgeschätzet und verehret von den Menschen. Der Himmel

erklärte sich ohne Aufhören zu seiner Gunst, und, indem er ihm neue Beweise von der Freundschaft Gottes gab, erneuerte er durch Wunder die Vorstellung von seiner Heiligkeit in dem Geiste der Völker. Alle Jahre seines Lebens sind mit einigen Wundern bezeichnet; bald sagt er das Zukünftige vorher, bald sieht er entfernte Dinge, bald liest er im Verborgenen der Herzen; hier heilt er einen Kranken, dort erscheint er einer abwesenden Person; und alle diese Gnaden des Himmels verließen sogar seine sterbliche Hülle nicht; sein Leib weissagte, nach dem Ausdrucke des weisen Sittenlehrers, in der Nacht des Todes: **Sein todter Leichnam hat geweissaget.** Sir. 48. 14. Seine trocknen und verdorrten Gebeine sind Werkzeuge der Wohlthätigkeit und Macht Gottes geworden; sein Ruhm hat einen neuen Glanz in dem Schrecken des Grabes gefunden. Welcher Unterschied, meine Brüder! zwischen dem Ruhme, der die Verachtung der Welt überlebet, und jenem, der mit dem Besitze der Welt dahin stirbt! Wir treten den Staub vieler Fürsten unter unsern Füssen, die vormals ihren Würden nach in Verehrung, und ihrer Macht nach in Schrecken stunden; aber wir verehren die heiligen Uiberbleibsel eines Menschen, der Macht und Würden verachtet hat. Kaum beehren wir mit einem Blicke das traurige Bild einer umgestürzten Krone, eines zerschlagenen Zepters, eines in Staub verwandelten Thrones; aber alles, was uns von einem Menschen übrig ist, der dieß alles verachtet hat, der über das alles hingewandelt ist, wird ein Gegenstand unsrer Verehrung. Dort seufzen wir, hier rufen wir an. Dort vergießen wir Thränen,

hier brennen wir Weihrauch. Denn, saget selbst, meine werthesten Zuhörer! wenn Franz nicht die Welt verlassen, wenn er alles das genossen hätte was ihm Geburt, Glück und Verstandesgaben in der Welt bestimmten; würde wohl sein Name bis auf uns gekommen seyn? Würden wir heute zu seinem Lobe versammelt seyn, sein Ansehen bei Gott zu erflehen, und Gott in seinem Diener zu verherrlichen? Würde er noch nach seinem Tode zu uns reden, wie Abel; würde er uns durch sein Beispiel, durch seine Grundsätze, durch die Weisheit seines Lebens unterrichten? **Er redet annoch, wiewohl er gestorben ist.** Hebr. 11. 4. Es waren an dem Hofe Karls des fünften, Philipps des zweyten, eben so erlauchte, eben so verehrungswürdige Herren, als Borgia; wo sind sie? kennet ihr ihre Namen, ihre Handlungen, ihr Verdienst? ja, ist nicht eben dieser Vorzug des Borgia, im Angedenken und in der Ehrerbiethung der Völker, in den Registern und Ehren der katholischen Kirche noch zu leben, ein Theil von dem hundertfältigen, das ihm Gott bei seiner Verläugnung verheissen hat? Hundertmal so viel wird er wieder bekommen in dieser Zeit.

So, mein Gott, nimmst du deine Diener auf, so erfüllst du gegen uneigennützige Menschen, die allein mit deiner Ehre beschäftiget sind, die Verheissung, welche du gegeben hast, daß du ihnen alles, was sie um deines Namens Willen verlassen würden, mit Wucher wiedergeben wollest. Wir können unsern Opfern keine Eigenschaften geben, welche du nicht in deinen Belohnungen mit noch mehr Glanz und Wahrheit ausdrückest. Unsre Fertigkeit, dir zu folgen, ist nur die Wir-

kung deiner Gnade, welche uns erleuchtet, welche uns rühret, welche uns zu dir ziehet; und gleichwohl bezahlest du sie mit der lebhaftesten und eifrigsten Wiederkehr. Welchen Umfang auch unser Opfer haben mag, so kann es doch nicht anders als sehr klein und eingeschränkt seyn, weil wir nur sehr weniges dir darzubringen haben; und gleichwohl verbindest du damit uneingeschränkte Vortheile; du giebst uns sogar, gleichsam als wenn der Himmel nicht hinreichte, dasjenige auf Erden wieder, was wir um deinetwillen daselbst verloren haben. Unser Opfer, es mag seyn, wie es will, dauert nicht lange, weil wir nicht lange leben; und wenn es auch Jahrhunderte erfüllte, so wäre es doch, abgemessen nach der Dauer der Belohnung, nur ein Augenblick. Möchte deine unendliche Freigebigkeit, o mein Gott, möchte das Beispiel Franzens von Borgia, alle meine Zuhörer! ja mich selbst, bewegen, einem so großen Herrn, einem in seinen Wohlthaten so herrlichen Gott mit Eifer, mit völliger Gleichgiltigkeit gegen alle Dinge der Erden zu dienen,

A M E N.

Ende des sechsten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 5,6

Troppau 1783

Hom. 727-16#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478742-0
VD18 80482430-001